



# Sächsischer Landtag

51. Sitzung

5. Wahlperiode

Beginn: 10:01 Uhr

Mittwoch, 7. März 2012, Plenarsaal

Schluss: 20:37 Uhr

## Inhaltsverzeichnis

1	<b>Eröffnung</b>	5003		
	Geburtstagsglückwünsche für den Abg. Thomas Schmidt, CDU	5003		
	Änderung der Tagesordnung	5003		
1	<b>Regierungserklärung des Ministerpräsidenten zum Thema: „Moderne Heimat – Sachsen hat Zukunft“</b>	5003		
	Stanislaw Tillich, Ministerpräsident	5003		
	Dr. André Hahn, DIE LINKE	5010		
	Steffen Flath, CDU	5014		
	Martin Dulig, SPD	5016		
	Holger Zastrow, FDP	5018		
	Antje Hermenau, GRÜNE	5021		
	Holger Apfel, NPD	5024		
	Iris Firmenich, CDU	5026		
2	<b>Einsetzung eines Untersuchungsausschusses gemäß Artikel 54 Abs. 1 der Verfassung des Freistaates Sachsen zum Thema: „Untersuchung möglicher Versäumnisse und etwaigen Fehlverhaltens der Staatsregierung und der ihrer Fach-, Rechts- und Dienstaufsicht unterliegenden Sicherheits-, Justiz-, Kommunal- und sonstigen Behörden im Freistaat Sachsen beim Umgang mit der als ‚Terrorzelle Nationalsozialistischer Untergrund (NSU)‘ bezeichneten neonazistischen Terrorgruppe, deren personell-organisatorischem Umfeld und etwaigen Unterstützernetzwerken, insbesondere im Hinblick auf ihre Entstehung, Entwicklung und ihr Agieren in bzw. von Sachsen aus sowie bei der Aufklärung, Verfolgung und Verhinderung der der Terrorgruppe ‚NSU‘ und ggf. den mit ihr verbundenen Netzwerken zurechenbaren Straftaten und der Schlussfolgerungen hieraus (Neonazistische Terrornetzwerke in Sachsen)“</b>		<b>Drucksache 5/8497, Dringlicher Antrag von Abgeordneten der Fraktionen DIE LINKE, der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN</b>	<b>5029</b>
			Klaus Bartl, DIE LINKE	5029
			Sabine Friedel, SPD	5032
			Miro Jennerjahn, GRÜNE	5033
			Prof. Dr. Günther Schneider, CDU	5035
			Sabine Friedel, SPD	5038
			Prof. Dr. Günther Schneider, CDU	5039
			Johannes Lichdi, GRÜNE	5039
			Prof. Dr. Günther Schneider, CDU	5040
			Dr. André Hahn, DIE LINKE	5040
			Prof. Dr. Günther Schneider, CDU	5040
			Arne Schimmer, NPD	5041
			Prof. Dr. Günther Schneider, CDU	5041
			Elke Herrmann, GRÜNE	5041
			Prof. Dr. Günther Schneider, CDU	5042
			Klaus Bartl, DIE LINKE	5042
			Prof. Dr. Günther Schneider, CDU	5042
			Carsten Biesok, FDP	5043
			Klaus Bartl, DIE LINKE	5044
			Carsten Biesok, FDP	5044
			Klaus Bartl, DIE LINKE	5044
			Carsten Biesok, FDP	5044
			Johannes Lichdi, GRÜNE	5044
			Carsten Biesok, FDP	5044
			Johannes Lichdi, GRÜNE	5044
			Carsten Biesok, FDP	5044
			Klaus Bartl, DIE LINKE	5045
			Carsten Biesok, FDP	5045
			Klaus Bartl, DIE LINKE	5046



5	<p><b>2. Lesung des Entwurfs Gesetz zu dem Abkommen vom [einsetzen: Ausfertigungsdatum] zur Änderung des Abkommens vom 16./17. Dezember 1993 über die Zentralstelle der Länder für Sicherheitstechnik und über die Akkreditierungsstelle der Länder für Mess- und Prüfstellen zum Vollzug des Gefahrstoffrechts Drucksache 5/7811, Gesetzentwurf der Staatsregierung Drucksache 5/8154, Beschluss- empfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr</b> <b>5077</b></p> <p>Abstimmungen und Annahme des Gesetzes <b>5077</b></p>	<p>Abstimmung und Zustimmung <b>5088</b></p>
6	<p><b>2. Lesung des Entwurfs Gesetz zu dem Abkommen vom [einsetzen: Ausfertigungsdatum] zur Änderung des Abkommens vom 30. Juni 1994 über die Zentralstelle der Länder für Gesundheitsschutz bei Arzneimitteln und Medizinprodukten Drucksache 5/7812, Gesetzentwurf der Staatsregierung Drucksache 5/8365, Beschluss- empfehlung des Ausschusses für Soziales und Verbraucherschutz</b> <b>5077</b></p> <p>Abstimmungen und Annahme des Gesetzes <b>5077</b></p>	<p><b>8 Personalpolitik der Sächsischen Staatskanzlei bei Spitzenbeamten auf den Prüfstand – Rechnungs- hofgutachten nach § 88 Abs. 3 SÄHO Drucksache 5/7283, Antrag der Fraktion DIE LINKE</b> <b>5088</b></p> <p>Sebastian Scheel, DIE LINKE <b>5088</b> Jens Michel, CDU <b>5089</b> Stefan Brangs, SPD <b>5090</b> Antje Hermenau, GRÜNE <b>5092</b> Mario Löffler, NPD <b>5093</b> Dr. Johannes Beermann, Staatsminister und Chef der Staatskanzlei <b>5093</b> Sebastian Scheel, DIE LINKE <b>5096</b></p> <p>Abstimmung und Ablehnung <b>5097</b></p>
7	<p><b>Sächsische Erfolge des Artenschutzes dokumentieren – Weiße Liste als positives Leitbild der Arbeit im Natur- und Artenschutz Drucksache 5/8197, Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP</b> <b>5078</b></p> <p>Stephan Meyer, CDU <b>5078</b> Tino Günther, FDP <b>5080</b> Dr. Jana Pinka, DIE LINKE <b>5081</b> Dr. Liane Deicke, SPD <b>5082</b> Johannes Lichdi, GRÜNE <b>5083</b> Gitta Schüßler, NPD <b>5085</b> Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft <b>5086</b> Elke Herrmann, GRÜNE <b>5086</b> Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft <b>5086</b> Dr. Jana Pinka, DIE LINKE <b>5087</b> Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft <b>5087</b> Tino Günther, FDP <b>5087</b></p>	<p><b>9 Equal Pay Day als Mahnung verste- hen – geschlechtergerechte Lohnver- hältnisse endlich verwirklichen Drucksache 5/5448, Antrag der Fraktion der SPD, mit Stellungnah- me der Staatsregierung</b> <b>5097</b></p> <p>Dr. Liane Deicke, SPD <b>5097</b> Ines Saborowski-Richter, CDU <b>5098</b> Heiderose Gläß, DIE LINKE <b>5100</b> Torsten Herbst, FDP <b>5101</b> Sabine Friedel, SPD <b>5101</b> Torsten Herbst, FDP <b>5101</b> Miro Jennerjahn, GRÜNE <b>5102</b> Torsten Herbst, FDP <b>5102</b> Antje Hermenau, GRÜNE <b>5102</b> Torsten Herbst, FDP <b>5103</b> Elke Herrmann, GRÜNE <b>5103</b> Gitta Schüßler, NPD <b>5104</b> Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales und Verbraucherschutz <b>5105</b> Dr. Liane Deicke, SPD <b>5105</b></p> <p>Abstimmung und Änderungsantrag <b>5106</b> Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 5/8523 <b>5106</b> Abstimmung und Ablehnung <b>5106</b></p> <p>Abstimmung und Ablehnung Drucksache 5/5448 <b>5106</b></p>

- 10 Verlängerung der Arbeit der Enquete-Kommission „Strategien für eine zukunftsorientierte Technologie- und Innovationspolitik im Freistaat Sachsen“ Drucksache 5/8196, Antrag der Fraktionen der CDU, der FDP und der SPD 5106**

Abstimmung und Zustimmung 5106  
 Dr. Monika Runge, DIE LINKE 5106  
 Stephan Meyer, CDU 5107

- 11 Geschlechtergerechte Verwendung von Haushaltsmitteln – Gender-Budget-Nutzenanalyse in der Haushaltsaufstellung 2013/2014 des Freistaates Sachsen Drucksache 5/8380, Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 5107**

Elke Herrmann, GRÜNE 5107  
 Jens Michel, CDU 5108  
 Heiderose Gläß, DIE LINKE 5109  
 Dr. Liane Deicke, SPD 5109  
 Prof. Dr. Andreas Schmalfuß, FDP 5110  
 Prof. Dr. Georg Unland, Staatsminister der Finanzen 5111  
 Elke Herrmann, GRÜNE 5112  
 Abstimmung und Ablehnung 5112

- 12 Ehrung von Korvettenkapitän Werner Hartenstein Drucksache 5/8372, Antrag der Fraktion NPD 5112**

Mario Löffler, NPD 5112  
 Andreas Heinz, CDU 5113  
 Johannes Lichdi, GRÜNE 5114  
 Arne Schimmer, NPD 5114  
 Arne Schimmer, NPD 5116  
 Abstimmung und Ablehnung 5116  
 Johannes Lichdi, GRÜNE 5116  
 Arne Schimmer, NPD 5116

- 13 Waldzustandsbericht 2011 (Der Wald im Fokus) Drucksache 5/7969, Unterrichtung durch das Sächsische Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft Drucksache 5/8220, Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt und Landwirtschaft 5117**

Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU 5117  
 Tino Günther, FDP 5118  
 Alexander Delle, NPD 5118  
 Johannes Lichdi, GRÜNE 5119  
 Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft 5119  
 Abstimmung und Zustimmung 5119

- Erklärungen zu Protokoll 5119**

Tino Günther, FDP 5119  
 Johannes Lichdi, GRÜNE 5120  
 Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft 5122

- 14 Beschlussempfehlungen und Berichte der Ausschüsse – Sammeldrucksache – Drucksache 5/8392 5123**

Zustimmung 5123

- 15 Beschlussempfehlungen und Berichte zu Petitionen – Sammeldrucksache – Drucksache 5/8393 5124**

Zustimmung 5124

Nächste Landtagssitzung 5124

## Eröffnung

(Beginn der Sitzung: 10:01 Uhr)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 51. Sitzung des 5. Sächsischen Landtags.

Zuerst gratuliere ich unserem Kollegen Thomas Schmidt ganz herzlich zum Geburtstag. Ich wünsche ihm Gesundheit und viel Erfolg.

(Lebhafter Beifall)

Folgende Abgeordnete haben sich für die heutige Sitzung entschuldigt: Frau Nicolaus, Herr Heidan, Herr Pecher, Herr Prof. Wöller, Herr Karabinski.

(Zurufe von den LINKEN: Oh!)

Mit der Einladung sind Sie bereits darüber informiert worden, dass die Fraktion DIE LINKE, die Fraktion der SPD und die Fraktion der GRÜNEN beabsichtigen, einen Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zu stellen. Dieser Antrag liegt Ihnen in der Drucksache 5/8497 seit dem 5. März 2012 tatsächlich vor.

Nach den Bestimmungen des Untersuchungsausschussgesetzes ist ein solcher Antrag auf die Tagesordnung der nächsten Plenarsitzung zu setzen. Das Präsidium hat einvernehmlich vereinbart, diesen Antrag – abweichend von der Festlegung in § 2 Abs. 3 des Untersuchungsausschussgesetzes – ausnahmsweise nicht als Tagesord-

nungspunkt 1, sondern als Tagesordnungspunkt 2 zu behandeln.

Unter Beachtung dessen hat das Präsidium für die Tagesordnungspunkte 2 und 8 bis 13 folgende Redezeiten festgelegt: CDU bis zu 105 Minuten, DIE LINKE bis zu 70 Minuten, SPD bis zu 42 Minuten, FDP bis zu 42 Minuten, GRÜNE bis zu 35 Minuten, NPD bis zu 35 Minuten, Staatsregierung 70 Minuten. Die Redezeiten der Fraktionen und der Staatsregierung können auf diese Tagesordnungspunkte je nach Bedarf verteilt werden.

Ein Wahlvorschlag der NPD-Fraktion für die Wahlen zum 2. Untersuchungsausschuss liegt nicht vor. Somit ist Tagesordnungspunkt 4 zu streichen. Die anderen Tagesordnungspunkte rücken entsprechend vor.

Die Fraktionen von CDU und FDP haben von ihrem Recht Gebrauch gemacht, das Thema der Aktuellen Debatte zu ändern. Es lautet nunmehr: „Vernunft statt Hysterie bei der Luftreinhaltung“.

Meine verehrten Kolleginnen und Kollegen, ich sehe keine weiteren Änderungsvorschläge zur oder Widerspruch gegen die Tagesordnung. Die Tagesordnung der 51. Sitzung ist damit bestätigt.

Ich rufe auf

## Tagesordnungspunkt 1

### Regierungserklärung des Ministerpräsidenten zum Thema: „Moderne Heimat – Sachsen hat Zukunft“

Ich übergebe das Wort an Herrn Ministerpräsidenten Tillich.

**Stanislaw Tillich, Ministerpräsident:** Sehr geehrter Herr Landtagspräsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten! Im Ausland werde ich oft gefragt: Alle ostdeutschen Länder hatten 1990 die gleichen Startchancen.

(Dr. André Hahn, DIE LINKE:  
Das stimmt doch gar nicht!)

Was habt ihr in Sachsen besser gemacht?

Meine Antwort ist: Wir Sachsen packen an. Wir wollen erfolgreich sein. Und die Sachsen haben Erfolg! Alle sächsischen Regierungen haben sie dabei unterstützt, auch diese bürgerliche Koalition aus CDU und FDP. Wir werden das in den nächsten Jahren fortsetzen.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der  
Staatsregierung – Johannes Lichdi, GRÜNE,

hebt beide Arme und verbindet dies  
mit dem Zuruf: Hoch, hoch, hoch!)

Die Sächsische Staatsregierung hat von Anfang an auf die Stärkung aller Innovationskräfte, auf Bildung, Forschung, Flexibilität und Nachhaltigkeit gesetzt. Wir haben auch unser strategisches Ziel klar vor Augen: Wir Sachsen wollen 2020 auf eigenen Beinen stehen können. Wir wollen hin zur Spitzengruppe der europäischen Regionen.

(Andreas Storr, NPD:  
Nicht nur wollen, sondern müssen!)

Statt westdeutsche Strukturen nachzubauen, wollen wir Vorreiter und Trendsetter sein. Mit nachhaltigen Innovationen weltweit punkten – das ist der sächsische Weg.

(Beifall bei der CDU, der FDP  
und der Staatsregierung)

Wir, die Koalition aus CDU und FDP, wollen, dass Sachsen eine gute Heimat für alle ist – jetzt und in der

Zukunft. Danach richten sich die Prioritäten unserer Politik in den kommenden Jahren. Es geht darum, die Jugend in Sachsen zu halten, für noch bessere Bildung zu sorgen, die sächsischen Unternehmen zu stärken, eine familienfreundliche Gesellschaft zu ermöglichen, die ärztliche Versorgung für alle sicherzustellen, rechtsradikale Aktivitäten zu unterbinden,

(Jürgen Gansel, NPD: Linksradikale sind wohl willkommen? – Andreas Storr, NPD: Ausgewogenheit ist nicht seine Stärke!)

innere Sicherheit zu gewährleisten sowie Löhne und Gehälter möglich zu machen, von denen die Sachsen gut leben können. Dies sind die Ziele der Koalition. Die Koalition aus CDU und FDP hat in der ersten Halbzeit gezeigt: Wir halten, was wir versprechen. Das gilt auch für die zweite Halbzeit.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der Staatsregierung)

Die Jugend ist unsere Zukunft. Wir wollen die Jugend in Sachsen halten. Dazu braucht es vor allem attraktive, gut bezahlte Arbeitsplätze. Deshalb machen wir eine Wirtschaftspolitik, die für Aufschwung am Arbeitsmarkt sorgt.

(Jürgen Gansel, NPD: Gegen Mindestlöhne!)

Sachsen ist Wirtschaftsland. Von 2000 bis 2010 ist das BIP in Sachsen insgesamt um 13,9 % gestiegen. Das ist das stärkste Wachstum aller Bundesländer. Sachsen bleibt nicht stehen. Wir werden gemeinsam unsere ostdeutsche Vorreiterposition weiter ausbauen.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der Staatsregierung)

Heute sind so viele Sachsen sozialversicherungspflichtig beschäftigt wie nie zuvor.

(Andreas Storr, NPD: Ja, aber zu Niedriglöhnen!)

Von Juni 2009 bis November 2011 ist die Anzahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten um 77 300 auf 1,464 Millionen gestiegen. Das ist ein Anstieg um 5,5 %. Ein folgerichtiges Resultat dessen ist: Jeder Schulabgänger kann heute in Sachsen einen Ausbildungsplatz finden. Ja, wir haben sogar mehr Ausbildungsplätze als Bewerber.

(Jürgen Gansel, NPD: Reden Sie mal über den demografischen Faktor!)

Noch nie waren die Chancen so gut, nach der Ausbildung auch einen Arbeitsplatz in Sachsen zu finden. Die Arbeitslosigkeit bei den unter 25-Jährigen ist zwischen September 2009 und Januar 2012 um 40 % – ich wiederhole: um 40 %! – zurückgegangen.

(Jürgen Gansel, NPD: Wie viele unter 25-Jährige gibt es denn überhaupt noch?)

Das gilt nicht nur für die Jugend in Sachsen, sondern auch für die älteren Mitbürger. Gut 40 000 Arbeitslose in der Altersgruppe von 50 bis 65 Jahren fanden 2011 eine Beschäftigung auf dem ersten Arbeitsmarkt. Wir sorgen

mit optimalen Rahmenbedingungen für unsere sächsischen Unternehmen. So kann der positive wirtschaftliche Trend weiter anhalten.

In Sachsen haben allein die Industriebetriebe im Jahr 2010 Investitionen in einem Umfang von circa 3,5 Milliarden Euro getätigt. Damit war das Investitionsvolumen der Industrie in unserem Land um fast 38 % größer als 2009.

Mehr noch: Allein die Unternehmen Globalfoundries in Dresden, Volkswagen in Chemnitz, Zwickau und Dresden sowie BMW und Porsche in Leipzig planen, in den nächsten Jahren über 4 Milliarden Euro im Freistaat Sachsen zu investieren. Die Investitionen des Mittelstandes kommen noch obendrauf. Das zeigt: Die Industrie vertraut auf Sachsen als Standort mit Zukunft.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der Staatsregierung)

Übrigens, wir Sachsen sind Macher. Wir können Wirtschaft. Wenn es zu Umstrukturierungen und Marktberichtigung kommt, handeln wir,

(Widerspruch bei der NPD)

allerdings geräuschlos und ohne großen Klamauk, meine sehr verehrten Damen und Herren. So war es bei Manroland

(Widerspruch des Abg. Stefan Brangs, SPD)

und so ist es auch bei der Fotovoltaik-Branche.

Am Montag vergangener Woche waren die Branchenvertreter in der Staatskanzlei, um über die geplanten Änderungen des EEG mit uns zu beraten und gemeinsam eine sächsische Position für Berlin zu vereinbaren. Wir machen verlässliche Politik für Menschen und Unternehmen in Sachsen. Unsere Mitbürger schätzen diese Verlässlichkeit. Unser Einsatz, unsere Fürsorge – die kommen an.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der Staatsregierung)

In diesem Zusammenhang danke ich besonders den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der sächsischen Verwaltung. Jeder von ihnen trägt mit seiner täglichen Arbeit dazu bei, dass sich unser Freistaat positiv entwickelt.

(Karl Nolle, SPD: Die wollen Weihnachtsgeld!)

So wollen wir es auch in Zukunft halten.

(Beifall bei der CDU)

Der Aufschwung am Arbeitsmarkt macht Sachsen zum Hingehland. 2011 sind nach ersten Schätzungen erstmals mehr Menschen nach Sachsen gekommen, als von hier weggegangen sind. Die November-Zahlen sprechen eine deutliche Sprache. Ich bin davon überzeugt, dass der Dezember das noch untermauern wird.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der Staatsregierung)

Sicherlich, es ist noch zu früh, von einer Trendwende zu sprechen, aber wir werden alles dafür tun, dass diese positive Tendenz auch anhält.

(Andreas Storr, NPD: Wie sieht es denn im ländlichen Raum aus?)

Sachsen ist Familienland. Seit 2001 werden hier Jahr für Jahr mehr Kinder geboren, und Dresden ist schon jetzt die deutsche Großstadt mit den meisten Geburten je Einwohner. Das ist nicht nur Ergebnis einer grundsoliden, wertorientierten Politik,

(Zuruf des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE – Volker Bandmann, CDU: Können Sie sich zu dem Thema überhaupt äußern? – Eva Jähnigen, GRÜNE: Das ist ein Riesenproblem!)

es bringt auch unser Ziel zum Ausdruck – –

(Gelächter bei der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren! Herr Lichdi, Sie können über alles diskutieren, aber Zahlen sind Zahlen, und die können Sie nicht verändern.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der Staatsregierung)

Also, damit Sie das auch noch einmal gehört haben, Herr Lichdi: Seit 2001 werden im Freistaat Sachsen Jahr für Jahr mehr Kinder geboren, und Dresden ist schon jetzt die deutsche Großstadt mit den meisten Geburten je Einwohner.

(Zuruf der Abg. Eva Jähnigen, GRÜNE)

Das ist nicht nur Ergebnis einer grundsoliden, wertorientierten Familienpolitik, es bringt auch unser Ziel zum Ausdruck, Sachsen zum familienfreundlichsten Bundesland zu machen.

(Unruhe bei den LINKEN, der SPD und den GRÜNEN – Johannes Lichdi, GRÜNE, meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Ministerpräsident?

**Stanislaw Tillich, Ministerpräsident:** Nein, danke.

Es gibt im ganzen Land hochwertige Angebote der Kinderbetreuung. Sachsen gehört bei der Betreuungsquote zu den Spitzenreitern in Deutschland. Sachsen ist eines von nur vier Bundesländern mit einem Landeserziehungsgeld, das Familien mit niedrigem Einkommen in unserem Land unterstützt.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der Staatsregierung)

Familienhebammen leisten einen wichtigen Beitrag bei der Familienfürsorge. Wir helfen allen Eltern, die Kinder bekommen können. Wir wollen nicht, dass das Elternglück in Sachsen vom Geldbeutel abhängig ist.

(Beifall bei der CDU und der Staatsministerin Christine Clauß)

Deshalb bezuschusst der Freistaat Sachsen als eines von zwei Bundesländern die zur Erfüllung des Kinderwunsches notwendige medizinische Betreuung.

(Beifall bei der CDU und der Staatsministerin Christine Clauß)

Und ich füge hinzu: Familiensplitting und Betreuungsgeld sind sächsische Forderungen. Das Betreuungsgeld soll ab 2013 kommen, beim Familiensplitting bleiben wir dran.

(Christian Piwarz, CDU: Sehr gut! – Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Die wachsende Zahl der Geburten zeigt uns, dass sächsische Eltern ihre Heimat lieben. Sie blicken mit großem Optimismus nach vorn. Sie haben Vertrauen in die Zukunft in unserem Land, in unserem Sachsen, in eine Zukunft, die mit den Menschen im Land von der Sächsischen Union und von der FDP gestaltet wird, zum Beispiel in der Bildungspolitik. Sachsen ist seit Jahren Deutschlands Bildungsland Nummer 1. Unsere Schüler sind die besten in Deutschland. Auch 2010 und 2011 nahm Sachsen wieder Spitzenpositionen beim Bildungsmonitor ein. Das untermauert die Ergebnisse der letzten PISA-Studie. Ein Drittel des Haushalts, also rund 5 Milliarden Euro, fließt in Bildung und Forschung. Bei der Ganztagsbetreuung von Grundschulkindern bis zur 4. Klasse liegt Sachsen im bundesweiten Vergleich mit 77 % in der Spitzengruppe. Und, meine Damen und Herren, Sachsen wird auch künftig ein Spitzenbildungsland sein.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der Staatsregierung)

Wir wollen, dass noch mehr sächsische Schüler Abitur machen. Wir müssen auch erreichen, dass noch weniger Kinder und Jugendliche die Schule ohne Abschluss verlassen. Wir pflegen deshalb einen ganzheitlichen Bildungsansatz ohne Experimente zulasten von Schülern, Eltern oder Lehrern. Nicht die soziale Herkunft der Kinder und Eltern ist in diesem Land entscheidend, sondern die Qualität unserer Lehrkräfte und der Lehre. Wir in der bürgerlichen Koalition ringen leidenschaftlich darum, was das Beste für unsere Kinder ist.

(Widerspruch des Abg. Andreas Storr, NPD)

Und Sie, meine Damen und Herren von der Opposition in Sachsen, sind so schwach, dass die Koalitionsfraktionen sogar dabei aushelfen müssen.

(Lachen der Abg. Dr. Eva-Maria Stange, SPD – Thomas Jurk, SPD: Hochmut kommt vor dem Fall!)

Unser Bildungspaket kann sich sehen lassen.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der Staatsregierung – Karl Nolle, SPD: Euch werden wir helfen!)

– Herr Nolle, Sie können dann hier am Pult sprechen. Ein wenig Anstand gehört natürlich auch zu diesem Plenum, aber das kann man noch lernen.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der Staatsregierung – Christian Piwarz, CDU: Anstand und Nolle, das schließt sich aus!)

Das Bildungspaket Sachsen 2020 beinhaltet, dass wir den Lehrernachwuchs exzellent ausbilden. Dies setzt neue, aber auch leistungsfähige Strukturen voraus. Unter der Führung der ehrwürdigen Leipziger Universität soll ein neuer Bildungscampus entstehen. Parallel dazu wird die Lehrerausbildung reformiert. Die praktische Ausbildung wird noch näher am späteren Einsatzort organisiert. Die Kapazitäten beim Referendariat werden massiv erweitert und neue Lehrer eingestellt. Das Ziel ist und bleibt, bis zum Jahr 2020 den Schnitt der Lehrerausstattung der westdeutschen Flächenländer zuzüglich eines sächsischen Qualitätszuschlags von 5 % zu erreichen. Und wir bleiben hier auch am Ball.

(Beifall bei der FDP)

Das ist längst noch nicht alles. Die Mittelschule ist die Schule der Praxiselite. Sie wird künftig Oberschule. Das ist das Reservoir für unsere exzellenten Facharbeiter in Handwerk und Industrie. Sie bilden das Rückgrat unserer erfolgreichen sächsischen Wirtschaft.

(Beifall bei der FDP und des Staatsministers Sven Morlok)

Ohne Fachkräfte, meine Damen und Herren, ohne unsere Praxiselite nützen die besten Investitionen nichts. Deshalb erarbeitet die Staatsregierung derzeit eine Fachkräftestrategie. Ein wichtiger Baustein darin wird die Anerkennung ausländischer Berufsabschlüsse sein. Den Stein zur Gesetzesänderung haben wir Sachsen ins Rollen gebracht und uns erfolgreich für das Anerkennungsgesetz des Bundes eingesetzt, das im April dieses Jahres in Kraft tritt. Wir werden dem Landtag zügig einen Vorschlag für die Umsetzung in Landesrecht unterbreiten.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der Staatsregierung)

Wir von der bürgerlichen Koalition aus CDU und FDP stehen für Aufstieg und Bildung in unserem Land. Wir in Sachsen machen es den guten Oberschülern leichter, aufs Gymnasium zu wechseln oder über den zweiten Bildungsweg zum Studium zu gelangen.

(Dr. André Hahn, DIE LINKE:  
10 % ohne Abschluss!)

Wir werden uns in Zukunft noch mehr um die Schüler kümmern, denen das Lernen schwerfällt. Keiner soll zurückgelassen werden, jeder soll sich mit seinen Talenten einbringen können. Die gleiche Fürsorge gilt Schulabgängern mit schlechten Startchancen. Der Präsident des Sächsischen Handwerkstages, Herr Ermer, hat uns signalisiert, dass es im Handwerk die Bereitschaft gibt, Spätzähler trotz schlechter Schulnoten in gezielten Projekten

fit zu machen, sie als Azubis einzustellen und sie so zu fördern, dass sie einen Berufsabschluss erwerben können.

(Dr. André Hahn, DIE LINKE:  
Da schicken Sie mal Herrn Morlok hin!)

Der Wirtschaftsminister hat diese Idee aufgegriffen und im Oktober einen Ideenwettbewerb gestartet. Schon im April sollen 15 Projekte an den Start gehen.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der Staatsregierung)

Nebenbei bemerkt: Unsere sächsische Bildungskompetenz ist auch ein Exportschlager. Das Abitur nach zwölf Jahren – ja, meine Damen und Herren, auch das ist ein Fakt – und unser zweigliedriges Schulsystem finden in ganz Deutschland Nachahmer.

(Dr. André Hahn, DIE LINKE:  
Das hatten wir schon vor 1990!)

Derzeit bauen Fachleute aus Sachsen im Golfemirat Abu Dhabi eine duale Berufsausbildung nach sächsischem Vorbild auf,

(Beifall bei der NPD)

weil sächsische Bildung gute Bildung ist, weil sächsische Bildung in der Welt einen guten Ruf genießt.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der Staatsregierung)

Wer in Sachsen eine gute Ausbildung genossen hat, möchte hier auch Arbeit finden mit Entwicklungsperspektive und auch gut bezahlt. Dafür schaffen wir auch künftig die Voraussetzungen, indem wir die Rahmenbedingungen für unsere Unternehmen weiter verbessern. Besonders liegt uns die Innovationskraft der kleinen und mittelständischen Unternehmen am Herzen. Wir helfen ihnen, ihre Produkte zu verbessern, ihre Prozesse zu optimieren; denn forschende Unternehmen haben mehr Umsatz, mehr Export, mehr Gewinn und können ihren Mitarbeitern höhere Löhne und Gehälter, Entwicklungsperspektiven und Aufstiegschancen bieten.

Wir unterstützen die Unternehmen und ihre innovativen Mitarbeiter mit einem ganzen Werkzeugkasten an technologiepolitischen Instrumenten und haben seit 2009 mehr als 300 Millionen Euro auch dafür investiert bzw. ausgegeben.

Meine Damen und Herren! Sachsen ist Zukunftsland. Gemeinsam mit dem Freistaat Bayern – sowie mit Partnern aus Wirtschaft und Wissenschaft – starten wir das „Schaufenster Elektromobilität“. Wir sind gemeinsam mit Bayern zuversichtlich, wenn die Bundesregierung in den nächsten Wochen die Wettbewerbssieger bekannt gibt, dass Sachsen und Bayern dabei erfolgreich sind.

Sachsen ist Wissenschaftsland. Unsere Wissenschaftspolitik zielt darauf ab, unsere Unternehmen zu stärken. Die Hochschulen und Forschungsinstitute sind deshalb tragende Säulen unserer Innovationsstrategie, die wir im Juni dieses Jahres vorlegen werden. Das untermauern wir



durch massive Investitionen. Allein 2012 investieren wir wieder 1,1 Milliarden Euro in unsere sächsischen Hochschulen, und wir investieren weiter in Köpfe, zum Beispiel an der Technischen Universität Dresden. Sie hat jetzt die Chance, eine Exzellenzuniversität zu werden. Die Entscheidung dazu fällt im Juni. Dabei hat sie unsere volle Unterstützung.

(Beifall bei der CDU, der FDP  
und der Staatsregierung)

Wir haben viel für einen gemeinsamen Erfolg getan. Im Dezember haben wir den Entwurf für ein Hochschulfreiheitsgesetz vorgelegt. Autonomie und Flexibilität lauten die Schlüsselbegriffe. Das Gesetz wird es unseren Hochschulen ermöglichen, im nationalen und im internationalen Wettbewerb weiter an die Spitze zu rücken. Damit machen wir den Freistaat Sachsen attraktiv für kluge Köpfe aus der ganzen Welt. Mehr als 111 000 Studenten – so viele wie noch nie – studieren hier unter guten Bedingungen, und zwar ohne Studiengebühren.

(Dr. André Hahn, DIE LINKE:  
Sie kürzen die Stellen!)

Junge Forscher finden hier in Sachsen spannende Jobs. 60 % der Hochschulabsolventen bleiben deswegen hier. Auch das ist ein Beitrag zum Ziel „Jugend in Sachsen halten“.

(Beifall bei der CDU, der FDP  
und der Staatsregierung)

Sachsen ist für alle Bürger dieses Landes ein wunderschönes Land, eine gute Heimat. Eine intakte Natur ist uns sehr wichtig. Klare Luft, sauberes Wasser, gesunde Wälder, schöne Landschaften – das wollen, ja, das müssen wir uns bewahren. Hochwasserschutz, Verbesserung der Artenvielfalt und Minimierung des Flächenverbrauchs

(Alexander Delle, NPD:  
Ganzjährigen Sonnenschein!)

sind Prioritäten auch in den nächsten Jahren. Die Umwelt- und Energiepolitik von CDU und FDP ist die perfekte Symbiose von Ökonomie und Ökologie. Wir treiben den Ausbau der erneuerbaren Energien voran.

(Beifall bei der CDU, der FDP und  
der Staatsregierung – Zuruf der  
Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

– Ja, Frau Hermenau, Sachsen ist Solarland. Und nur ein Beispiel für die Dynamik dieses Landes: Nächsten Montag ist hier in Dresden die feierliche Werkseinweihung bei Heliatek. Dort werden preiswerte und hocheffiziente Solarfolien hergestellt, eine Zukunftstechnologie aus Sachsen, ein sächsischer Beitrag gegen den Klimawandel und zur Energiewende und ein Erfolg der sächsischen Forschungs- und Hochschulpolitik insgesamt, weil es eine Firmenausgründung aus den hiesigen Universitäten und Instituten ist.

(Beifall bei der CDU, der FDP  
und der Staatsregierung)

Doch – und das unterscheidet uns, aber ich habe ja gelesen, dass Sie auch schon dazugelernt haben – mit klarem Blick erkennen wir auch: Noch sind die erneuerbaren Energien nicht grundlastfähig. Die Koalition aus CDU und FDP sieht deshalb in unserer sächsischen Braunkohle den natürlichen Partner der erneuerbaren Energien.

(Antje Hermenau, GRÜNE: Das habe ich  
befürchtet, dass das jetzt noch einmal kommt!)

Die Braunkohleverstromung ist Brückentechnologie in eine Zukunft, in der Sachsen weiter Energieland sein wird.

(Beifall bei der CDU, der FDP  
und der Staatsregierung)

Wir von der Koalition setzen auf verlässliche Rahmenbedingungen. Unsere Erfahrungen haben gezeigt: Freiwilligkeit, Eigenverantwortung und Kooperation leisten oft mehr für die Erhaltung einer lebenswerten Umwelt als eine verordnete Staatsökologie.

Meine Damen und Herren! Nicht zuletzt: Die Sachsen wollen alle in unserer Heimat, im Freistaat Sachsen, sicher und in Frieden leben. Sachsen ist heute eines der sichersten Bundesländer. Die Kriminalität ist niedrig. Dafür danke ich ausdrücklich unseren Polizisten in diesem Land.

(Beifall bei der CDU, der FDP  
und der Staatsregierung)

Die Polizeireform 2020 sorgt dafür, dass der Schutz vor Kriminalität, die Sicherheit dieses Landes

(Zuruf von der NPD)

weiter gewährleistet wird. Sachsen ist ein solidarisches Land. Gute soziale Strukturen, eine stabile und verlässliche Sozialpolitik machen Sachsen zu einer guten Heimat in allen Regionen.

(Zuruf des Abg. Martin Dulig, SPD)

Das soll so bleiben. Deshalb kümmern wir uns zum Beispiel darum, dass die ärztliche Versorgung auf dem Land gesichert ist. Auch beim Brandschutz gehen wir mit dem Konzept der Stützpunktfeuerwehren neue Wege, wo der demografische Wandel das erforderlich macht. Wir tun das gemeinsam mit den Landkreisen und den Kommunen und ihren Spitzenverbänden, mit denen uns eine faire und vertrauensvolle Partnerschaft verbindet. Dafür danke ich den Kommunen, insbesondere den Verbänden, aber natürlich auch den Landkreisen und den Gemeinden und Städten im Freistaat Sachsen.

(Beifall bei der CDU, der FDP  
und der Staatsregierung)

Sachsens Stimme wird in Deutschland gehört. Sachsen hat starke Verbündete. Nächste Woche werden wir uns gemeinsam zu einer Kabinettsitzung mit der Staatsregierung des Freistaates Bayern treffen – wie zuvor mit den Kollegen aus Thüringen und wie demnächst auch mit den Kollegen aus Brandenburg. Gemeinsam wollen wir den

Bund an seine Verantwortung und seine Pflichten erinnern. Ob bei Landärzten oder beim Kinderschutz: Bundesregierung und Bundestag greifen unsere sächsischen Erfahrungen und Forderungen immer öfter auf.

Dieser Erfolg ist für uns ein Ansporn, nicht lockerzulassen.

Beispiel Wirtschaftsförderung: Sachsen ist der beste Beweis, dass sie wirkt. Wir konsolidieren und investieren und wachsen. Zugleich kann man aber auch bei uns sehen: Wir haben noch ein erhebliches Stück des Weges vor uns, etwa beim Ausbau des Schienennetzes. Ich denke an die Bahnverbindung von Prag über Dresden nach Berlin.

(Eva Jähnigen, GRÜNE:

Was ist mit den anderen Strecken? –  
Zuruf des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

Nicht lockerlassen werden wir gegenüber dem Bund auch bei unserem Anliegen – –

(Verschiedene Zurufe)

Nicht locker lassen – Frau Jähnigen, hören Sie doch erst einmal zu! – werden wir gegenüber dem Bund auch bei unserem Anliegen, endlich die Städte Chemnitz, Zwickau und Plauen leistungsfähig im überregionalen Fernstreckennetz anzubinden.

(Beifall des Abg. Sebastian Scheel, DIE LINKE)

Der Bahngipfel Anfang Juni bietet die nächste Gelegenheit, dieses Vorhaben entschieden weiter zu verfolgen. Dass wir in Ostdeutschland bei diesem Aufholprozess vorankommen, dafür wurde uns im Solidarpakt II Hilfe zugesagt. Der Pakt steht bis 2019. Er ist für mich, für die Sächsische Staatsregierung nicht verhandelbar.

(Beifall bei der CDU, der FDP  
und der Staatsregierung)

Jetzt sollten alle zu dieser gemeinsamen Verantwortung stehen, genauso wie wir in Sachsen mit unserem bundespolitischen Engagement Verantwortung für ganz Deutschland übernehmen. Wir wollen zum Beispiel eine solide finanzierte, solidarische und soziale Pflegeversicherung, die ihren Namen auch verdient. Davon sind wir derzeit noch weit entfernt, auch nach einem Jahr Pflegedialog in Berlin. Sachsen bringt sich hier im Interesse der Pflegebedürftigen und ihrer Angehörigen in ganz Deutschland ein.

Beispiel Familienpolitik: Auch weiterhin setzen wir uns beim Bund für ein Familiensplitting ein. Wer arbeitet und für Kinder sorgt, soll steuerlich noch stärker als bisher entlastet werden.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Genauso streiten wir in Brüssel für unser Sachsen. Wir müssen dicke, harte Bretter bohren. In der Politik ist das so. Nichts wird einem geschenkt. Gegen den Widerstand aus Berlin und aus Teilen der EU-Kommission haben wir durchgesetzt, dass in einer eigenen Strategie nunmehr

Schlüsseltechnologien wie die Mikro- und Nanoelektronik von der Europäischen Union besonders unterstützt werden. Das wollen wir auch für die Solarindustrie versuchen.

Derzeit bereiten wir die neue EU-Förderperiode vor. Das Kabinett hat deshalb im Dezember in Brüssel mit EU-Kommissaren gemeinsam getagt. Unsere Strategien, unsere operationellen Programme und Erfolge im Umgang mit EU-Geldern gelten in Brüssel als vorbildlich. Deshalb haben auch die Europäischen Kommissare Hahn, Lewandowski, Almunha, Cioloş und Geoghegan-Quinn Sachsen für 2012 in ihr Besuchsprogramm aufgenommen.

Wir arbeiten mit aller Kraft daran, dass weiterhin europäische Gelder nach Sachsen fließen. Klar ist, dass wir weniger bekommen werden. Die Absenkung des Förderniveaus ist mit Sicherheit nicht leicht zu verkraften, aber sie ist auch ein Zeichen dafür, dass wir uns im Vergleich mit anderen Regionen in Europa in den letzten Jahren wirtschaftlich sehr gut entwickelt haben.

Frieden auf Dauer – das ist die europäische Leitidee. Wir Sachsen sind gute Nachbarn. Wir sehen uns als Teil des historischen Kultur- und Wirtschaftsraumes von Lemberg bis Leipzig, von Bratislava bis Berlin. Das ist der dynamischste Teil Europas.

Deshalb bauen wir auch unsere nachbarschaftlichen Beziehungen weiter aus. Zum Beispiel eröffnen wir in diesem Jahr Verbindungsbüros in Breslau und in Prag, um die enge Zusammenarbeit mit unseren Nachbarn auf eine neue, intensivere Ebene zu heben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Die Verbindungsbüros werden das Augenmerk der Polen und der Tschechen verstärkt auf Sachsen lenken. Wir ziehen damit auch Unternehmen und Fachkräfte an, die an unserer Entwicklung teilhaben wollen, und wir werden unser Land in diesen beiden Nachbarländern entsprechend repräsentieren.

Meine Damen und Herren, wir wollen, dass Sachsen eine starke Demokratie in Europa ist. In Sachsen ist kein Platz für Extremismus, für Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Gewalt. Die ideologischen Grundlagen und die kriminellen Auswüchse müssen wir kompromisslos bekämpfen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Sachsen und Bayern – hören Sie zu, jetzt kommt die Passage für Sie – machen daher gemeinsam Druck für ein erfolgreiches Verbot der NPD.

(Beifall bei der CDU und der FDP –  
Zuruf des Abg. Andreas Storr, NPD)

Sachsen ist die Wiege der friedlichen Revolution. Die brennenden Kerzen und der Ruf „Keine Gewalt!“ sind uns bis heute Verpflichtung.

(Zurufe von der NPD)

Ich danke allen, die in dieser friedlichen Tradition am 13. und am 18. Februar 2012 in Dresden demonstriert haben.

(Beifall bei der CDU, der FDP und des Abg. Thomas Jurk, SPD)

Am 13. und am 18. Februar haben die Menschen in Dresden dazu beigetragen, den Dresdnern die Würde des Gedenkens wiederzugeben.

(Dr. André Hahn, DIE LINKE: 2010 auch!)

Der schändliche Versuch der Rechtsextremisten, dieses Gedenken für ihre primitiven Ziele zu missbrauchen, ist kläglich gescheitert.

(Zurufe von der NPD)

Mein besonderer Dank gilt dabei den sächsischen Polizisten, die umsichtig, besonnen und entschieden gehandelt haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich rufe alle Sächsinnen und Sachsen auf: Setzen Sie sich auch künftig gegen politischen Extremismus und seine gewalttätigen Auswüchse friedlich zur Wehr! Überall in unserem Land, ob zu Hause, am Arbeitsplatz, im Verein oder am Stammtisch – Sachsen ist tolerant, friedlich und weltoffen. Fremde sind Freunde und nicht Feinde.

(Zurufe von der SPD und den GRÜNEN)

Sachsen ist ein Bürgerland. Die Verwaltung ist für die Bürger da und nicht umgekehrt. Sie wird dank Internet künftig noch näher an die Bürger heranrücken. Internetportale wie unser Amt 24, die Dialogplattform oder die Online-Beteiligung beim Landesentwicklungsplan machen es möglich. Wir schaffen die Voraussetzungen, dass jeder Bürger uns im Netz schnell erreichen kann. Deshalb haben wir mit der Hilfe des Bundes, aber auch der Europäischen Union in den flächendeckenden Ausbau von Breitbandanschlüssen im Land investiert. Das ist weitgehend abgeschlossen.

(Thomas Jurk, SPD: Nein!)

– Ja, in Weißkeißel kommt's noch, keine Angst! – Denn der schnelle Zugang zum Internet ist heute so wichtig wie die Nähe zur Autobahn.

Das ist mir aber auch aus einem anderen Grund wichtig. Sachsen ist Wissensland. Jeder an jedem Ort in Sachsen soll deshalb ungehinderten Zugriff auf das Wissen der ganzen Welt haben.

Nicht zuletzt sehen wir im Internet auch die Chance im Zusammenhang mit einem anderen zentralen Projekt, nämlich der Staatsmodernisierung. Gegenwärtig erfährt unsere Verwaltung hohe Anerkennung. Unsere Beamten und Angestellten gelten als kompetent und effizient, und das soll auch zukünftig so bleiben.

(Antje Hermenau, GRÜNE:  
Und kriegen weniger Geld!)

Umschulungen, Weiterbildungen und ein funktionierender interner Arbeitsmarkt werden sicherstellen, dass hoheitliche Aufgaben jederzeit zuverlässig erfüllt werden. Wir werden noch entschlossener die Möglichkeiten und Potenziale einer ressortübergreifenden Wahrnehmung von Aufgaben nutzen.

Moderner Staat heißt auch, die Verwaltung muss schlanker werden. Behördenumbau und effizienterer Personaleinsatz sollen bis zum Jahr 2021 dazu führen, dass wir gut 800 Millionen Euro weniger ausgeben als ohne Reform, danach, nach 2020, dann jedes Jahr weitere 285 Millionen Euro. Das ist kein Plan mehr, sondern eine Aufgabe, die wir bereits in Angriff genommen haben.

Diese Einsparungen fallen zusätzlich zu einer Nachhaltigkeitsdividende der letzten zwei Jahrzehnte an. Wären unsere Schulden pro Einwohner so hoch wie im Durchschnitt der anderen ostdeutschen Bundesländer, müssten wir jedes Jahr rund 1 Milliarde Euro mehr Zinsen zahlen.

Meine Damen und Herren, unsere solide Haushaltspolitik ist kein Selbstzweck, sondern in Zahlen gegossene Vernunft. Sie ermöglicht gute Politik für das Land, für alle Bürger, ob Unternehmer oder auch Hilfebedürftiger. Wir zahlen nicht Schuldzinsen, sondern finanzieren Bildung, Arbeit, Wissenschaft, Gesundheit, Familien und natürlich auch eine moderne Verwaltung.

(Zuruf der Abg. Dr. André Hahn,  
DIE LINKE, und Martin Dulig, SPD)

Der Verzicht auf Neuverschuldung ist zugleich gute Sozialpolitik. Jeder, der Hilfe braucht, bekommt sie bei uns im Freistaat Sachsen, damit jeder Bürger hier aus seinen Talenten etwas machen kann und damit Sachsen im Jahr 2020 ohne teilungsbedingte Sonderhilfen vom Bund und von westdeutschen Ländern auskommt.

Meine Damen und Herren, „Moderne Heimat Sachsen“, für dieses Ziel geben wir aus dem Haushalt jeden fünften Euro für Investitionen aus. In den vergangenen beiden Jahren waren das zum Beispiel 190 Millionen Euro für die Integrierte Ländliche Entwicklung, mehr als 330 Millionen Euro für den Schulhausbau, knapp 580 Millionen Euro für den Straßen- und Brückenbau und 835 Millionen Euro für den staatlichen Hochbau.

Auch im Doppelhaushalt 2013/2014, über den der Landtag in diesem Jahr berät, streben wir die höchste staatliche Investitionsquote aller Bundesländer an mit einem Schwerpunkt auf Forschung, auf Bildung und auf Technologie. Und wir streben ebenso selbstverständlich den Haushaltsausgleich ohne Neuverschuldung an.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Innovationsförderung ohne neue Schulden – das muss auch künftig möglich sein. Deshalb sprechen die Koalitionäre von CDU und FDP derzeit mit der demokratischen Opposition darüber, ein Verbot der Neuverschuldung auch in unserer Sächsischen Verfassung zu verankern.

Zur Nachhaltigkeit und zur Zukunftspolitik kommen Weltoffenheit und Toleranz. Jeder soll sich in Sachsen

willkommen und zu Hause fühlen können. Jeder soll hier nach Glück streben können. Das sicherzustellen, das ist unsere Aufgabe.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, wir haben mit einer reifen Mannschaftsleistung seit 2009 gezeigt:

(Lachen bei den LINKEN)

Dieser Auftrag der Sachsen an die Politik ist bei der sächsischen Union und bei der FDP in unserer Koalition in guten Händen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich danke allen Mitgliedern der Staatsregierung für diese gemeinsamen Erfolge, und ich danke den Koalitionsfraktionen. Ihre Unterstützung macht es erst möglich, dass es gutes Regieren in diesem Lande gibt. CDU und FDP wissen, was zu tun ist.

(Lachen bei den LINKEN)

Wir wollen das Richtige tun, gemeinsam mit unseren Partnern in Gemeinden, in Gewerkschaften, in Vereinen, Verbänden, in der Bildung, in der Wissenschaft und in der Kultur, für unsere Heimat, für ein Sachsen mit Wohlstand für alle.

Meinen herzlichen Dank!

(Anhaltender Beifall bei der CDU und der FDP)

**Präsident Dr. Matthias Röbner:** Das war die Regierungserklärung unseres Ministerpräsidenten Stanislaw Tillich.

Wir kommen nun zur Aussprache. Folgende Redezeiten wurden festgelegt: CDU 33 Minuten, DIE LINKE 24 Minuten, SPD 14 Minuten, FDP 14 Minuten, GRÜNE 12 Minuten, NPD 12 Minuten. Die Reihenfolge in der ersten Runde: DIE LINKE, CDU, SPD, FDP, GRÜNE, NPD; Staatsregierung, wenn gewünscht.

Als Erstes erhält Herr Kollege Hahn für die Fraktion DIE LINKE das Wort.

**Dr. André Hahn, DIE LINKE:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Hälfte der Wahlperiode liegt hinter uns. Es ist Zeit, Bilanz zu ziehen über die Arbeit der Regierung und der sie tragenden Koalition. Die Rede, die Sie eben gehalten haben, Herr Ministerpräsident, hatte aber mit einer ehrlichen Bestandsaufnahme nichts zu tun; das war Schönfärberei pur.

(Beifall bei den LINKEN –

Zuruf von der NPD: Allerdings!)

Maßstab der Bewertung Ihrer Arbeit kann und muss ja wohl der von Ihnen und von Herrn Zastrow unterzeichnete Koalitionsvertrag sein. Das Motto dieses Vertrages lautete „Freiheit. Verantwortung. Solidarität. – Gemeinsam für ein starkes und selbstbewusstes Sachsen“. Zur Hälfte der Amtszeit muss man konstatieren: CDU und FDP haben die Freiheit in Sachsen massiv eingeschränkt,

Verantwortung zwar postuliert, aber nie wirklich wahrgenommen, und sie haben ein ehemals starkes und selbstbewusstes Sachsen ins Mittelmaß abrutschen lassen. Das, Herr Tillich, ist Ergebnis Ihrer Politik.

(Beifall bei den LINKEN)

Sie haben bis heute nicht begriffen, Herr Tillich, dass es nicht ausreicht, lächelnd durchs Land zu laufen und sich aus allen wichtigen Entscheidungen herauszuhalten. So kommt Sachsen nicht voran.

(Beifall bei den LINKEN)

Die Koalitionsvereinbarung enthält auf 57 Seiten sehr viel Lyrik und unverbindliche Absichtserklärungen. Dadurch ist manches unkonkret und auch kaum überprüfbar.

Die Presseerklärung der Herren Tillich und Morlok vom Montag war jedoch an Dreistigkeit nicht mehr zu überbieten. Da wurde doch allen Ernstes behauptet, die Regierung hätte bereits jetzt 338 von 443 Vorhaben aus dem Koalitionsvertrag umgesetzt, mehr als drei Viertel seien also jetzt schon erfüllt.

(Zuruf von den GRÜNEN:

Davon haben wir nichts gemerkt!)

Das hat mich dann doch noch einmal bewogen, mir den Text genauer anzusehen. Dabei stellte sich Folgendes heraus: Fast 50 % dessen, was CDU und FDP vereinbart haben, ist so allgemein, dass es niemals wirklich abgerechnet werden kann. Ich nenne nur zwei Beispiele. So heißt es im Koalitionsvertrag: „Die Gleichstellung von Mann und Frau ist für uns ein wichtiges Anliegen.“

(Lachen bei der NPD)

Na toll, und ich nehme an, Sie werden diesen Punkt als erfüllt betrachten.

(Beifall und Lachen bei den LINKEN)

Dumm nur, dass die Menschen in diesem Land davon nichts merken. Das stimmt nicht ganz, denn der Landesfrauenrat hat natürlich die „Fürsorge“ der Regierung zu spüren bekommen, als seine staatlichen Zuschüsse als Strafe für aus Sicht der CDU unbotmäßiges Verhalten einfach mal so gestrichen wurden, und die zuständige Ministerin hat es widerspruchslos hingenommen.

An anderer Stelle ist im Koalitionsvertrag zu lesen, dass CDU und FDP für ein transparentes und leistungsorientiertes Besoldungsrecht eintreten sowie für die Schaffung weiterer Anreize für qualifizierte Bewerber, sich beim Freistaat zu bewerben.

Da Sie offenbar die Streichung des Weihnachtsgeldes für die Beamten im Land als einen geeigneten Beitrag dazu ansehen, werden Sie sicher auch diesen Punkt als erfüllt abgehakt haben. Das war aber mit Sicherheit kein Anreiz, sondern eher ein Reizpunkt für die Beschäftigten im öffentlichen Dienst, wie Tausende Widerspruchsverfahren und die Klagen der Betroffenen zeigen.

Sachsen muss sich schnellstens von der Niedriglohnstrategie verabschieden und endlich zu einem attraktiven Arbeitgeber und zum Vorreiter für gute und auch gut bezahlte Arbeit werden. Das ist Ihre Aufgabe, Herr Tillich!

(Beifall bei den LINKEN)

Aber zurück zur Koalitionsvereinbarung: Mit sehr viel gutem Willen sind daraus trotz der gemachten Einschränkungen dennoch 224 Zusagen, Versprechungen und Ziele herauslesbar. Davon sind bis heute sage und schreibe 21 umgesetzt worden. Das sind weniger als 10 % zur Halbzeit der Wahlperiode. Das können Sie auch mit noch so schönen, bunten Broschüren nicht kaschieren. Die Fakten sprechen eine deutliche Sprache: Sie, meine Damen und Herren von CDU und FDP, haben in den allermeisten Fällen nicht geliefert. Wo dann doch einmal geliefert worden ist, war auch noch viel Schrott dabei.

(Lachen bei den LINKEN)

Die einzig greifbaren Effekte dieser Koalition sind – erstens – die Möglichkeit, sonntags Videos ausleihen und Autos waschen zu können,

(Zuruf von den GRÜNEN)

und – zweitens – ein Behörden-Umzugszirkus, der zunächst Umbaumaßnahmen in dreistelliger Millionenhöhe verursacht, während die Einspareffekte ungewiss sind.

Was haben CDU und FDP vor und nach ihrer Wahl nicht alles versprochen?! Eines dieser Versprechen lautete: „Wir werden die kommunale Selbstverwaltung ebenso stärken wie den kommunalen Entscheidungsspielraum.“

Wie sieht die Realität aus? Die Kommunen werden am finanzpolitischen Gängelband gehalten, bekommen immer mehr Aufgaben übergeholfen, ohne dass ihnen die Mehrkosten dafür erstattet werden. Angesichts zunehmend knapper werdender Kassen sind immer mehr Landkreise, Städte und Gemeinden kaum noch in der Lage, die Aufgaben der sozialen Daseinsvorsorge zu erfüllen. Schutzschirme für Banken sind in den letzten Jahren genügend aufgespannt worden. Wir brauchen endlich auch einen Schutzschirm für die Kommunen in diesem Land.

(Beifall bei den LINKEN)

Dafür muss man auch über die Einnahmenseite sprechen und damit über eine längst überfällige grundlegende Steuerreform. In ihrer Koalitionsvereinbarung versprechen CDU und FDP, sich für ein gerechtes Steuersystem im Bund einzusetzen. Das klingt erst einmal gut. Doch wie sieht die Realität aus? Keine Wiedereinführung der Vermögenssteuer, keine Abschaffung des Ehegattensplittings, keine Anpassung der Pendlerpauschale an die immer weiter gestiegenen Spritpreise und auch immer noch keine Finanztransaktionssteuer. Einzig für Steuerenkungen für Hotelbesitzer, die sogenannte Mövenpicksteuer, haben Sie sich starkgemacht und dem Freistaat dadurch jährliche Mindereinnahmen von 100 Millio-

nen Euro beschert. Aber die FDP hat ja dafür auch ein gutes Milliönchen als Parteispende bekommen. So versucht eben jeder, irgendwie über die Runden zu kommen.

Ich bin jedoch ganz sicher, Herr Zastrow, dass Ihnen auch das nicht mehr helfen wird. Kümmern sie sich schon mal um künftige Aufträge für Ihre Werbeagentur und weniger um eine eventuelle Verkleinerung des Landtages, denn davon werden Sie in der Tat nicht mehr betroffen sein.

(Beifall bei den LINKEN – Zuruf  
von der CDU: Das sagt der Richtige!)

Gleichwohl bleiben wir als LINKE hinsichtlich sinnvoller Änderungen an der Landesverfassung gesprächsbereit. Das gilt auch für das Thema Neuverschuldungsverbot, bei allen Bauchschmerzen, die wir dort haben. Grundsätzlich gilt: Unsere Schuldenbremse heißt Millionärssteuer!

(Unruhe bei der FDP)

Der Staat muss die Erfüllung seiner Aufgaben auch durch entsprechende Einnahmen sichern, und da müssen die wirklich Reichen in dieser Gesellschaft einen deutlich höheren Beitrag leisten, als das bisher der Fall ist!

Ich füge hinzu, Herr Ministerpräsident: Wenn wir nach 20 Jahren nun erstmals unsere Landesverfassung anfassen und über Modernisierungen nachdenken – was wir für richtig halten –, dann ist es niemandem zu vermitteln, wenn wir allein über Schuldenbremse und Generationenfonds reden; denn auch in anderen Feldern besteht dringender Handlungsbedarf. So müssen wir zum Beispiel endlich die Demokratiebremsen in diesem Land lösen und die Quoren für Volksbegehren spürbar absenken.

(Beifall bei den LINKEN)

Zwar steht davon leider nichts im Koalitionsvertrag, dennoch sollten wir es gemeinsam anpacken.

Nächstes Versprechen aus der Koalitionsvereinbarung: „Wir werden die Kommunen auch weiterhin durch eine Jugendpauschale unterstützen und die Kinder- und Jugendhilfe mit der Schulsozialarbeit verzahnen. Wir wollen Niveau und Angebote gerade auch im ländlichen Raum verbessern.“

Doch wie sieht die Realität aus? Die Jugendpauschale wurde ohne jede Not um ein Drittel gekürzt. Auch andere Fördertöpfe wurden spürbar reduziert. Im Ergebnis wurden existierende und leistungsfähige Strukturen im Jugend- und Sozialbereich einfach zerstört, und das vor allem auch im ländlichen Raum. Verbesserung sieht ganz sicher anders aus.

Noch ein letztes Beispiel aus dem Koalitionsvertrag. Dort heißt es: „Wir unterstützen die Vielfalt der sächsischen Kultur und werden die Kulturförderung auf dem hohen Niveau fortführen.“

Auch dagegen kann eigentlich niemand etwas haben. Doch wie sieht die Realität aus? Die Förderung der Kulturräume wird reduziert. Kulturinstitutionen werden zwangsfusioniert. Die Landes Bühnen und der Staatsbetrieb Schlösser, Burgen und Gärten werden zur GmbH.

Orchester verschwinden von der Bildfläche. Theaterschließungen drohen und für jahrhundertlang frei zugängliche Parkanlagen soll plötzlich Eintritt erhoben werden.

Hier sind keine Kulturschützer am Werk, sondern Kulturbanausen. Dagegen ist Widerstand angesagt.

(Beifall bei den LINKEN und der SPD)

Die Liste ließe sich fast unendlich fortsetzen. Deshalb komme ich auch nicht umhin festzustellen: Bei der Lösung der zentralen politischen Probleme in Sachsen hat die Regierung Tillich weitgehend versagt, und zwar als Ganzes, aber letztlich auch fast jeder einzelne Minister. Im Rahmen der heute zu ziehenden Zwischenbilanz kann man das Kabinett Tillich im Wesentlichen in drei Kategorien einteilen: Erstens in Kabinettsmitglieder, die sich durch weitgehende Untätigkeit ausgezeichnet haben, wie zum Beispiel Sozialministerin Clauß.

(Staatsministerin Christine Clauß: Danke! –

Zuruf von der CDU: Unverschämtheit! –

Christian Piwarz, CDU: Machen Sie das in Ihrer Fraktion auch so, Herr Hahn?)

Zweitens in Kabinettsmitglieder, die zwar durchaus gearbeitet haben, deren Arbeit aber mit groben Fehlern behaftet war, wie zum Beispiel Kultusminister Wöller, Justizminister Martens und auch Finanzminister Unland.

Drittens in das Kabinettsmitglied Wirtschaftsminister Morlok,

(Klaus Tischendorf, DIE LINKE:  
Das ist eine Extrakategorie!)

der sich vorrangig durch Arbeitsverweigerung hervorgetan hat, insbesondere was den Bereich Arbeitsförderung angeht.

Beginnen wir einmal mit Georg II., dem zweiten Georg im Amt des Finanzministers.

(Christian Piwarz, CDU:  
Er versucht mal lustig zu sein!)

Die Arbeitsfehler Georgs II. beginnen schon mit der bewussten Umdeutung der Kategorien Haushaltswahrheit und Haushaltsklarheit. Der von ihm zu vertretende Haushaltsentwurf für die Jahre 2011 und 2012 hatte wenig mit Haushaltswahrheit zu tun, aber viel mit vorgetäuschter Haushaltsarmut. Auch der Begriff Haushaltsklarheit hat unter Prof. Unland Schaden genommen. Dafür steht beispielhaft die milliardenschwere und weitgehend intransparente Rücklagenpolitik. Der vorläufige Jahresabschluss für das Jahr 2011 mit seinen fast unglaublichen Haushaltsüberschüssen bringt den Finanzminister nicht nur gegenüber der Opposition in Erklärungsnot. Hier wird nicht gestaltet, sondern das Land kaputtgespart.

Das ist Ihr Erbe und Ihre Verantwortung, Herr Finanzminister.

(Beifall bei den LINKEN, der SPD  
und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Im Ergebnis dessen ist der jüngst vom Sächsischen Beamtenbund verliehene Negativpreis „Die Eule“ folgerichtig, insbesondere für seine Ignoranz gegenüber den Beschäftigten des öffentlichen Dienstes, die bis hin zur Ablehnung von Sondierungsgesprächen mit den Sozialpartnern ging.

Meine Damen und Herren! Georg I. wurde nachgesagt, ein westfälischer Dickkopf zu sein. Gemessen am Starrsinn Georg II. war Georg Milbradt ein Gemütsmensch.

(Heiterkeit bei den LINKEN)

So viel zur Zwischenbeurteilung des Finanzministers.

Eine weitere große Baustelle ist der Bildungsbereich. Dort haben wir einen Minister, der unter höchst eigentümlichen Umständen seinen Dokortitel erlangte. Der Begriff „Scharlatan“ stammt ja bekanntlich nicht von der Opposition.

(Zuruf von der CDU: Vorsicht!)

Außerdem haben wir einen Minister, der nachweislich das Parlament belogen hat. Weit schlimmer aber ist seine fachliche Amtsführung.

Beim Thema Inklusion musste der Minister erst durch einen interfraktionellen Antrag zum Jagen getragen werden. Der Minister hat über Jahre hinweg den vorhandenen Unterrichtsausfall kaschiert und den drohenden Lehrermangel geleugnet, um dann klammheimlich und vermutlich unter Verstoß gegen die Haushaltsordnung 300 zusätzliche Pädagogen einzustellen. Nach massivem öffentlichem Druck wurde plötzlich kurz vor Weihnachten mit viel Brimborium von der Regierung ein Bildungspaket präsentiert, das selbst bei CDU-Fachleuten nur Kopfschütteln auslöste.

(Michael Weichert, GRÜNE:  
Das war ein Päckchen!)

Bis 2030 scheiden fast 22 000 Lehrkräfte aus dem Schuldienst aus. Das sind 73 % des gesamten Personalbestandes. Angesichts dessen reicht das Bildungspaket hinten und vorn nicht aus.

Für zusätzlichen Verdross unter der Lehrerschaft hat die Ankündigung des Kultusministers gesorgt, künftig Lehrkräfte mit Beamtenstatus aus anderen Bundesländern einstellen zu wollen, was an den sächsischen Schulen zu einer Zweiklassengesellschaft führen würde.

Ich kann nur sagen: Lassen Sie die Hände von diesem Unfug, Herr Wöller! Und Sie, Herr Tillich, gehen am besten schon einmal auf die Suche nach einem neuen Minister. Die Lehrerinnen und Lehrer in Sachsen würden es Ihnen danken.

(Beifall bei den LINKEN)

Aber auch die Situation an den sächsischen Hochschulen spitzt sich immer mehr zu. Der zuständigen Ministerin kann man ehrliches Bemühen nicht absprechen. Aber Frau Schorlemer kann sich offenbar weder im Kabinett noch gegenüber dem Finanzminister durchsetzen.

Der Hochschulentwicklungsplan der Staatsregierung geht von einer viel zu geringen Zahl Studierender aus und gefährdet die Zukunft unserer Wissenschaftseinrichtungen. Die vorgesehenen Stellenstreichungen an den Hochschulen sind folglich nicht länger vertretbar. Mehr dazu später in der Aktuellen Debatte.

Auch zum Kulturbereich habe ich schon einiges gesagt. Deshalb komme ich nun zu Herrn Martens.

Rund um den 13. Februar in Dresden haben Regierung, Sicherheitsbehörden und Justiz die „sächsische Demokratie“ zum Gespött in ganz Deutschland gemacht. Erst nach massivem überregionalem Druck behandelten Sie Nazi-gegner halbwegs als Partner.

Herr Ministerpräsident, wenn Sie heute hier gesagt haben, Sie bedanken sich bei den Menschen, die sich den Nazis 2012 friedlich entgegengestellt haben, dann sage ich: Das haben die Menschen 2010 auch schon gemacht, nur dass Sie damit anders umgegangen sind.

(Andreas Storr, NPD: Blockaden sind  
rechtswidrig. Da sind Sie kein  
Vorreiter der Demokratie!)

Von daher ist es gut, wenn Sie lernfähig sind. Aber Sie sollten dennoch einräumen, dass das Ganze eine Vorgeschiede hat.

Wir haben eine rechtswidrige Durchsuchung des Hauses der Begegnung in Dresden erlebt. Wir haben die umstrittene Erfassung von mehr als einer Million Handydaten. Wir haben den Versuch, ein Versammlungsgesetz durchzudrücken, das das Verfassungsgericht kassiert hat. All das sind Versuche massiven Grundrechtsabbaus unter Beteiligung eines FDP-Justizministers. Schon das ist beschämend. Aber Herr Martens ist auch federführend zuständig für das unverantwortliche Behördenroulette im sogenannten Standortgesetz, das ich schon angesprochen habe.

Dann gibt es noch ein zweites Kabinettsmitglied der FDP, nämlich Wirtschaftsminister Morlok. Was soll man da sagen?

(Zuruf des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

Der Mann ist ein Totalausfall,

(Klaus Tischendorf, DIE LINKE:  
Aber er hat eine Lampe!)

von dem in der Landesgeschichte nur zwei Dinge übrig bleiben werden: die erfolglose Werbung um Rückkehrer an Autobahnraststätten mit Eierschecken und kostenlosem Klobesuch

(Zuruf von der SPD: Eierscheckenminister!)

sowie eine maßlos überbeuerte Schreibtischlampe.

(Klaus Tischendorf, DIE LINKE: Genau!)

Mehr ist dazu nicht zu sagen.

Frau Clauß ist nach ihrer Stellenbeschreibung zuständig für die Sozialpolitik in diesem Land, schlecht nur, dass sie das bis heute nicht wirklich begriffen hat.

Die massiven Kürzungen der Mittel im Sozialbereich, die erst jüngst von führenden Vertretern der christlichen Wohlfahrtsverbände scharf gerügt wurden, haben ihre Spuren hinterlassen. Zahlreiche Vereine, die viel für den sozialen Zusammenhalt unseres Gemeinwesens getan haben, mussten ihre Tätigkeit einstellen

(Staatsministerin Christine Clauß:  
Die zeigen Sie mir mal!)

oder beträchtlich einschränken.

Die Sozialkürzungen treffen auch wieder die Kommunen. So reicht die Landespauschale für Kindertagesstätten schon lange nicht mehr aus, sodass es vielerorts zur Anhebung der Elternbeiträge kam und bewusst verhindert wurde, dass die lange überfällige Absenkung des Betreuungsschlüssels umgesetzt werden konnte. Auch andere drängende Probleme sind nach wie vor ungelöst. Ich nenne nur die Stichworte Ärztemangel, drohender Pflege-notstand oder die nach wie vor ausstehende Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention.

Nein, Frau Ministerin Clauß, sozial sieht wirklich anders aus.

Eher unauffällig agiert Herr Kupfer als Minister für Umwelt und Landwirtschaft. Sein Lieblingswort heißt Verwaltungsvereinfachung, auch im Umweltrecht. Nun können also alle Bürger dieses Landes ganz vereinfacht ihre Bäume fällen. Ganz vereinfacht verzichten wir auf Vorkaufsrecht in der Umweltgesetzgebung und ganz einfach auch auf die Einnahmen von Braunkohlekonzer-nen, die unsere Gewässer benutzen. Das mag ja aus Sicht des Ministers noch lustig sein. Beim Thema Hochwasser-schutz und Grundwasseranstieg hört aber der Spaß auf. Hier hat Herr Staatsminister Kupfer seine Hausaufgaben nicht einmal ansatzweise erledigt.

(Zuruf des Abg. Christian Piwarz, CDU)

Das gilt auch für die Bereiche Abfall und Abwasser.

Zum Energieprogramm hatten wir erst kürzlich eine Debatte in diesem Haus, und der Landesentwicklungsplan wird uns in den nächsten Monaten noch beschäftigen.

Kommen wir daher zur Innenpolitik. Wir wissen inzwischen, was Staatsminister Ulbig kann und vor allem auch, was er nicht kann und auch, mit wem er nicht kann, zum Beispiel mit seinem eigenen Polizeipräsidenten.

(Zuruf des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

Ich will heute nicht näher darauf eingehen, was dort gelaufen ist und was dort läuft. Ich fordere Sie aber auf, und diese Aufforderung ergeht auch an den Ministerpräsi-denten: Beenden Sie diesen unsinnigen Streit sofort! Er schadet der Polizei in diesem Land.

(Beifall bei den LINKEN)

Die sogenannte Polizeireform „Sachsen 2020“ mit dem darin geplanten Personalabbau wird immer mehr zu einem Fiasko und gefährdet die öffentliche Ordnung und Sicherheit in der Fläche des Landes. Auch der Abbau der polizeilichen Präventionsarbeit wird dramatische Folgen haben. Dies alles ist Ausdruck des Wandels von einer Bürgerpolizei hin zu einer Interventionspolizei mit allen negativen Konsequenzen. Das müsste nun eigentlich Herrn Tillich auf den Plan rufen, aber wie immer: Fehlanzeige!

Der Ministerpräsident nimmt nie seine Richtlinienkompetenz wahr, um eine Lösung der Probleme voranzubringen. Seine einzige Vorgabe zu Beginn der Wahlperiode war: bis Ende des Jahrzehnts maximal 70 000 Landesbedienstete – also ein Fünftel weniger. Niemand in der Regierung weiß offenbar, wie das gehen soll, am wenigsten Herr Tillich selbst.

Und der MP hat auch viel zu lange geschwiegen, als die Mordserie rechter Terroristen ans Licht kam.

(Volker Bandmann, CDU: Das ist doch schlicht und einfach dummes Zeug, was Sie hier verbreiten! Das stimmt doch gar nicht! Wer sitzt denn in der PKK? Herr Hahn selbst! – Zuruf von den LINKEN)

Das Nazinetzwerk hat von Sachsen aus seine Taten geplant und begangen, aber während Thüringen und der Bundestag die Aufklärung vorantreiben, blockiert Sachsens Koalition. Insofern ist die heutige Einbringung des Einsatzauftrages für einen entsprechenden Untersuchungsausschuss die Antwort der demokratischen Opposition auf das Versagen von Schwarz-Gelb. Sie hätten im Untersuchungsausschuss mitmachen können. Sie haben sich geweigert. Nun muss ihn die Opposition einsetzen. Wir nehmen unsere Verantwortung wahr.

(Beifall bei den LINKEN)

Meine Damen und Herren! Der Dresdner Politikwissenschaftler Prof. Patzelt

(Johannes Lichdi, GRÜNE: CDU-Mitglied!)

hat dieser Tage festgestellt: „Die beste Regierung ist die, von der die Bürgerinnen und Bürger nichts merken.“ Mit Blick auf die Zwischenbilanz des CDU/FDP-Kabinetts sagte Patzelt – vermutlich mit Augenzwinkern –, in diesem Sinne sei Schwarz-Gelb in Sachsen weit vorangekommen. Ich finde, Patzelt hat mit beiden Sätzen durchaus recht, füge allerdings ohne Augenzwinkern hinzu: Solange der Staat mit seiner Daseinsvorsorge für die Bürgerinnen und Bürger im Wesentlichen funktioniert und die Gesellschaft im Großen und Ganzen intakt ist, legen die Menschen keinen Wert darauf, von demonstrativem Regierungsgetue behelligt zu werden – übrigens auch nicht von umfangreichen Werbeprospekten, die Sie, Herr Tillich, und Sie, Herr Morlok, derzeit auf Steuerzahlerkosten durch die Gegend schicken. Das Problem ist nur: Der Staat in Sachsen funktioniert nicht mehr, wie er soll.

(Peter Schowtka, CDU: ... wie es DIE LINKE will! – Zuruf des Abg. Christian Piwarz, CDU)

Ich habe dazu viele Beispiele genannt. Eine Gesellschaft, in der die Jugend und vor allem gut qualifizierte junge Frauen das Weite suchen, ist eben nicht mehr intakt. Die durch unattraktive Niedriglöhne und fehlende Industriepolitik ausgelöste Entwicklung beständiger Abwanderung und Überalterung ist das Ergebnis eines Regierens, von dem man in der Tat nichts mitbekommt. Der heftig beklagte Fachkräftemangel ist zu einem Gutteil hausgemacht durch politisches Nichtstun einer konservativ-neoliberalen Politik, die unverbesserlich dem Irrglauben erlegen ist, der Markt werde es schon richten. – Dies tut er auch, allerdings in Form einer Hinrichtung der Zukunft ganzer Landstriche. Die schwarz-gelbe Koalition will den größten Teil des Freistaates dem demografischen Niedergang überlassen.

Natürlich können und müssen die Menschen über 50 künftig noch weit mehr als jetzt zum wirtschaftlichen Erfolg des Landes beitragen – was angesichts der Lebenserfahrung dieser Altersgruppe zu begrüßen ist. Nur: Solange sich diese Koalition an der Fälschung der Arbeitslosenstatistik beteiligt und ältere Erwerbslose de facto zu Rentnern wider Willen macht, wird daraus nichts. Solange Sie nicht das von uns seit Jahren geforderte Arbeitsprogramm für Sachsen auflegen, um die vielen älteren Langzeitarbeitslosen mit staatlicher Unterstützung in Lohn und Brot zu bringen, bleiben diese großen Potenziale für die Entwicklung unseres Landes ungenutzt.

Ja, Sie sind weit gekommen mit der Ausgestaltung einer Regierung, von der niemand etwas merkt.

Nun hat auch Prof. Patzelt all das genannt, insbesondere den sich verschärfenden Lehrermangel, bei dem man von dieser Regierung etwas mitbekommen müsste, aber nichts merkt. Deshalb, meine Damen und Herren, ist das beste Kabinett Tillich/Morlok eines, das es nicht mehr gibt. Ihre Zwischenbilanz haben Sie noch selbst und selbstgefällig gezogen, Herr Zastrow. Die Schlussbilanz werden die Wählerinnen und Wähler ziehen,

(Holger Zastrow, FDP: Da haben Sie recht!)

und das wird ein böses Erwachen für Sie werden, da bin ich überaus zuversichtlich.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den LINKEN –

Holger Zastrow, FDP: Warten Sie doch mal ab!)

**Präsident Dr. Matthias Rößler:** Für die Fraktion DIE LINKE sprach der Abg. Hahn. – Für die CDU-Fraktion spricht nun Herr Kollege Flath.

(Jürgen Gansel, NPD: Sagen Sie einfach: Danke schön, Herr Ministerpräsident!)

**Steffen Flath, CDU:** Herr Landtagspräsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten! Zunächst,



Herr Ministerpräsident Stanislaw Tillich, herzlichen Dank für die Regierungserklärung,

(Oh-Rufe von der SPD)

und ich danke den Mitgliedern der Sächsischen Staatsregierung für die geleistete Arbeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Danken möchte ich auch den Mitgliedern der CDU-Fraktion und den Mitgliedern der FDP-Fraktion.

(Dr. André Hahn, DIE LINKE: Wofür?)

– Wofür?

(Heiterkeit bei der Opposition –  
Dr. André Hahn: Ja?)

Die Bilanz ist gut. Sachsen steht gut da.

(Fortgesetzte Heiterkeit – Zuruf des  
Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

Aus der Sicht von Bayern, Baden-Württemberg, Bremen, Schleswig-Holstein, aber auch unserer Nachbarn – Polen, Tschechien, Thüringen, Sachsen-Anhalt, Brandenburg – ist die Lage glänzend.

(Thomas Kind, DIE LINKE: Sie war nie besser!)

Nicht wenige kommen zu uns und fragen: Wie habt ihr das in Sachsen gemacht? Aber auch in der Politik bleibe ich bei der typisch sächsischen Art und sage: Wir von der CDU und der FDP sind eigentlich gar nicht so schlecht. Das ist sächsisch.

(Beifall bei der CDU – Volker Bandmann, CDU:  
Sonst wären sie doch schon lange weg!)

Selbst die Opposition – ich zitiere einmal sinngemäß, nicht wörtlich – sagt: Unter der Regierung Biedenkopf und Milbradt sind gute Grundlagen für den heute erfolgreichen sächsischen Weg gelegt worden. – Das sagt die Opposition. Was lernen wir daraus?

(Stefan Brangs, SPD: Gar nichts! –  
Andreas Storr, NPD: Sächsische Bescheidenheit!)

Wer regiert, braucht etwas Geduld, um auch bei der Opposition Anerkennung für die Arbeit zu finden.

(Beifall bei der CDU)

Aber, meine Damen und Herren, ich versuche einmal, mit gutem Beispiel voranzugehen, und möchte deshalb heute den Mitgliedern der Oppositionsfaktionen danken – nicht allen; denn der NPD wünsche ich – besser gesagt, wir arbeiten daran –, dass Sie, bevor Sie verboten werden, aus dem Landtag fliegen. Genug Verbrechen und Unheil haben Sie angerichtet.

(Beifall bei der CDU, den LINKEN, der SDP, der  
FDP, den GRÜNEN und der Staatsregierung)

Danken kann ich nicht allen in der Linksfraktion. Ich kaufe Ihnen die zur Schau getragene Betroffenheit über das Übel der Rechtsextremisten nicht ab, solange Sie das

mit dem Ziel der Verharmlosung des Kommunismus verbinden

(Beifall bei der CDU und der FDP)

oder aber Institutionen des heutigen Rechtsstaates mit der Staatssicherheit vergleichen, um so eigenes Versagen zu rechtfertigen.

(Zuruf von den LINKEN: Quatsch! –  
Beifall bei der CDU und der FDP)

Ausdrücklich betonen möchte ich, dass dies nicht alle Mitglieder Ihrer Fraktion betrifft, und so komme ich zum Danken zurück. Wofür? Für die kritische und konstruktive Begleitung der Regierungsarbeit. Natürlich, auch die Mitglieder der CDU-Fraktion kontrollieren die Regierung, und das manchmal zweimal täglich. Glauben Sie nur nicht, ich als Vorsitzender hätte einen leichten Job.

(Heiterkeit bei der FDP und der Staatsregierung)

Manchmal geht es so weit wie diese Woche, dass sogar Fraktionäre mit Stimmen für SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN die Opposition aufmuntern wollen.

(Heiterkeit bei der CDU, der FDP  
und der Staatsregierung)

Zurück zum Ernst. Ich will mich wahrlich nicht beschweren; ich wollte immer eine selbstbewusste Fraktion, weil das für die Demokratie gut ist. Als ich vor knapp vier Jahren die Elbseite wechselte,

(Zuruf des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

hatte ich mir vorgenommen, am Stil des Umgangs und an der politischen Kultur hier im Landtag zu arbeiten: Das, was entstanden ist, sind zugegebenermaßen zarte Pflänzchen. Ich danke der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD-Fraktion. Wir haben gemeinsam Mitglieder des Verfassungsgerichtshofes gewählt, und wir haben uns darauf verständigt, das Thema Inklusion überfraktionell zu bearbeiten. Jetzt reden wir über ein Verschuldungsverbot in der Verfassung. Es sei dahingestellt, ob wir uns einigen können. Aber ich finde, wir haben insgesamt Fortschritte gemacht.

Manche meinen, der Landtag sei ein Theater, das zuallererst der Unterhaltung und Belustigung diene. Der Ansicht bin ich wahrlich nicht. Natürlich spielen wir hier auch Rollen. Allerdings ist das ein sehr ernstes Rollenspiel in der Demokratie. Warum? Wählerinnen und Wähler haben uns ganz bewusst ihre Stimme gegeben und sie haben uns damit hierher delegiert – nicht um hier Spaß zu haben, sondern um unser Land in eine gute Zukunft zu führen. Genau deshalb unterstelle ich Ihnen von der Opposition die Ernsthaftigkeit, der Stadt Bestes zu suchen.

Zurück zur Bilanz der Regierungsarbeit. Die Ausgangssituation ist glänzend, Journalisten schrieben: solide. Solide Regierungsarbeit – das ist eigentlich optimal. Im Dezember wollen wir die Haushalte für 2013/2014 beschließen, bitte ohne Schulden, bitte mit Investitionen in Kindergär-

ten, Schulen, Hochschulen, Krankenhäuser, Altenheime, Straßen, Brücken. Vieles könnte angefügt werden.

Wenn wir weiter investieren wollen, so ist das nur möglich mit weniger Personal beim Freistaat aufgrund rückläufiger Bevölkerungszahlen, rückläufiger Zuschüsse aus anderen Bundesländern und wahrscheinlich auch Gehaltserhöhungen im öffentlichen Dienst.

Herr Ministerpräsident, 70 000 halte ich für ein notwendiges Ziel. Ich höre Beifall für jede Stellenmehrforderung, zum Beispiel für Schule, Hochschule, Polizei. Es fehlt nur noch, dass die Finanzämter Stellenmehrforderungen aufmachen. Immer gibt es Beifall. Das sind die großen Beschäftigtenbereiche der Landesverwaltung, die ich genannt habe. Meine Damen und Herren, der Beifall in der Öffentlichkeit ist mathematisch nicht begründbar und deshalb falsch.

Den Gewerkschaften muss ich sagen: Jedes Prozent Gehaltserhöhung macht es erforderlich, das Ziel 70 000 schneller zu erreichen oder aber aufs Investieren zu verzichten, was aber falsch wäre.

Damit wir uns nicht falsch verstehen, sei gesagt: Wir, die CDU-Fraktion, wollen wieder Ruhe an den sächsischen Schulen. Das vereinbarte Bildungspaket ist ein Handlungsrahmen für die nächsten Jahre. Dazu stehe ich. Wir werden den Prozess begleiten und hinterfragen, ob die Zahlen stimmen und ob das alles ausreicht. Es gilt, Spitzenenergebnisse mit notwendigem Personalaufwand zu erreichen. Kein Unternehmen käme auf die Idee, Spitzenenergebnisse mit Maximalaufwand zu erreichen. Das gilt im Übrigen nicht nur für die Schule, sondern für die gesamte Staatsverwaltung. Herr Ministerpräsident, Sie haben beim Personalabbau auf 70 000 meine Unterstützung, auch wenn es dafür keinen Beifall gibt.

Wofür brauchen wir noch Lösungen in den nächsten Jahren? Ich möchte einige Beispiele nennen. Wir haben einen Stadt-Land- oder, besser gesagt, einen Großstadt-Land-Konflikt in Sachsen. Nehmen wir zum Beispiel Dresden. Unsere wunderschöne Landeshauptstadt, Großstadt, kreisfreie Stadt, hat einen Bevölkerungszuwachs. Das haben wir uns viele Jahre gewünscht. Jetzt tritt er ein. Junge Familien ziehen hierher. Es gibt mehr Kinder, mehr Schüler und sogar mehr Studenten. Auch das hatten wir uns gewünscht. Nun wird Geld gebraucht, um die damit verbundenen Aufgaben zu erledigen. Ich denke, das ist allen klar.

Wie ist das im Landkreis Görlitz, Nordsachsen oder anderswo auf dem Land? Die gesamte Lebensinfrastruktur ist noch vorhanden, aber es gibt weniger Menschen, die sie nutzen. Geld wird gebraucht, um denjenigen, die noch da sind, das Bleiben nicht etwa auszutreiben oder aber denen, die bewusst aufs Land ziehen wollen, dies nicht materiell zu erschweren.

Welche der Aufgaben, die ich genannt habe, ist nun leichter zu erfüllen? Ich denke, allen ist klar – und die Aufmerksamkeit an dieser Stelle zeigt es auch –, beide

Aufgaben sind schwer. Wir brauchen aber Lösungen, und diese erfordern unser aller Ernsthaftigkeit.

Für diejenigen, die das mit der Ernsthaftigkeit vielleicht noch nicht richtig verstanden haben, noch eine exemplarische Aufgabe: Wie möchte ich eigentlich alt werden? Mit sehr vielen des Jahrganges 1957 – das ist mein Geburtsjahr – und mit vielen anderen in Rente gehen, mit Krankheiten umgehen bei immer besseren, aber auch immer teureren Heilungsmöglichkeiten. Wie wird das sein mit der Pflege und wer wird das alles bezahlen? Glaubt jemand hier im Hohen Haus, dass das alles mit einer einfachen Fortschreibung des Bekannten möglich sein wird?

(Beifall des Abg. Thomas Jurk, SPD)

Wenn das jemand glaubt, dann müssen das schließlich auch unsere Kinder glauben, wenn wir welche haben. Denn die Jungen – damit meine ich nicht das Geschlecht, sondern das Alter – müssen das alles eines Tages hier in Sachsen schultern.

Wie müssen wir also die Systeme, vielleicht auch unser Leben, vielleicht auch die Standards der Einrichtungen oder unsere gesamte Anreizbürokratie umgestalten, damit Junge und Alte in Sachsen zufrieden leben können? Das sind wahrlich große Aufgaben, meine Damen und Herren. Aber während andere ihre Schulden verwalten, können wir in Sachsen ernsthaft über Lösungen streiten.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der Staatsregierung)

Das sind zugegebenermaßen sehr schwierige Aufgaben, aber weil wir in Sachsen noch über Gestaltungsmöglichkeiten streiten können, halte ich diese Aufgaben für lösbar. Gott schütze Sachsen, unsere Heimat!

Danke schön.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der Staatsregierung)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Für die CDU-Fraktion sprach Herr Kollege Flath. Für die SPD-Fraktion spricht Herr Kollege Dulig.

**Martin Dulig, SPD:** Sehr geehrter Herr Landtagspräsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir kritisieren den Ministerpräsidenten immer dafür, dass er bei den wichtigen landespolitischen Themen abtaucht, nicht präsent ist. Deshalb muss ich zunächst Anerkennung dafür aussprechen, dass Sie Ihre Regierungserklärung selbst vorgetragen haben.

(Beifall und Heiterkeit bei der SPD, den LINKEN und den GRÜNEN)

Herr Ministerpräsident, bei Ihrer Rede musste ich wieder sehr mit dem Schlaf kämpfen und ich habe zu meiner eigenen Überraschung gewonnen. Ich habe verstanden: Wir Sachsen sind gebildet, modern und heimatverbunden. Wir Sachsen sind dies, wir Sachsen sind das.

(Andreas Storr, NPD: Wir sind erfolgreich wie die Staatsregierung auch!)

Wir Sachsen stellen uns aber gerade die Frage: Was hat diese Staatsregierung eigentlich damit zu tun?

(Beifall bei der SPD)

Sie reihen hier Statistik an Statistik. Alle sollen beweisen, wie gut es Sachsen heute geht. Doch dummerweise beschreiben viele dieser Statistiken einen Zeitraum, in dem in diesem Land die SPD noch mitregiert hat. Außerdem liegt die Ursache der meisten von Ihnen vorgetragenen Statistiken ja nicht darin, dass die Staatsregierung dieses oder jenes gemacht hätte. Oder wollen Sie uns ernsthaft weismachen, dass es in Sachsen mehr Beschäftigte gibt, weil Ihr Wirtschaftsminister den Pendlern an der Autobahnraststätte die Pinkelpause bezahlt hat?

Der Staatsregierung fehlt jeder Gestaltungswille, jede Vorstellung, wohin sich dieses Land entwickeln soll, was diese Gesellschaft zusammenhält und welche Chancen ergriffen werden können und sollen. Da nützen auch die nachdenklichen Worte von Herrn Flath nichts: Denn an ihren Taten sollt Ihr sie messen. Das ist nämlich das Problem.

(Beifall bei der SPD)

Können Sie sich noch an den letzten Landtagswahlkampf und an den großen Slogan unseres Ministerpräsidenten erinnern: „Keine Faxen für Sachsen!“? Bei der Langeweile, die hier von der Staatsregierung ausströmt, wünscht man sich ja fast inzwischen, dass wenigstens einmal Faxen gemacht werden.

(Zuruf von der CDU: Machst Du doch genug!)

Aber die Bürgerinnen und Bürger des Landes haben anscheinend diese Versprechen als ein Versprechen für eine solide und verlässliche Politik ausgelegt. Tatsächlich stellt sich aber heraus, dass der Ministerpräsident damit meinte, eigentlich überhaupt nicht politisch tätig werden zu wollen. Wenn der Ministerpräsident nicht dann und wann einmal ein paar Tierpatenschaften übernehmen oder Kinder küssen würde, könnte man analog der Bielefeld-Verschwörung an eine Tillich-Verschwörung glauben. Bei seiner mangelnden inhaltlichen Präsenz ist es ja nur ein kleiner Schritt zu glauben, den Tillich gibt es gar nicht.

(Heiterkeit bei der SPD und den LINKEN)

Man mag es ja kaum glauben: Herr Tillich steht in der Nachfolge von Kurt Biedenkopf – ein Mann mit Ideen, ein Mann, der auch einmal quer dachte, der den Mut hatte, Politik zu gestalten – auch wenn ich nicht mit allem übereinstimme. Man muss trotzdem attestieren: Biedenkopf war zwar kein Sachse, aber er verstand die Sachsen. Bei Tillich ist es genau umgedreht.

Und „Wie der Herre, so das Gescherre“ – so heißt es ja zutreffend im Volksmund. Tatsächlich macht sich der Fachkräftemangel überall im Kabinett bemerkbar.

(Heiterkeit bei den LINKEN)

Der Vorwurf gilt natürlich auch noch einmal in Richtung CDU. Sie haben inzwischen das Gefühl für unser Land, das Gefühl für unsere Sachsen, das Gefühl für die Menschen verloren. Das ist deutlich geworden.

(Beifall bei der SPD und den LINKEN – Protest bei der CDU)

Ich gehe noch einmal auf den Wahlkampfslogan ein: „Keine Faxen für Sachsen!“. Einer hat ja dieses Wahlversprechen gleich gebrochen. Oder wie würden Sie den skurrilen Auftritt des stellvertretenden Ministerpräsidenten unter anderem an unseren Raststätten bewerten? Der Herr Wirtschaftsminister hält es für eine gute Idee, pendelnde Fachkräfte mit einer Einladung zu Kaffee und Eierschecke nach Sachsen zurückzulocken. Nichts dagegen hält er davon, zu höheren Löhnen oder besseren Arbeitsbedingungen in Sachsen beizutragen. Die Verbreitung von Tarifverträgen und Mindestlöhnen lehnt er nämlich kategorisch und ohne weitere Begründung ab.

Wir haben eine Sozialministerin, hört, hört, die ihr freundliches Lächeln auch dann nicht verliert, wenn wichtige Teile der sozialen Infrastruktur gerade einer, wie sich später herausstellen sollte, falschen Steuerschätzung des Sparkommissars zum Opfer fallen.

Oder Herr Wöller. Herr Wöller ist im Umgang mit dem Sparfetischismus dieser Regierung einen anderen Weg gegangen. In einem Akt kreativer Buchführung hat er 320 Lehrerinnen und Lehrer ohne Deckung an Parlament und Kabinett vorbei eingestellt. Selbst seine Parteifreunde bemerkten dazu, er habe sich damit zwischen alle Stühle gesetzt.

Interessant ist auch die Amtsführung unseres Innenministers, der nicht nur meint, sich großartig an der Aufklärung der Mordserie der rechtsterroristischen Zelle NSU beteiligen zu müssen, sondern auch genau weiß, dass mit Antifaschismus der Faschismus nicht zu bekämpfen sei. Logisch, genauso logisch wie, dass es ja nachts schließlich auch kälter sei als draußen.

Eine derartige Logik ist dieser Staatsregierung in vielen Bereichen eine moderne Heimat. So beim Bildungspaket. Hier soll mehr Schülerinnen und Schülern mehr Unterricht mit weniger Lehrerinnen und Lehrern gegeben werden. Das fand ich ja noch interessant. In der Rede von Herrn Ministerpräsidenten hat ja das Wort Exportschlager eine ganz neue Bedeutung bekommen. Diese Art von Bildungspolitik treibt die Leute aus Sachsen, denn die Lehrerinnen und Lehrer haben ja die Antwort auf ihren Exportschlager schon gegeben.

(Beifall bei der SPD und den LINKEN)

Bei der inneren Sicherheit soll mit weniger Polizistinnen und Polizisten und weniger Dienststellen in einem gleich groß bleibenden Land steigende Kriminalität bekämpft werden. Ihre Logik! Schließlich soll die Verwaltung effizienter und billiger werden, indem 300 Millionen Euro ausgegeben werden, um Umzüge zu bezahlen, die Chaos und monatelange Arbeitseinschränkung produzieren. Das

alles funktioniert nicht, das kann nicht funktionieren, das ist reinste Voodoo-Politik.

Wenn Sachsen den Menschen eine moderne Heimat sein soll und wenn Sachsen Zukunft haben soll, dann sind motivierte Polizistinnen und Polizisten, Lehrerinnen und Lehrer, Richterinnen und Richter, Ministerialbeamtinnen und Ministerialbeamte und alle anderen Landesbediensteten unverzichtbar. Wenn eine Regierung klug ist, nutzt sie den Sachverstand der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, bezieht sie in die Gestaltung des Landes ein, arbeitet mit den Personalvertretungen und den Gewerkschaften zusammen. Tatsächlich passiert genau das Gegenteil, denn den Landesbediensteten wird Tag für Tag mitgeteilt, dass Tausende Stellen abgebaut werden müssen, weil das angeblich zur Staatsmodernisierung gehört. Das Weihnachtsgeld wird gestrichen, und das richtige Parteibuch ersetzt Eignung und Qualifikation.

(Beifall bei der SPD)

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden in erster Linie als Erfüllungsgehilfen von CDU- und FDP-Interessen angesehen. Bester Beleg ist das Schreiben, in dem sich Herr Tillich nach seiner Wahl bei den Bediensteten für ihre tätige Mithilfe bedankt.

Ein Highlight war für mich der Umgang mit dem Gerücht, Herr Zastrow und Herr Flath hätten dem Kabinett vorgeschlagen, den sächsischen Beamtinnen und Beamten den Urlaub zu kürzen und die Wochenarbeitszeit zu verlängern. Ich habe den beiden diese Schweinerei sofort zugetraut und viele andere auch. Aber das Gerücht war wohl doch nicht wahr, wie es heißt. Interessant ist aber, wie die beiden mit dem Gerücht umgegangen sind. Sie haben sich nicht einfach geärgert und es dementiert, sondern die Staatsregierung wütend aufgefordert, gegen den Urheber des Gerüchtes sofort hart dienstrechtlich vorzugehen.

(Zuruf von der CDU: Richtig!)

Zitat: „In der freien Wirtschaft wird einem solchen Mitarbeiter fristlos gekündigt.“

(Zuruf von der CDU: Genau!)

Unabhängig davon, dass nach diesen Kriterien auch Kabinettsmitglieder wegen Arbeitsverweigerung, schlechter Leistung oder unternehmensschädigendem Verhalten in der freien Wirtschaft vor einer Kündigung standen, offenbaren Worte und Taten einiger Minister und der Vorsitzenden der Regierungsfraktion gegenüber den Landesbediensteten eine Personalpolitik wie bei Schlecker. Seit Kurzem wissen wir, wohin das führt: in die Insolvenz nämlich.

(Beifall bei der SPD und den LINKEN)

Es ist also auch kein Wunder, dass das Unvermögen der Sächsischen Staatsregierung mittlerweile an vielen Daten ablesbare, handfeste Auswirkungen für Sachsen hat. Tatsache ist, dass Sachsen im Bundesländervergleich in vielen Bereichen deutlich abgerutscht ist. Das betrifft das

Wirtschaftswachstum, den Beschäftigungszuwachs, aber auch verschiedene soziale und Bildungsindikatoren. Viele dieser Gefahren fallen kaum auf, weil sie durch die gute konjunkturelle und finanzielle Situation Deutschlands insgesamt überdeckt werden. Nur, wenn die Sächsische Staatsregierung nicht endlich aufwacht und entschlossen nach Lösungen sucht, wird unser Sachsen den Anschluss an die innovativsten Regionen national und international verlieren.

Eine Politik, die Herausforderungen annimmt und nach Lösungen sucht, muss mehr sein als eine sparsame Haushaltspolitik. Die Staatsregierung und die SPD sind zu Recht stolz darauf, dass Sachsen strukturell seit 2006 einen ausgeglichenen Haushalt aufweisen kann. Das soll auch so bleiben. Allerdings darf es nicht so sein, dass in völliger Fehleinschätzung der Steuereinnahmen die soziale Infrastruktur durch übermäßige Kürzungen in ihrer Substanz gefährdet wird

(Beifall bei der SPD und den LINKEN)

und am Ende des Jahres 2 Milliarden Euro in Sparstrümpfen versteckt werden. Bei dieser Staatsregierung – und da widerspreche ich Ihnen, Herr Tillich – ist Sparen Selbstzweck und eben nicht das Instrument, um finanzielle Handlungsspielräume zu schaffen und für Zukunftsinvestitionen zu sorgen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den LINKEN und den GRÜNEN)

Eine vernünftige und nachhaltige Politik hat beides im Sinn: einen strukturell dauerhaft ausgeglichenen Haushalt und die nötigen Zukunftsinvestitionen. Aber Letztere werden bei Ihnen vernachlässigt. Das zeigt sich in der Bildung, wo schon jetzt Hunderte von Lehrerinnen und Lehrern fehlen und unsere Hochschulen schon jetzt Forschung und Lehre nicht mehr ausreichend sicherstellen können.

(Vereinzelt Beifall bei den LINKEN)

Zum Schluss ist eines festzuhalten: Sachsen hat Zukunft – diese Staatsregierung aber nicht.

(Beifall bei der SPD, den LINKEN und der Abg. Elke Herrmann, GRÜNE)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Für die SPD-Fraktion sprach Herr Kollege Dulig. Es spricht jetzt für die FDP-Fraktion Herr Kollege Zastrow.

(Dr. André Hahn, DIE LINKE:  
Jetzt kommt der Werbemann!)

**Holger Zastrow, FDP:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Hahn, weil Sie vorhin so viel über Demokratie gesprochen haben: Haben Sie eigentlich den Brief Ihrer Bundesführung im letzten August zum 85. Geburtstag des kubanischen Diktators Fidel Castro mit unterschrieben?

(Lachen des Abg.  
Karl-Friedrich Zais, DIE LINKE)

Sprach der Ihnen aus dem Herzen? Ich habe bei Demokratie, wenn es von Ihrer Seite kommt, immer ein wenig Probleme. Das sei mir als kleine Vorbemerkung gestattet.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Staatsregierung)

Dass die Koalition gut und vertrauensvoll zusammenarbeitet, brauche ich an dieser Stelle wahrscheinlich nicht noch einmal zu betonen; das konnte jeder in den vergangenen zweieinhalb Jahren sehen. Wir arbeiten so gut zusammen – das möchte ich Ihnen noch kurz erklären –, weil beide Partner einen ähnlichen Wertekompass haben und weil wir uns auch gegenseitig Erfolge gönnen. Diese Koalition passt zu Land und Leuten.

(Zurufe von und Lachen bei den LINKEN)

Ein Hinweis sei mir gestattet: Ich denke, vieles in Berlin würde besser funktionieren, wenn sich dort ab und zu einmal die schwarz-gelbe Koalition ein Vorbild an unserer Arbeit nehmen würde.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Genau deswegen, lieber Martin, bin ich Bundesvize.

(Zurufe von der SPD –  
Klaus Bartl, DIE LINKE:  
Das ist erklärungsbedürftig!)

– Nur kein Neid, Frau Friedel. – Dass uns dieses gute Miteinander den Ruf eingebracht hat, langweilig zu sein, kann ich nachvollziehen – zumindest, wenn ich an den einen oder anderen Berichterstatter und sein Schicksal denke. Es ist natürlich einfacher, über eine Koalition zu berichten, die sich permanent streitet, die nicht miteinander klarkommt. Daher kommt ja diese eigentümliche Sehnsucht nach Streit, wie ich gestern in dem einen oder anderen Zeitungskommentar lesen konnte. Natürlich ist das unterhaltsamer. Wobei, für das Thema Unterhaltung hast du, Martin, dich ja schon vor einiger Zeit hier qualifiziert; dafür bist du ja zuständig, das lassen wir auch bei dir, das passt auch besser zu dir – das passt überhaupt ganz gut zur SPD.

(Johannes Lichdi, GRÜNE: Könnte man mal das „Du“ hier verbieten?!)

Das passt auch zur Geschichte dieser Regierung, denn in der Tat muss man sagen: Im Vergleich zur Vorgängerregierung, wo die SPD ja mitregiert hat und wo es nicht sehr oft so sehr harmonisch zugeht – in dem Vergleich sind wir tatsächlich langweilig, das stimmt, das ist so.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Staatsregierung – Zurufe von der SPD)

Das hat es mir damals übrigens als Opposition auch leichter gemacht, daran konnte man sich besser reiben. Das ist für euch jetzt schwieriger, deswegen vielleicht auch dein Auftritt gerade.

(Zuruf des Abg. Martin Dulig, SPD)

Ich weiß nur, meine Damen und Herren, dass sich aus Sicht der meisten Bürger der Vorwurf der Langeweile natürlich ganz anders darstellt; denn für die Bürger zählen Maßstäbe wie Verlässlichkeit, Berechenbarkeit, Stabilität mehr als die Frage, ob man sich in einer Regierung permanent gegenseitig in die Pfanne haut. Wenn es anders gewesen wäre, würdet ihr ja als SPD vielleicht noch in der Regierung sitzen.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Die Bürgerinnen und Bürger wollen nicht unterhalten werden, sondern sie wollen eine Regierung, die sich den Herausforderungen der Gegenwart genauso stellt wie den Herausforderungen der Zukunft, und genau darauf – das kann ich Ihnen auch für die zweite Hälfte der Legislatur versprechen – können sich die Sachsen bei dieser Regierung auch weiterhin verlassen.

(Beifall bei der FDP, der CDU  
und der Staatsregierung)

Sachsen steht gut da und Sachsen wird als selbstbewusstes Bundesland mit einer stabilen Regierung und eigenen Vorstellungen überall in Deutschland mit Respekt wahrgenommen. Nicht umsonst ist die sächsische Position oft auch eine eigene Position – und oft auch eine Position, die sich von der Position anderer Bundesländer oder sogar der jeweiligen Bundesparteien ein Stück weit unterscheidet. Ich finde das richtig. Ich finde es richtig, dass wir unseren eigenen Kopf in der Frage der Energiewende eingebracht haben, und ich finde es auch richtig, wenn wir als Sächsische Staatsregierung, als sächsische Koalition die Frage der Notwendigkeit der steuerlichen Entlastung der berufstätigen Mitte unserer Gesellschaft anders beantworten, als es viele andere Bundesländer tun, und wir bei uns eben auch für entsprechende Spielräume gesorgt haben. Das macht einen Unterschied aus, und diesen Unterschied nimmt man immer mehr wahr.

Sachsen ist besser als die meisten anderen Bundesländer durch die Finanzkrise gekommen und kommt auch aktuell durch die Staatsschuldenkrise besser als andere. Wir haben die niedrigste Arbeitslosigkeit seit den frühen Neunzigerjahren. Wir haben den größten Rückgang der Arbeitslosigkeit überhaupt aller Bundesländer deutschlandweit. Wir haben ein beispielhaftes Wirtschaftswachstum und inzwischen steigen die Löhne und Gehälter signifikant – Gott sei Dank nicht nur im öffentlichen Dienst, meine Damen und Herren.

Wir können uns – der Ministerpräsident hat es vorhin angesprochen – erstmals seit der Wende sogar über einen positiven Wanderungssaldo freuen. Nein, das hat nicht die Regierung gemacht, sondern dafür zuständig sind natürlich die vielen fleißigen berufstätigen Sachsen, die mit ihrer täglichen Arbeit und ihrem Unternehmerteil unseren Wohlstand und unsere Entwicklungsperspektiven erwirtschaften.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der  
Staatsregierung – Dr. André Hahn, DIE LINKE:  
Das war der erste richtige Satz!)

Aber ein bisschen hat es dann – lieber Herr Hahn, vielleicht geben Sie mir auch darin recht – doch wieder mit dieser Regierung zu tun; denn ohne beschäftigungs-, wachstums- und fortschrittsfreundliche Rahmenbedingungen, wie wir sie nun einmal in Sachsen haben, würde diese gute Bilanz nicht möglich sein. Sachsen hat die niedrigste Pro-Kopf-Verschuldung Deutschlands. Mitten in der Krise, mitten in Zeiten zurückgehender Solidarität haben wir einen Doppelhaushalt ohne neue Schulden geschafft, und wir haben noch dazu alte Schulden getilgt. Wir haben sogar Vorsorge für kommende Lasten – Stichwort Generationenfonds – geleistet.

Das ist nicht nur zukunftsgerichtet, meine Damen und Herren, das ist nicht nur generationengerecht; das ist vielmehr die Grundlage dafür, dass wir auch in einigen Jahren noch die nötigen Gestaltungsspielräume dafür haben, dass wir in Bildung, in Hochschulen, in Forschung oder auch in unsere Infrastruktur weiter investieren können, und das wird ein Unterschied zu vielen Ländern in der alten Bundesrepublik sein. Dort sind die Gestaltungsspielräume längst weg; dort haben Landesregierungen eigentlich nur noch die Möglichkeit, ihr Landespersonal zu verwalten, aber kaum noch Mittel für Politikgestaltung zur Verfügung.

Genau deswegen werben wir als CDU und FDP natürlich auch bei Ihnen von der Opposition für die Verankerung eines Neuverschuldungsverbotes in der Verfassung. Ob das so richtig etwas wird, dessen bin ich mir nach Ihrer Rede, Kollege Hahn, nicht mehr ganz so sicher. Was haben Sie vorhin gesagt: „Unsere Schuldenbremse ist die Millionärssteuer“? Das ist sehr optimistisch. Wir haben in Sachsen gerade einmal 180 Einkommensmillionäre. Wie Sie das hinbekommen wollen, können Sie mir dann ja noch einmal erklären.

(Zurufe von den LINKEN und der CDU)

Meine Damen und Herren, wir brauchen tragfähigere Konzepte. Wir sprechen hier über die Sächsische Verfassung. Wir wollen die Schuldenbremse hier in Sachsen verankern – das ist Ihnen schon bewusst?

(Enrico Stange, DIE LINKE:  
Steuerhoheit sollte man kennen!)

Es ist eine politische Entscheidung gewesen, die Investitionsquote in Sachsen auf deutschem Rekordniveau zu halten: 19 % wollen wir auch im nächsten Haushalt beibehalten. Wir tun das mit Bedacht, denn eine hohe Investitionsquote bedeutet eben nicht nur Aufträge für die heimische Wirtschaft, bedeutet nicht nur die Sicherung von Arbeits- und Ausbildungsplätzen; sie bedeutet auch, dass unser Land attraktiver werden kann, dass wir den Abstand zum Westen weiter dadurch verringern, dass die Leistungskraft und die Wettbewerbsfähigkeit Sachsens nachhaltig verbessert wird.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Wir haben unter dem Titel Staatsmodernisierung die zurzeit größte Behördenstrukturreform in Deutschland auf

den Weg gebracht. Ja, es stimmt, diese Behördenstrukturreform kostet bis zum Jahr 2021 etwas mehr als 300 Millionen Euro. Aber im genau gleichen Zeitraum sparen wir etwas mehr als 1,15 Milliarden Euro. Nach ihrer endgültigen Umsetzung, also ab 2021, sparen wir jährlich 285 Millionen Euro. Das ist richtig viel Geld. Diesen Reformgeist brauchen wir. Genau das müssen wir machen, wenn wir weiter Gestaltungsspielräume haben wollen.

Von dieser Staatsmodernisierung geht jedoch nicht nur ein finanzpolitisches, sondern auch ein anderes Signal aus; denn mit der Verlegung des Rechnungshofes nach Döbeln zeigen wir ganz klar: Große Verwaltungseinrichtungen müssen nicht immer nur in den großen Städten unseres Landes angesiedelt sein. Nein, sie dürfen auch einmal im eher ländlich geprägten Raum zu finden sein. Ich finde die getroffene Entscheidung richtig und gut.

(Beifall bei der FDP und der CDU –  
Dr. André Hahn, DIE LINKE: Das sieht  
Herr Binus aber anders! Reden Sie  
doch einmal mit Herrn Binus!)

Die Staatsmodernisierung zeigt in die Zukunft. Sie zeigt auch, dass wir in der ersten Hälfte der Legislatur schon viel geschafft haben. Richtig ist natürlich – es ist erst die Hälfte vorbei –, dass noch große Aufgaben vor uns liegen. Das betrifft auch den Bereich der Staatsmodernisierung selbst, wenn ich etwa an den Bürokratieabbau denke oder an die Frage – Kollege Flath hat es schon erwähnt –, wie wir mit Ausbaustandards umgehen. Wir haben also zu klären, was wir in Zukunft noch brauchen und was wir uns noch leisten wollen und leisten können. Insofern müssen wir noch ein dickes Brett bohren.

Genauso wissen wir, dass wir die Qualität unseres hervorragenden sächsischen Bildungssystems verteidigen müssen. In diesem Zusammenhang brauchen wir Lösungen, um den anstehenden Lehrerberuf zu decken. Wir befinden uns mitten in der Diskussion. Das Bildungspaket ist vorgelegt worden. Aber ich weiß auch, dass die Diskussion darüber weitergehen wird und weitergehen muss.

Wir müssen in nächster Zeit auch darüber entscheiden, ob wir in Sachsen tatsächlich immer mehr Studenten aufnehmen und – letztlich auf Kosten des Freistaates – ausbilden können oder ob wir bei aller Freude über die wachsenden Studentenzahlen bereit sein müssen, auch hier Prioritäten zu setzen.

(Dr. André Hahn, DIE LINKE:  
So viel Liberalität war selten!)

Die Herausforderungen, die auch in diesem Bereich auf den Freistaat Sachsen zukommen, sind sehr groß. Wir dürfen nicht vergessen: Wir haben uns als Koalition dazu bekannt, keine Studiengebühren zu nehmen. Die Voraussetzungen für den Zugang an unsere Universitäten sind gering. Damit müssen wir umgehen. Diese Diskussion wird doch wohl erlaubt sein, oder?

(Beifall bei der FDP und der CDU –  
Dr. André Hahn, DIE LINKE: Wollen Sie  
die Grenzen zumachen, oder was?)

Die Einführung der sächsischen Oberschule als Weiterentwicklung der Mittelschule steht bevor. Durch das Schulschließungsmoratorium – zu dem Sie uns beglückwünscht haben, wenn ich mich recht erinnere – haben FDP und CDU dafür gesorgt, dass der Bestand an Mittelschulen im ländlichen Raum bis zum Jahr 2015 weitgehend gesichert ist. Aber wir müssen jetzt mit der Diskussion darüber beginnen, wie unsere Schulstrukturen in Gesamtsachsen danach aussehen sollen. Auch dieser Aufgabe werden wir uns stellen.

Ich komme zu einem wichtigen Thema – Steffen Flath hat es schon angesprochen –, zu dem es durchaus unterschiedliche Sichtweisen gibt. Ich will hier betonen: Wir müssen schauen, wie wir unsere Landesentwicklung den Folgen des demografischen Wandels anpassen. Wir haben zur Kenntnis zu nehmen, dass sich manches, was vor zehn oder 15 Jahren prognostiziert wurde, in der heutigen Praxis, im Hier und Jetzt ganz anders darstellt. Deswegen glaube ich, dass wir insoweit zu neuen Analysen kommen müssen.

Ja, der Freistaat schrumpft – leider! – in vielen Regionen nach wie vor. Aber der Freistaat wächst auch in einigen Regionen – übrigens nicht nur in Dresden, Leipzig und demnächst in Chemnitz, sondern auch schon in Freiberg, Bautzen und vielen anderen mittelgroßen Städten –, und das weit mehr, als wir jemals gedacht haben. Die Entwicklung in unserem Freistaat in den nächsten Jahren wird sich noch viel differenzierter gestalten, als wir das in den vergangenen 20 Jahren erlebt haben.

Eines geht auch an uns nicht vorbei: die stetige Urbanisierung, die wir überall in Europa verzeichnen, egal, in welches Land wir schauen. Die Entwicklung der Großstädte belegt diese Tendenz. Das erfordert von uns, in der Landesentwicklung maßgeschneiderte Konzepte zu entwickeln, Konzepte übrigens, die keine Region – weder schrumpfende noch wachsende Regionen – im Stich lassen.

(Beifall bei der FDP, der CDU  
und der Staatsregierung)

Ich weiß, dass unser großes Ziel für manchen in der Opposition ein bisschen eigenartig klingt und vielleicht auch Teufelszeug ist. Aber es bleibt dabei: Wir als Sachsen wollen in absehbarer Zeit zu den Besten in Deutschland gehören. Das haben wir uns vorgenommen. Wir haben uns entschieden, nicht auf Dauer am Tropf des Westens hängen zu wollen. Wir werden auch nicht den Weg gehen, den das Saarland, Bremen oder andere Länder im Westen gegangen sind, die über Generationen hinweg bei den großen, starken Ländern anklopfen und um Hilfe betteln. Das kann nicht unser Weg sein. Wir wollen selbst zu den Starken gehören. Wir wollen in Zukunft etwas von der Solidarität, die wir in den vergangenen 22 Jahren bekommen haben und die wir ein kleines

Stück weit weiter erhalten werden, zurückgeben können. Das ist unsere Auffassung von Politik. Wann wir es genau geschafft haben werden, zu den Besten in Deutschland aufgeschlossen zu haben, kann niemand sagen. Wir als CDU/FDP-Landesregierung haben in der ersten Hälfte der Legislatur die Weichen dafür gestellt, dass wir es schaffen können. Ich prophezeie: Es wird uns viel eher gelingen, als die meisten in diesem Raum glauben.

Danke schön.

(Beifall bei der FDP, der CDU  
und der Staatsregierung)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Das war Herr Kollege Zastrow für die FDP-Fraktion. Als Nächstes spricht für die Fraktion der GRÜNEN Frau Kollegin Hermenau.

**Antje Hermenau, GRÜNE:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren Kollegen! Herr Ministerpräsident, Sie haben damit begonnen, dass Sachsen ein Zukunftsland sei. Dem pflichte ich ausdrücklich bei. Sachsen hat Zukunft – trotz dieser Regierung. Sachsen hat Zukunft, wenn diese peinliche Koalition vorbei ist.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Sie haben doch 2009 so kühn mit der Behauptung angefangen, die Dresdner Koalition solle das große Beispiel für Berlin sein. Nun ist das Beispiel ein bisschen eher in die Brüche gegangen. Aber in Berlin sind auch die Probleme größer; da hat man hier gut Grinsen.

Wenn es einen Unterschied zwischen der Koalition in Berlin und der in Dresden gibt, dann ist es der, dass die Regierung in Berlin eine echte Chefin hat, der man die Ernsthaftigkeit nicht absprechen kann.

(Beifall des Abg. Michael Weichert, GRÜNE)

Dass Sie die vergangenen zwei Jahre des Stillstands vergessen machen möchten, Herr Tillich, glaube ich gern. Das kann ich nachvollziehen. Aber in meinen Augen ergeben Sie sich der Illusion, es liege an Ihrer Kommunikation, dass Ihr bisschen Politik so wenig Anklang findet. Sie irren: Es ist Ihre schlechte Politik! Sie kommt bei den Menschen genauso an, wie sie ist. Sie haben kein Kommunikationsproblem. Sie haben ein Leistungsproblem – ganz eindeutig.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Nun haben Sie mit Ihrer Halbzeitbilanz in einem Multi-Mediavortrag eine ganze Woche lang versucht, hier alles lahmzulegen, was am Nachdenken ist. Die politische Debatte war weniger lebendig als die zu einem Rechenschaftsbericht des ZK der SED, wenn ich mich richtig erinnere.

(Heiterkeit bei den LINKEN)

Sie hüllen sich in eine verbale Realitätsverweigerung wie in einen Mantel und täuschen Dialog vor, wo bitteres geistiges Schweigen herrscht. Wir haben eine Woche lang politisches Geplapper in drei Oktaven erlebt, von schrill

bis guttural. Aber wie gesagt: Sachsen hat Zukunft. Das ist eine Frage der nötigen Ernsthaftigkeit.

Ich bin nicht wütend und nicht empört. Ich bin allerdings enttäuscht. Das, was Sie heute geboten haben, war eine ganz besonders perfide Form von Wählertäuschung; denn ich befürchte, sie beruht auf bedrohlicher Selbsttäuschung.

Gute Politik beginnt nun einmal mit der nüchternen Betrachtung der Wirklichkeit, auch der, die Sie in den letzten zwei Jahren geschaffen haben. Das überspringen Sie jedoch. Dass Sie aus der Gegenwart, die Sie selber zu verantworten haben, fliehen wollen, ist mir menschlich nicht fremd.

Aber was haben Sie nach der friedlichen Revolution nun wirklich anders gemacht als die anderen neuen Länder? Sie, Herr Tillich, und Sie, Herr Zastrow, erst einmal nichts; denn Sie waren damals nicht am Drücker. Sachsen wurde von Männern mit einem gewissen inhaltlichen Anspruch – den man in der Sache nicht immer teilen muss; um das abzuräumen –, von Männern, deren Aussagen inhaltlich immer Substanz hatten, regiert.

Sie, die politisch so viel schwächeren Nachfolger in schwarz-gelber Gefahrenwarnfarbe, leben von der Substanz, die ein Kurt Biedenkopf und ein Georg Milbradt aufgebaut haben. Sie tun das in meinen Augen sogar schamlos und ein bisschen krampfhaft.

Ihr strategisches Ziel sei es – erstens –, 2020 wieder auf eigenen Beinen zu stehen. Dieses Ziel sollte man in der Tat in Sachsen haben, wenn man hier seriös Politik macht. Trotzdem werden wir auch 2020 weiter Sonderbedarfs-Bundesergänzungszuweisungen aus Berlin in Anspruch nehmen müssen.

Sie sagen zweitens, man wolle zur Spitzengruppe der europäischen Regionen gehören. Da gehen die Pferde mit Ihnen durch! Die vier stärksten europäischen Regionen sind nach meinem Wissensstand Katalonien, die Lombardei, die Bourgogne und Baden-Württemberg. Von denen trennen uns Welten. Das darf man ehrlich sagen, das ist keine Schande. Inzwischen überholt uns aber hinsichtlich der ökonomischen Eckdaten bereits Thüringen. Sie beschwören etwas, was Ihnen Schritt für Schritt durch die Finger gleitet.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Die Wirtschaft in diesem Land funktioniert trotz Ihres unfähigen Wirtschaftsministers, nicht wegen seiner Existenz. Das verdanken wir den Unternehmerinnen und Unternehmern.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Aber Sie haben den Klein- und Mittelständlern, den Handwerkern besonders viel versprochen: bessere Förderpolitik, keine Bürokratie. Aber inzwischen sind Mitnahmeeffekte normal. Zielgenauigkeit gibt es nicht, Effizienz auch nicht. Ihre Regierung gibt weiterhin den Musterschüler ohne eigenen Gestaltungsanspruch in der Förderpolitik. Das ist ein kapitaler politischer Fehler.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Drittens. Sie sagten, Sie wollen, statt westdeutsche Strukturen nachzubauen, Trendsetter und Vorreiter sein. Gerne! Das predige ich hier seit Jahren. Ich warte darauf, dass endlich diese Zündung kommt. Worin besteht denn nun dieses Vorreitertum? Im Verpeilen der wichtigsten politischen Lösungen? Was ist denn Sachsens Beitrag zur Energiewende? Was ist es denn? Dass Sie bei der Frage der Fotovoltaik nicht mit den CDU-geführten Ländern Thüringen und Sachsen-Anhalt den Schulterchluss suchen, sondern auf ideologisch motivierte Jagd gehen. Worin sind Sie denn Vorreiter? In Öffnungszeiten – ich weiß, das ist ein alter Hut – von Videotheken und Waschanlagen, in der Vernachlässigung des ländlichen Raums aus Angst vor demografisch bedingten harten Herausforderungen, in einer völlig verfehlten Innenpolitik, die nach Jahren des unverantwortlichen Schürens von Konflikten nun zum ersten Mal am 13. Februar endlich, endlich von Vernunft geboten geändert wurde und die friedlichen Demonstranten gegen die Nazis eben mal nicht eingekesselt und kriminalisiert wurden.

Der Fremdenfeindlichkeit, die in Sachsen viel zu verbreitet ist, wollen Sie entschlossen entgegenreten. Aber da sind nicht nur Sie, Herr Ministerpräsident in persona, sondern da ist durch Ihre Regierung leider ganz Sachsen in dieser Republik Bummelsetzer. Wollen Sie in einer hektischen Übersprungshandlung nun gleich die NPD verbieten lassen? Es ist der Job der Demokraten, dass diese Truppe bei der nächsten Landtagswahl nicht wieder in dieses Parlament einzieht.

(Beifall bei den GRÜNEN,  
den LINKEN und der SPD)

Das Verbot atmet viel zu viel alte DDR. Die Innenpolitik dieser Koalition war in den letzten Jahren eine gigantische Fehlleistung. Sie war übrigens so schlecht, Herr Zastrow, dass man in Deutschland ein ganz schlechtes Bild von Sachsen hat. Man macht sich sogar über Sachsen lustig. Das liegt eben nicht zuletzt auch an Ihrer Tigerenten-Koalition.

Hätten Sie hier, Herr Ministerpräsident, eine ehrliche Bilanz vorgelegt mit Erfolgen, die berechtigt sind, und mit Fehlern, die gemacht worden sind, also ernsthaft, dann hätten Sie auch meinen Respekt bekommen. Diese Möglichkeit steht Ihnen nach dieser Bilanz nun nicht mehr offen. Ich sage mal etwas spöttisch: Wer nichts zu verbergen hat – das ist meine Erfahrung im Leben –, hängt ein besonders großes Feigenblatt davor und regt die Fantasie an, aber bei Ihrer Bilanz hätte eine Fichtennadel völlig ausgereicht.

Sachsen ist ein Wirtschaftsland. Sie ignorieren die Spaltung des Arbeitsmarktes und das Schicksal der Langzeitarbeitslosen in Sachsen. Sie haben den Kommunalkombi und „Tauris“ gestrichen, was ein Fehler war. Sie fördern den Mittelstand und das Handwerk zu wenig, aber das hatten wir schon. Sie haben keine breite Rohstoffstrategie. Ihre Tourismusstrategie ist in einem unvollendeten Ver-



such steckengeblieben. Beim Bürokratieabbau sind Sie in keiner Weise vorangekommen. Es gibt nur Ankündigungen von Vereinfachungen.

Sachsen ist ein Familienland, sagen Sie. Ja, in zwei Großstädten und hier maßgeblich in alternativen Milieus, die weder mit der FDP noch mit der CDU viel am Hut haben, aber an Kitas und Schulen fehlt es an allen Ecken und Enden.

(Holger Zastrow, FDP: So ein Käse!)

In den nächsten Jahren werden Tausende Lehrer fehlen. Familienland? Wissensland? Die Bildung in Sachsen ist ein Exportschlager, sagen Sie. Ich musste darüber unwillkürlich lachen, weil es so offenbar ist: Ja, und die guten Leute gehen dann alle weg. Das heißt, sie werden hier gut ausgebildet und haben viele Gründe, nicht in diesem Land zu bleiben. Darüber muss eine Regierung meiner Meinung nach täglich nachdenken.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Und wenn Sie, Herr Zastrow, daherkommen und sagen, naja, da müssen wir ein paar Studenten abweisen, die können wir irgendwie nicht bezahlen, dann passt das genau zur Aktion „Eierschecke an der Autobahn“, wenn Sie den Fachkräftemangel mit unzureichenden und falschen Maßnahmen versuchen abzubauen. Natürlich brauchen wir Studenten hier, und zwar so viele wie möglich. Verhandeln Sie lieber mal mit anderen Bundesländern, dass Sie dafür auch das Geld bekommen. Das wäre viel klüger.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wenn Sie von einem wunderschönen Land sprachen, Herr Tillich, dann geht es nicht um Romantik, sondern um natürliche Lebensgrundlagen. Ihre Landwirtschaftspolitik bedeutet ausgeräumte Landschaften, Monokulturen, industrielle Tierhaltung und Gentechnik. In Ihrer Klimapolitik ist kein systematischer Ansatz erkennbar. Sie haben offenkundig Angst vor dem unausweichlichen Strukturwandel in der Energiewirtschaft. Ihre Ausbauziele bleiben unambitioniert. Sachsen-Anhalt und Thüringen haben uns bereits klar überholt. Das lässt sich auch nicht durch Beschimpfungen und Geschwätz über die GRÜNEN wiedergutmachen. Da sind wir wieder beim Akt der Selbsttäuschung.

Aber ich habe einen Vorschlag. Wir können ja Atmosphären- und Klimaschutz in die Verfassung aufnehmen, wenn wir sie debattieren. Dann könnte Sachsen vielleicht ein wunderschönes Land bleiben.

(Beifall bei den GRÜNEN –  
Torsten Herbst, FDP:  
Und Sie retten das Weltklima!)

Sachsen ist ein Solarland, haben Sie behauptet. Das verstolpern Sie gerade. Sie versuchen, von Ihrem eigenen Braunkohlefetischismus abzulenken, betrachten die erneuerbaren Energien als zu teuer, aber das wirkliche Potenzial haben Sie nicht begriffen. Und der Wirtschafts-

minister ist da besonders begriffsstutzig. Aktuell sehen wir das bei Ihrem Jubel für die Kürzungen in der Solarindustrie.

Sachsen ist ein solidarisches Land. Ja, Solidarität wird hier großgeschrieben, aber das Land hat keine solidarische Regierung. Die Staatsregierung hat durch willkürliche und überproportionale Kürzungen im Sozialbereich bereits soziale Schulden produziert. Sie können nicht auf der einen Seite Ihre fiskalische Nichtverschuldung wie eine Monstranz vor sich hertragen und dafür Schulden im Staat, im Gemeinwesen und in der Gesellschaft aufbauen. Das wird am Ende schiefgehen.

Sachsen sei ein demokratisches Land. Ja, damit kann bei nüchterner Betrachtung der Realität nur die Zukunft gemeint sein, aber wir haben die Verfassungsdebatte noch vor uns.

Sachsen ist ein sicheres Land. Lesen Sie heute einmal die „Welt“. Das ist kein Kommunistenblatt. Das können Sie ruhig lesen, ohne Schaden zu nehmen. Darin steht ein guter Artikel über die bevorstehende Öffnung eines Thor-Steinar-Ladens, der aber den Namen „Breivik“ trägt. Für die, die sich nicht mehr erinnern: Das ist der Attentäter, der im letzten Jahr im norwegischen Oslo und auf Utoya so viele Menschen getötet hatte.

(Andreas Storr, NPD: Der hieß Breivik!)

Diese Dinge passieren. Und jetzt kommen wir zum Staat zurück. Die rechtsextreme Gewalt im Alltag nimmt zu. Die freien Kräfte marschieren wieder. Der parlamentarische Arm dieser Bewegung beginnt aus der Sicht der eigenen Nazis sozusagen zu verfaulen. Das liegt an Ihnen von der FDP. Das ist aber gut so, dann werden sie rausgewählt. Statt dem zu begegnen, schüren Sie von der Regierung nur Misstrauen durch Gesinnungs-TÜV und indem Sie Bürger, die sich engagieren, diskriminieren.

(Beifall bei den GRÜNEN,  
den LINKEN und der SPD)

Sachsen ist ein Bürgerland. Das können Sie beweisen, indem Sie den Bürgern vertrauen und ihnen in der Verfassungsdebatte zum Beispiel demografisch mit der Anpassung der Quoren beim Volksentscheid entgegenkommen, den elektronischen Datenschutz verbessern und solche Fragen beantworten.

Sachsen ist kein armes Land, es gibt aber ein strukturelles Einnahmenproblem; das ist auch jedem klar. Daran müssten Sie konzentriert Tag und Nacht arbeiten. Stattdessen haben wir hier irgendwelche theoretischen Haushaltsdiskussionen. Sie haben gesagt, CDU und FDP wissen, was zu tun ist und wollen das Richtige tun. Ich frage Sie, Herr Tillich und Ihren Koalitionspartner gleich mit: Wer hat Sie daran gehindert? Es scheint eine neue Erkenntnis bei Ihnen zu sein, Sie wollen Gespräche anregen, zum Beispiel mit den Gewerkschaften, Vereinen usw. Die Kirche haben Sie weggelassen. Nach der Beschimpfung vom letzten Jahr durch Ihren Koalitionspartner ist das vielleicht auch klar.

Die bürgerliche Koalition aus CDU und FDP steht für Aufstieg durch Bildung in unserem Land. Für Einzelne war das gewiss so. Die FDP hat davon regen Gebrauch gemacht und aufstiegswilligen Parteimitgliedern den Weg geebnet.

(Beifall und Heiterkeit bei den GRÜNEN)

Bildung war kein Kriterium. Deswegen glaube ich, dass wir es hier mit einer sehr schmalen bürgerlichen Koalition zu tun haben, einer kleinstbürgerlichen Koalition.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Für die Fraktion GRÜNE sprach Frau Hermenau. Jetzt spricht für die NPD-Fraktion der Abg. Apfel.

**Holger Apfel, NPD:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Ministerpräsident, der Unterschied zwischen Ihnen und Ihrem Vorgänger wird deutlich, wenn man die Titel der beiden Regierungserklärungen zur Halbzeit vergleicht. Hieß es bei Georg Milbradt am 7. Juni 2007 noch schlicht „Zur Mitte der Legislaturperiode“ so heißt Ihr Motto „Moderne Heimat – Sachsen hat Zukunft“. Ja, Herr Tillich, Sie sind ein besserer Verkäufer als Herr Milbradt. Sie können zweifellos besser schauspielern. Das ist aber schon alles; denn wenn wir zu den Inhalten Ihrer Politik kommen, sieht es bei Weitem nicht so gut aus, wie Sie das den Bürgern im Lande weismachen wollen.

Die Regierung Tillich steht für sozialen Kahlschlag, für die Streichung des beitragsfreien Vorschuljahres, für die Kürzung des Landeserziehungsgeldes, für Kürzungen im öffentlichen Nahverkehr trotz immer mehr Schulschließungen und immer weiterer Schulwege. Die Staatsregierung steht für demografische Katastrophe und das Aussterben des ländlichen Raumes, für unverantwortlichen Personalabbau bei der Polizei, die Einschränkung demokratischer Grundrechte, für Ignoranz gegenüber immer stärkerer EU-Fremdbestimmung. Die Staatsregierung trägt über den Bundesrat Mitverantwortung für immer neue gigantische Rettungspakete für marode EU-Pleiteststaaten wie Griechenland oder Portugal und ist verantwortlich für die systematische Anwerbung angeblicher ausländischer Fachkräfte, die zu noch mehr Lohn-dumping und Arbeitslosigkeit Einheimischer führen werden.

Sie, Herr Ministerpräsident, machen damit einmal mehr deutlich, dass Sie sich nicht in allererster Linie den Sachsen verpflichtet fühlen, sondern einzig und allein dem rücksichtslosen Gewinnstreben internationaler Großkonzerne.

(Andreas Storr, NPD:

Erfüllungsgehilfe des Kapitals!)

Ich möchte mich vor allem auf zwei Politikfelder konzentrieren, die Ländersache sind, wo Sie sich nicht mit fehlender Zuständigkeit herausreden können. Für die Polizei ist der Innenminister Markus Ulbig zuständig, ein fanatischer Antirechtskämpfer, dessen einzige Qualifika-

tion für das Amt sein Kampf gegen rechts in Pirna war. Mit ihm ist die Antifa in Gestalt von Sven Forkert als Geschäftsführer des Landespräventionsrates, einem früheren Aktivisten der Aktion Zivilcourage, ins Innenministerium eingezogen. Unter dieser Koalition wurde der institutionalisierte Kampf gegen rechts allgemein weiter ausgebaut. Der Schwerpunkt verlagerte sich dabei von der direkten Förderung dubioser Vereine hin zu einer Forcierung der Aktivitäten in den Kommunen. Das hat zwar Kritik aus dem linken Milieu hervorgerufen, ist aber letztlich noch perfider, weil dadurch die öffentliche Verwaltung noch viel offener in den Kampf gegen die nationale Opposition eingebunden wird.

Neuerdings wird im sogenannten „Forum starke Demokratie“ die kommunale und Landesverwaltung vom Geheimdienst unter anderem im Umgang mit NPD-Mandatsträgern geschult – Deutlicher, meine Damen und Herren, als unter Tillich und Ulbig kann der Machtmissbrauch der Herrschenden kaum noch unter Beweis gestellt werden.

(Zuruf des Abg. Andreas Storr, NPD –  
Beifall bei der NPD)

Jahr für Jahr werden Millionensummen aus dem Innen- und dem Sozialministerium in die verfassungswidrige Bekämpfung der demokratischen volkstreuem Opposition gesteckt. Nun, es geht um Machterhalt. Sie wissen, dass Sie bei der Zuspitzung der internationalen Krise, die auch an Sachsen nicht vorbeigehen wird, um Ihre Mehrheitsverhältnisse zittern müssen. Deshalb wollen Sie eine lästige Konkurrenz mundtot machen, indem Sie seit einigen Monaten lauthals ein Verbot der NPD fordern, obwohl Sie ganz genau wissen, dass es ihr Geheimdienst war, der seine schmutzigen Pfoten bei der sogenannten NSU im Spiel hatte.

Während die Koalition ihren Kampf gegen rechts weiter fortgesetzt hat, sieht es auf dem Feld der inneren Sicherheit düster aus. Angesichts des unverantwortlichen Wegfalls der Grenzkontrollen zu den östlichen Nachbarländern wäre eigentlich ein Ausbau der Polizei in Sachsen zwingend notwendig gewesen. Aber nein. Sie bauen sogar die Polizei um 25 % der Stellen ab, allen Versprechungen der FDP zur letzten Landtagswahl zum Trotz, und das, obwohl Sie wussten, dass zum Beispiel in Polen schon 2009 3 000 Stellen bei der Polizei gestrichen wurden, von dort also keine zusätzliche Hilfe zu erwarten ist.

Dass der Polizeiabbau völliger Irrsinn ist, wurde erst vor wenigen Tagen überdeutlich, als Herr Ulbig die Zahlen für 2011 präsentiert hat. In diesem Jahr verzeichnet die Polizeistatistik nämlich wieder mehr kriminelle Delikte. Betroffen sind dabei vor allem die großen Städte. In Dresden stieg die Kriminalität um 12,4 %, in Leipzig immerhin um 6,9 %. Allein die Drogenkriminalität stieg um 15 %, weshalb sich die NPD-Fraktion auch einmal mehr darin bestätigt sieht, dass wir unsere Große Anfrage zu diesem Thema morgen auf die Tagesordnung gesetzt haben.

Ebenfalls zugenommen hat im letzten Jahr der Buntmetalldiebstahl, was mehrere NPD-Abgeordnete hier bereits mehrfach thematisiert haben. Hier gab es fast eine Verdoppelung im Vergleich zum Vorjahr. Gerade die Bekämpfung dieses Kriminalitätsphänomens ist besonders personalintensiv, aber die Regierung will ja weiteres Personal abbauen.

Alle Kritik von Experten an ihrer sogenannten Polizeireform haben Sie einfach vom Tisch gewischt. Ich sage es ganz deutlich: Diese Staatsregierung, meine Damen und Herren, ist nichts anderes, als eine Gefahr für die innere Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger im Freistaat Sachsen.

(Beifall bei der NPD)

Diese Koalition ist aber nicht nur unwillig, für die Sicherheit der Bürger zu sorgen, sie schränkt auch die Grundrechte ein. Höhepunkt der Entwicklung war das Versammlungsgesetz. Im ersten Anlauf – es war ein Entwurf der Koalitionsfraktionen – scheiterte man kläglich schon aus formellen Gründen vor dem Verfassungsgericht. Inzwischen hat die Regierung einen neuen, weitgehend gleichen Entwurf durchgepeitscht, der vor dem Verfassungsgericht ebenfalls keinen Bestand haben wird.

Die nationale Opposition jedenfalls wird sich das Versammlungsrecht nicht nehmen lassen, weder von der Staatsregierung noch von den Terrorbanden des sogenannten Bündnisses „Dresden nazifrei“.

Meine Damen und Herren! Da die Bildungspolitik die ureigenste Domäne der Länder ist, will ich ebenfalls darauf eingehen. Fast eineinhalb Jahrzehnte lang wurde die demografische Katastrophe, die demografische Entwicklung nicht nur von der Regierung in Sachsen, sondern in ganz Deutschland verdrängt oder als Naturereignis dargestellt. Bevölkerungspolitisches Handeln wurde und wird als Tabuthema behandelt. Nicht nur beim Lehrernachwuchs werden Nachwuchsprobleme sichtbar, die kaum noch zu meistern sind. Zudem herrschen in Bildungsbereichen finanzpolitische Zwänge, die immer wieder von zeitgeistigen Einflussnahmen überlagert werden und häufig in Konflikten mit der Forderung nach noch mehr Geld, noch mehr Extrawürsten geraten.

Ich habe Zweifel, ob man sich in den selbsternannten fortschrittlichen Bildungskreisen darüber im Klaren ist, was allein die strikte Umsetzung der sogenannten Inklusion an zusätzlichen Kosten und Lehrkräften einfordern wird. Seitens der Koalition heißt es immer wieder, man gehe mit Augenmaß vor. Doch nicht nur Holzäugen sollten wachsam bleiben. Die Forderung nach der völligen Abschaffung der Förderschulen wurde erst vor einigen Tagen wieder von GRÜNEN in Sachsen-Anhalt erhoben, und auch in Sachsen wird sie wieder auftauchen.

Eine brisante Mischung aus linken Lebenslügen und Einsparbestrebungen der bürgerlichen Koalition braut sich zusammen, die dem bisher vergleichsweise erfolgreichen sächsischen Bildungswesen den Rest geben wird. Die CDU verspielt hier den Kredit, den sie sich mit einer

relativ umsichtigen Schulpolitik Anfang der Neunzigerjahre noch erworben hatte.

Plant man zeitgleich mit Beschwichtigungsversuchen heimlich trickreiche Maßnahmen, um trotz allem alles unter einen Hut zu bekommen? Erste Anhaltspunkte gibt es dafür. Schulsozialarbeiter werden gern für die Absicherung von Stundenvertretungen eingesetzt. So vermeidet man Ausfall, schön die Statistik und weniger Geld kostet es auch. Förderschullehrer, die zur Beratung oder Einzelbetreuung an Grund- und Mittelschulen abgeordnet werden, werden stattdessen ganze Klassen unterrichten. Gleiches könnte für sonstiges pädagogisches Personal gelten, das eigentlich zur Unterstützung pädagogischer Prozesse bei der inklusiven Beschulung oder für Ganztagsbetreuung gedacht ist. Den Lehrer, der zwischen zwei Räumen hin und her läuft, um zwei Klassen gleichzeitig zu beaufsichtigen, gibt es doch längst.

Meine Damen und Herren! Sachsen entwickelt sich immer weiter auseinander. Den wenigen Leuchttürmen, die Sie im Gegensatz zu Ihrem Vorgänger Milbradt heute nicht mehr so benennen, steht eine immer schlimmer werdende Entleerung der ländlichen Räume gegenüber. Der Versuch von FDP-Wirtschaftsminister Morlok, diesen Trend mit Eierschecke und guten Worten umzukehren, ist peinlich, steht aber geradezu symbolisch für die Politik dieses Ministers. Man kann nicht nur von Pleiten, Pech und Pannen sprechen. Nein, Herr Morlok ist schlicht und ergreifend mit seinem Amt überfordert.

Ein Beispiel hierfür ist die Personalpolitik der FDP. Das fing schon 2009 damit an, dass man sich zu Beginn der 5. Legislaturperiode das überflüssige, aber teure Amt des 3. Landtagsvizepräsidenten sicherte, ein Amt, das man 2004 noch abschaffen wollte. Erinnerung sei daran, dass es Herr Morlok als offenbar wichtigste Aufgabe zu Beginn seiner Amtszeit ansah, einen zweiten Staatssekretär mit Parteibuch der FDP im Wirtschaftsministerium zu installieren.

Ebenfalls kurz nach der Regierungsbildung wurde die frisch gebackene FDP-Abgeordnete Siebert aus dem Landtag gut bezahlt als Sprecherin in das Wirtschaftsministerium gelotst. Bald schon hörte man von schlechtem Arbeitsklima, von weiteren FDP-Zugängen, von Unmutäußerungen des Personalrats. Doch dem standen keinerlei politisch positive Impulse gegenüber. Herr Morlok dürfte den meisten Sachsen nur mit seiner Eierscheckeaktion im Gedächtnis bleiben, und ich bin davon überzeugt, dass sich das bis 2014 nicht mehr ändern wird.

Für ein weiteres Desaster wird ein Projekt sorgen, das ebenfalls wieder federführend von einem FDP-Minister, Justizminister Martens, verantwortet wurde. Die Rede ist vom Standortgesetz. Ohne auf den Rat der Sachverständigen zu hören, wurde hier mit der Begründung „demografischer Wandel“ und „Kosteneinsparung“ eine große Verschiebungsaktion in der Verwaltung in Gang gesetzt, deren Sinn sich in vielen Fällen beim besten Willen nicht erschließen mag.

Ich erinnere nur an den Unfug, das Finanzamt Döbeln nach Freiberg zu verlegen und wegen der dadurch eingetretenen Strukturschwäche in Döbeln den Rechnungshof anzusiedeln. Die Lasten dieser Fehlentscheidung haben die betroffenen Landesbediensteten und am Ende die Bürgerinnen und Bürger Sachsens zu tragen. Ob dadurch wirklich etwas eingespart wird, steht in den Sternen. Ich erinnere nur daran, dass die Staatsregierung bis heute nicht beziffern kann, welche Einsparungen die Kreisgebietsreform 2008 gebracht hat. Das Standortgesetz hat bekanntlich auch für Spannungen in der Koalition gesorgt. Selbst Herr Schiemann als rechtspolitischer Sprecher der CDU konnte ihm am Ende nicht zustimmen.

Unter Ministerpräsident Tillich wird genauso herumgestümpert wie unter der Vorgängerregierung. Nur die Verpackung ist hier und da etwas hübscher, dafür aber eben auch teurer. Die Stichworte Dachmarkenkampagne und Nachhilfeunterricht für den Regierungssprecher für 4 500 Euro pro Tag sollen hier genügen.

Starke Zweifel, meine Damen und Herren, sind angebracht, ob Sachsen mit dieser Regierung eine positive Zukunft hat, wie es die Regierungserklärung suggerieren will. Wie sieht sie denn aus, die moderne Heimat, die ihnen vorschwebt? – Die Kleinstädte werden immer leerer. Manchen Dörfern droht der völlige Untergang. Ein immer größerer Teil der Menschen zieht in die großen Städte. Das Land ringsherum verfällt. Die CDU hat längst ihre Berechtigung verspielt, den Begriff Heimat für sich zu verwenden. Planlosigkeit und Kältherzigkeit sind ihre hervorstechenden Merkmale.

Die soziale Heimatpartei NPD wird Ihnen auch weiterhin Paroli bieten. Darauf kann ich Ihnen Brief und Siegel geben. Eben deshalb ist natürlich auch Ihr inzwischen pathologische Züge annehmender Hass gegen die NPD als das Sprachrohr der volkstreuem Opposition mehr als nachvollziehbar.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Wir kommen jetzt zur zweiten Runde. Ich rufe die CDU-Fraktion auf. Frau Abg. Firmenich, bitte.

**Iris Firmenich, CDU:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Verehrte Kollegen von der Opposition, Sie haben sich in den vergangenen Tagen in der Presse und auch heute alle Mühe gegeben, alles das, was CDU und FDP in Sachsen erreicht haben, möglichst klein- und schlechtzureden. Zumindest das können Sie gut.

Mir scheint, Sie sind etwas neidisch, dass die Sachsen seit der deutschen Einheit der CDU am meisten vertrauen. Und Sachsen ist damit auch nicht schlecht gefahren.

(Beifall bei der CDU)

Die Bilanz der schwarz-gelben Koalition kann sich sehen lassen, auch wenn Sie das so nicht wahrhaben wollen.

Neid muss man sich erarbeiten, Mitleid kriegt man geschenkt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir lassen uns unsere Bilanz nicht schlechtreden; denn wer das tut, der schadet auch dem Ansehen unseres Landes.

(Ah! bei den LINKEN –  
Weitere Zurufe von den LINKEN)

Am meisten schaden dem Ansehen unseres Landes aber solche Typen wie Sie, Herr Apfel. Sie sind bar jeder Verantwortung. Ich bin mir sicher, Ihre Zeit ist vorbei. Dafür werden wir Sachsen sorgen. Das kann ich Ihnen versprechen!

(Beifall bei der CDU und  
der Abg. Anja Jonas, FDP)

Der Ministerpräsident hat in seiner Regierungserklärung dargestellt, was alles in den vergangenen zweieinhalb Jahren auf den Weg gebracht worden ist. Vieles davon haben wir inzwischen als selbstverständlich hingenommen. Doch wie diese Politik am Ende beim Bürger ankommt, das zeigt sich am deutlichsten in der Praxis. Ich lade Sie ein: Machen wir doch den Praxistest! Ich möchte ganz einfach jetzt mit Ihnen in meinen Wahlkreis gehen und anhand einiger Beispiele zeigen, wie die Halbzeitbilanz vor Ort in meinem Wahlkreis aussieht.

Die Region Mittweida liegt im Herzen Sachsens, ist ländlich geprägt, umfasst fünf Landgemeinden und die Städte Mittweida, Frankenberg und Hainichen, kleine Städte mit circa 9 000 bis 16 000 Einwohnern. Die mittelständische Wirtschaft hat gut zu tun. Auch im Handwerk klagt man nicht über Auftragsmangel. Es wird investiert, neue Arbeitsplätze entstehen, die Unternehmen haben im vergangenen Jahr reichlich Gewerbesteuer gezahlt, was man wohl als Ausdruck einer guten Geschäftslage werten kann.

Fachkräfte zu gewinnen wird inzwischen auch bei uns schwierig. Diese Entwicklung voraussehend, hat sich schon vor Jahren das Berufs- und Studienorientierungsprojekt „Brücke“ gebildet, wo unter Steuerung des Technologieparks Mittweida die Wirtschaft regelmäßig in den Schulen der Region um beruflichen Nachwuchs wirbt. So manche Partner, Unternehmer und Lehrlinge, haben auf diese Weise zueinander gefunden. Das ist ein guter Weg, und daran werden wir festhalten.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Dank der guten wirtschaftlichen Lage konnten die Kommunen hohe Steuereinnahmen verzeichnen, im vergangenen Jahr die höchsten seit der Wende. Sie haben das Geld investiert, haben damit den Eigenanteil finanziert und großzügig Fördermittel abgerufen – aus städtebaulichen Programmen, aus dem Konjunkturpaket oder aus EU-Mitteln.

Investiert wurde vor allem in die Bildungsinfrastruktur, in Kitas und Schulen, in Frankenberg zum Beispiel allein 38 Millionen Euro. Im Ergebnis gibt es heute ausreichend

Betreuungsplätze in guter Qualität, und die Schulen sind weitestgehend komplett in Ordnung gebracht worden.

Dass gute Bedingungen für die Bildung, Betreuung und Erziehung Heranwachsender ein Standortfaktor für die Region sind, haben alle Gemeinden verstanden und die Prioritäten inzwischen so gesetzt. Drei große Schulhausbauprojekte im Umfang von je circa 10 Millionen Euro, das Bildungszentrum in Frankenberg, die Mittelschule Lichtenau, der zentrale Schulstandort in Hainichen wurden realisiert oder sind im Bau. Dazu kommen noch die Grundschule in Rossau, das Gymnasium Mittweida, das Gymnasium Frankenberg und die Mittelschule in Frankenberg. Alle Kitas aufzuzählen, die neu errichtet oder saniert worden sind, würde den Rahmen hier sprengen.

(Zuruf des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

Mir ist bewusst, dass die Situation in Chemnitz, Leipzig oder Dresden um einiges schwieriger ist. Da gibt es in den kommenden Jahren noch eine Menge zu tun. Und ich weiß, das wird auch Geld kosten.

(Zuruf der Abg. Sabine Friedel, SPD)

– Wir haben ein bisschen mehr Zeit.

Die Bildungspolitik genießt in Sachsen oberste Priorität. Auch auf der kommunalen Ebene hat sich dieses Bekenntnis inzwischen durchgesetzt. Doch ein schönes Gebäude allein macht noch keine gute Schule aus. Gute Lehrer haben einen enormen Anteil an den Erfolgen des sächsischen Schulsystems. In Schulen in Mittweida und Grünlichtenberg traf ich bei meinem Besuch auf Lehrer, die sehr wohl die Herausforderungen hinsichtlich des Lehrernachwuchses sehen und ihre Erwartungen auch sehr deutlich formulierten. Doch sie waren positiv gestimmt, hoch motiviert und gehen engagiert in ihrem Beruf auf.

Ich denke, es ist jetzt an uns, das hohe Niveau der sächsischen Bildungspolitik nicht aufs Spiel zu setzen, sondern zielgerichtet und entschlossen alle notwendigen Maßnahmen zu ergreifen, die den Lehrkräftenachwuchs in ausreichender Zahl und mit der richtigen Qualifikation zur entsprechenden Zeit an die Schulen bringen.

(Beifall der Abg. Cornelia Falken, DIE LINKE)

Das ist eine der wichtigsten Aufgaben jetzt und in den kommenden Jahren. Das Ende vergangenen Jahres beschlossene Bildungspaket gibt die Marschrichtung vor. Wir werden als Koalition darauf achten, dass das Ziel erreicht wird, und wir werden nachsteuern, falls erforderlich.

(Zuruf von den LINKEN:  
Da müssen Sie aber jetzt anfangen!)

Eine Exzellenzuniversität habe ich in meinem Wahlkreis nicht, aber eine kleine und leistungsfähige Hochschule in Mittweida. Sie ist als wichtiger Partner für die regionale Wirtschaft, für die Ausbildung des akademischen Nachwuchses und als Partner für die angewandte Forschung

für die mittelständische Wirtschaft von großer Bedeutung. Auf der Baustelle des neuen Medien- und Sozialzentrums geht es voran. Die Fertigstellung ist Ende 2013 geplant. Dann wird an der Stelle der ehemaligen alten Brauerei ein Hochschulbau mit aufs Modernste ausgestatteten Studios stehen und den zukünftigen Medienmachern beste Ausbildungsbedingungen bieten.

Frau Hermenau, auch in Sachen Energiewende sind wir unterwegs. Frankenberg hat sich zum Ziel gesetzt, energieautarke Gemeinde zu werden, und, falls Sie einmal mit einem Elektromobil unterwegs sind, direkt vor meinem Wahlkreisbüro wäre eine Tankstelle.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU –  
Zuruf der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

377 Millionen Euro Städtebaufördermittel sind in den vergangenen drei Jahren in Sachsen verbaut worden. Das sind Aufträge, Arbeitsplätze, Umsätze, Steuereinnahmen, und das kann man sehen. Schauen Sie sich den ehemaligen Bahnhof in Frankenberg an! Das ist jetzt ein soziokulturelles Zentrum. Zwölf Vereinen bietet es ein neues Zuhause, und es entwickeln sich Netzwerke, die in der ganzen Stadt aktiv werden.

(Beifall bei der CDU)

Im Neubaugebiet wurden Wohnblocks zurückgebaut, und es sind sehr attraktive und moderne Wohnungen entstanden. Brachen verschwinden zunehmend aus dem Stadtbild, und an diesen Stellen werden wir eine Kita und ein Seniorenzentrum bauen.

Dennoch ist der Investitionsbedarf nach wie vor groß und am größten in der Altbausubstanz der Innenstädte. Es gibt auch in meiner Heimatstadt viel zu viele Häuser, deren Fenster abends dunkel bleiben. Deshalb ist es richtig und auch notwendig, dass wir hier intelligente Modelle entwerfen, um Wohneigentum im Altbau als Alternative zum Einfamilienhaus auf der grünen Wiese attraktiv zu gestalten, und die Förderung darauf ausrichten. Alte Häuser bieten große Chancen, individuellen Wohnraum zu gewinnen, der sowohl familien- als auch altersgerecht gestaltet werden kann.

(Zuruf des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

Einige Mehrgenerationenhäuser in Sachsen reichen nicht aus. Wir wollen alle Generationen in der Stadt, damit diese lebendig bleibt oder es wieder wird.

Dazu braucht es auch die Kultur, denn sie bringt Farbe in den Alltag. Sachsen leistet sich für Kultur die höchsten Pro-Kopf-Ausgaben aller Flächenländer. Davon profitiert nicht nur die Landeshauptstadt. Dank des Kulturraumgesetzes und eines angemessenen finanziellen Bekenntnisses der kommunalen Ebene unseres Landkreises Mittelsachsen bietet der Kulturraum ein reichhaltiges kulturelles Angebot für alle Alters- und Interessengruppen. Falls Sie einmal nicht wissen, was Sie am Wochenende unternehmen sollen, und eine Aufführung auf einer Seebühne nach Ihrem Sinn wäre, müssen Sie nicht mehr nach Bregenz fahren, sondern dann lade ich Sie ein, nach

Kriebstein zu kommen und dort auf der Seebühne Kunst und Landschaft in einer ganz faszinierenden Symbiose zu genießen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, auf all das Erreichte sind die Bürgerinnen und Bürger in meiner Region sehr stolz, und ich denke, mit Recht. Sie von der Opposition, liebe Kollegen, wollen unseren Bürgern gern weismachen, dass der Staat alle Probleme der Gesellschaft lösen könne.

Aber ich bin davon überzeugt: Das ist ein großer Irrtum, und der führt uns geradewegs in die Staatsverschuldung. In Deutschland mischt sich der Staat schon viel zu viel in Dinge ein, die entweder jeder Bürger selbst oder eine private oder ehrenamtliche Initiative besser und preiswerter übernehmen könnte. CDU und FDP stehen für Freiheit, Verantwortung und Solidarität mit denen, die Hilfe brauchen. Dazu gehört nach meinem Verständnis eine starke und aktive Bürgergesellschaft, Frauen und Männer, die sich ehrenamtlich engagieren, zum Beispiel in einem Verein.

In den vergangenen Jahren ist in meiner Heimatstadt eine große Zahl neuer Vereine entstanden: ein Musikverein, ein Tanzsportverein, der Kunst- und Kulturverein, der Kinoverein; ich könnte die Liste fortsetzen.

Das Gemeinschaftswerk ist ein Verein der Stadt, der sich vornehmlich um soziale Belange kümmert, zum Beispiel Bürgerarbeit organisiert und den Streetworker beschäftigt; auch das gibt es bei uns.

Da wächst etwas auf, was Mut macht und was unser Leben bereichert, und für die Stadt rechnet sich diese Politik. Laut Statistischem Landesamt hat Frankenberg nach Freiberg im Landkreis Mittelsachsen den geringsten Wanderungssaldo. Junge Familien ziehen zu, weil sie in der Stadt ein lebenswertes Umfeld finden. Die Geburtenzahlen steigen seit Jahren. Das zeigt uns: Wenn das alles möglich ist, kann die sächsische Politik so schlecht nicht sein, wie Sie, verehrte Kollegen, sie immer hinstellen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wir haben viel erreicht und sind auf einem guten Weg. Wir sind noch nicht am Ziel – das wissen wir –, aber die Richtung stimmt. Es gibt auf diesem Weg auch noch Steine, und manche sind die reinsten Felsen, zum Beispiel

der Fels der Bürokratie. Ich rede lieber von Aufgaben als von Problemen, aber Bürokratie ist ein Problem, und das ärgert mich sehr. Übertriebene Formalitäten, ein weit überzogener Kontroll- und Rückversicherungswahn – das entmutigt ehrenamtliches Engagement und macht auch Unternehmen und Gemeinden das Leben schwer, und manchmal stehen sich die Behörden auch selbst im Weg. Mir scheint, dort liegt viel Potenzial, um das Ziel der 70 000 Stellen im Landesdienst zu erreichen.

Sehr geehrte Damen und Herren! Die Herausforderungen der kommenden Jahre sind uns alle bekannt. Sie wurden heute schon von mehreren Rednern der Koalition – auch der Opposition – angesprochen. Ich möchte dafür werben, dass wir sie gemeinsam anpacken: Politik, Wirtschaft und Bürgergesellschaft. Aber bei all dem, was zu tun ist, werden wir unseren Staatshaushalt so anpacken, wie es jeder in seinem privaten Haushalt auch tun sollte: Wir werden nicht mehr ausgeben, als wir einnehmen. Wir werden keine Geschenke auf Kosten zukünftiger Generationen machen und sind deshalb bereit, der Zukunft unserer Kinder zuliebe auch unbequeme Entscheidungen zu treffen. Wir werden die Politik aussteuern, nachjustieren, wenn etwas nicht ganz aufgeht. Wir werden alte Wege verwerfen, wenn sie sich als falsch erweisen, und neue beschreiten. Liebe Kollegen, das ist Stärke, keinesfalls Schwäche.

Das ist die Aufgabe einer Regierung und der sie tragenden Fraktionen. Dieser Aufgabe haben wir uns in den vergangenen zweieinhalb Jahren gestellt, und wir werden uns ihr in den kommenden zweieinhalb Jahren stellen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Über Redezeit verfügt noch die SPD-Fraktion. Wird sie noch gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Ich frage noch einmal die Staatsregierung, ob das Wort gewünscht ist. – Das ist ebenfalls nicht der Fall. Damit ist die Aussprache zur Regierungserklärung beendet.

Meine Damen und Herren, ich schließe Tagesordnungspunkt 1.

Ich rufe auf

## Tagesordnungspunkt 2

**Einsetzung eines Untersuchungsausschusses gemäß Artikel 54 Abs. 1 der Verfassung des Freistaates Sachsen zum Thema: „Untersuchung möglicher Versäumnisse und etwaigen Fehlverhaltens der Staatsregierung und der ihrer Fach-, Rechts- und Dienstaufsicht unterliegenden Sicherheits-, Justiz-, Kommunal- und sonstigen Behörden im Freistaat Sachsen beim Umgang mit der als ‚Terrorzelle Nationalsozialistischer Untergrund (NSU)‘ bezeichneten neonazistischen Terrorgruppe, deren personell-organisatorischem Umfeld und etwaigen Unterstützernetzwerken, insbesondere im Hinblick auf ihre Entstehung, Entwicklung und ihr Agieren in bzw. von Sachsen aus sowie bei der Aufklärung, Verfolgung und Verhinderung der der Terrorgruppe ‚NSU‘ und ggf. den mit ihr verbundenen Netzwerken zurechenbaren Straftaten und der Schlussfolgerungen hieraus (Neonazistische Terrornetzwerke in Sachsen)“**

**Drucksache. 5/8497, Dringlicher Antrag von Abgeordneten der Fraktionen DIE LINKE, der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

(Starke Unruhe im Saal –  
Johannes Lichdi, GRÜNE, wurde von der  
Präsidentin besonders ermahnt.)

Ich gehe davon aus, dass die Antragsteller ihr Begehren begründen wollen. Das Wort hat damit die Fraktion DIE LINKE, danach die SPD und die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Ich erteile jetzt Herrn Abg. Bartl das Wort.

**Klaus Bartl, DIE LINKE:** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ihnen liegt zum nunmehrigen Tagesordnungspunkt 2 ein Dringlicher Antrag von 52 Abgeordneten der Fraktionen DIE LINKE, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN im 5. Sächsischen Landtag vor. Kurzfassung des Themas: Neonazistische Terrornetzwerke in Sachsen.

Zunächst ist zu sagen, dass wir uns eigentlich wie im Landtag generell die Bildung eines solchen – des nunmehr 3. – Untersuchungsausschusses in dieser fünften Wahlperiode liebend gern erspart hätten.

(Beifall bei den LINKEN und der SPD)

Nachdem jedoch sämtliche Angebote der demokratischen Oppositionsfraktionen, wechselnd in verschiedensten parlamentarisch üblichen Formen vorgetragen, sich doch in niederschwelliger Form aus der Verantwortung des Parlaments heraus mit dem Anteil des Freistaates Sachsen und seiner zuständigen Behörden und der über die Fach-, Rechts- und Dienstaufsicht diese ausübenden Staatsregierung für die Entstehung, die Umtriebe, die nahezu ein Jahrzehnt andauernde Nutzung des Territoriums des Freistaates Sachsen als Rückzugsraum und Ausgangsgebiet für die lange Zeit unaufgeklärt gebliebene Begehung schwerster Straftaten der NSU, auch Straftaten auf dem Territorium des Freistaates Sachsen selbst zu befassen, unerhört verhalten, blieb uns kein anderer Weg.

Meine Damen und Herren der CDU- und FDP-Fraktion:  
Die Staatsregierung hat gebockt und geblockt, bis zum Erbrechen.

(Beifall bei den LINKEN und von der SPD –  
Zuruf von den LINKEN: Ja!)

Sie haben förmlich die Einsetzung dieses Untersuchungsausschusses, dem schärfsten Mittel, das die Opposition hat, um das Parlament an der Aufklärung von Sachverhalten zu beteiligen, die die Bevölkerung eminent und fortwährend bewegen, gewissermaßen erzwungen. Sie haben uns dazu gezwungen, exakt zu diesem Mittel zu greifen.

(Zuruf von den LINKEN: So ist es!)

Das muss ausdrücklich hervorgehoben werden.

(Beifall bei den LINKEN und der SPD)

Nur mal ganz komprimiert in Erinnerung gebracht: Nachdem Anfang November 2011 die Existenz und die von der sich selbst „Nationalsozialistischer Untergrund“ nennenden Terrorgruppierung begangenen Straftaten auch und unter anderem im Freistaat Sachsen bekannt geworden sind und angesichts des Umstandes, dass es zum Beispiel allein in Sachsen um die zwölf bewaffnete Banküberfälle gab, teilweise auch mit Verletzten – wie in Zwickau ein Auszubildender einer Sparkasse –, haben wir zunächst einen ganz normalen Antrag auf die Tagesordnung gesetzt, der neben einer Berichterstattung eine „Unabhängige Untersuchungskommission“ durch die Regierung einzusetzen erbat, die unter Leitung und Mitwirkung sachkompetenter Persönlichkeiten prüft, welche Rolle das Landesamt für Verfassungsschutz gespielt hat bzw. ihm dabei zukommt, dass die Täter der NSU-Struktur hier in Sachsen untertauchen und von hier aus diese über zehn Morde, Sprengstoffanschläge, Dut-

zende bewaffnete Banküberfälle und weitere schwerste Straftaten begehen konnten.

Wir haben vorgeschlagen, dass in dieser Kommission Persönlichkeiten mitwirken, denen man auch privat keine Nähe zu den Oppositionsfraktionen oder einer Oppositionsfraktion – jedenfalls zur LINKEN – unterstellen kann. Wir wollten die ehemaligen Präsidenten des Sächsischen Verfassungsgerichtshofs, Herrn Budewig und Herrn Pfeiffer, oder den ehemaligen Datenschutzbeauftragten, Dr. Gießen. Wir haben nicht Lothar König, vorschlagen, den Studentenpfarrer von Jena oder meinethalben Prof. Wolf-Dieter Narr vom Komitee für Grundrechte und Demokratie, die wir uns als Persönlichkeiten hätten auch aussuchen können. Wir haben wirklich Persönlichkeiten vorgeschlagen, die frühere Landtage dieses Landes in verantwortliche Ämter getragen haben.

Abgelehnt und mehr oder weniger verworfen mit der Erklärung, dass – ich gebe es kurz wieder, 14.11.2011 in der Stellungnahme der Staatsregierung – kein Grund bestehe, an der Gewissenhaftigkeit zu zweifeln, mit der sächsische Polizei und sächsischer Verfassungsschutz die Vorgänge um die NSU aufarbeiten. Im Übrigen wurde erklärt, dass der Freistaat Sachsen – Zitat – „die geplante Regierungskommission unterstützen werde, die sich mit der Überprüfung der Tätigkeit der verschiedenen Sicherheitsbehörden in Bund und Ländern befassen wird, sodass man keinen Grund sehe, hier in Sachsen ein weiteres eigenständiges Gremium einzurichten.“

Sie haben das Gegenteil getan. Sie unterstützen eben nicht die Bundesgremien. Sie haben keine Aussagegenehmigung für sächsische Beamte erteilt. Sie haben teilweise Dokumente vorenthalten und dergleichen mehr.

Nachdem dann buchstäblich Tag für Tag vor allem durch das verdienstvolle Recherchieren von Medien neue Fakten auf den Tisch kamen, neue Enthüllungen, nachdem diese immer mehr klar machten, dass es ein schlichtes, plumptes Ablenkungsmanöver ist, von der „Thüringer Terrorzelle“ zu sprechen, vom „Jenaer Trio“ und dergleichen mehr, nachdem klar wurde, dass sich diese drei hier in Sachsen seit circa zehn Jahren angesiedelt haben, aufgehalten haben, untergetaucht sind, und zwar offenkundig auch deshalb, weil sie hier auf andere neonazistische Strukturen gestoßen sind, mit deren Unterstützung sie rechnen konnten – wobei diese Netzwerke im Rahmen dieses Untersuchungsausschusses aufgeklärt werden sollen –, haben wir wieder gesagt: Wir wollen jetzt, dass das Parlament seine Verantwortung übernehmen kann, mit ins Boot genommen und mitgenommen wird in den Aufklärungsprozessen, und zwar in Gestalt des Vorschlags, der in der 46. Sitzung des Sächsischen Landtages behandelt wurde, eine gemeinsame unabhängige Untersuchungskommission von Landtag und Staatsregierung zur Thematik „Aufklärung der Mitverantwortung sächsischer Sicherheits- und Strafverfolgungsbehörden für das ungehinderte Wirken der Terrorzelle Nationalsozialistischer Untergrund“ einzusetzen. Auch das wurde abgelehnt und in völlig destruktiver Art und Weise weggestimmt.

Ich zähle jetzt einmal nicht auf, was parallel die beiden anderen demokratischen Oppositionsfraktionen in vielfältigsten Formen in gleicher Richtung unternommen haben. Ich lasse auch die Schilderungen weg, wie wir immer wieder in den zuständigen Fachausschüssen, also im Innenausschuss, im Verfassungs-, Rechts- und Europaausschuss, appellierten, doch aufzuhören zu mauern, sich auf das Erklärungsmonopol des Generalbundesanwalts und dessen Deutungshoheit zurückzuziehen und permanent so zu tun, als ob dem Freistaat Sachsen im gesamten Komplex neonazistischer Mord- und Terroranschläge keinerlei herausgehobene Verantwortung zukommt, obgleich zwischenzeitlich die handfesten Ermittlungsspannen auch sächsischer Sicherheitsbehörden buchstäblich überall nachzulesen waren. Ich darf zum Beispiel an das dilettantische Scheitern der Observationsmaßnahmen im Mai oder im Zeitraum September/Oktober 2000 in Chemnitz erinnern. Der „Spiegel“ sprach in diesem Zusammenhang in seiner Ausgabe Nr. 1 des Jahrgangs 2012 vom 16.01.2012 als Überschrift vom „Desaster von Chemnitz“. Im Übrigen unter Bezugnahme auf den vorliegenden ersten geheimen Untersuchungsbericht des Bundesamtes für Verfassungsschutz hat das gleiche Magazin kommentiert: „Das Dokument ist ein Zeugnis von Staatsversagen.“

Ich erwähne nur noch die sich häufenden Unmutsäußerungen auch der Mitglieder der fünfköpfigen Parlamentarischen Kontrollkommission, von denen immerhin drei den regierungstragenden Fraktionen angehören, angesichts der offensichtlich – ob nun tatsächlich oder nur vorgespielt – frappierenden Naivität der Spitze des Landesamtes für Verfassungsschutz im Umgang mit dem NSU bzw. wegen fehlender Bereitschaft, zumindest die geheim tagenden PKK-Mitglieder mit den entsprechenden Erkenntnissen vertraut zu machen, zum Beispiel mit dem auf Bundesebene längst dem Parlament vorliegenden Bericht des Bundesamtes für Verfassungsschutz.

Nachdem Sie am 25. Januar 2012 unseren Dringlichen Antrag abgelehnt haben, sich diesen 3. Untersuchungsausschuss zu sparen, indem wir den Einsetzungsauftrag des 2. Untersuchungsausschusses erweitern, der sich mit der Tätigkeit der Referate 33 und 34 des Landesamtes für Verfassungsschutz – Beobachtung der organisierten Kriminalität – befasst und für die es eine Kernaufgabe gewesen wäre, den NSU ins Visier zu nehmen, blieb uns keine andere Wahl, und zwar auch deshalb nicht, weil inzwischen der Deutsche Bundestag am 24.01.2012 einen Untersuchungsausschuss eingesetzt hat und der Thüringer Landtag am 21.12.2011 die Einsetzung parlamentarischer Ausschüsse beschlossen hatte.

Bund und Thüringen setzten doch die Untersuchungsausschüsse nicht ein, weil nichts im Fernsehen war oder weil sie generell ein Grundmisstrauen gegenüber dem Generalbundesanwalt und dessen Ermittlungsgremien haben. Sie setzten diese Untersuchungsausschüsse ein, weil uns kein Staatsanwalt, kein Generalbundesanwalt, kein Leitender Oberstaatsanwalt, kein Kriminalist, kein Ermittlungsrichter aufklären wird, welches staatliche Organisa-



tionsversagen den Boden dafür geschaffen hat, dass der NSU über ein Jahrzehnt in dieser Art und Weise umgehen konnte, in dieser Art und Weise morden, brandschatzen, sprengen konnte und nicht gestellt worden ist.

(Beifall bei den LINKEN,  
der SPD und den GRÜNEN)

Nachdem Sie, meine Damen und Herren der CDU und der FDP, sich schließlich auch dem Appell der demokratischen Fraktionen verschlossen haben, analog einen gemeinsamen Untersuchungsausschuss mit einem abgestimmten Einsetzungsauftrag auf den Weg zu bringen, um gemeinsam dafür zu sorgen, dass das Parlament hier seiner Aufgabe gerecht wird, blieb uns tatsächlich nur der Weg, Ihnen heute diesen Einsetzungsauftrag zu unterbreiten.

(Christian Piwarz, CDU: Krokodilstränen!)

Wir offerieren Ihnen einen Einsetzungsauftrag, von dem wir überzeugt sind, dass er in jeder Hinsicht verfassungskonform und stringent auf Sachverhalte, auf Fragestellungen, auf Untersuchungsgegenstände beschränkt ist, die die Verantwortung sächsischer Sicherheits-, Justiz- und sonstiger Behörden, zum Beispiel auch Kommunalbehörden, und zumindest aus Sicht der Reichweite der Rechts- und Dienstaufsicht die Verantwortung der Sächsischen Staatsregierung dafür beleuchtet, dass neonazistische Terroristen über einen derart immens langen Zeitraum ungestört, unentdeckt und nicht ausschließbar durch behördliches Handeln begünstigt in und von Sachsen aus schwerste Straftaten begehen konnten.

Wir setzen mit diesem Antrag letztlich nichts anderes als das um, was CDU, FDP, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und unsere Fraktion in der Gemeinsamen Entschließung vom 23.11.2011 im Zusammenhang mit der Regierungserklärung des Staatsministers des Innern gegenüber der Öffentlichkeit als Bekenntnis und Verpflichtung zugesagt haben, nämlich, dass wir auch in der Schuld und in der Verantwortung gegenüber den Opfern und ihren Hinterbliebenen entschlossen sind, sowohl die politisch-gesellschaftliche Auseinandersetzung mit den Rechtsextremisten und ihren Verbündeten vertieft fortzusetzen als auch – so wörtlich in der Gemeinsamen Entschließung – „die unabdingbaren Konsequenzen für die Arbeit der Sicherheitsbehörden rasch zu ziehen“. Im nächsten Satz heißt es dort: „Dazu ist eine umfassende Fehleranalyse unverzichtbar. Aus Fehlern müssen die richtigen Schlüsse gezogen und umgesetzt werden.“ Genau das ist das Anliegen dieses parlamentarischen Ausschusses.

Wir haben uns – auch das sei letztlich noch hervorgehoben – in Inhalt und Umfang des Untersuchungsgegenstandes bzw. der Fragestellungen auf das beschränkt, was in der Legislaturperiode, also bis zum Frühsommer 2014, abarbeitbar ist. Es ist ein Untersuchungsgegenstand, ein Einsetzungsauftrag, der vollständig abgearbeitet werden kann und gewährleistet, dass dem Hohen Hause zum

Abschluss der Legislatur ein Abschlussbericht des Ausschusses unterbreitet werden kann.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nachdem wir nunmehr die Situation haben, dass wir auch den von CDU und FDP für bedenklich erachteten Regelungsgegenstand in Ziffer 14 aus dem ursprünglichen Entwurf, der am vorigen Mittwoch im Präsidium informativ vorgelegt worden ist, herausgenommen haben, sind wir der festen Überzeugung, dass es keinerlei Grund gibt, diesem Einsetzungsauftrag nicht zuzustimmen. Wir hoffen also auf das Ja auch der regierungstragenden Fraktionen. Wir hoffen auf Ihre Zustimmung und erwarten zumindest, dass Sie die Einsetzung des Untersuchungsausschusses am heutigen Tag nicht behindern werden.

Es ist unangenehm, es ist schlimm, es ist nicht gut, dass wir morgen nicht, wie es an sich regelmäßige Gepflogenheit bei derartigen Untersuchungsausschüssen ist und wie wir es bei zwei Untersuchungsausschüssen getan haben, direkt dazu kommen können

(Christian Piwarz, CDU: Das stimmt doch nicht!)

– wie es in den letzten zwei Legislaturen der Fall war –, am Tag nach der Einsetzung auch die entsprechenden Entscheidungen über die Struktur des Ausschusses zu treffen, seine Mitglieder zu wählen und die entsprechenden Funktionen zu besetzen. Das kann nach den Erklärungen der Fraktion der CDU nicht getan werden, weil das Personal noch nicht ausgewählt ist.

Wir unterstellen nicht, dass das irgendeine Blockadeabsicht ist. Das will ich an dieser Stelle überhaupt nicht sagen. Allerdings ist es natürlich ein Offenbarungseid; denn dass es den Ausschuss geben wird, ist nunmehr seit Wochen definitiv gewissermaßen in jeder Zeitung – nicht nur in Sachsen – nachlesbar. Es war absehbar, und es ist keinesfalls überraschend gekommen.

Abgesehen davon, dass wir damit in eine weitere Verzögerung kommen – im Verhältnis zu dem Arbeitsstand vom Bundestags- und Thüringer Untersuchungsausschuss, wenn sie zu gemeinsamen Beratungen zusammenkommen, die Dokumente austauschen, die gemeinsamen Beweisbeschlüsse abstimmen – und weiter in Verzug geraten, müssen wir die Situation, so wie sie ist, hinnehmen. Wir versprechen, dass wir die Zeit bis zur Einsetzung Anfang April nutzen werden, in konzentrierter Form ein Kompendium an Untersuchungs- und Beweisbeschlüssen entsprechend vorzubereiten, um dann sofort zur Aufarbeitung zu kommen.

Wir bitten heute noch einmal darum, zu bedenken: Es geht in dieser Frage um ein Thema, das von der Bevölkerung mit hoher Sensibilität, mit hoher Anteilnahme, mit hohen Erwartungen begleitet wird, und zwar von Menschen nicht nur in der Bundesrepublik Deutschland, sondern auch von Menschen, die vom Ausland aus betrachten, ob und wie in Sachsen mit dem Thema umgegangen wird.

Mein letzter Satz: Kollege Günther, ich habe heute zur Kenntnis genommen, dass es nichts Dümmeres gebe, als

diesen Ausschuss einzusetzen. Ich will mir jetzt verkneifen zu bewerten, inwieweit Sie von der Thematik Ahnung haben.

(Heiterkeit des Abg.  
Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE)

Ich sage nur eines: Die NPD sitzt nicht nur im Innen- und im Rechtsausschuss; sie nimmt auch an allen Sitzungen teil. Die NPD sitzt auch im 2. Untersuchungsausschuss, der auch in Hülle und Fülle Dokumente des Verfassungsschutzes beigezogen hat –

(Christian Piwarz, CDU:  
Zu Links- und Rechtsextremismus?)

geheime Dokumente, und zwar auch zu Komplexen, die die Frage der Tätigkeit des Rechtsextremismus untersuchen.

(Christian Piwarz, CDU: Herr Bartl,  
das ist an den Haaren herbeigezogen!)

Sie wissen ganz genau, dass wir überall dort, wo Erkenntnisse zu Struktur, Vorgehen, Arbeitsweise und Quellen des Landesamtes für Verfassungsschutz auch nur im Ansatz erkennbar werden, seitenweise geschwärzte Dokumente bekommen.

(Zuruf des Abg. Stefan Brangs, SPD)

Das ist einfach eine Ausrede. Das ist eine ganz billige Ausweicherei,

(Weitere Zurufe)

um sich der Verantwortung durch Drückebergerei zu entziehen.

(Einzelbeifall bei den GRÜNEN)

Ich bitte darum, sich jetzt davon zu distanzieren und endlich sachlich und konstruktiv mit dem Einsetzungsauftrag umzugehen.

(Beifall bei den LINKEN, der SPD und den  
GRÜNEN und des Abg. Jürgen Gansel, NPD)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Die SPD-Fraktion; bitte.

**Sabine Friedel, SPD:** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Entschließungsantrag vom November letzten Jahres

(Christian Piwarz, CDU: Einsetzungsauftrag!)

– nein, Herr Piwarz, hören Sie zu, der Entschließungsantrag! – ist gerade angesprochen worden. Ich möchte noch einmal daraus vorlesen; denn es ist ein Antrag, der von allen fünf demokratischen Fraktionen beschlossen worden ist. Dieser Antrag trägt die Unterschriften der fünf Vorsitzenden dieser demokratischen Fraktionen. Als wir alle miteinander diesen Antrag beschlossen haben, sind bei der Abstimmung nicht nur in diesen Reihen Hände nach oben gegangen, sondern es sind auch die 58 Hände der CDU-Fraktion nach oben gegangen.

Ich denke, es ist gut, Sie noch einmal daran zu erinnern. Wir haben dort gemeinsam beschlossen: „Wir sind entschlossen, sowohl die politisch-gesellschaftliche Auseinandersetzung mit Rechtsextremisten und ihren Verbündeten vertieft fortzusetzen, als auch die unabdingbaren Konsequenzen für die Arbeit der Sicherheitsbehörden rasch zu ziehen.“ – Rasch. Im November. Jetzt haben wir März. – „Dazu ist eine umfassende Fehleranalyse unverzichtbar. Aus Fehlern müssen die richtigen Schlüsse gezogen und umgesetzt werden.“

Das haben wir alle miteinander im November beschlossen – mit Ihren Stimmen, auch mit den Stimmen der FDP.

Kollege Bartl hat noch einmal sehr ausführlich dargelegt, was wir in den letzten Monaten alles versucht haben, um mit Ihnen gemeinsam diesen Entschließungsantrag wirklich umzusetzen und mit Leben zu erfüllen, dafür zu sorgen, dass wir die Worte nicht Lügen strafen müssen, dafür zu sorgen, dass das Papier, auf dem dieses Bekenntnis steht, wirklich etwas wert ist.

(Christian Piwarz, CDU: Darum geht's doch!)

Nicht eines davon ist in den vergangenen Monaten gelungen. Nicht einen kleinen Hauch haben Sie dazu beigetragen, dass eine umfassende Fehleranalyse passiert. Nicht einen kleinen Hauch haben Sie dazu beigetragen, dass die unabdingbaren Konsequenzen für die Arbeit der Sicherheitsbehörden auch wirklich rasch gezogen werden können.

Ich verstehe es nicht. Ich verstehe gar nicht Ihr Motiv, ich verstehe gar nicht Ihre Interessenslage. Warum wollen Sie nichts dazu beitragen? Warum wollen Sie nicht dafür sorgen, dass die Fehler analysiert und die Konsequenzen gezogen werden?

(Zuruf des Abg. Christian Piwarz, CDU)

Sie verstecken sich jetzt hinter der Ausrede mit der NPD – völlig klar. Okay. Aber: Was hat Sie in den Monaten zuvor gehindert? Was hat Sie in den Monaten zuvor gehindert, eben keinen Untersuchungsausschuss mit einzusetzen, dafür aber eine Untersuchungskommission, bzw. mit den anderen Gremien zusammenzuarbeiten oder wenigstens Aussagegenehmigungen zu erteilen?

Wir hatten einmal eine drollige Innenausschusssitzung, in der der Innenminister sagte: Es wird keinen schriftlichen Bericht geben, aber natürlich sitzen in unseren Behörden Personen daran, Fehler zu analysieren, und wir werden eine Liste selbstkritischer Fragen vorlegen.

(Zuruf: Das kam auch sehr überraschend! –  
Gitta Schüßler, NPD: Marionetten!)

Wir haben bis heute keine Liste selbstkritischer Fragen, geschweige denn Antworten auf solche selbstkritischen Fragen.

(Zuruf von der NPD)

Was hindert Sie daran? Ich verstehe Ihre Motivlage nicht. Bitte erklären Sie uns in Ihrem Redebeitrag, was Ihr

Motiv ist, diese Aufklärung, diese Fehleranalyse zu verhindern.

(Zurufe)

Ich weiß, dass das Ergebnis verheerend ist. Das Ergebnis ist, dass Sachsen um vier Monate hinterherhinkt. Das Ergebnis ist, dass aus Sachsen überhaupt keine Aufklärung und Analyse kommen kann, was in Sachsen passiert ist, was Behörden in Sachsen getan haben, was gelungen ist, was misslungen ist. Aus Sachsen kommt hierzu kein Beitrag.

Das ist umso fataler, weil der Innenminister sich immer auf die Bund-Länder-Kommission beruft, die eingesetzt worden ist und die ganz klar gesagt hat: Grundlage unserer Arbeit werden die Ergebnisse des Untersuchungsausschusses in Thüringen und die Ergebnisse des Untersuchungsausschusses im Bund sein. Aus Sachsen gibt es gar nichts, was die Bund-Länder-Kommission bearbeiten kann.

(Beifall bei der SPD, den LINKEN und den GRÜNEN – Heiterkeit bei der NPD)

Dass es aus Sachsen nichts gibt, das ist – denke ich – wirklich eine Schande gegenüber den Angehörigen der Opfer, eine Schande gegenüber all denen, die nach dem Bekanntwerden mit Angst in diesem Land leben. Es gibt viele Menschen, die mit Angst in diesem Land leben. Wir sorgen nicht dafür, dass sie Vertrauen haben können, weil sie nicht das Gefühl haben, hier versucht jemand, die Dinge besser zu machen als bisher. Es ist eine grobe Missachtung gegenüber all den Gremien, die Aufklärung betreiben, eine Missachtung gegenüber dem Thüringer Landtag, eine Missachtung – ich spreche nicht von der Missachtung gegenüber dem Sächsischen Landtag, das ist normales Regierungshandeln, das erleben wir hier immer – gegenüber den Thüringer Gremien, eine Missachtung gegenüber dem Bundestag, eine Missachtung gegenüber dem Bundesinnenminister und seiner Kommission.

Was hier vonseiten der Koalitionsfraktionen passiert, ist mir nicht erklärlich. Ich bitte Sie darum, Ihr Verhalten zu erklären. Ich bitte Sie darum, uns und der Öffentlichkeit deutlich zu machen, warum das Papier, auf dem der gemeinsame Entschließungsantrag steht, nichts wert ist, warum Ihre Worte nichts wert sind, warum Sie all dem, was Sie versprechen, keine Taten folgen lassen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, den LINKEN und den GRÜNEN)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Die Fraktion die GRÜNEN; bitte.

**Miro Jennerjahn, GRÜNE:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Von Sachsen wird heute wohl leider kein positives Signal der Geschlossenheit der Demokraten gegen Neonazis ausgehen.

(Zuruf: Ja)

52 Abgeordnete des Sächsischen Landtages der drei demokratischen Oppositionsfraktionen machen heute von ihrem Minderheitenrecht Gebrauch, einen Untersuchungsausschuss einzusetzen, der sich vor dem Hintergrund der als Nationalsozialistischer Untergrund bezeichneten Terrorzelle mit neonazistischen Terrornetzwerken in Sachsen auseinandersetzen wird. Wir brauchen diesen Untersuchungsausschuss dringend.

Mehr als zehn Jahre lang hat der NSU Sachsen als Ruhe- und Rückzugsraum genutzt, von hier aus seine Morde und andere schwere Straftaten vorbereitet. Die Frage steht ganz einfach im Raum: Warum konnte der NSU von hier aus über eine so lange Zeit ungestört handeln? Welchen Anteil und welche Verantwortung haben daran sächsische Behörden? Diese Fragen müssen wir dringend klären. Das geht nur von Sachsen aus. Das sind wir den Opfern des NSU schuldig, und das sind wir den Angehörigen der Opfer schuldig.

(Beifall bei den GRÜNEN, den LINKEN und der SPD)

Ich bedaure es an dieser Stelle ausdrücklich, dass die 72 Namen der Abgeordneten der CDU und der FDP unter dem Einsetzungsantrag für diesen Untersuchungsausschuss fehlen. Mir stellt sich an der Stelle die Frage: Warum ist in Sachsen nicht möglich, was bei der Einsetzung des Untersuchungsausschusses des Deutschen Bundestages und was bei der Einsetzung des Untersuchungsausschusses des Thüringer Landtages möglich war? Warum war kein gemeinsamer Untersuchungsausschuss aller fünf demokratischen Fraktionen in diesem Hohen Hause möglich?

Ich kann nur feststellen: An der Diskussionsbereitschaft von GRÜNEN, LINKEN und SPD ist das nicht gescheitert. Das ist bedauerlich; hatten Sie, meine Damen und Herren von CDU und FDP, am 23. November 2011 einem gemeinsamen Entschließungsantrag doch zugestimmt – die Kollegin Friedel hat ihn gerade ausführlich zitiert –, in dem Sie sich noch dafür aussprachen, die Zusammenhänge der Morde des NSU und dessen rechtsextremistisches Umfeld umfassend zu ermitteln sowie die notwendigen Konsequenzen für die Arbeit der Sicherheitsbehörden zu ziehen.

In der Realität war davon an Ihrem wie auch an dem Verhalten der Staatsregierung leider gar nichts zu erkennen. Zunächst musste man den Eindruck haben, Sachsen wäre schlagartig geschrumpft und hätte sich in den Freistaat Sachsen und die autonome Republik Zwickau aufgeteilt.

Dieses Gefühl vermittelte jedenfalls die Staatsregierung. Sie war so sehr damit beschäftigt, so zu tun, als habe Zwickau und der Umstand, dass die Mörder des NSU über zehn Jahre dort untergetaucht waren, nichts mit Sachsen zu tun. Stattdessen haben sie lieber von einem Thüringer Trio oder einer Thüringer Terrorzelle gesprochen und damit schon rein sprachlich verdeutlicht, dass

Sie sich der spezifisch sächsischen Verantwortung und der Aufklärung der Taten des NSU nicht stellen wollen.

Aber auch alle Aufklärungsbemühungen, die unterhalb des scharfen Instrumentes eines Untersuchungsausschusses lagen, wurden von Ihnen in den letzten Monaten massiv behindert. Anfragen und Anträge wurden entweder gar nicht, ausweichend oder nur unvollständig beantwortet. Wir GRÜNE haben mit einem umfassenden Antrag im November eine Sondersitzung des Innenausschusses ins Leben gerufen. Bei den in Sachsen begangenen Banküberfällen, die dem NSU zugerechnet werden und originär von sächsischen Staatsanwälten zu ermitteln waren, haben Sie sich hinter dem Generalbundesanwalt versteckt und die Auskunft verweigert.

Die Staatsregierung wollte sich weder an einer gemeinsamen Untersuchungskommission mit Thüringen beteiligen noch eine eigene Kommission einsetzen. Der von uns bereits genannte detaillierte Antrag mit der Drucksache 5/7489, der Licht ins Dunkel der Taten des NSU bringen sollte, wurde im Rechtsausschuss wie auch im Innenausschuss mit den Stimmen des schwarz-gelben Blockes gegen den Willen meiner Fraktion weggestimmt

(Zuruf des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

und das, obwohl die Stellungnahme der Staatsregierung ausdrücklich beinhaltete, dass viele Fragen des Antrages wegen der laufenden Ermittlungen nicht abschließend zu beantworten sind. Für die CDU und die FDP war das leider kein Grund, den Antrag weiter wirken zu lassen.

Heute muss ich leider feststellen: Auch wenn Sie sich mit Händen und Füßen gegen diesen Untersuchungsausschuss wehren, Sie haben ihn herbeigeführt, Sie haben ihn unausweichlich gemacht. Das ist Ihr Untersuchungsausschuss!

(Beifall bei den GRÜNEN,  
den LINKEN und der SPD)

Ich erahne es schon, was Sie heute als vermeintliche Argumente gegen diesen Untersuchungsausschuss ins Feld führen werden: Sachsen habe sich immer für eine Expertenkommission auf Bundesebene ausgesprochen. Die Aufklärung der Untersuchungsausschüsse des Deutschen Bundestages und des Thüringer Landtages seien ausreichend. Das Thema sei so groß, dass das Sachsen nicht allein klären könne.

Herr Staatsminister Dr. Martens hat in einem Interview mit der Nachrichtenagentur dapd noch einmal versucht, an dieser Legende zu arbeiten. Was Sie bei alledem verschweigen, ist Folgendes: Die spezifische Rolle der sächsischen Behörden, das heißt, an welchen Stellen der sächsische Verfassungsschutz, die sächsische Polizei und andere Behörden möglicherweise versagt haben, darf durch diese Gremien gar nicht geklärt werden. Diese Fehleranalyse kann nur von Sachsen aus geleistet werden. Es ist die ureigenste Aufgabe des Sächsischen Landtages, genau das zu tun.

Ich bin dem Herrn Staatsminister des Innern, Markus Ulbig, sehr dankbar, dass er das auf meine Mündliche Anfrage in der 49. Sitzung des Sächsischen Landtages am 26. Januar 2012 ausdrücklich bestätigt hat.

(Beifall bei den GRÜNEN und  
vereinzelt bei den LINKEN)

Eine zweite Argumentationslinie führen Sie seit circa zwei Wochen ins Feld: Plötzlich kommt der Staatsregierung, der CDU und der FDP die NPD sehr gelegen, um einen Untersuchungsausschuss zu delegitimieren, noch bevor er begonnen hat zu arbeiten. Ich gebe zu, die Begleitmusik für dieses vermeintliche Argument haben Sie ganz gut instrumentiert: Auf einmal melden sich irgendwelche Bundestagsabgeordneten zu Wort, die bislang nicht durch übermäßige Kompetenz im Umgang mit der NPD aufgefallen wären. Hartfrid Wolff von der FDP ist zum Beispiel ein solcher. Was meint dieser Herr? Man dürfe in Sachsen keinen Untersuchungsausschuss einrichten, weil dann auch die NPD im Ausschuss vertreten wäre und möglicherweise Zugang zu geheimen Informationen bekommen könnte.

Mir ist es an dieser Stelle noch einmal wichtig, darauf einzugehen, weil diese platte Argumentation bei uninformierten Zuhörern möglicherweise verfangen könnte. Zunächst einmal: Wir fragen im Untersuchungsauftrag nicht nach Quellen, die bestimmte Beobachtungen gemacht haben, sondern wir fragen nach Kenntnissen des Verfassungsschutzes, des Landeskriminalamtes, des Staatsschutzes und anderer sächsischer Behörden, und wir fragen, wie diese Erkenntnisse bewertet wurden. Der Quellenschutz ist also ausdrücklich gewährleistet.

(Beifall des Abg. Klaus Bartl, DIE LINKE)

Zweitens. Die NPD hat lediglich einen Sitz in diesem Untersuchungsausschuss und damit keine Möglichkeit, eigene Beweisanträge im Ausschuss durchzubringen. Ich kann nicht erkennen, dass eine der fünf demokratischen Fraktionen auch nur im Ansatz bereit sein könnte, einem Antrag der rechtsextremen NPD zuzustimmen.

(Andreas Storr, NPD: Vielleicht wären  
manche Fragen, die die NPD stellt, berechtigt?)

Drittens. Wir haben als demokratische Fraktionen die Möglichkeit, unsere Beweisanträge inhaltlich zu steuern. Diesbezüglich garantiere ich Ihnen, dass GRÜNE, LINKE und SPD sehr genau darauf achten werden, wie diese Beweisanträge formuliert und wir uns diesem Thema mit größter Sensibilität nähern werden.

Viertens. Wenn Ihnen so viel daran gelegen hätte, die NPD außen vor zu lassen, dann hätten Sie eines der niedrigschwelligeren Aufklärungsinstrumente nutzen müssen, zum Beispiel die Einrichtung einer eigenen Kommission mit Ermittlungskompetenzen inklusive der möglichen Schaffung der dafür nötigen gesetzlichen Grundlagen. Das haben Sie und die Staatsregierung abgelehnt. Anders ausgedrückt: Sie haben offenkundig kein Interesse an einer Aufklärung und jetzt verstecken

Sie sich auf einmal hinter der NPD, um genau das zu verbergen.

(Beifall bei den GRÜNEN, den LINKEN, der SPD und der NPD)

Das werden wir Ihnen nicht durchgehen lassen. Wir lassen uns ein wichtiges und an dieser Stelle ausdrücklich notwendiges parlamentarisches Kontrollinstrument mit solchen Scheinargumenten von Ihnen nicht aus der Hand nehmen.

Mir stellt sich eher die Frage: Was haben Sie eigentlich zu verbergen, dass Sie jetzt mit solchen unlauteren Argumenten kommen?

(Beifall bei der NPD)

Ich vermute ganz einfach, dass Sie unheimliche Angst haben, dass nun für jedermann offensichtlich wird,

(Zuruf des Abg. Jürgen Gansel, NPD)

wie schädlich die von CDU über 20 Jahre hinweg verfolgte Strategie des Leugnens, des Ignorierens und des Verharmlosens des Rechtsextremismus war sowie das Diffamieren all derjenigen, die sich gegen Neonazis engagiert haben.

Sie stehen vor dem Scherbenhaufen Ihrer verfehlten Politik. Aber anstatt gründlich aufzuräumen, halten Sie weiter die Illusion aufrecht, hier sei alles richtig gemacht worden. Und weil Sie vor einem solchen Scherbenhaufen stehen und die Signale von CDU und FDP in den letzten Wochen alles andere als positiv waren, hoffe ich, dass Sie sich möglicherweise in letzter Minute doch noch einen Ruck geben und der Einsetzung des Untersuchungsausschusses zustimmen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN, den LINKEN und der SPD)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Es folgen die weiteren Fraktionen: CDU, FDP und NPD. Für die CDU-Fraktion Herr Prof. Schneider, bitte.

**Prof. Dr. Günther Schneider, CDU:** Frau Präsidentin! Meine sehr geehrte Damen und Herren Kolleginnen und Kollegen! Nun soll, wie wir gerade gehört haben, auch im Freistaat Sachsen ein Untersuchungsausschuss eingesetzt werden, der sich mit der Aufarbeitung des unsäglichen Tuns der Terrorgruppe NSU befasst.

In meinen Augen – ich sage dies sehr bewusst und in größter Ruhe – ist dies kein Untersuchungsausschuss, sondern es wird ein NPD-Informationsausschuss werden.

(Lachen bei den LINKEN und der SPD – Beifall bei der CDU, der FDP und der NPD – Zurufe der Abg. Karl Nolle und Stefan Brangs, SPD – Zurufe von den GRÜNEN – Zuruf von der NPD: Was haben Sie denn zu verbergen?)

– Herr Nolle, ich komme darauf zurück!

Die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses ist gutes Recht im parlamentarischen Raum. Er gibt einer qualifizierten Minderheit – nach unseren Regelungen sind das ein Fünftel des Landtages – das verfassungsmäßige Recht, Vorgänge zu untersuchen, die aufgrund ihrer politischen Tragweite im Interesse der Bürger und des Landes aufklärungsbedürftig erscheinen.

All das kennen wir in Sachsen – Sie wissen dies – zur Genüge. Ich erinnere an die beiden Untersuchungsausschüsse, die wir in der vergangenen Legislaturperiode hatten. Einer, Herr Bartl, ist unter dem unsäglichen Namen „Sachsensumpf“ bekannt geworden.

(Thomas Kind, DIE LINKE: Das liegt am Sumpf!)

Aktuell bestehen bereits in der jetzigen Legislaturperiode zwei Untersuchungsausschüsse, von denen einer wiederum unter demselben Namen „Sachsensumpf“ firmiert. Ich betone es noch einmal: Es ist das gute Recht der Opposition, einen Untersuchungsausschuss einzusetzen. Wir werden deshalb bei diesem Antrag nicht dagegen stimmen, sondern wir werden uns der Stimme enthalten. Aber damit ist auch klar, Herr Jennerjahn: Das ist Ihr Untersuchungsausschuss und nicht der unsere.

(Stefan Brangs, SPD: Das ist logisch! – Zurufe von den LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Ich kann und ich will den einsetzenden – –

(Stefan Brangs, SPD: Sie können gern beitreten!  
Wir können das gern noch ändern! –  
Zurufe des Abg. Karl Nolle, SPD)

Ich kann und will den einsetzenden Fraktionen, DIE LINKE, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, aber meine Bedenken, die gegen die Einsetzung dieses von Ihnen eingesetzten Untersuchungsausschusses sprechen, nicht ersparen.

Typischerweise wird ein Untersuchungsausschuss als Kampfinstrument der Opposition bezeichnet. Die bisher von Ihnen geleistete Pressearbeit und auch die heutigen Redebeiträge reihen sich nahtlos in diese Kategorie ein. Frau Friedel meint, es sei höchste Zeit, dass auch Sachsen endlich seinen Teil zur Aufklärung beitrage.

(Sabine Friedel, SPD: Sie sind anderer Meinung, Herr Schneider, oder?)

Man mag dies noch als Presserhetorik ansehen. Ich werde darauf zurückkommen. Ich werde noch genauer darauf eingehen, Frau Friedel.

Die Behauptung von Herrn Jennerjahn, der in der Presse öffentlich behauptet hat – ich zitiere -: „Sachsen ist für Rechtsextremisten anscheinend das, was Argentinien für die Nazis war.“

Ich zitiere weiter: „Das ist staatliches Versagen, das aufgeklärt werden muss.“

(Zuruf von der CDU: Das ist unverschämt!)

Ich zitiere weiter: „Es war gerade dieses Klima des Leugnens und Ignorierens, das ... den Freistaat zu einem dankbaren Ruhe- und Rückzugsraum für die Mörder des NSU gemacht hat.“

(Kerstin Köditz, DIE LINKE: Das ist doch die Wahrheit! – Zurufe von der NPD – Miro Jennerjahn, GRÜNE, steht am Mikrophon.)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Prof. Dr. Günther Schneider, CDU:** Nein. – Herr Jennerjahn, diese Behauptung bezeichne ich in der Tat als unerträglich. Ich lasse sie so nicht stehen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Sie mag uns diskreditieren, wie man von Ihnen gerade sieht. Es mag auch sein, dass Sie immer noch davon ausgehen, dass sich die Koalition hinter der NPD, wie Sie, Herr Jennerjahn, das formuliert haben, verstecke. Das Entscheidende ist aber: Mit dieser Aussage unterstellen Sie eine Vorverurteilung und allen Mitarbeitern der zuständigen Ermittlungsbehörden in Sachsen flächendeckende Inkompetenz. Das ist Ihr Ansatz, mit dem Sie diesen Untersuchungsausschuss offenbar begleiten wollen.

(Zurufe des Abg. Klaus Bartl, DIE LINKE – Mirko Jennerjahn, GRÜNE, steht am Mikrophon.)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Prof. Dr. Günther Schneider, CDU:** Nein. – Darüber hinaus sind diese Äußerungen nicht im Geringsten – das sollten Sie sich wirklich einmal hinter die Ohren schreiben – geeignet, zum Beispiel die Bürgerinnen und Bürger in Zwickau, die Tür an Tür mit den Tätern gewohnt haben, von dem Vorwurf zu befreien, sie seien Weggucker oder noch Schlimmeres.

(Sabine Friedel, SPD: So ein Unsinn!)

Meine Damen und Herren! Ist dies das rhetorische Niveau, mit dem Sie diesen Untersuchungsausschuss begleiten wollen?

(Sabine Friedel, SPD: Die Rhetorik betreiben Sie gerade! Das ist eine Frechheit gegenüber allen Zwickauern! – Weitere Zurufe von der SPD)

Meine Damen und Herren! Die zwingend erforderliche und unverzichtbare Aufarbeitung des rechten Terrornetzwerkes NSU – das Umfeld dieser Gruppe, ihre Unterstützer, Helfer und Mitwisser, ihre Vernetzung in die NPD

(Zuruf von der NPD: Die gibt es doch gar nicht!)

und damit auch die Forderung nach einem NPD-Verbot – ist die entscheidende Frage dafür, ob dieser 3. Untersuchungsausschuss eingesetzt werden soll oder nicht, meine Damen und Herren. Diese Kriterien stellen für mich den Ausgangspunkt der Abwägungen dar, ob ein

3. Untersuchungsausschuss mit diesem thematischen Kontext tatsächlich notwendig ist. Gemessen an diesem Ausgangspunkt halte ich von der Einsetzung dieses Untersuchungsausschusses gar nichts.

(Zuruf des Abg. Karl Nolle, SPD)

– Nein, ist es nicht, Herr Nolle!

(Klaus Bartl, DIE LINKE: Natürlich ist es das!)

– Nein!

Meine Damen und Herren! Die bisherigen Ermittlungshandlungen werden durch verschiedene Gremien unter Federführung unter anderem der Generalbundesanwaltschaft,

(Zuruf des Abg. Klaus Bartl, DIE LINKE – Dr. André Hahn, DIE LINKE: ... Straftaten! – Sabine Friedel, SPD: Machen Sie sich doch mal ... – Zuruf des Abg. Karl Nolle, SPD)

des Bundes, der Länder – auch des Freistaates – und einer Bund-Länder-Arbeitsgruppe durchgeführt.

(Zurufe von den LINKEN, der SPD und den GRÜNEN<sup>4</sup>)

Wenn Sie bereit wären, mir zuzuhören und mir diese Höflichkeit entgegenbringen würden, dann würde ich Ihnen weiter sagen,

(Zuruf der Abg. Sabine Friedel, SPD)

dass die sächsischen Ermittlungsbehörden, Ermittlungsstellen und die verantwortlichen öffentlichen Stellen in diese Ermittlungshandlungen der genannten Gremien vollumfänglich integriert sind.

(Zurufe der Abg. Klaus Bartl, DIE LINKE, und Stefan Brangs, SPD)

Die sächsische Seite arbeitet seit einigen Monaten in der Bund-Länder-Kommission voll umfänglich mit.

(Klaus Bartl, DIE LINKE: Thüringen und der Bund haben Untersuchungsausschüsse!)

Meine Damen und Herren! Mit anderen Worten: Ich lasse den Vorwurf nicht stehen, dass die sächsische Seite in den Gremien, die bereits existent sind, nicht mitarbeiten würde.

(Zurufe der Abg. Karl Nolle und Stefan Brangs, SPD)

Im Freistaat Sachsen – kommen wir doch einmal darauf zu sprechen, Herr Nolle – befassen sich mehrere parlamentarische Gremien mit der Thematik NSU. Es sind – –

(Johannes Lichdi, GRÜNE: Das ist eine Frechheit! Weggestimmt haben Sie es! –

Volker Bandmann, CDU: Das ist doch nicht zutreffend, Herr Lichdi! Das ist doch wider besseres Wissen!)

Es sind der Verfassungs-, Rechts- und – – Ich halte es schon für eine Frage der politischen Kultur: So wie ich

Ihnen zugehört habe, können Sie auch mir diese Höflichkeit entgegenbringen.

(Beifall bei der CDU und der FDP –  
Zurufe des Abg. Stefan Brangs, SPD –  
Zurufe der Abg. Eva Jähnigen, GRÜNE –  
Zurufe von den LINKEN)

Meine Funktion ist es hier, Ihnen unsere Sicht der Dinge darzulegen. Das mache ich gerade, Herr Brangs.

(Sabine Friedel, SPD: Unser Beileid!)

Meine Damen und Herren! Im Freistaat Sachsen befassen sich mehrere parlamentarische Gremien mit dem Themenkomplex NSU, und zwar der Verfassungs-, Rechts- und Europaausschuss, der Innenausschuss und nicht zuletzt die Parlamentarische Kontrollkommission, über die Sie, Herr Bartl, sehr eingehend informiert zu sein scheinen.

(Klaus Bartl, DIE LINKE: Sie wissen doch ganz genau, dass jede Frage abgelehnt wird mit dem Hinweis auf ...)

In all diesen Ausschusssitzungen wird seitens der Staatsregierung ausführlich berichtet.

(Widerspruch bei den LINKEN,  
der SPD und den GRÜNEN –  
Klaus Bartl, DIE LINKE, steht am Mikrofon.)

Die Zusammenarbeit – –

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Prof. Dr. Günther Schneider, CDU:** Nein. – Die Zusammenarbeit mit den auf Bundesebene eingerichteten Stellen ist ebenfalls umfassend.

(Zurufe von den LINKEN und der SPD)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Meine Damen und Herren! Ich bitte doch, den Redner – bei allen Emotionen – aussprechen zu lassen. Es macht keinen Sinn, wenn man nichts mehr hören kann. Bitte seien Sie fair.

Bitte, Herr Prof. Schneider.

(Karl Nolle, SPD: Protokolle veröffentlichen!)

**Prof. Dr. Günther Schneider, CDU:** Meine Damen und Herren! Die dort gefundenen Ergebnisse und Erkenntnisse sind

(Kerstin Köditz, DIE LINKE:  
Da wurde gar nichts gefunden!)

zusammenzutragen, zu analysieren und zu bewerten. Sie müssten wissen, Frau Köditz, dass genau dies Zeit in Anspruch nimmt.

(Kerstin Köditz, DIE LINKE: Im Innenausschuss sind die Dinge weggestimmt worden! – Weitere Zurufe der Abg. Kerstin Köditz, DIE LINKE –

Zuruf von der NPD: Ein Sauerstoffzelt für Frau Köditz, bitte!)

Wir sind derzeit in den befassten Gremien dabei, diese Informationen zusammenzutragen, zu analysieren und zu bewerten. Wir werden unseren Teil dazu beitragen.

(Johannes Lichdi, GRÜNE: Wer ist denn „wir“? –  
Zurufe von den LINKEN und der SPD)

Sie sollten wissen, dass die Argumente eine gewisse Relevanz haben sollten. Ihr Interesse geht dahin, den Untersuchungsausschuss einzusetzen. Ich bezeichne die Argumente, die gegen die Einsetzung eines solchen Ausschusses sprechen. Aber das ist nicht das Entscheidende. Entscheidend ist vielmehr, dass Sie der NPD mit diesem Untersuchungsausschuss eine Beteiligung eröffnen.

(Martin Dulig, SPD: Sie wollen das, dass die NPD mit reinkommt! – Zurufe von den LINKEN)

Herr Jennerjahn, diese Argumente, die ich jetzt nenne, haben Sie mit Ihrer Rede nicht entkräftet.

(Kerstin Köditz, DIE LINKE: Wollen Sie demnächst den „Spiegel“ verbieten?)

Die Fraktionen sehen in dem einzusetzenden Untersuchungsausschuss offensichtlich kein Problem, weil die NPD – so eben Ihr Vortrag – auch in anderen Ausschüssen, zum Beispiel dem Innenausschuss und dem Rechtsausschuss, vertreten sei. Ich sage Ihnen: Dieses Argument zieht nicht.

Meine Damen und Herren! Sie wissen, dass sich die Arbeit und der Status eines Untersuchungsausschusses von der Arbeit der ständigen Ausschüsse und damit beispielsweise des Innenausschusses grundlegend unterscheiden.

(Klaus Bartl, DIE LINKE: Aber der tagt öffentlich! Untersuchungsausschüsse tagen öffentlich!)

Ein Untersuchungsausschuss hat Rechte, die den Befugnissen staatlicher Gerichte nahe kommen.

(Zuruf des Abg. Klaus Bartl, DIE LINKE)

– Hören Sie bitte zu! Herr Bartl, bringen Sie doch einmal die Fähigkeit auf, ein wenig zuzuhören.

Anders als die regulären Ausschüsse hat ein Untersuchungsausschuss Ermittlungsbefugnisse, die sich nach der Strafprozessordnung richten, die beispielsweise bis hin zur Vereidigung von Zeugen gehen. Das wissen Sie.

(Klaus Bartl, DIE LINKE: Die Mehrheit beschließt diese Vereidigung!)

Diesen Unterschied zu den regulären Ausschüssen berücksichtigen Sie nicht.

(Beifall bei der CDU und der FDP –  
Zuruf des Abg. Klaus Bartl, DIE LINKE)

Genau in der Anknüpfung der einem Untersuchungsausschuss zur Verfügung stehenden Instrumentarien an die

Strafprozessordnung sehen wir das politische Grundproblem: Zeugenvernehmungen, Akteneinsichten, die damit verbundene Kenntniserlangung über Strukturen, Strategien und Vernetzungen des Verfassungsschutzes und seiner Mitarbeiter zur Bekämpfung von Extremismus aller Art.

(Klaus Bartl, DIE LINKE: Das sind doch seitenweise geschwärzte Dokumente!  
Johannes Lichdi, GRÜNE: Das ist unglaublich!)

Eine Fülle von höchst vertraulichen Informationen und Daten werden allen Ausschussmitgliedern öffentlich und zugänglich gemacht.

(Zurufe von der SPD und den GRÜNEN)

Darunter werden Sie auch vertrauliche Informationen finden, und zwar nicht ohne Grund, denn um Strukturen und Netzwerke von extremistischen Organisationen der verschiedensten Art aufdecken zu können, müssen sich die Ermittlungsbehörden auf Vorgehensweisen stützen, die unter anderem auch dem Schutz, zum Beispiel der eingesetzten Ermittler, dienen.

Die damit aufgezeigte Bühne von Informations- und Erkenntnismöglichkeiten eröffnen Sie als einsetzende Fraktionen im Untersuchungsausschuss der Fraktion der NPD. Genau das machen Sie!

(Beifall bei der CDU, der FDP  
und der Staatsregierung)

Herr Bartl, ich kann das nicht gutheißen. Sie werden mit dem Vorwurf leben müssen, dass dieser Untersuchungsausschuss den Namen „NPD-Informationsausschuss“ führen wird.

(Klaus Bartl, DIE LINKE, steht am Mikrofon.)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Prof. Dr. Günther Schneider, CDU:** Nein.

(Lachen bei den LINKEN und der SPD –  
Zurufe von den LINKEN,  
der SPD und den GRÜNEN –  
Eva Jähnigen, GRÜNE: Alle Fragen bleiben offen!  
– Johannes Lichdi, GRÜNE: Wenn Sie nicht  
mit uns diskutieren wollen, dann setzen  
Sie sich wieder hin! Das ist ganz einfach! –  
Weitere Zurufe der Abg. Eva Jähnigen, GRÜNE)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Lassen Sie bitte den Redner aussprechen!

**Prof. Dr. Günther Schneider, CDU:** Für diese Feststellung gibt es kein durchgreifendes Argument. In keiner der bislang auf Bundes- oder Länderebene eingesetzten Gremien ist die NPD involviert.

(Klaus Bartl, DIE LINKE: Das steht doch in keinem Untersuchungsausschussgesetz drin!)

Diese Besonderheit trifft ausschließlich für Sachsen zu. Genau diese besondere Konstellation hat Herr Gansel treffsicher festgestellt – ich zitiere –: „Wir erhoffen uns Informationen, die ein Verbotsverfahren in unserem Sinne entschärfen.“

(Jürgen Gansel, NPD: Weil es kein Verbotsverfahren gibt!)

Das ermöglichen Sie!

(Zurufe von den LINKEN, der SPD und  
des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

Muss sich denn der Landtag als NPD-Informationsausschuss gerieren?

(Johannes Lichdi, GRÜNE:  
Sie verstecken sich hinter den Nazis! –  
Zurufe von den LINKEN und der SPD)

**Prof. Dr. Günther Schneider, CDU:** Ich sage Ihnen, insbesondere den Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

(Johannes Lichdi, GRÜNE: Ja, wir!)

Über die Konsequenzen dieser Vorgehensweise müssen Sie sich bewusst sein.

(Johannes Lichdi, GRÜNE: Ja, genau! – Zuruf des  
Abg. Martin Dulig, SPD)

Sie kennen und wissen um die Bauchschmerzen, die besonders Ihre Kolleginnen und Kollegen im Deutschen Bundestag mit der Einsetzung eines 3. Untersuchungsausschusses in Sachsen aus den vorgenannten Gründen haben.

(Christian Piwarz, CDU: Oh ja!)

Herr Jennerjahn und Herr Lichdi, schöne Grüße von Herrn Montag!

(Sabine Friedel, SPD, steht am Mikrofon.)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Prof. Dr. Günther Schneider, CDU:** Bitte, Frau Friedel, fangen Sie an!

(Beifall bei den LINKEN und der SPD)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Frau Friedel, bitte.

**Sabine Friedel, SPD:** Herr Prof. Schneider, Sie verblüffen mich jetzt, dass Sie meine Zwischenfrage beantworten wollen. Jetzt muss ich erst einmal schauen, dass ich schnell eine finde.

(Heiterkeit und Beifall bei der  
SPD und den LINKEN –  
Christian Piwarz, CDU: Das ist ungebührlich!)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Frau Friedel, ich muss Sie jetzt – –



**Sabine Friedel, SPD:** Entschuldigung, das war ein Scherz. Ich entschuldige mich dafür.

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Gut. Dann lasse ich das jetzt.

**Sabine Friedel, SPD:** Herr Prof. Schneider, Sie haben gerade gefragt, ob wir uns der Konsequenzen bewusst wären, die die Einsetzung des Untersuchungsausschusses hätte. Ich stelle eine Gegenfrage: Waren sich denn CDU und FDP der Konsequenzen bewusst, als sie alle anderen Vorschläge abgelehnt haben? Warum haben Sie der Einsetzung einer Untersuchungskommission, in der keine NPD-Vertreter gewesen wären, nicht zugestimmt?

(Beifall bei der SPD, den LINKEN und den GRÜNEN)

**Prof. Dr. Günther Schneider, CDU:** Frau Friedel, diese Frage ist geradezu scheinheilig,

(Zurufe von den LINKEN und der SPD)

und zwar aus folgendem Grund: Die Einrichtung einer Arbeitsgruppe in Sachsen, der Vertreter der Staatsregierung und des Landtages angehören sollten, ist diskutiert worden. Ich wüsste nicht, mit welcher Begründung Sie in einer solchen Arbeitsgruppe Mitgliedern der NPD den Zutritt verwehren wollten.

(Klaus Bartl, DIE LINKE: Nein, das stimmt nicht!

– Kerstin Köditz, DIE LINKE:

Das ist doch Quatsch! –

Klaus Bartl, DIE LINKE, steht am Mikrofon.)

– Nein, Herr Bartl, von Ihnen lasse ich keine Frage zu.

(Zurufe von den LINKEN und der SPD –

Klaus Bartl, DIE LINKE: Das ist eine Lüge!)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Ich bitte wieder darum, dass der Redner fortsetzen kann.

**Prof. Dr. Günther Schneider, CDU:** Im Ergebnis ermöglichen Sie es – ich schließe das damit ab –, dass die NPD über den 3. Untersuchungsausschuss an Information gelangen wird, die sie sonst niemals bekäme. Ich befürchte, dass in der Endkonsequenz dieses Vorgehen ein NPD-Verbotsverfahren zumindest erschweren, wenn nicht unmöglich machen kann.

(Beifall bei der CDU und der FDP –  
Zurufe von der NPD)

Meine Damen und Herren! Ich weiß und ich sehe es an Ihrem Verhalten, dass der 3. Untersuchungsausschuss kommen wird. Ich erwarte aber von Ihnen, dass Sie diesen Untersuchungsausschuss vorurteilsfrei begleiten.

(Stefan Brangs, SPD:

Nach Ihrer Rede fällt das schwer!)

Sie wollen diesen Ausschuss, Sie haben ihn herbeigeredet und Sie bekommen ihn. Ich bezeichne die Einsetzung

dieses Ausschusses allerdings als einen schweren politischen Fehler, der nicht von politischer Weitsicht zeugt.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der Staatsregierung – Dr. André Hahn, DIE LINKE, Johannes Lichdi, GRÜNE, und Arne Schimmer, NPD, stehen am Mikrofon.)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Ich beginne mit der Kurzintervention von Herrn Lichdi; bitte schön.

**Johannes Lichdi, GRÜNE:** Frau Präsidentin! Herr Prof. Schneider, Sie haben nichts verstanden! Es geht hierbei darum, das zerstörte Vertrauen wiederherzustellen. Es ist Vertrauen zerstört worden, und zwar nicht nur bei den Opfern und ihren Angehörigen, es ist Vertrauen zerstört worden in die Arbeit der sächsischen Polizei und des sächsischen Verfassungsschutzes, und es ist Vertrauen zerstört worden in den Willen der Sächsischen Staatsregierung und der sie tragenden Fraktionen, hier tatsächlich Aufklärung zu schaffen. Ihre Rede hat das erneut bestätigt.

(Zuruf von der CDU)

Herr Prof. Schneider, ich muss mich schon sehr wundern. Sie als Vorsitzender der Parlamentarischen Kontrollkommission sollten über die Arbeitsweise des Landesamtes für Verfassungsschutz besser informiert sein. Ich kann es für die Öffentlichkeit gern noch einmal sagen. Es ist ein Grundsatz der Arbeit von Geheimdiensten, zwischen Beschaffung und Auswertung zu trennen, und zwar auch personell und innerhalb des Amtes. Genau dort setzen wir an. Das haben wir im Übrigen auch im Rahmen des 2. Untersuchungsausschusses feststellen können.

Deswegen – das ist uns bewusst – ist es ohne Weiteres möglich, diese Trennung, wie es die drei demokratischen Fraktionen beabsichtigen, durchzuführen.

Ich sage auch etwas zum Vertrauen. Die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ist nicht in der PKK vertreten. Sie haben immer dafür gesorgt, dass Sie mit der stärksten Oppositionsfraktion praktisch unter sich sind. Deswegen ist die Parlamentarische Kontrollkommission für uns im Grundsatz kein geeignetes Gremium, um tatsächlich Aufklärung zu schaffen.

(Widerspruch bei der CDU und der FDP)

Herr Prof. Schneider, ich finde es sehr bedauerlich, dass Sie für Ihre Fraktion als größte demokratische Fraktion hier ein derartig jämmerliches Bild abgegeben haben.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN, den LINKEN und der SPD)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Herr Prof. Schneider, bitte.

**Prof. Dr. Günther Schneider, CDU:** Herr Lichdi, ich bin in der Tat nach wie vor darüber entsetzt, was über Jahre hinweg unaufgeklärt und unbemerkt von einem solchen Trio veranstaltet werden konnte. Das ist entsetzlich.

(Kerstin Köditz, DIE LINKE: Es ist kein Trio! –  
Zuruf von der SPD: Es war nicht nur ein Trio! –  
Weitere Zurufe von den LINKEN und der SPD)

Ich erinnere daran, dass ich zwar nicht der Erste war, aber von unserer Seite von Anfang an gesagt habe, dass das eine Schande für unser Land ist. Wir sind den Opfern und ihren Angehörigen verpflichtet, diesen Geschehnissen in jeder Hinsicht nachzugehen. Darin stimme ich Ihnen voll zu.

(Beifall bei der CDU, der FDP  
und der Staatsregierung)

Ich bin aber der Meinung, dass die bestehenden Gremien für eine zeitaufwendige Aufarbeitung dieser ganzen Geschichte ausreichen. Wenn Sie die Besetzung der Parlamentarischen Kontrollkommission ansprechen, dann ist das wohl der eigentliche Grund, um den es Ihnen hierbei geht. Sie wollen selbst in dieser Parlamentarischen Kontrollkommission dabei sein.

(Kerstin Köditz, DIE LINKE:  
Er versteht es nicht!)

Was die inhaltliche Gestaltung der PKK betrifft, so ist das eine Frage der gesetzlichen Grundlagen. Diesbezüglich sollten Sie bei der mit einsetzenden Fraktion, DIE LINKE, einmal nachfragen, ob ihnen diese unter Umständen einen Sitz in dieser Parlamentarischen Kontrollkommission abtreten könnte,

(Kerstin Köditz, DIE LINKE: Geben Sie doch  
einen ab! Sie geben doch gern Sitze ab! –  
Zurufe von den LINKEN und der SPD)

so wie wir das unter anderem auf der Regierungsseite gemacht haben.

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Herr Dr. Hahn, bitte.

**Dr. André Hahn, DIE LINKE:** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Prof. Schneider, ich habe mich noch einmal zu Wort gemeldet, weil Sie in Ihrem Beitrag einige Dinge nicht korrekt dargestellt, zum Teil die Unwahrheit gesagt haben und Ihr Beitrag für mich überaus scheinheilig war. Ich will das begründen.

Sie haben gesagt, uns seien in den Ausschüssen sämtliche Auskünfte gegeben worden. Fakt ist, dass fast alle Auskünfte verweigert worden sind mit dem Verweis auf die Ermittlungen des Generalbundesanwaltes.

Wenn Sie auf die PKK verweisen, dann wissen Sie genau wie ich, dass uns der Bericht des Bundesamtes für Verfassungsschutz erst in der Entwurfsfassung und dann in der endgültigen Fassung über Wochen vorenthalten worden ist.

(Karl Nolle, SPD: Hört, hört!)

Sie selbst haben das öffentlich kritisiert. Wir haben dann aus dem „Spiegel“ die wichtigen Informationen erfahren und nicht vom Innenminister und auch nicht von den Verantwortlichen im Landesamt für Verfassungsschutz.

Im Übrigen tagen auch die Untersuchungsausschüsse in Thüringen und im Bundestag öffentlich. Auch dort können sich NPD-Leute hineinsetzen, auch wenn sie dem Landtag bzw. dem Bundestag nicht angehören.

(Christian Piwarz, CDU: Aber nicht die Akten!)

Auch diese Argumentation ist daneben. Zu den Akten, Herr Kollege Piwarz, komme ich gleich, weil auch Herr Prof. Schneider diese angesprochen hat.

Sie haben gesagt, es wird ein NPD-Informationsausschuss, und in diesem Zusammenhang auf die PKK verwiesen. Wir beide haben nach einer PKK-Sitzung öffentlich erklärt: Der Verfassungsschutz hat zehn Jahre lang keinerlei Ahnung gehabt, wo sich die Nazi-Zelle aufgehalten hat. Wenn das so ist, dann wollen wir wissen, warum das so war. Das muss aufgeklärt werden. Und das kann nicht allein innerhalb der PKK stattfinden.

Sie wissen auch, Herr Prof. Schneider, dass die PKK weder die Arbeit der Polizei noch des Staatsschutzes, noch des Landeskriminalamtes und der Justiz überprüfen kann. Das alles darf die PKK nicht, aber ein Untersuchungsausschuss kann das.

Eine letzte Bemerkung. Den Begriff „Scheinheiligkeit“ habe ich deshalb verwandt, weil Sie und ich – wir beide kennen die Akten, die beim Landesamt für Verfassungsschutz liegen – –

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Ihre Redezeit ist abgelaufen!

**Dr. André Hahn, DIE LINKE:** Ja, Frau Präsidentin. – Sie wissen genauso gut wie ich: In diesen wenigen Akten befindet sich nichts, was der NPD nutzen könnte. Wenn Sie das hier behaupten, dann sagen Sie die Unwahrheit.

(Beifall bei den LINKEN,  
der SPD und den GRÜNEN)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Herr Prof. Schneider, bitte.

**Prof. Dr. Günther Schneider, CDU:** Vielen Dank, Frau Präsidentin! Herr Hahn, wenn Sie mir vorwerfen, ich hätte dort die Unwahrheit gesagt, haben Sie gleichwohl nicht kritisiert, an welchen Stellen.

(Lachen bei den LINKEN und der SPD –  
Zurufe der Abg. Klaus Bartl, DIE LINKE,  
und Sabine Friedel, SPD)

Sie haben mit einer Mutmaßung agiert. Wenn Sie auf die Arbeit, auf die Antworten und das Verhalten des Innenministers im Innenausschuss zu sprechen kommen, dann wissen Sie sehr genau, dass derzeit der Generalbundes-

anwalt Ermittlungen führt und aus diesen Rechtsgründen insoweit auch kein Datum weitergegeben werden kann.

(Dr. André Hahn, DIE LINKE:  
Das sind Straftaten!)

Sie haben den Entwurf des Bundesamtes für Verfassungsschutz angesprochen, aber der Innenminister wollte uns genau diesen Entwurf vorlegen. Er durfte es nicht, weil der Bundesinnenminister Herr Dr. Friedrich seine Zustimmung nicht gegeben hat. Sie wissen doch so gut wie ich, dass wir beide seinerzeit den Bundesinnenminister angegriffen hatten.

(Klaus Bartl, DIE LINKE: Deshalb soll das Parlament das Recht haben! – Zurufe von den LINKEN – Zuruf des Abg. Karl Nolle, SPD)

– Herr Nolle, das hat doch mit der Einsetzung des Untersuchungsausschusses überhaupt nichts zu tun, sondern das ist eine Sache, die wir in der PKK geleistet haben. Der Bericht liegt uns ja nun vor.

Ich nehme für mich wie jeder andere von Ihnen in Anspruch, dass ich dasselbe Interesse an den Ermittlungsergebnissen habe wie Sie. Das lasse ich mir von Ihnen auch nicht wegdiskutieren.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der Staatsregierung – Zuruf von den LINKEN:  
Dann stimmen Sie zu!)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Herr Schimmer, bitte.

**Arne Schimmer, NPD:** Danke, Frau Präsidentin. Ich muss für meine Fraktion erklären, dass es einfach unerträglich ist, wie Prof. Schneider die pure Existenz der NPD dazu instrumentalisiert, gegen einen Untersuchungsausschuss Stimmung zu machen. Es ist doch ganz klar, dass es entgegen der Aussagen von Prof. Schneider auf jeden Fall eine massive Inkompetenz der Ermittlungsbehörden gegeben hat.

Warum hat man denn nicht im Jahr 2000 auf Böhnhardt und Mundlos in Chemnitz zugegriffen? Es wäre möglich gewesen. Alle Informationen lagen vor. Der Zugriff blieb aus. Und das reicht ja wohl schon aus, um ein massives Versagen der Ermittlungsbehörden zu konstatieren.

Ich fand es sehr verräterisch, dass Prof. Schneider erklärt hat: Mögliche Erkenntnisse eines Untersuchungsausschusses könnten der NPD in einem möglichen Verbotverfahren helfen. Im Umkehrschluss heißt das doch: Die NPD kann nur verboten werden, wenn weiter vertuscht wird und wenn weiterhin nicht die Wahrheit über die Hintergründe dieser mutmaßlichen Zwickauer Terrorzelle ans Licht kommt.

(Zuruf des Abg. Peter Wilhelm Patt, CDU)

Es ist doch ein demokratiepolitischer Skandal, was Prof. Schneider hier eben erklärt hat, dass man den Untersuchungsausschuss verhindern muss, weil er ein Verbotverfahren verhindern könnte. Wie gesagt, das

bedeutet im Umkehrschluss nur: Man hat Angst davor, die Wahrheit über die Hintergründe dieser mutmaßlichen Zwickauer Terrorzelle offenzulegen, und man hat Angst davor, dass irgendeine mutmaßliche Verstrickung von Geheimdiensten die NPD massiv entlasten könnte.

Es ist ein absolutes Armutzeugnis, was Sie eben in Ihrem Redebeitrag dem Hohen Haus zu Protokoll gegeben haben, Herr Prof. Schneider.

Danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Herr Prof. Schneider, bitte.

**Prof. Dr. Günther Schneider, CDU:** Ich sage nur so viel: Der NSU, dieses rechtsterroristische Feld, das Umfeld und all diejenigen Gruppen, die damit zusammenhängen, ist die Saat, die aus ihrem Tun hervorgeht.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der Staatsregierung – Zurufe von der NPD)

So ist das. An dieser Stelle muss man mit aller Härte des Rechtsstaates gegen diejenigen vorgehen, die im Täterfeld und im entsprechenden Beteiligungsumfeld sind. Das ist zurzeit eine Arbeit, die geleistet wird und weiterhin geleistet werden muss.

(Beifall des Abg. Peter Wilhelm Patt, CDU)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Frau Herrmann, bitte.

**Elke Herrmann, GRÜNE:** Danke, Frau Präsidentin. – Herr Prof. Schneider, ich und ich denke auch die anderen demokratischen Fraktionen sprechen es Ihnen nicht ab, dass Sie ehrlichen Herzens dabei sind und tatsächlich Aufklärung darüber erreichen wollen, wie es zu diesen Terrortaten kommen konnte.

Alle demokratischen Fraktionen haben im letzten Jahr diesen Entschließungsantrag verabschiedet. Die Frage, in der wir uns offensichtlich uneins sind, ist doch, welche Instrumente geeignet sind, um Aufklärung zu schaffen und Vertrauen wieder herzustellen: zum einen natürlich das Vertrauen der Angehörigen der Opfer, zum anderen aber auch das Vertrauen der Bevölkerung in Sachsen, dass wir vor derartigen Taten ausreichend geschützt sind.

Diese Aufarbeitung muss öffentlich sein, dass sie wahrgenommen werden kann

(Beifall des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

und dadurch Vertrauen wieder entstehen kann. Wir haben verschiedene Vorschläge gemacht. Diese sind nicht aufgegriffen worden. Heute sprechen wir über ein Instrument, das Sie aus Gründen, die Sie hier vorgetragen haben, ablehnen. Sie hätten im Vorfeld andere Instrumente gehabt, die Sie hätten nutzen können.

Ich spreche jetzt für die Bürgerinnen und Bürger aus Zwickau, weil ich dort mein Büro habe. Den Zwickauern

ist nicht geholfen, wenn wir oder Sie von einem Thüringer Terrornetz bzw. einer Thüringer Terrorgruppe sprechen. Die Zwickauer haben sich am Anfang an den Pranger gestellt gefühlt, weil diese Gruppe in Zwickau Unterschlupf gefunden hatte.

Viel stärker bewegt doch die Menschen in Zwickau, wie es passieren konnte, dass die Menschen, die Tür an Tür mit ihnen gewohnt haben, zu solchen Taten fähig sind und das im Vorfeld nicht deutlich geworden ist.

(Kerstin Köditz, DIE LINKE: Genau!)

Sie spüren das Versagen, das dahinter verborgen ist. Sie stellen sich eine ganze Reihe von Fragen.

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Bitte zum Ende kommen.

**Elke Herrmann, GRÜNE:** Ja, ich komme zum Schluss. Ich denke, wir müssen diese Fragen aufklären, denn nur so kann das Vertrauen wiederhergestellt werden.

(Beifall bei den GRÜNEN,  
den LINKEN und der SPD)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Herr Prof. Schneider, bitte.

**Prof. Dr. Günther Schneider, CDU:** Frau Herrmann, ich bedanke mich für Ihren Beitrag. Ich stimme Ihnen im Grunde eins zu eins zu. Es gibt einen Punkt, an dem wir in der Tat eine andere Auffassung haben: Wir halten die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses deshalb nicht für politisch opportun, sogar für politisch falsch, weil Sie damit den Leuten da drüben eine Informationsquelle eröffnen.

(Zuruf von der NPD: Was  
haben Sie denn zu verbergen? –  
Zurufe von den LINKEN und der SPD)

Das ist der einzige Unterschied zu Ihrer Intervention.

(Zurufe von den LINKEN,  
der SPD und den GRÜNEN)

Ansonsten sehe ich keinen Dissens.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Karl Nolle,  
SPD – Zuruf von der NPD: Hat doch der Staat die  
schützende Hand über diese Leute gehabt!)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Herr Bartl, eine Kurzintervention? – Bitte schön.

**Klaus Bartl, DIE LINKE:** Danke, Frau Präsidentin. Ich möchte auch noch eine Kurzintervention abgeben.

Erstens. Ich unterstelle Prof. Schneider gleichermaßen nicht, dass er gegen eine Aufklärung ist und dass er nicht beabsichtigt, in seiner Eigenschaft, zum Beispiel als Vorsitzender der PKK, mit für Aufklärung zu sorgen.

In seiner Eigenschaft als Mitglied dieses Parlamentes tut er es nicht. In seiner Eigenschaft als Mitglied dieses

Parlamentes hat er heute hier Darlegungen unterbreitet, die nichtzutreffend, nicht wahr und die falsch sind.

Herr Prof. Schneider, Sie haben behauptet, dass wir in dem zweiten Antrag, in dem wir darum baten, eine Kommission mit Abgeordneten des Landtages und Vertretern der Staatsregierung einzusetzen, auch hätten die NPD beteiligen müssen. Der Antrag hat definitiv besagt: Der Landtag möge gemeinsam in geeigneter Form mit der Staatsregierung Menschen auswählen, kompetente und namenhafte Persönlichkeiten, die unabhängig – es wurden auch Namen genannt, zum Beispiel der ehemalige Datenschutzbeauftragte – von diesen Strukturen untersuchen können.

(Dr. André Hahn, DIE LINKE: CDU-Mitglied!)

– Auch ein CDU-Mitglied, richtig. Es ging uns um namenhafte Persönlichkeiten. Es sind Namen genannt worden. Das ist nachlesbar im Antrag, nachlesbar im Protokoll und auch nachlesbar in den Medien. Das ist einfach eine falsche Darstellung von Ihnen.

Zweitens. Es wird nicht der Ausschuss der drei Fraktionen sein – das wissen Sie sehr wohl, Sie sind Jurist –, sondern es ist immer der Untersuchungsausschuss des Parlamentes. Das Parlament ist die Herrin über den Untersuchungsausschuss. Der Untersuchungsausschuss ist ein Hilfsorgan des Parlamentes.

(Beifall bei den LINKEN,  
der SPD und den GRÜNEN)

So einfach können Sie sich das nicht machen.

Drittens. Sie sind zumindest partiell an der Tätigkeit des 2. Untersuchungsausschusses beteiligt gewesen. Wir haben als 2. Untersuchungsausschuss heute noch den Beyer/Irrgang-Bericht, der seinerzeit das Landesamt für Verfassungsschutz, dessen Tätigkeit des Referats 33/34 untersucht hat, vorliegen, der zu gut einer Hälfte aus geschwärzten Seiten besteht.

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Herr Bartl, ich bitte Sie, zum Ende zu kommen.

**Klaus Bartl, DIE LINKE:** – weil jedwede sensible inhaltliche Aussage in diesen Dokumenten, die auf Quellen, Strukturen und Arbeitsweisen hindeutet, immer mit einem Sperrvermerk des Innenministers versehen ist, und das wird auch hier so sein. Deshalb ist es einfach eine unwahre Behauptung und Desinformation der Öffentlichkeit.

(Beifall bei den LINKEN)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Herr Prof. Schneider.

**Prof. Dr. Günther Schneider, CDU:** Herr Bartl, Sie meinen den veröffentlichten Bericht. So wie er in den Gremien bekannt geworden ist, waren darin, soweit ich informiert bin, keine Schwärzungen enthalten.

(Widerspruch der Abg. Klaus Bartl  
und Dr. André Hahn, DIE LINKE)

Im Übrigen werden, was die Aktenarbeit dieses Untersuchungsausschusses betrifft, die Akten in entsprechend geheimen Sitzungen des Untersuchungsausschusses offen zugänglich gemacht werden.

(Widerspruch von den LINKEN und der SPD –  
Christian Piwarz, CDU: Sie wissen  
doch, wie die Praxis ist, Herr Bartl!)

– Aber natürlich. Sie nehmen damit in Kauf, dass – –  
Aber Herr Bartl, Sie wissen doch auch, wie die Praxis  
tatsächlich läuft. Das müssen Sie doch wissen.

(Zurufe von den LINKEN und der SPD)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Meine Damen und Herren, dies ist eine Kurzintervention, und es kann jeder noch im Rahmen seiner Redezeit sprechen. Ich bitte nun, Herrn Prof. Schneider aussprechen zu lassen. Meine Damen und Herren, wenn Sie mir keine Möglichkeit geben, meine Arbeit zu verrichten, dann muss ich die Sitzung kurz unterbrechen. Ich denke, dies liegt nicht in Ihrem Interesse.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

**Prof. Dr. Günther Schneider, CDU:** Ich stelle fest, dass Sie überhaupt nicht gewillt sind, meine Antwort inhaltlich zur Kenntnis zu nehmen. Ich sage noch einmal: Die Akten, die in diesem Untersuchungsausschuss eingebracht werden, sind jedem einzelnen Mitglied im vorgelegten Umfang kenntlich zu machen.

(Dr. André Hahn, DIE LINKE: Nein, sie  
sind geschwärzt! – Christian Piwarz:  
Das stimmt doch nicht, Herr Hahn!)

– Aber selbstverständlich.

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Meine Damen und Herren, wir führen die Debatte weiter fort. Die nächste Fraktion ist die Fraktion der FDP. Herr Biesok, Sie haben nun das Wort. Danach rufe ich zu weiteren Runden auf.

(Starke Unruhe im Saal)

Ich darf noch einmal bitten, dem Redner die Gelegenheit zu geben, seine Rede vorzutragen. Herr Biesok, bitte.

**Carsten Biesok, FDP:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte zunächst einmal Frau Herrmann danken, dass sie es geschafft hat, wieder etwas Sachlichkeit in die Debatte hineinzubringen. Wir unterhalten uns über den richtigen Weg, wie wir mit den Geschehnissen rund um den NSU umgehen und wie wir verfahren, um Aufklärung zu schaffen. Wir sollten eines bei dieser Diskussion nicht tun: Sie gleich bei dieser ersten Auftaktveranstaltung des bevorstehenden Untersuchungsausschusses in politischen Klamausarten zu lassen.

(Beifall bei der CDU und der FDP –  
Dr. André Hahn, DIE LINKE:  
Warum klatscht Herr Schneider da?)

Ich möchte für meine Fraktion unsere Erwägungen darstellen, weshalb wir uns dem Untersuchungsauftrag nicht angeschlossen haben, und ich möchte vorher bereits deutlich sagen: Wir haben sehr sorgfältig darüber diskutiert. Wir haben ein Aufklärungsinteresse, aber wir sehen andere Wege.

Meine Damen und Herren! Demokratie lebt von Öffentlichkeit und Transparenz. Wenn es Verfehlungen gegeben hat – sei es bei den Verfassungsschützern, bei Justizorganen, bei der Polizei oder auch bei Politikern –, müssen diese aufgeklärt werden. Aber wir müssen auch aufpassen, dass wir keine falschen Erwartungen wecken. Der Untersuchungsausschuss soll den Vorwurf entkräften, eventuelle Fehler bei Verfassungsschützern, der Polizei oder der Justiz blieben ohne Ahndung. So soll verloren gegangenes Vertrauen in den Staat mit seinen Organen sowie seinen Gewaltmonopolen wieder zurückgewonnen werden. Herr Kollege Lichdi hat ausdrücklich auf dieses Vertrauen hingewiesen.

Wir müssen uns aber überlegen: Kann ein solcher Untersuchungsausschuss das bei einer nüchternen Betrachtungsweise wirklich leisten? – Ich glaube nicht. Frau Friedel, Sie erwecken mit dem, was Sie vorgetragen haben, Erwartungen in der Bevölkerung. Frau Herrmann hat gerade gesagt, was die Bevölkerung in Zwickau denkt. Sie wecken Erwartungen, die dieser Untersuchungsausschuss nicht leisten kann.

Selbst die Antragsteller dürften nicht davon ausgehen, dass Frau Zschäpe zu Beweis Zwecken dort auftritt und erzählt, wie sie es geschafft hat, die Behörden hier in Sachsen zu linken.

(Sabine Friedel, SPD: Das will doch auch gar  
keiner! – Zurufe von der SPD und den GRÜNEN)

Sie hat ausdrücklich gesagt, dass sie es nicht tun wird. Auch die anderen Beschuldigten im NSU-Komplex werden nicht als Zeugen aussagen, sondern von ihren Zeugnisverweigerungsrechten Gebrauch machen. Wegen der laufenden Ermittlungen wird auch der Generalbundesanwalt die Ermittlungsakten dem Ausschuss nicht zur Verfügung stellen. Er wird sie bis zu einem rechtskräftigen Abschluss des Strafverfahrens bei sich behalten. Meine Damen und Herren von der Opposition, deshalb ist es meines Erachtens eine Fehleinschätzung, wenn Sie glauben, dass Sie diesen Untersuchungsausschuss in dieser Legislaturperiode noch beenden könnten. Beamte anderer Länder werden möglicherweise als Zeugen aussagen können, wenn sie eine entsprechende Aussagegenehmigung bekommen. Ich hoffe, sie bekommen diese.

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Biesok?

**Carsten Biesok, FDP:** Selbstverständlich.

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Bitte, Herr Bartl.

**Klaus Bartl, DIE LINKE:** Vielen Dank, Frau Präsidentin, vielen Dank, Herr Kollege Biesok. – Herr Kollege Biesok, entnehmen Sie irgendeiner Stelle dieses Einsetzungsauftrages einen Hinweis bzw. ein Indiz, dass wir vorhätten, diejenigen, deren Handlungen durch die Untersuchungsbehörden, durch den Generalbundesanwalt oder durch Kriminalisten zu vollziehen sind, die strafrechtliche Verantwortlichkeit feststellen, hier anzuhören, oder ist klar erkennbar, dass wir Behördenversagen, Amtshandeln oder Organisationsversagen untersuchen wollen? Ist das im Einsetzungsauftrag nicht ausdrücklich betont?

**Carsten Biesok, FDP:** Herr Kollege Bartl, der Einsetzungsauftrag ist sehr umfangreich, und er soll alle Facetten beleuchten, die möglicherweise zu beleuchten sind. Daher halte ich es für konsequent, wenn man diese Personen als Zeugen anhören würde, auch wenn sie nicht ausdrücklich in dem Untersuchungsauftrag benannt sind.

**Klaus Bartl, DIE LINKE:** Das hat keiner beantragt.

**Carsten Biesok, FDP:** Von daher widerspricht meine Aussage nicht Ihrem Einsetzungsauftrag.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

**Klaus Bartl, DIE LINKE:** Dann könnten wir es beantragen.

**Carsten Biesok, FDP:** Ich möchte noch sagen, dass es anderen Behörden, die wir hier untersuchen wollen, nicht zugänglich ist. Wir haben hier schon diskutiert, dass es sich nur um die sächsischen Behörden handeln kann, mit denen wir uns befassen. Aber wir haben es nun einmal damit zu tun, dass das Landeskriminalamt Thüringen die führende Behörde war, als es um die Fahndungsmaßnahmen ging. Das ist nun einmal eine Tatsache.

(Zuruf des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

Die sächsische Polizei hat lediglich in Amtshilfe gehandelt. Das sind die üblichen Verfahrensweisen unter Bundesländern, wenn es sich um Straftaten handelt, die mehrere Bundesländer umfassen.

(Zuruf des Abg. Klaus Bartl, DIE LINKE)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage?

**Carsten Biesok, FDP:** Selbstverständlich.

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Herr Lichdi.

**Johannes Lichdi, GRÜNE:** Vielen Dank, Herr Kollege Biesok. – Warum können Sie nicht den Ansatz eines Versagens sächsischer Behörden – hier des Landeskriminalamtes Sachsen – erkennen, wenn das Landeskriminalamt Sachsen in die Beobachtung dieser drei Straftäter eingebunden ist? Wenn auch zunächst der Zugriff unter Federführung des LKA Thüringen nicht klappt, dann weiß doch das LKA, dass sich gefährlichste Straftäter auf dem

Territorium des Freistaates Sachsen aufhalten. Glauben Sie nicht, dass in einem solchen Fall das Landeskriminalamt in eigener Zuständigkeit dafür sorgen muss, dass diese Verbrecher in den Knast gebracht werden?

**Carsten Biesok, FDP:** Sehr geehrter Kollege Lichdi! Ich war nicht dabei, als das passiert ist, und Sie waren nicht dabei. Wir kennen beide die Berichte, die wir hatten, und ich glaube nicht, dass wir es heute in einem Untersuchungsausschuss besser rekonstruieren können, als es bislang in der Chronologie, die „Der Spiegel“ veröffentlicht hat, im Wesentlichen schon geschehen ist. Ich denke nicht, dass wir einen Erkenntnisgewinn haben werden, wenn wir uns hier in einem Untersuchungsausschuss die Sache noch einmal ansehen oder wenn wir diese Vorgehensweisen, die über zehn Jahre zurückliegen, hier noch einmal parlamentarisch aufarbeiten.

(Beifall bei der FDP)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage von Herrn Lichdi?

**Carsten Biesok, FDP:** Selbstverständlich.

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Herr Lichdi.

**Johannes Lichdi, GRÜNE:** Vielen Dank, Herr Kollege Biesok. – Dann möchte ich die Frage nicht auf diese konkreten Fälle in Zwickau und Chemnitz im Jahr 2000 beziehen, sondern sie abstrakt stellen: Halten Sie es nach dem Sächsischen Polizeigesetz für erforderlich, dass sächsische Polizeibehörden, wenn sie davon Kenntnis erhalten, dass gefährliche Straftäter, die im Besitz scharfer Bomben sind, in Sachsen festgesetzt werden, oder halten Sie es nicht für erforderlich?

**Carsten Biesok, FDP:** Ich weiß nicht, ob das Sächsische Polizeigesetz die Ermächtigungsgrundlage ist. Ich glaube eher, dass es die Strafprozessordnung ist. Aber selbst zur Gefahrenabwehr, denke ich, ist das in Ordnung.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Ich denke, es ist notwendig, wenn jemand Bomben hier im Freistaat Sachsen hat, dass diese dann auch aufgefunden werden müssen.

**Johannes Lichdi, GRÜNE:** Vielen Dank.

**Carsten Biesok, FDP:** Deshalb muss man sich fragen: Was ist tatsächlich dort gewesen, und wo kann man das am besten fragen? Darauf hat Herr Kollege Schneider schon einige Antworten gegeben. Wir haben Untersuchungskommissionen auf Bundesebene, wir haben auch Kontrollgremien auf Landesebene, und dort werden diese Fragen zu beantworten sein.

(Sabine Friedel, SPD: Warum ist das nicht passiert, das ist die Frage!)

Um zum Untersuchungsausschuss zurückzukommen: Wir müssen uns die Frage stellen: Hat der Verfassungsschutz versagt? Ich habe in diesem Parlament schon einiges dazu

gesagt, was ich darüber denke. Wie können wir das überprüfen? Wir haben eine Parlamentarische Kontrollkommission. Ich weiß, viele werden jetzt sagen, es sei nicht die richtige, und von einigen Oppositionsparteien wird geltend gemacht, sie sei nicht gut dabei. Aber wir haben uns in acht Sitzungen sehr intensiv damit beschäftigt. Gerade Frau Köditz hat sich dort hervorgetan, ohne das Beratungsgeheimnis zu brechen. Mit einer profunden Kenntnis hat sie nachgefragt, und die Staatsregierung hat die Fragen beantwortet. Dort wird Aufklärung betrieben. Ein Untersuchungsausschuss wird nicht mehr Kompetenzen haben als die Parlamentarische Kontrollkommission.

(Zurufe der Abg. Bartl, DIE LINKE,  
und Sabine Friedel, SPD)

Ich möchte die Diskussion über die geschwärzten Seiten einmal von zwei Seiten betrachten. Ich weiß es nicht, da ich beim letzten Mal nicht anwesend war, wie viele Seiten geschwärzt werden, wenn es sich um geheime Dokumente handelt. Ich habe den Eindruck: Entweder werden im Landesamt für Verfassungsschutz demnächst Tonerkartuschen mit schwarzem Papier produziert, um den erforderlichen Informantenschutz zu gewährleisten. Diese Akten werden an den Untersuchungsausschuss geliefert.

Herr Kollege Lichdi wird sofort aufschreien und sagen: Die Staatsregierung versucht zu vertuschen, indem sie alles schwärzt, und kein Mikro auslässt, um das in der Öffentlichkeit zu machen. Dann haben wir entsprechend die Vertraulichkeit mit dabei.

(Zurufe von den GRÜNEN)

Oder wenn das nicht der Fall sein sollte, wie es soeben diskutiert wurde, indem die Akten offengelegt werden, dann ist es in der Tat eine herzliche Einladung an die NPD.

(Zuruf des Abg. Dr. Volker Külow, DIE LINKE)

Wer meint, der Untersuchungsausschuss könne tatsächlich das Landesamt für Verfassungsschutz überprüfen und die Akten müssten offengelegt werden, der gibt der NPD ein Einfallstor: Schaut euch an, wie ihr und eure Verbündeten im Kampf gegen die Demokratie – die freien Kräfte, die Kameradschaften, die Nachfolger von „Skinheads Sächsische Schweiz“ und von „Sturm 34“, die Nachfolger von „Hammerskin“ und „Blood & Honour“ – beobachtet werden! Analysiert in geheimen Sitzungen im Keller des Landtages genau, was ein Verfassungsschutz leisten kann und was nicht! Richtet euer verfassungsrechtliches Treiben darauf ein und kämpft weiter gegen eine offene, demokratische und freiheitliche Gesellschaft!

Genau diese Einladung, Herr Bartl, Frau Friedel und Herr Jennerjahn, sprechen Sie aus. Herr Kollege Apfel, Sie werden diese dankbar annehmen. Dessen bin ich mir ziemlich sicher.

Wenn vor Ihrem Abgeordnetenbüro nächstes Jahr zu Weihnachten eine Kiste mit deutschem Wein steht mit einer Karte eines anonymen Absenders, auf der steht „Danke“, dann wissen Sie, wer der Absender ist.

(Beifall bei der FDP und der CDU –  
Zuruf des Abg. Jürgen Gansel, NPD –  
Zurufe von den LINKEN: Das ist fies!)

Ich gönne Ihnen den Wein. Aber ich gönne Ihnen eines nicht: dass Sie die Arbeit der Sicherheitsbehörden hier im Freistaat Sachsen schwächen. Das tun Sie.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Welcher V-Mann wird Vertrauen zum Landesamt für Verfassungsschutz haben, wenn er anschließend weiß, dass genau die Leute, die aus dem rechten Spektrum kommen, die Akten kontrollieren, in denen er dann selbst steht? Es wird keiner sein, und damit schwächen Sie die Arbeit des Landesamtes für Verfassungsschutz.

(Beifall bei der FDP, der CDU  
und der Staatsregierung)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Gestatten Sie noch eine Zwischenfrage?

**Carsten Biesok, FDP:** Gern.

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Herr Bartl, bitte.

**Klaus Bartl, DIE LINKE:** Vielen Dank, Frau Präsidentin. Vielen Dank, Kollege Biesok, dass Sie die Frage zulassen. Kollege Biesok, geben Sie mir darin recht, dass das Untersuchungsausschussrecht des Parlaments sich vor allem deshalb entwickelt hat und ausgeprägt ist, weil es in den Fällen eingesetzt werden soll, wo es ein evidenten Interesse der Öffentlichkeit an Informationen gibt? Geben Sie mir recht, dass die PKK dieses mentale Interesse der Öffentlichkeit nicht befriedigen kann und dass deshalb ein Untersuchungsausschuss auch unter dem Aspekt der hier zu untersuchenden Fragen, ob es behördliche Missstände gibt – das kann uns weder Berlin, noch Jena oder Erfurt besorgen –, das einzige Instrument ist, welches der Bevölkerung die Möglichkeit gibt, an der Aufklärung der Fragen wie Behördenversagen, Staatsverschulden zu partizipieren?

**Carsten Biesok, FDP:** Herr Kollege Bartl, ich denke, die Informationen, die wirklich zur Aufklärung beitragen, sind geheim. Sie erwecken damit bei der Bevölkerung eine Erwartungshaltung, die Sie nicht erfüllen können.

Das haben wir vorhin schon sehr deutlich diskutiert. Wenn wir uns über Fehler oder Missstände unterhalten oder darüber, was schiefgelaufen ist, dann ist meines Erachtens am wichtigsten zu schauen: Hat in der Zusammenarbeit unserer föderale Struktur mit 16 Landesämtern für Verfassungsschutz, 16 Landeskriminalämtern und unserer Bundesbehörden, hier das Bundesamt für Verfassungsschutz und das Bundeskriminalamt, etwas nicht funktioniert? Das zu klären ist Aufgabe des Bundes. Dafür gibt es den Bundesuntersuchungsausschuss und für diesen haben wir als FDP-Fraktion im Bundestag gestimmt.

(Beifall bei der FDP)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Gestatten Sie noch eine Zwischenfrage?

**Carsten Biesok, FDP:** Gern.

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Bitte.

**Klaus Bartl, DIE LINKE:** Kollege Biesok, geben Sie mir recht, dass von den insgesamt zwölf Banküberfällen unter Waffengewalt in Sachsen ein einziger vom Generalbundesanwalt an sich gezogen worden ist? Können Sie erklären, ob es irgendwo geheim zu haltende Gründe gibt zu untersuchen, weshalb die Sicherheits- und Ermittlungsbehörden des Freistaates Sachsen es nicht fertig gebracht haben, diese Banküberfälle aufzuklären, obwohl Profiler nach dem dritten Banküberfall darauf aufmerksam gemacht haben, dass vieles darauf hindeutet, dass die entsprechenden Handlungen aus dem rechtsterroristischen Zentrum kommen?

**Carsten Biesok, FDP:** Herr Kollege Bartl, Sie wollen keine Banküberfälle aufklären, sondern Sie wollen den NSU aufklären.

(Zuruf des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

Wenn Sie einen Untersuchungsausschuss beantragen, unaufgeklärte Banküberfälle in Sachsen aufzuklären, wäre ich sofort mit dabei.

(Hä? von den LINKEN – Weitere Zurufe –  
Miro Jennerjahn, GRÜNE, steht am Mikrophon.)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Herr Jennerjahn möchte auch eine Zwischenfrage stellen.

**Carsten Biesok, FDP:** Gern.

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Bitte, Herr Jennerjahn.

**Miro Jennerjahn, GRÜNE:** Vielen Dank. Herr Kollege Biesok, ist Ihnen bekannt, dass mutmaßlich zehn Banküberfälle in Sachsen von Mitgliedern des NSU begangen und dort erbeutete Gelder mutmaßlich zur Finanzierung des Lebens im Untergrund verwendet wurden? Ist Ihnen das bekannt?

**Carsten Biesok, FDP:** Diese Mutmaßungen sind mir bekannt. Ob es tatsächlich so gewesen ist, ist Aufgabe der Justiz. Sie muss das aufklären. Das wird in rechtsstaatlichen Verfahren entsprechend aufgeklärt.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Widerspruch  
von den LINKEN und den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren! Sie schwächen mit Ihrem Untersuchungsausschuss noch einen weiteren Punkt: Wir haben mit sehr viel Mühe Aussteigerprogramme hier in Sachsen aufgelegt, um Personen zu ermutigen, aus der rechten Szene auszusteigen und ihr Wissen den Sicherheitsbehörden preiszugeben. Wie soll ein Aussteiger heute seine Sicherheit haben, dass, wenn er aussteigt, seine

Aussage sich nicht in Akten wiederfindet, in die genau diese Kameraden dann hineinschauen,

(Jürgen Gansel, NPD: Das ist infam!)

mit denen man zuvor noch zusammengestanden hat bei irgendwelchen Skinheads-Konzerten, mit denen zusammen man Springerstiefel und die entsprechenden Westen getragen und Bier gesoffen hat? Diese Dinge wird man in solchen Akten dann finden. Damit behindern Sie die Arbeit der Aussteigerprogramme. Das wird nicht unsere Zustimmung finden.

(Miro Jennerjahn, GRÜNE, steht am Mikrophon.)

Meine Damen und Herren! Abschließend möchte ich sagen, dass meine Fraktion den Antrag – Frau Präsidentin, ich gebe Ihnen die Möglichkeit zu fragen, ob ich die Zwischenfrage zulasse.

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Gut, dann frage ich Sie, ob Sie die Zwischenfrage zulassen. – Herr Jennerjahn, bitte.

**Miro Jennerjahn, GRÜNE:** Kollege Biesok, vielen Dank. Ich habe folgende Frage: Ist Ihnen bekannt, dass das Aussteigerprogramm für Angehörige der rechten Szene mittlerweile nicht mehr beim Landesamt für Verfassungsschutz liegt? Und das aus guten Gründen, weil sich Aussteiger aus der rechten Szene durch eine starke Staatsferne auszeichnen und man Ihnen die Möglichkeit geben wollte, aus der Szene auszusteigen, ohne Informationen direkt an das Landesamt für Verfassungsschutz weiterleiten zu müssen. Damit verbunden ist die Frage: Können Sie mir sagen, wie viele Personen aus der rechtsextremen Szene ausgestiegen sind in dem Zeitraum, als die Federführung für dieses Aussteigerprogramm noch beim Landesamt für Verfassungsschutz lag?

**Carsten Biesok, FDP:** Herr Kollege Jennerjahn, die Frage lenkt von Ihrem Einsetzungsantrag ab. Sie wollen nicht nur das Landesamt für Verfassungsschutz überprüfen, sondern alle Behörden, sowohl Polizei als auch Justiz. Deshalb ist es unerheblich, wann sich diese Zuständigkeit geändert hat, sondern Sie werden alle Aussteigerprogramme mit auf den Tisch bekommen.

Für meine Fraktion möchte ich erklären: Wir werden uns bei diesem Einsetzungsantrag aus Respekt in Bezug auf das Minderheitenrecht enthalten. Gleichzeitig werden wir die Arbeit in dem Ausschuss, wenn er eingesetzt wird, konstruktiv begleiten.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU  
und der Staatsregierung)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Herr Schimmer, eine Kurzintervention?

**Arne Schimmer, NPD:** Danke, Frau Präsidentin. – Ich würde gern auf den Redebeitrag von Herrn Biesok kurzintervenieren. Ich beziehe mich auf die Aussage: Welches



Interesse soll ein V-Mann haben, seine V-Mann-Tätigkeit aufzunehmen oder aufrechtzuerhalten, wenn später im Untersuchungsausschuss seine Identität enttarnt wird? Dazu muss man ganz klar sagen: Das, was Sie gesagt haben, ist doch wieder selbstentlarvend. Wenn es tatsächlich der Fall gewesen sein sollte, dass irgendein V-Mann des Landesamtes für Verfassungsschutz in der Nähe der mutmaßlichen Zwickauer Terrorzelle positioniert war und Kenntnis von dieser unglaublichen Verbrechenserie hatte, dann haben wir es mit dem größten verschleppten Staatsskandal, mit der größten verschleppten Staatsaffäre seit 1949 zu tun,

(Beifall bei der NPD)

weil in dem Fall natürlich klar ist, dass der Verfassungsschutz von dieser Verbrechenserie Kenntnis hatte und sie – aus welchem Interesse auch immer – hat laufen lassen. Deshalb finde ich es wieder einmal sehr selbstentlarvend, dass Kollege Biesok davor Angst hat, dass möglicherweise V-Leute des Verfassungsschutzes enttarnt werden könnten, die in der Nähe der NSU positioniert sind. Genau das ist der Untersuchungsauftrag des Untersuchungsausschusses: davon Kenntnis zu erlangen, inwieweit die Behörden diese Verbrechenserie vorzeitig hätten aufklären und stoppen können.

(Zuruf des Abg. Jürgen Gansel, NPD)

Natürlich wird dabei die Rolle des Landesamtes für Verfassungsschutz genau zu beleuchten sein. Dass Sie davor Angst haben, das zeigt, wie berechtigt dieser Untersuchungsausschuss eigentlich ist.

Besten Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Herr Biesok, bitte.

**Carsten Biesok, FDP:** Erstens. Ich habe vor nichts Angst. Zweitens. Sie unterstellen hier, dass es V-Leute gegeben hätte, die von dem Treiben Ihrer geistigen Brüder Kenntnis haben könnten oder gehabt haben. Das habe ich in keinsten Weise gesagt.

Ich habe nur gesagt, dass es künftigen Aussteigern schwerfällt zu sagen, ich steige aus, und dass es künftig schwer wird, V-Leute zu finden, wenn man weiß, dass es möglicherweise demnächst so wird, dass Sie mit am Tisch sitzen und anschließend diese Akten mit auswerten. Das ist eine abstrakte Gefahr. Diese sehe ich in einer politischen Bewertung darin, einen solchen Untersuchungsausschuss einzurichten.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Die NPD-Fraktion; Herr Apfel, bitte.

**Holger Apfel, NPD:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Schon im Januar 2012 hat die NPD die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zu dem Themenkomplex gefordert, der gewöhnlich mit den Begriffen

„Dönermorde“ oder „Nationalsozialistischer Untergrund“ umschrieben wird.

Wenn sich die LINKEN heute beklagen, dass der nun einzusetzende Untersuchungsausschuss erst im April die Arbeit aufnehmen kann, so sei darauf hingewiesen, dass der Ausschuss schon längst hätte arbeiten können, wenn es denn um Aufklärung und nicht allein um Antifa-Klamauk ginge. Beide Bezeichnungen – Dönermorde oder NSU – sind übrigens eigentlich unzutreffend, denn es geht nicht nur um Morde an Dönerbudenbesitzern, sondern die Bezeichnung NSU rührt nur her von einer vermeintlichen Selbstbezeichnung der Täter in einem Video, einem Video, das auf fragwürdige Weise über Linke zugespielt wurde. Am ehesten scheint der Begriff „Terrorzelle“ zutreffend, denn die mutmaßlichen Täter handelten wohl weitgehend autonom.

Die Linksfraktionen haben sich nun für den Titel „Neonazistische Terrornetzwerke in Sachsen“ entschieden. Damit wird deutlich, was die politische Stoßrichtung sein soll: der Kampf gegen rechts. So ganz klar scheinen sich die Autoren auch selbst nicht zu sein, denn einmal wird von Neonazis gesprochen, dann von Rechtsextremen, von Rechtsextremisten – ein ziemliches Durcheinander also. Dieses Begriffschaos, das natürlich kein Zufall ist, können wir so nicht mittragen, und wir werden uns deshalb auch der Stimme enthalten.

Die NPD begrüßt aber natürlich grundsätzlich die Einsetzung eines solchen Untersuchungsausschusses und wird in ihm aktiv mitarbeiten. Die NPD will Aufklärung, ja, sie hat ein ureigenes Interesse am Durchleuchten der mutmaßlichen Verstrickungen der staatlichen Behörden, allen voran des Verfassungsschutzes, in die Mordserie. Schließlich sollen die Taten ja für ein Verbot der NPD herhalten.

Nun scheint sich ja die erste Hysterie etwas gelegt zu haben. Wenn man einmal vom Geplärre antideutscher Figuren wie der DDR-Kollaborateurin Klarsfeld absieht, werden die warnenden Stimmen im Lager des politischen Gegners immer lauter. Der Generalbundesanwalt hat inzwischen eingesehen, dass der sogenannte NSU natürlich nicht der militärische Arm der NPD war und die Ermittlungen kaum Material für ein Verbotverfahren hervorbringen werden.

Was ich bemerkenswert finde, ist die Riesenangst, die offensichtlich bei den Herrschenden besteht – das prägt ja auch die heutige Debatte –, dass die NPD im Untersuchungsausschuss Ihren kriminellen Machenschaften auf die Schliche kommen könnte. Das ist alles nur so zu erklären, dass CDU und FDP nichts unversucht lassen, um ein mediales Störfeuer gegen die Einsetzung dieses Ausschusses zu veranstalten. Das reicht von aufgeregten Warnungen des Innenministers bis zu lancierten Presseberichten über die heute angeblich im Landtag drohende Gefahr.

In das hysterische Geschnatter hat sich jetzt selbst Justizminister Martens eingeschaltet, der das selbstverständliche demokratische Recht der NPD zur Teilhabe am Untersuchungsausschuss skandalisiert. Besonders dreist

gebärdet sich der Vorsitzende der PKK auch heute wieder, Prof. Dr. Günther Schneider, der eigentlich für die Kontrolle der Geheimdienste zuständig ist. Gegenüber dpa gab Herr Schneider am 29. Februar wie folgt wieder: Die CDU habe Bedenken, weil die NPD im Untersuchungsausschuss sitzen werde und so an Erkenntnisse gelangen könnte, die man ihr besser vorenthalten sollte.

Ich danke Herrn Prof. Schneider für seine Offenheit, denn es zeigt, dass der Verfassungsschutz tatsächlich etwas zu verbergen hat. Der Herr Professor muss es schließlich wissen. Ich frage Sie, Herr Prof. Schneider, was um alles in der Welt haben Sie denn zu verbergen? Könnte vielleicht herauskommen, dass der Staat, dass Ihre Geheimdienste eben doch über viele Jahre ihre schützende Hand über die Gewalttaten, die nicht selten von sogenannten V-Leuten ausgeübt wurden, gelegt, sie gar gefördert hat, vielleicht sogar überhaupt erst jene imaginäre rechte Gewalt produziert hat, um infolgedessen die nationale Opposition noch stärker diskreditieren zu können?

Auf Bundesebene sekundierte Ihnen der FDP-Innenpolitiker Hartfried Wolf, der sich am 1. März entsetzt über die Teilnahme der NPD im Untersuchungsausschuss gezeigt hat. Er gehe davon aus, dass angesichts der NPD-Beteiligung „Akten sehr viel stärker von den Sicherheitsbehörden geschwärzt werden müssten“.

Meine Damen und Herren! Die Manipulationen werden also schon im Vorfeld angekündigt, und es ist natürlich klar in Ihrem Denken. Wo kämen wir denn auch hin, wenn in einem Untersuchungsausschuss tatsächlich untersucht würde und wenn dann auch noch die Ergebnisse eventuell öffentlich werden könnten? Das kann und darf in diesem Staat natürlich nicht sein.

Angesichts dieser Panik, die die Politiker von allen selbsternannten demokratischen Fraktionen ergriffen hat, ist die Einsetzung eines Ausschusses notwendiger denn je. In der praktischen Arbeit wird sich zeigen, ob die LINKEN dort nur Antifa-Klamauk veranstalten wollen oder ob es ihnen um echte Aufklärung des Versagens der Sicherheitsbehörden geht. Zweifel sind auf jeden Fall angebracht. Doch eines ist klar: Ganz gleich, wie das Terrortrio nun agiert hat – ein Versagen der Sicherheitsbehörden gab es auf jeden Fall. Denn wie, meine Damen und Herren, soll es, bitte schön, möglich sein, dass in diesem Überwachungsstaat BRD drei Leute über zehn Jahre lang unerkannt und unbehelligt in Sachsen im Untergrund leben konnten, mit echten falschen Papieren, mit echten falschen Kfz-Kennzeichen, zehn Jahre lang kreuz und quer durch die Republik fahren, seelenruhig Banken ausrauben und Dönerverkäufer liquidieren konnten und das alles angeblich ohne Wissen von Polizei und Geheimdiensten?

Die NPD glaubt hier nicht an einfaches Versagen. Für uns liegt der Verdacht nahe, dass ganz bewusst Kriminelle benutzt wurden und werden, um die Opposition insgesamt zu diskreditieren.

Meine Damen und Herren der CDU und FDP! Tun Sie nicht so, als ob es völlig undenkbar wäre, dass der sogenannte Verfassungsschutz rechtswidrig handelt und sogar

in schwere Straftaten verwickelt ist. Ich erinnere nur an drei Fälle aus der Vergangenheit: das Oktoberfestattentat von 1980, das Zeller Loch von 1978 und die Beteiligung der mutmaßlichen VS-Informantin Verena Becker am Mord an Generalbundesanwalt Siegfried Buback, den CDU und FDP bis zum heutigen Tag vertuschen wollen. Ich darf daran erinnern, dass bis heute trotz Untersuchungsausschüssen auch noch manches beim sogenannten Sachsensumpf unklar ist. Auch hier spielt der Inlandgeheimdienst eine undurchsichtige Rolle.

Meine Damen und Herren! Die NPD-Fraktion wird der Einsetzung dieses 3. Untersuchungsausschusses nicht im Wege stehen. Hoffen wir, dass noch genügend Zeit bis zum Ende der Legislaturperiode bleibt, um diesen Fragenkomplex wirklich umfassend abzuarbeiten. Sollte dann tatsächlich Licht ins Dunkel gebracht werden, wird vielleicht auch der letzte Blinde unter Ihnen erkennen, dass Sie nicht über ein NPD-Verbot diskutieren sollten, sondern viel lieber über die Ausschaltung krimineller Geheimdienste, die über Leichen gehen, zunehmend wie ein Staat im Staate agieren und letztendlich nichts anderes als Staatsterrorismus betreiben.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Hier ist noch ein Redebeitrag angezeigt. Frau Köditz? – Nicht mehr. Gibt es vonseiten der Fraktionen noch Redebedarf? – Das ist nicht der Fall. Die Staatsregierung wird auch nicht sprechen.

Meine Damen und Herren! Der Sächsische Landtag hat gemäß Artikel 54 Abs. 1 Satz 1 der Verfassung des Freistaates Sachsen in § 2 Abs. 1 Satz 1 des Untersuchungsausschussgesetzes das Recht und auf Antrag eines Fünftels seiner Mitglieder die Pflicht, einen Untersuchungsausschuss einzusetzen. Der vorliegende Antrag trägt die notwendige Anzahl der Unterschriften. Dennoch muss der Landtag einen förmlichen Beschluss über die Einsetzung des Untersuchungsausschusses fassen. Ich bitte Sie, dies jetzt auch zu tun.

Wir kommen zur Abstimmung. Wer seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Bei einer großen Anzahl von Stimmenthaltungen wurde der Einsetzung des Untersuchungsausschusses zugestimmt.

Meine Damen und Herren! Ich darf Sie darauf aufmerksam machen, dass allerdings noch weitere Beschlüsse nötig sind. Die Größe des Untersuchungsausschusses richtet sich nach den entsprechenden Bestimmungen der Geschäftsordnung des Landtages. Nach § 23 Abs. 1 Geschäftsordnung wird vom Landtag die Zahl der Mitglieder des Ausschusses festgelegt. In dem Antrag der drei Fraktionen ist kein Vorschlag hinsichtlich der Größe enthalten. Ich darf also um baldige Einreichung eines diesbezüglichen Vorschlages bitten. Gleiches gilt dann auch für Wahlvorschläge für die Mitglieder und stellver-

tretenden Mitglieder, da, anders als bei den regulären Ausschüssen des Sächsischen Landtages gemäß § 4 Abs. 2 Satz 1 des Untersuchungsausschussgesetzes, die Mitglieder und Stellvertreter eines Untersuchungsausschusses vom Landtag nach den Vorschlägen der Fraktionen zu wählen sind.

Vorsorglich weise ich auf Folgendes hin: Die Verteilung der Mitglieder auf die Fraktionen erfolgt gemäß § 4 Abs. 2 Satz 2 des Untersuchungsausschusses nach der Mitgliederzahl der Fraktionen, wobei nach unserer Geschäftsordnung das Verfahren nach d'Hondt zur Anwendung kommt. Hierbei ist noch zu beachten, dass gemäß

§ 4 Abs. 2 Satz 2 des oben genannten Gesetzes jede Fraktion mindestens durch ein Mitglied vertreten sein muss.

Ich bitte die Fraktionen um entsprechende Vorschläge zur Stärke des Ausschusses sowie um damit in Einklang stehende Vorschläge, sodass nach dem jetzt erfolgten Beschluss eines Untersuchungsauftrages baldmöglichst die Wahl vorgenommen werden kann.

Damit kann ich diesen Tagesordnungspunkt beenden.

Ich rufe auf den

### Tagesordnungspunkt 3

**Wahl zum 1. Untersuchungsausschuss gemäß § 4 des Untersuchungsausschussgesetzes Thema: Untersuchung der Versäumnisse und Fehler der Staatsregierung bei Konzipierung, Organisation, Planung und Absicherung einer vorrangig auf Abfallvermeidung, Ressourcenrückgewinnung und Nachhaltigkeit ausgerichteten Abfall-Kreislaufwirtschaft sowie einer funktionierenden Verwaltung und Überwachung der umweltverträglichen Verwertung und Beseitigung von Abfällen in Sachsen (Abfall-Misstands-Enquete)**

**– Wahl eines stellvertretenden Mitglieds**

**Drucksache 5/8396, Wahlvorschlag der NPD**

Nach § 4 des Untersuchungsausschussgesetzes werden die Mitglieder und stellvertretenden Mitglieder von Untersuchungsausschüssen durch den Landtag nach den Vorschlägen der Fraktionen gewählt. Mir liegt die Erklärung von Herrn Arne Schimmer, NPD-Fraktion, vor, dass er seine stellvertretende Mitgliedschaft im 1. Untersuchungsausschuss beenden möchte.

Mit dem vorliegenden Wahlvorschlag wird beantragt, Herrn Mario Löffler als zukünftiges stellvertretendes Mitglied für den 1. Untersuchungsausschuss zu wählen. Die Wahlen finden nach § 104 unserer Geschäftsordnung geheim statt, wenn kein Mitglied des Landtages widerspricht. Widerspricht ein Mitglied des Landtages? – Also, das heißt, dass wir jetzt offen abstimmen – es widerspricht niemand einer offenen Abstimmung? – Gut, dann kommen wir zur Abstimmung. Wer dem Vorschlag aus

der Drucksache 5/8396 seine Zustimmung gibt, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Die Gegenstimmen, bitte. – Gibt es Stimmenenthaltungen? – Bei einer großen Anzahl von Stimmenenthaltungen ist die Wahl so bestätigt worden.

Ich muss jetzt Herrn Löffler noch fragen, ob er die Wahl annimmt?

**Mario Löffler, NPD:** Ich nehme die Wahl an.

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Gut.

Meine Damen und Herren! Ich schließe jetzt diesen Tagesordnungspunkt.

Wir kommen zu

### Tagesordnungspunkt 4

#### Aktuelle Stunde

**1. Aktuelle Debatte: Keine akademische Flickschusterei in Sachsen – Hochschulen bedarfsorientiert finanzieren**

Antrag der Fraktion DIE LINKE

**2. Aktuelle Debatte: Vernunft statt Hysterie – Umweltzonen und Fahrverbote helfen nicht gegen Feinstaub**

Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP

Wir kommen nun zur

## 1. Aktuelle Debatte

### Keine akademische Flickschusterei in Sachsen – Hochschulen bedarfsorientiert finanzieren

#### Antrag der Fraktion DIE LINKE

Zunächst hat die Antragstellerin das Wort und es beginnt die Fraktion DIE LINKE. Es folgen weiter: CDU, SPD, FDP, GRÜNE, NPD sowie die Staatsregierung, wenn sie es wünscht. Ich erteile Herrn Prof. Besier das Wort.

**Prof. Dr. Dr. Gerhard Besier, DIE LINKE:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist schwierig, nach dieser etwas bewegten Debatte wieder auf einen etwas trockeneren Boden zurückzukommen. Erlauben Sie mir eingangs die Bemerkung, dass es sich bei der Situation der sächsischen Hochschulen um kein Thema handelt, das zu parteipolitischen Streitigkeiten taugt. Darum werden Sie von mir auch keine Polemik hören,

(Beifall des Abg. Geert Mackenroth, CDU)

und ich bitte beinahe schon inständig darum, dass Sie Sachverstand bei dieser Diskussion walten lassen.

In den vergangenen zwei Jahren haben die Oppositionsparteien immer wieder auf Fehlentwicklungen hingewiesen und meist gut begründete Alternativvorschläge unterbreitet. Ich erinnere nur an unsere Debatten im Wissenschaftsausschuss.

Ich sage das, um nicht den Eindruck zu erwecken, als wollte ich alle diese Vorschläge allein auf die Mühlen meiner Fraktion leiten. Darüber hinaus kann gesagt werden, dass bei allen Differenzen im Einzelnen die Analysen der drei Oppositionsparteien über die Situation der Hochschulen im Wesentlichen doch konvergierten.

Ich meine, das hätte Ihnen zu denken geben sollen. Beispielsweise habe ich Ihnen mehrfach gesagt, dass die Prognosen über die sinkende Zahl der Studienanfängerinnen und -anfänger auf schwachen Füßen stehen, die Zahlen also nicht in dem Maße belastbar sind, wie Sie das getan haben. Ein Großteil des Hochschulentwicklungsplanes, den das Kabinett kurz vor Weihnachten verabschiedet hat, basiert aber auf diesen Prognosen und ist dadurch inzwischen mehr oder weniger zu Makulatur geworden; denn das Zentrum für Hochschulentwicklung in Gütersloh bestätigt nun – es hat ja im Hinblick auf die Zahlen auch schon Korrekturen der Kultusministerkonferenz gegeben; aber das Centrum in Gütersloh scheint mir das Neue zu sein –, dass die Zahl der Studienanfänger noch Jahrzehnte auf höchstem Niveau verharren wird – etwa bis ins Jahr 2045 hinein.

Wir können weiterhin darüber diskutieren, warum das eigentlich erfreulich ist. Die Hoffnungen der sächsischen Hochschulpolitik – eine Hoffnung, die Sie mit anderen geteilt haben, das räume ich ein – sind nun als völliger Trugschluss offenbar geworden. Sie haben gehofft, dass

sich das Problem, das Sie jahrelang vor sich hergeschoben haben, in den nächsten Jahren praktisch wie von selbst erledigen werde. Vor diesem Hintergrund haben Sie bereits massive Stellenstreichungen ins Auge gefasst.

Der Presse habe ich nun entnehmen müssen, dass Sie, völlig unbeeindruckt von der neuen Lage, mindestens bis 2015 an den geplanten Stellenstreichungen festhalten und die wegfallenden Stellen durch befristet eingestelltes akademisches Personal ersetzen wollen. Damit erhöhen Sie noch einmal das ohnehin schon reichlich vorhandene akademische Prekariat.

Dies ist ein zweiter Punkt, über den wir dringend sprechen müssen: die Situation des akademischen Mittelbaus. Seit fünf Jahren haben Sie mit verschiedenen Initiativen erfolgreich um Studierende geworben und sind damit dem demografischen Wandel entgegengetreten. Das ist ausdrücklich zu begrüßen. Und ich sage dazu: Es hat viel Geld gekostet. Jetzt sind Sie dabei, das Erreichte wieder infrage zu stellen, weil Sie die Hochschulen zwingen, durch Zulassungsbeschränkungen den Zustrom zu drosseln. Das ist, mit Verlaub, eine wenig von Konzepten geprägte Zickzackpolitik. Die Opposition hat immer wieder hervorgehoben, dass die heute getätigten Investitionen in den Bereichen Bildung und Forschung Investitionen in die nächsten Generationen seien, also Investitionen, die nicht unmittelbar uns, sondern denen zugutekommen, die nach uns in diesem Land leben werden.

Wenn die Regierung nun aber trotzdem in diesem Bereich bei ihrem Sparkurs bleiben will – das bekräftigen Sie immer –, dann liegt es in der Logik dieser Entscheidung, die Hochschullandschaft diesem obersten Ziel anzupassen. Wenn es die Wirtschaftskraft des Freistaates – das ist das winzige Elementchen von Herrn Toppelts unsäglicher Pressemeldung; nun ist er nicht einmal hier – nach Auffassung dieser Staatsregierung nicht zulässt, die 15 Hochschulen ausreichend zu finanzieren, dann muss sie handeln. Um nichts anderes geht es. Das tut sie aber nicht, sondern sie verhält sich dilatorisch, zögert das Unvermeidliche hinaus und bringt es dadurch fertig, die sächsischen Hochschulen im nationalen Wettbewerb – vom internationalen will ich gar nicht sprechen –

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Bitte zum Schluss kommen.

**Prof. Dr. Dr. Gerhard Besier, DIE LINKE:** – immer weiter nach unten zu drücken.

Wenn Sie also wirklich bei Ihrer unerbittlichen Sparpolitik bleiben wollen, dann müssen Sie harte Einschnitte

vornehmen, und diese müssen Sie selbstverständlich den Wählern auch vermitteln.

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Herr Professor, Ihre Redezeit!

**Prof. Dr. Dr. Gerhard Besier, DIE LINKE:** Das heißt, Sie müssen Hochschulen schließen, sie fusionieren.

Soweit für die erste Runde.

(Beifall bei den LINKEN)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Meine Damen und Herren! Nun folgt für die Fraktion der CDU Herr Abg. Mackenroth. Bitte, Sie haben das Wort.

**Geert Mackenroth, CDU:** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Kollegen! Ich finde es auch erfreulich, dass wir jetzt wieder zur Sachdebatte zurückkehren, die sich im Prinzip auf Zahlen, auf Daten, auf Sachargumente bezieht.

Im Freistaat – das muss ich zu Anfang sagen – gibt es natürlich keine Flickschusterei und schon gar keine akademische; das ist doch selbstverständlich – mit Abscheu und Empörung ...

(Lachen des Abg.)

Prof. Dr. Dr. Gerhard Besier, DIE LINKE)

Was wir haben, sind neue Prognosen über Studierendenzahlen, und die halte ich grundsätzlich mit Ihnen für erfreulich. Ich finde es auch erfreulich, dass demnächst irgendwann die Hälfte aller Studenten im Freistaat von auswärts kommt, also nicht aus Sachsen stammt. Das ist schön und zeigt, dass wir nicht nur ein weltoffenes Land, sondern auch ein attraktiver Studienort sind. Dass wir aber daraus die Verpflichtung abzuleiten haben, eine gute Ausbildung für die Studenten, die zu uns kommen, und für unsere sächsischen Studenten sicherzustellen, die auch finanziert werden muss, steht außer Frage.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Der Ort, an dem die Finanzierung geregelt wird, ist grundsätzlich unser Haushalt. Es wird Mehrkosten für die Lehre geben. Ich gehe davon aus, dass diese im Wesentlichen aus den Hochschulpaktmitteln des Bundes abzudecken sind. Zudem will ich ganz klar sagen: Meine Fraktion erwartet, dass diese Mittel ohne Wenn und Aber für die Abdeckung der Lehrverpflichtungen bzw. für zusätzliche Lehrangebote verwendet werden.

Flankierend brauchen wir strukturelle Vorschläge. Insofern hat unsere Staatsministerin einiges auf den Tisch gelegt. Ich halte es für richtig, dass wir uns auch mit der Möglichkeit befristeter Stellen beschäftigen. Dass daraus ein akademisches Prekariat erwächst, sehe ich nicht. Entsprechende Regelungen gibt es in vielen Bereichen der Hochschulen. Ich meine, dass das genauso richtig ist wie die Umleitung der Werbung für Sachsen auf unsere Fachhochschulen. Auch das halte ich für einen richtigen Vorschlag.

Dass die 300 Stellen „stehen“ und dieser Stellenabbau kommen wird, ist für mich ebenfalls in Ordnung. Die Überlegung dahinter ist ganz einfach; Sie wissen das alle, da wir mehrfach darüber gesprochen haben. Vielleicht kann ich in diesem Zusammenhang auch mit dem Märchen von der angeblichen Unterfinanzierung und dem unzumutbaren Stellenabbau aufräumen.

Frau Hermenau hat es vorhin bereits gesagt: Wir haben im Freistaat ein strukturelles Einnahmenproblem. Die Finanzmittel werden bis 2020 um 15, 18 oder 20 % – jedenfalls in dieser Größenordnung – zurückgehen. Der Soli läuft aus und der demografische Faktor schlägt im Länderfinanzausgleich voll zu. Zudem gehen die EUMittel zurück.

Sagen Sie mir bitte, wer die 20 % Minderausgaben erbringen soll: Allein die Polizei? Soll es die Schulen treffen? Sollen Kommunen oder Kreise allein bluten? Soll der Sozialsektor weiter ausgeblutet werden? Alles das geht nicht, sondern wir müssen das solidarisch bewältigen.

Wir reden, wie gesagt, von einem Rückgang der Finanzmittel in der Größenordnung von 15 bis 20 %. Wenn ich die Zahl der Mitarbeiter an den Hochschulen im Freistaat zugrunde lege – 33 000 –, dann wären 20 % davon 6 600. Niemand denkt in einer solchen Größenordnung. Die Einsparung von nur 300 Stellen, die die Staatsregierung verlangt und beschließt, ist ein Zeichen dafür, dass sich die finanzielle Entwicklung in unserem Hochschulbereich ausgesprochen gut darstellt.

(Dr. André Hahn, DIE LINKE:

Sollen wir noch dankbar sein?)

Da sage noch einer, wir wüssten nicht, was wir an unseren Hochschulen haben. Das ist so, Herr Dr. Hahn. Es ist jedenfalls meine Auffassung, dass die Hochschulen unter Berücksichtigung der Gesamtsituation wahrlich nicht schlecht fahren.

Ein Satz noch zur Exzellenzinitiative: Sie wissen, dass wir uns um Exzellenz bemühen. Wir hoffen, dass die TU Dresden den Wettbewerb gewinnt. Wenn dies der Fall ist, steht das Wort unseres Ministerpräsidenten, dass dieser Sieg nicht ohne positive finanzielle Folgen bleiben wird.

Meine Damen und Herren, das war aus meiner Sicht alles das, was es zu diesem Antrag zu sagen gibt.

Noch ein Satz zum Abschluss: Wir finanzieren unsere Hochschulen nicht nur „bedarfsorientiert“, wie es die Überschrift des Antrags suggerieren will. Wir wollen sie so ausfinanzieren, dass sie ihren Auftrag ausreichend erfüllen können: eine gute Lehre für unsere Gäste und unsere eigenen Studenten anzubieten und darüber hinaus exzellente Ergebnisse in Forschung und Wissenschaft zu erreichen. Dafür werden wir weiterhin die erforderlichen Finanzmittel bereitstellen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Vielen Dank, Herr Mackenroth. – Für die SPD-Fraktion spricht Herr Abg. Mann; Sie haben das Wort.

**Holger Mann, SPD:** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Das ist sicherlich nicht die erste Debatte zur Situation an unseren sächsischen Hochschulen in dieser Legislatur; zum Gegenstand – Personal- und Mittelausstattung – ist es mindestens die dritte.

Das Einzige, was an der Situation neu ist: In den letzten zwei Monaten haben mehrere Behörden, unter anderem das Statistische Bundesamt und das Statistische Landesamt, sowie verschiedene Stiftungen noch einmal bestätigt, was die Opposition und insbesondere meine Fraktion, die der SPD, seit mehreren Monaten sagen: Die Studierendenzahlen gehen entgegen Ihren Behauptungen nicht zurück. Im Gegenteil, wir verzeichnen in Sachsen im dritten Jahr in Folge ein absolutes Studierendenhoch.

Die Situation, in der wir stecken, erreicht den Freistaat in einer Zeit, in der Sie den Hochschulen eine Hochschulvereinbarung aufgebürdet haben, in der Sie festhalten: Die Hochschulen sollen, da sie künftig mit weniger Studierenden zu rechnen hätten, 300 reguläre, ordentliche Stellen abbauen. Das ist, kurz zusammengefasst, die Situation, über die wir hier reden, und der Grund dafür, warum wir hier eine Aktuelle Debatte halten.

Wie kamen wir aber dahin? Das lohnt sich noch einmal zu beschauen. Wir haben Ihnen hier im Plenum in den vergangenen Monaten in unterschiedlicher politischer Couleur ganz verschiedene Vorschläge gemacht, wie man damit im Hinblick auf eine solide Hochschulentwicklungsplanung umgehen muss. Es gibt auch Vorschläge, ein Personalkonzept aufzulegen.

Sie, die mehrheitstragenden Fraktionen von CDU und FDP, haben Anträge auch meiner Fraktion abgelehnt, in denen es heißt: Wir brauchen eine anständige Bildungsberichterstattung. Wir müssen solide Daten zur Entwicklung der Studierendenzahlen haben. Die Koalitionsfraktionen haben ein Monitoring über Fächer und Auslastung abgelehnt. Sie haben es bis heute nicht geschafft, einen wirklich substanzialen Bericht über die Qualitätsentwicklung an den sächsischen Hochschulen abzugeben. Sie haben zudem mehrfach, zuletzt im November vergangenen Jahres, einen Antrag abgelehnt, in dem gefordert wird, bis mindestens 2015 keine Stellen an den Hochschulen abzubauen. Dabei war schon zu diesem Zeitpunkt deutlich absehbar, dass die Studierendenzahlen nicht zurückgehen werden und die Hochschulen mit einer Überlast zu rechnen haben.

Wenn Sie jetzt infrage stellen, dass das absehbar gewesen sei, dann rate ich Ihnen: stellen Sie mir doch eine Zwischenfrage! Ich muss jedoch meinen Eindruck schildern. Dieser besagt schlichtweg, dass diese sächsische Landesregierung im Bildungsbereich nur auf Sicht fährt. Da kommt mir das Bild von der „Titanic“ in den Sinn. Es gibt nur einen Unterschied zwischen der Besatzung dieses Schiffes und Ihnen in der Sächsischen Staatsregierung:

Sie hätten den Studierendenberg sehen können. Sie könnten seit zwanzig Jahren wissen, dass bis 2030 mehr als zwei Drittel der Lehrer in Rente gehen. Sie hätten schon lange handeln können. Das haben Sie bisher nicht getan – entgegen den Anträgen der Opposition.

(Beifall der Abg. Dr. Eva-Maria Stange, SPD,  
und bei den LINKEN)

Damit komme ich zum dritten Punkt, der hier zur Debatte steht: Was können wir tun? Was wäre zu tun? Ich freue mich, dass der Ministerpräsident in seiner heutigen Regierungserklärung immerhin deutlich gemacht hat – oder: seine Redenschreiber –, dass zwei Drittel der Studierenden, die zu uns kommen, hier im Land bleiben.

Wir stellen also fest: Gute Hochschulen sind das beste Instrument, um etwas gegen demografischen Wandel und Fachkräftemangel zu tun. Eine richtige Entscheidung wäre es gewesen, wenn Sie gesagt hätten: Ja, wir setzen die Prioritäten richtig und halten die Stellen. Damit können wir die zwei größten Probleme des Landes anpacken.

Sie dagegen folgen immer noch einer anderen Logik und behaupten, wir müssten immer weiter kürzen, kürzen, kürzen, solange bis wir nichts mehr haben, worauf wir eine nachhaltige Entwicklung aufbauen können. Das lehnen wir ab.

(Beifall der Abg. Dr. Eva-Maria Stange, SPD,  
bei den LINKEN und des Abg.  
Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE)

Nun will ich der Staatsministerin noch zugutehalten, dass sie in ihrer Person einen Vorschlag gemacht hat, der wenigstens damit umgeht, dass es die – nur leicht verdeckte – Richtlinienkompetenz des sächsischen Finanzministers in diesem Kabinett verhindert, diese 300 regulären Stellen zu erhalten. Wir in Sachsen „glänzen“ jedoch ohnehin schon mit der im Bundesvergleich höchsten Zahl unbefristeter Stellen im Mittelbau. Wir „glänzen“ mit dem niedrigsten Wert eines Landeszuschusses pro Studierenden an den Hochschulen; Sie merken meine Ironie. Angesichts dessen kann es kein ernsthafter Lösungsvorschlag sein, am Abbau der 300 Stellen festzuhalten und nur befristet Lehrkräfte einzustellen. Damit verstärken Sie den Trend zur Prekarisierung. Dieser Vorschlag lässt keine strategische Weitsicht oder auch nur ein Konzept erkennen. Deswegen sagen wir Ihnen in aller Härte: Das ist kritikwürdig. Sie sollten das schleunigst korrigieren. Das Geld von der Bundesebene ist da. Der Bund gibt allein 13 000 Euro pro Studierenden.

Ich finde es gut, dass Herr Mackenroth vorhin gesagt hat, dass diese Mittel zu 100 % an die Hochschulen durchgereicht gehören. In diesem Jahr sind es 40 Millionen Euro. Die würden den Hochschulen schon eine ganze Menge helfen.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Nun die FDP-Fraktion. Herr Abg. Tippelt, Sie haben das Wort.

**Nico Tippelt, FDP:** Vielen Dank, Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Die Diskussion um die Finanzmittel für Hochschulen ist keine neue. Sie wird sich nicht verändern, indem allmonatlich auf die Finanzmittelausstattung, die auf einen Studenten entfällt, medienwirksam hingewiesen wird.

(Dr. André Hahn, DIE LINKE:  
Sie könnten einfach mal etwas tun!)

Für mich ist es wichtig zu hinterfragen, ob die Kennzahl der laufenden Grundmittel für den einzelnen Studierenden, die immer wieder erhalten muss, allein repräsentativ für die Finanzausstattung der sächsischen Hochschulen ist.

(Holger Mann, SPD: Nein,  
ist sie nicht! Aber für die Lehre!)

Deshalb habe ich Ende letzten Jahres eine Kleine Anfrage gestellt. Die Antwort können Sie alle nachlesen.

(Dr. André Hahn, DIE LINKE:  
Wer hat denn die geschrieben?)

Im Vergleich zu den anderen Bundesländern liegt Sachsen bei den Forschungsaufgaben pro Student mit 5 870 Euro knapp über dem deutschlandweiten Durchschnitt. Beim Anteil der zusätzlichen Drittmittel an den Gesamtausgaben für Forschung halten Sachsens Hochschulen mit 17 % und Platz 2 sogar eine Spitzenposition.

(Beifall bei der FDP – Dr. Karl-Heinz Gerstenberg,  
GRÜNE: Das wissen wir!)

– Wir müssen uns Ihre Zahlen auch immer anhören. Jede Medaille hat zwei Seiten.

Außerdem bestätigt die Erhebung des Statistischen Bundesamtes Sachsen die höchsten Forschungsausgaben für Hochschulen unter den ostdeutschen Flächenländern, sowohl absolut als auch je Studierenden. Die sächsischen Hochschulen sind bei den Ausgaben für innovative Forschung angemessen ausgestattet. Der Freistaat gibt in diesem Bereich unter den ostdeutschen Flächenländern am meisten aus, sowohl absolut als auch je Studierenden.

(Dr. André Hahn, DIE LINKE:  
Aber nicht für die Lehre!)

Und nun noch eine Zahl, Herr Hahn, die das Statistische Bundesamt erhoben hat. Sachsen ist unter den Flächenländern Spitzenreiter, wenn man die Hochschulausgaben anhand der Wirtschaftskraft misst, also am Bruttoinlandsprodukt.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Kein anderes Bundesflächenland gibt 1,5 % seines Bruttoinlandsprodukts für Lehre und Forschung an Hochschulen aus. Damit ist dieses Märchen – das hat auch Herr Mackenroth schon angedeutet – von den angeblich völlig unterfinanzierten Hochschulen widerlegt.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Der Freistaat investiert in kluge Köpfe und in neue Ideen. Gerade die Mittel für Forschung und Entwicklung sorgen dafür, dass Sachsen seinen hervorragenden Ruf als Ingenieurschmiede Deutschlands auch künftig erfolgreich verteidigen kann. Übrigens, die adäquate Grundausstattung ist zudem eine Grundvoraussetzung dafür, dass überhaupt aussichtsreich um zusätzliche Drittmittel geworben werden kann. Die beeindruckende Höhe der Drittmittel an sächsischen Universitäten verdanken wir vor allem den vielen Professoren und Lehrkräften, die sich engagiert für entsprechende Förderung ihrer wissenschaftlichen Projekte einsetzen. Das verdient unseren höchsten Respekt.

(Holger Mann, SPD, meldet  
sich zu einer Zwischenfrage.)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Herr Tippelt, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Nico Tippelt, FDP:** Nein, ich möchte mit meinen Ausführungen zu Ende kommen.

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Dann gibt es die Gelegenheit nicht mehr. Doch Sie gestatten nicht?

**Nico Tippelt, FDP:** Die hohe Quote der eingeworbenen Drittmittel zeigt weiterhin, dass die Hochschulen im Freistaat Sachsen nicht im luftleeren akademischen Raum agieren, sondern dass sie größtenteils praxis- und anwendungsorientiert forschen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, davon profitiert insbesondere die sächsische Wirtschaft. Die enge Verzahnung von Universitäten, Fachhochschulen und Unternehmen ist die Voraussetzung dafür, dass sich geniale Ideen aus der Forschung am Ende in innovativen Produkten wiederfinden und damit letztendlich in sicheren und wertvollen Arbeitsplätzen münden. Die solide finanzielle Ausstattung der Hochschulen, das Moratorium beim Stellenabbau, was Sie nicht wegdiskutieren können, und die finanzielle Unterstützung bei den Exzellenzinitiativen – aktuell gibt der Freistaat 400 000 Euro zusätzlich für die Exzellenzinitiativen aus – stärken die sächsische Hochschullandschaft und bilden einen erfolgreichen Dreiklang. Außerdem erhalten die Unis mit dem neuen Hochschulfreiheitsgesetz und dem Hochschulentwicklungsplan künftig mehr Freiheit und Schlagkraft.

(Beifall bei der FDP –  
Prof. Dr. Dr. Gerhard Besier, DIE LINKE,  
meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Herr Tippelt, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Nico Tippelt, FDP:** Nein.

(Prof. Dr. Dr. Gerhard Besier,  
DIE LINKE: Schade!)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Wieder nicht!

**Nico Tippelt, FDP:** So sollen die Universitäten und Fachhochschulen ab 2013 ein Globalbudget erhalten. Damit können sie selbst und flexibler über ihre laufenden Ausgaben und Investitionen entscheiden. Wir geben ihnen damit bessere Voraussetzungen im nationalen und internationalen Wettbewerb um die besten Köpfe und Ergebnisse in Forschung und Lehre.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, was wir brauchen, sind Anreizsysteme, um Menschen zu motivieren, mehr Autonomie für die Einrichtung, damit sie bei ihren wichtigen Bildungs- und Forschungsaufgaben effizienter sein können –

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Bitte zum Schluss kommen.

**Nico Tippelt, FDP:** – und Effizienzgewinne heben können.

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Der letzte Satz.

**Nico Tippelt, FDP:** Meine Damen und Herren, was wir brauchen, ist Freiheit und Eigenverantwortung der Hochschulen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU –  
Holger Mann, SPD, steht am Mikrofon.)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Und nun für die Fraktion – – Nein, halt, Herr Dr. Gerstenberg, Moment bitte. – Herr Mann, bitte.

**Holger Mann, SPD:** Ich würde gern eine Kurzintervention machen, da Kollege Tippelt mir nicht die Gelegenheit zur Zwischenfrage gegeben hat.

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Bitte sehr.

**Holger Mann, SPD:** Ich hätte ihn gern gefragt, ob ihm bewusst ist, dass Drittmittel nicht für die Lehre eingesetzt werden dürfen und sich deswegen schwerlich anführen lassen, um den Notstand bei der Bildung von Studierenden abzustellen.

Ich hätte ihn gern darauf hingewiesen, dass in der Zeit der SPD/CDU-Regierung das Personalbudget der Hochschulen – das ist der relevante Faktor, den wir uns anschauen müssen – allein in den letzten zwei Jahren, als wir noch den Haushalt zu verantworten hatten, einmal um 8 % und einmal um 9 % gewachsen ist. An dieser Maßgabe werden sich Ihre Regierung und Ihre Worthülsen messen lassen müssen, wenn wir uns demnächst über den Haushalt und die letzten Zahlen des Statistischen Bundesamtes unterhalten werden.

In Ihrer Zeit der Regierung sind die Verstärkungsmittel, die Landesmittel waren, ausgelaufen, die über Tutorien und wissenschaftliche Hilfskräfte die größten Probleme abstellen sollten. In Ihrer Zeit hat Herr Prof. Unland

angefangen, Gelder, die vom Bund kommen, in einem Vertrag, in dem festgelegt ist, die Kapazitäten zu erhalten, zu mehr als 60 % einzubehalten. Das alles hat Ihre Regierung zu verantworten. Zahlen lügen nicht. Wenn Sie das weiterhin bestreiten und uns diese Märchen erzählen, dann mache ich mir auch die Mühe und wir beantragen noch eine Anhörung, damit sich das im Zweifelsfall noch einmal jeder im Plenarsaal anhören kann. Ich halte es langsam nicht mehr für verantwortlich, wie Sie sich hier hinstellen und allgemeine Zahlen dazu missbrauchen zu sagen, das stimmt alles nicht. Keiner von uns hat gesagt, dass wir wenig Geld für Hochschulen in Sachsen ausgeben. Das ist uns durchaus bewusst. Aber wir thematisieren hier einen Punkt, an dem man sich nicht auf den Verdiensten des Bundes oder von Forschungsgemeinschaften ausruhen kann, sondern an dem man sich überlegen muss, wie man die Prioritäten im Bildungsbereich setzt. Wie Sie das tun, haben Sie gerade unterstrichen, nämlich einseitig auf Forschung und nicht auf Lehre und Qualität.

(Beifall bei der SPD und den LINKEN –  
Prof. Dr. Dr. Gerhard Besier, DIE LINKE,  
steht am Mikrofon.)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Herr Tippelt, möchten Sie erwidern? – Das ist nicht der Fall. – Herr Prof. Besier, bitte.

**Prof. Dr. Dr. Gerhard Besier, DIE LINKE:** Ich hätte gern gefragt, aber das war ja nicht möglich.

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Nein, nein. Sie können intervenieren.

**Prof. Dr. Dr. Gerhard Besier, DIE LINKE:** Ich möchte intervenieren in dem Sinne, dass ich deutlich mache, dass es sich überhaupt nicht um eine Frage von regierungstragenden und Oppositionsfraktionen handelt, sondern, wenn Sie sich anschauen, was beispielsweise die Rektoren der Universitäten in Leipzig und Dresden gesagt haben, dann werden Sie bemerken, dass dahinter Probleme stehen, die mit parlamentarischen Differenzen nicht aufzulösen sind. Warum gehen Sie nicht auf die Argumente der Universitäten ein, sondern machen eigene Rechenspielchen, die bodenlos sind?

Sie stellen Behauptungen auf. Kein Mensch hat bestritten, was Sie zum Teil wiederholt gesagt haben, aber die Probleme sind doch damit nicht gelöst. Wenn Sie der Meinung sind, dass die Wirtschaftskraft nicht ausreicht, müssen wir uns sehr wohl anders verhalten und Universitäten zusammenlegen. Das ist der einzige Ausweg. Wir müssen im nationalen Vergleich mithalten können. Den Vergleich mit Mecklenburg-Vorpommern wollen Sie doch selbst nicht ziehen.

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Herr Tippelt, möchten Sie erwidern? – Das ist nicht der Fall.

Wir fahren in der Aussprache fort. Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Herr Abg. Dr. Gerstenberg.



**Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE:** Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Tippelt, von mir nur noch ein Hinweis zu den beiden gerade gemachten Interventionen. Lesen Sie doch bitte nicht nur Ihre Kleine Anfrage, lesen Sie auch die Papiere der Hochschulen, lesen Sie die Papiere des Wissenschaftsrates. Dort werden Sie erkennen, dass die zu geringe Grundfinanzierung das Hauptproblem der Hochschulen insbesondere in Sachsen ist.

(Beifall bei den GRÜNEN,  
den LINKEN und der SPD)

Nun könnte die Entwicklung der Studierendenzahlen eitel Freude in diesem Landtag auslösen. So sehe ich das zumindest, denn die Prognosen waren wieder einmal falsch. Das hat sich schon seit Jahren angedeutet. Wenn jetzt eben nicht 17 000 junge Leute, wie von der KMK einst prognostiziert, sondern 21 500 im Jahr 2011 ein Studium begonnen haben, dann ist das eine besonders bemerkenswerte Leistung angesichts der zurückgehenden sächsischen Abiturientenzahlen. Der Grund liegt natürlich in der Leistungsfähigkeit der sächsischen Hochschulen und in der Attraktivität ihrer Standorte.

Eine gute Politik müsste diese reale Entwicklung zur Kenntnis nehmen und klug darauf reagieren. Aber was machen die Staatsregierung und die Koalition? Statt diese Entwicklung als Chance für die sächsische Zukunft zu sehen, wird alles getan, um sie abzuwürgen. Das bisher schlimmste Beispiel war für mich heute Vormittag Kollege Zastrow in der Debatte. Bei mir angekommen ist seine Angst vor den Studierenden. Es kommen zu viele nach Sachsen. Das haben wir doch nicht gewollt. Gut, angesichts der Hochschulpolitik der FDP wäre das ja verständlich. Aber offensichtlich haben CDU und FDP nicht begriffen, was es bedeutet, wenn junge Leute an sächsische Hochschulen kommen und 60 % der Absolventen hier bleiben. Das sind junge Leute, die von außerhalb als Studenten hierher kommen. Das ist unser Weg gegen den Fachkräftemangel.

Das ist unser Weg zur Abfederung der demografischen Entwicklung, und seien wir doch ehrlich: Das ist mittelfristig der einzige Weg.

(Beifall der Abg. Eva Jähnigen, GRÜNE,  
bei den LINKEN und der SPD)

Herr Kollege Mackenroth, diese Zahlen mit den 33 000 Beschäftigten an den sächsischen Hochschulen und nur 300 Stellen Kürzung – Sie wollten wahrscheinlich deutlich machen, dass das nicht einmal ein Prozent ist. Das sind ja nur Peanuts. Ich halte das für Hochschulpolitik mit dem Taschenrechner. Nehmen Sie doch die Realität wahr! Ihre nicht einmal ein Prozent heißt in der Praxis an den Hochschulen, dass Studiengänge gestrichen werden müssen, von der Geografie in Dresden bis zur Pharmazie in Leipzig. Das heißt, Professuren mit Forschungskapazität gehen verloren, und das, nachdem bereits ein Sechstel im vergangenen Jahrzehnt verloren

gegangen ist. Das ist ein wissenschaftlicher Aderlass ohnegleichen in diesem Land.

Das heißt aber auch. Es ist keine gesteuerte Profilbildung möglich, sondern die Hochschulen müssen dort streichen, wo gerade Professuren auslaufen.

(Geert Mackenroth, CDU, steht am Mikrofon.)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Herr Dr. Gerstenberg, Sie gestatten eine Zwischenfrage?

**Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE:** Aber bitte.

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Herr Mackenroth, bitte.

**Geert Mackenroth, CDU:** Vielen Dank, Herr Präsident. – Herr Kollege, haben Sie eigentlich auch noch andere Rezepte gegen das, was uns finanziell ins Haus steht, als die ewige – für mich leider ein wenig langweilig wirkende – Forderung: Wir brauchen mehr Geld? Haben Sie etwas strukturell anzubieten, wo wir eine gemeinsame Lösung finden können?

(Zuruf der Abg. Dr. Eva-Maria Stange, SPD)

Ich höre das in jeder Sitzung, in jeder Debatte, in jeder Anfrage: Wir brauchen mehr Geld. Machen Sie doch einmal ein wenig politische Fantasie locker. Die haben Sie doch sonst auch. Lassen Sie uns gemeinsam an strukturellen Lösungen arbeiten.

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Herr Mackenroth, Ihre Fragen?

(Beifall bei der CDU –  
Zuruf des Abg. Martin Dulig, SPD)

**Geert Mackenroth, CDU:** Meine Frage war, ob der Kollege anderes zu bieten hat, als – –

**Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE:** Herr Kollege Mackenroth, denjenigen, die jetzt geklatscht haben, nehme ich das nicht übel. Sie sind bei Ihnen vielleicht mit der grünen Hochschulpolitik nicht so vertraut. Es ist eine Unterstellung. Sie wissen ja, dass wir eine Liste von Vorschlägen, eine lange Latte, ein dickes alternatives Hochschulentwicklungsprogramm mit Detailvorschlägen vorgelegt haben, was in der sächsischen Hochschulpolitik passieren kann und muss.

Sie wissen auch sehr genau, dass wir seit 2009 nicht nach mehr Geld geschrien haben, sondern dass wir gesagt haben, wir brauchen für die sächsischen Hochschulen das gleiche Geld, das heißt, nicht weniger Mittel, nicht weniger Stellen, sondern wir wollen dieses Niveau erhalten und wir wollen – das wissen Sie vielleicht nicht, aber wenn Sie es als Hochschulpolitiker gelesen haben, das nehme ich an – frei werdende Stellen in einen Innovationspool überführen. Das würde zur Planbarkeit und perspektivisch auch zu besseren Betreuungsverhältnissen führen und somit auch zu einer höherwertigen Lehre. Wir können sehr ins Detail gehen. Das überschreitet aber jetzt

wirklich das Ausmaß einer Aktuellen Debatte hier im Sächsischen Landtag.

(Beifall der Abg. Eva Jähnigen, GRÜNE,  
und bei den LINKEN)

Aber ich wollte eines noch sagen: Sie haben diese Prozentargumentation in den Raum gestellt. Wenn ich mich darauf einlassen würde, könnte ich Ihnen auch sagen: Von Ihrem großen Ziel der 70 000 Stellen, die künftig nur noch im Landesdienst übrig bleiben sollen, sind die 300 nur 0,4 %. Also, was diskutieren Sie überhaupt?

Ich sehe in dem Streichen dieser Stellen in einer Zeit, in der die Studierendenzahlen anwachsen, einen schwarzen Koalitionsstarrsinn im fortgeschrittenen Stadium.

(Beifall der Abg. Eva Jähnigen, GRÜNE,  
und bei den LINKEN)

Die Staatsministerin hat versucht, dem mit dem Ruf nach befristeten Lehrstellen in einer Art Verzweiflungsakt entgegenzuwirken. Natürlich würde die Prekarisierung an den Hochschulen damit verstärkt. Sie können doch nicht argumentieren, dass es an den Hochschulen ohnehin schon so viele befristete und Teilzeitstellen gibt. Das ist ja der Skandal! Wenn Sie diesen Skandal noch als Grundlage Ihrer Argumentation nehmen, stellen Sie sich wirklich hochschulpolitisch ins Abseits.

(Beifall der Abg. Eva Jähnigen, GRÜNE,  
und bei der SPD)

Nebenbei: Bei befristeten Stellen geht natürlich auch der Bezug zur Lehre verloren, und das ist das, was wir gerade in Sachsen, in unseren Hochschulen nicht wollen. Ich sage Ihnen ganz offen: In dieser Situation, in der es seit Jahren ein Ringen zwischen der Wissenschaftsministerin und dem Finanzminister um den Erhalt der Hochschulen gibt, hätte ich mir ein klärendes Wort des Ministerpräsidenten gewünscht. Ich hätte mir gewünscht, dass Herr Tillich endlich einmal seine Richtlinienkompetenz wahrnimmt.

Heute hat er kaum etwas zu den Hochschulen gesagt – das allerdings in sehr wohltönenden Worten, das muss ich zugeben. Aber der Klartext stand gestern in der Zeitung, in einem kleinen Halbsatz. Der Klartext lautet: Es bleibt beim Stellenabbau. Das heißt, der Ministerpräsident des Freistaates Sachsen hat die Richtlinie ausgegeben: Sachsen hat bereits die rote Laterne bei der Grundfinanzierung pro Studierenden. Sie soll jetzt noch heller leuchten.

(Dr. André Hahn, DIE LINKE:  
Schlimmer kann es nicht mehr werden!)

Er hat die Richtlinie ausgegeben: In Sachsen müssen bereits rund ein Viertel der Studierenden aus verschiedensten Gründen ihr Studium abbrechen. Es sollen noch mehr werden. Das halte ich für eine unververtretbare Hochschulpolitik und für eine Richtlinie, die nicht der Zukunft unseres Landes entspricht.

(Beifall der Abg. Eva Jähnigen, GRÜNE,  
bei den LINKEN und der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich glaube an die Vernunft der Menschen. Deshalb gebe ich auch die Hoffnung nicht auf, dass Staatsregierung und Koalition noch zur Vernunft kommen und die Studierendenzahlen hier in Sachsen als Chance begreifen; denn darin liegt Sachsens Zukunft und die sollten Sie nicht kaputt sparen.

(Beifall der Abg. Eva Jähnigen, GRÜNE,  
bei den LINKEN und der SPD)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Nun die NPD-Fraktion, der Abg. Gansel. Bitte, Sie haben das Wort.

**Jürgen Gansel, NPD:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ob nun wie im Debattentitel genannt „Flickschusterei“ der richtige Ausdruck zur Beschreibung der sächsischen Hochschulpolitik ist, sei einmal dahingestellt. Klar und richtig ist aber die Stoßrichtung der Kritik, nämlich die angespannte Finanzausstattung der Universitäten, die wegen steigender Studentenzahlen und gleichzeitig gekürzter Mittel noch zunehmen wird.

Unlängst beklagte der Rektor der TU Dresden, Hans Müller-Steinhagen, in der „Sächsischen Zeitung“ ausgerechnet vor dem CDU-Wirtschaftsrat die schon jetzt bestehende Unterfinanzierung der sächsischen Hochschulen in der Größenordnung von 50 Millionen Euro. Die hiesigen Universitäten bekämen rund 2 000 Euro weniger als im Bundesdurchschnitt, betonte er.

Der Rektor rechnete vor, dass die TU Dresden im Sachsenvergleich noch einmal schlechter wegkomme als andere Hochschulen und das trotz ihres umfangreichen Angebotes an ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen. Die TU Dresden müsse für 1 Million Euro 170 Studenten ausbilden, die Bergakademie Freiberg allerdings nur 100 und die Universität Tübingen für diesen Betrag von 1 Million Euro nur 65 Studenten. Das zeigt das krasse Missverhältnis zwischen Studierenden und dem Angebot an Lehrpersonal.

Verschärft wird die Lage durch den Ansturm von Studenten aus anderen Bundesländern, der allerdings auf zwei Sonderfaktoren zurückzuführen ist, nämlich die doppelten Abiturjahrgänge und die Abschaffung der Wehrpflicht. Gleichzeitig ist die Zahl der studienberechtigten Landeskinder eines Jahrgangs von 42 % auf 36 % gesunken und liegt damit deutlich unter den angestrebten 40 % eines Jahrgangs, die die Staatsregierung im Jahr 2008 als Ziel ausgab. Die demografische Katastrophe Sachsens in Folge von Geburtenmangel und Abwanderung schlägt auch auf die Hochschulen durch. Bereits 2009 waren weniger als die Hälfte der Studienanfänger sächsische Landeskinder.

Für die NPD macht das einen hochschulpolitischen Länderfinanzausgleich nötig. Es kann nicht sein, dass etwa ein wirtschaftsstarkes Land wie Hessen Tausende Studenten nach Sachsen ziehen und dort ausbilden lässt und dann auf deren Rückkehr als fertig studierte Akademiker hoffen kann. Diese Fremdfinanzierung kann es so zumindest auf Dauer nicht geben. Insbesondere für die

kostenintensiven Fächer Ingenieurwissenschaften und Medizin sollten Regelungen gefunden werden, damit die Absolventen in steigender Zahl zumindest eine Zeit lang dem Freistaat erhalten bleiben.

Für die Zeit nach dem Studium sind berufliche Weiterverpflichtungen vorstellbar, so etwa, dass man für ein kostenfreies Medizinstudium eine mehrjährige Tätigkeit als Landarzt in strukturschwachen Gebieten Sachsens ausüben hat, um dort die ärztliche Grundversorgung sicherzustellen. Bei einem solchen Länderfinanzausgleich zugunsten der Bundesländer, die für andere Studenten ausbilden, würde es um überschaubare Summen gehen. Es ginge um Summen, die für jedes Bundesland bezahlbar wären, würde der Bund nicht massive Fremdbelastungen auf sich nehmen, die er dann an die Bundesländer weitergibt.

Geld ist in den Kassen des Bundes genug vorhanden. Es wird nur ungerecht verteilt und vor allem auch für nicht deutsche Aufgaben zweckentfremdet. Wenn die NPD-Maxime „Deutsches Geld für deutsche Interessen“ umgesetzt würde, könnten Milliardenbeträge in Schulen, Universitäten und Forschungseinrichtungen investiert werden. Dazu nur einige Beispiele:

Nach Angaben des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung hat allein der sinnlose Afghanistaneinsatz der Bundeswehr von 2001 bis 2011 17 Milliarden Euro gekostet. Die DIW-Forscher gehen davon aus, dass bis zum endgültigen Abzug der Bundeswehr aus Afghanistan im Jahr 2014 weitere 5 Milliarden Euro an Kosten auf den deutschen Steuerzahler zukommen. Das macht für diesen unsinnigen Afghanistaneinsatz die Gesamtsumme von 22 Milliarden Euro. Ich denke, dass Sie ausnahmsweise mit mir übereinstimmen, dass man diese 22 Milliarden Euro sehr viel besser in die deutsche Hochschullandschaft hätte investieren können.

(Beifall bei der NPD)

Aber es gibt noch weitere Einsparpotenziale, die aufgegriffen werden könnten und in Angriff genommen werden müssten, um Geld für die Hochschulen bereitzustellen. Ich erinnere nur an die permanenten Rettungsschirme für Pleitestaaten wie Griechenland und an den aktuellen ESM-Rettungsschirm mit einem deutschen Garantieanteil von 211 Milliarden Euro. Weitere Belastungen des deutschen Steuerzahlers durch den EU- und Eurowahnsinn sind vorgezeichnet.

Ich möchte zum Abschluss meiner Rede noch einmal deutlich machen: Geld ist in diesem Staat genügend vorhanden; es muss nur endlich Schluss sein mit der Steuergeldverschwendung für fremde Interessen. Dann bräuchten wir uns nämlich hier im Hause nicht ständig über die Unterfinanzierung der Universitäten zu unterhalten, und dann wäre die vom TU-Rektor genannte Summe von 50 Millionen Euro, die für die sächsische Hochschullandschaft fehlen, überhaupt nicht der Rede wert.

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Bitte zum Schluss kommen!

**Jürgen Gansel, NPD:** Ich komme zum Schluss. – Das wären wirklich Peanuts, wenn man etwa an die wahnsinnigen Kosten des Afghanistan-Einsatzes oder die Ausbeutung des deutschen Steuerzahlers für den Euro-Wahnsinn denkt.

Danke.

(Beifall bei der NPD)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Meine Damen und Herren, das war die erste Runde. Wir kommen nun zur zweiten. Für die Fraktion DIE LINKE spricht Herr Prof. Besier. Sie haben das Wort.

**Prof. Dr. Dr. Gerhard Besier, DIE LINKE:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir stehen vor der Situation, dass wir den Wählern erklären müssen, dass Sie beschlossen haben, die Kapazitäten praktisch um ein Drittel zu reduzieren. Ich habe gesagt: Dann müssen Sie diese Konsequenzen auch tragen. Sie müssen fusionieren, Sie müssen schließen, Sie müssen umstrukturieren, und am Ende werden sehr viel weniger Studienplätze und Forschungsstätten übrigbleiben. Das ist die logische Konsequenz Ihrer Finanzpolitik.

Das ist nicht die Politik meiner Fraktion, sicherlich auch nicht die der GRÜNEN und der SPD, aber Sie können von dieser Konsequenz doch nicht absehen. Sie tun aber weder das eine noch das andere. Also, Sie finanzieren die Universitäten nicht aus, aber Sie machen bis jetzt auch nur kosmetische Einschnitte: die Bemühungen, etliche Außenstellen zu schließen. Aber man muss sagen, mittelfristig kostet das vermutlich sehr viel mehr, als die Dinge so zu belassen, wie sie sind.

Meine Frage ist: Worauf warten Sie? Auf Hilfe vom Bund, auf eine Erweiterung der verfassungsrechtlichen Kooperationsmöglichkeiten von Bund und Ländern, wie die Expertenkommission „Forschung und Innovation“ jüngst gefordert hat? Ist das der wahre Hintergrund dieser dilatorischen Strategie? Freilich müssen Sie bedenken, dass dann viele die Hand offenhalten werden. Es gibt ja im Bund noch mehr Länder, die Not leidend sind. Oder hoffen Sie darauf, dass die rivalisierenden Hochschulen – die Bemerkung des TU-Rektors Müller-Steinhagen vor dem CDU-Wirtschaftsrat könnte ja solche Hoffnungen nähren – aus lauter Sorge, dem Nachbarn zu unterliegen, doch noch das Unmögliche möglich machen könnten und das Letzte aus ihrem Personal herausholen?

Sie müssen doch wissen, dass die öffentlichen Diskussionen in der „FAZ“, in der „Zeit“ und in den lokalen Blättern dem Hochschulstandort Sachsen schon jetzt schwer geschadet haben. In der Öffentlichkeit nimmt man doch längst wahr, dass es sich bei der Hochschulpolitik schon jetzt um einen havarierten Tanker handelt und dass der Prestigeverlust das Einwerben von Geldern weiter erschweren wird. Wenn Sie so weitermachen, haben Sie vielleicht Ihr Problem am Ende doch gelöst. Dann werden eben keine auswärtigen Studierenden mehr kommen, und die sächsischen Abiturienten werden ebenfalls – je länger,

desto mehr – das Weite suchen. Die Spitzenkräfte werden Sachsen verlassen und in jene Länder gehen, die ihre Hochschulen besser ausstatten und ihre Professoren anständig bezahlen. Das aber bedeutet doch letztlich den Ruin der sächsischen Hochschullandschaft und auch das Ende all der Aspirationen, die wir im Blick auf unser demografisches Problem in den Zuzug von Studierenden gesetzt haben.

Die Reaktion der Universität Leipzig auf den von Ihnen vorgelegten Hochschulentwicklungsplan liegt uns jetzt vor. Was dort bemerkt wird, bestätigt doch, was Sie hier gehört haben. Die Expertenkommission „Forschung und Innovation“ hat gemahnt, dass die Grundlagenforschung an Hochschulen nicht stromlinienförmig auf die Anwendungsbelange ausgerichtet werden darf. Also, hier müssen wir nachjustieren. Auch das steht in dem Papier der Leipziger Universität.

Die Studiennachfrage wird bundesweit weiter steigen. Immer mehr junge Menschen machen Abitur, und ihre Neigung, ein Studium aufzunehmen, wird weiter zunehmen. Das sollte uns freuen. Wir schließen damit zu den anderen Industriestaaten auf. Aber die Konsequenzen sind eben genauso unerlässlich. Wir müssen dafür Sorge tragen, dass sie auch studieren können und dass sie hier studieren können. Das liegt in unserem regionalen Interesse.

Vielleicht hoffen Sie, dass die Föderalismusreform von 2006 nun rasch noch einmal reformiert wird und dass wir nicht mehr nur mit Tricks wie Fusionierung mit Bundeseinrichtungen und Ähnlichem die Universitäten bezahlen können. Das alles ist in der offenen Diskussion. Frau Schavan hat hier auch entsprechende Impulse gesetzt. Es wird also zu Gesetzesänderungen kommen.

Es gibt freilich – auch das ist ein Problem, auch das gehört in diesen Kontext – keinen Konsens über die Abschaffung des Kooperationsverbots im Schulbereich. Dass es einen Zusammenhang zwischen Schule und Hochschule gibt, wird in dem ganzen Prozess ebenfalls sträflich vernachlässigt.

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Herr Besier, bitte zum Schluss kommen!

**Prof. Dr. Dr. Gerhard Besier, DIE LINKE:** Daher bitte ich Sie herzlich, noch einmal darüber nachzudenken, ob wir nicht couragiert in die eine oder in die andere Richtung steuern, aber nicht diese dilatorische Haltung einnehmen.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei den LINKEN)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Nun für die CDU-Fraktion Herr Abg. Mackenroth. Sie haben das Wort.

**Geert Mackenroth, CDU:** Herr Präsident! Herr Kollege Besier, ganz kurz zu Ihrem Redebeitrag: Die Dinge

werden dadurch, dass man sie mehrfach ausspricht und wiederholt, auch nicht richtiger.

(Zuruf des Abg. Dr. André Hahn, DIE LINKE)

– Also, akustisch habe ich das schon verstanden, Herr Dr. Hahn. – Wenn Sie sagen, es gebe einen Beschluss, um ein Drittel zu reduzieren, dann müssen Sie mir schon sagen, was und wer und wo und wie. Sonst klingt das so, als wenn wir unsere Hochschuletats insgesamt um 33 % reduzieren wollen. Das hat nie jemand behauptet, und das soll auch nicht so sein.

Wenn Sie uns fragen, worauf wir warten, dann sage ich Ihnen: Wir warten eben nicht und schon gar nicht wie das Kaninchen vor der Schlange, sondern wir regieren, wir unterstützen diese Staatsregierung, wir steuern und wir stellen die Weichen in eine Richtung, die aus unserer Sicht die richtige ist.

Herr Dr. Gerstenberg, Sie wissen, wie mein Beispiel mit den 20 % gemeint war, bestimmt nicht so, wie Sie das verstanden haben. Die befristeten Stellen, also die Stärkung des Prekariates, sind vielleicht auch eine Geschichte, an die wir uns gewöhnen müssen. Wir müssen uns daran gewöhnen, dass die Erwerbsbiografien eben anders aussehen als noch vor 10, 20 oder 30 Jahren. Im Gegenteil, ich sehe dort auch eine gewisse Chance, dass wir den Mittelbau, der nach unser beider Auffassung an vielen Hochschulen fehlt, auf diese Art und Weise möglicherweise ein wenig wieder einführen können, wenn auch durch die Hintertür.

Die Forderungen der Universitäten, die hier entgegeng gehalten worden sind, habe ich gelesen, und ich habe auch viel Verständnis dafür. Ich würde das genauso machen. Auf der anderen Seite stehen wir in der Verantwortung. Wir stützen die Staatsregierung, die eben insgesamt sehen muss, dass und wie die Zukunft mit weniger Finanzmitteln gestaltet wird. Da wünsche ich mir eben auch die Stellungnahmen zum Hochschulentwicklungsplan, zu unserer Hochschulnovelle, wie sie in der Grundtendenz die Universität Leipzig abgegeben hat. Dass die Staatsregierung bereit, fähig, willens und in der Lage ist, bei veränderten Sachverhalten nachzujustieren, hat sie in der Tat in der Vergangenheit mehrfach bewiesen, und so werden wir auch weiter arbeiten.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und  
des Abg. Nico Tippelt, FDP)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Vielen Dank, Herr Mackenroth. – Ich frage die SPD-Fraktion: – Herr Abg. Mann, Sie haben das Wort.

**Holger Mann, SPD:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wegen fehlender Redezeit werde ich jetzt nicht versuchen, noch einmal nachzuweisen, was für positive Effekte mit einem Gewinn an Studierenden für Sachsen verbunden sind, auch wenn diese aus anderen Bundesländern kommen. Wenn Sie mir

eine Zwischenfrage stellen, tue ich das gern und unterstreiche das auch finanziell.

Aber noch eine Frage in Richtung Staatsregierung: Mir erscheint die Logik immer noch nicht gegeben, warum Sie immer noch darauf bestehen, 300 reguläre Stellen abzubauen, aber im gleichen Atemzug erklären, Sie würden das mit 300 befristeten Stellen kompensieren. Es ist absehbar, dass bis 2020 die Studierendenzahlen auf diesem Niveau bleiben. Sie wissen, es gibt a) ein Befristungsgesetz und b) bedarf gerade die von Ihnen priorisierte Forschung einer Sicherheit. Wir können da nicht mit befristeten Stellen, mit Jahresverträgen oder gar mit Dreimonatsverträgen, wie sie teilweise in Sachsen schon existieren, arbeiten. Diese Frage müssen Sie uns schon noch erklären. Wenn das nicht Sie von den Regierungsfractionen machen, dann muss es bitte die Ministerin gleich tun.

Danke.

(Beifall bei der SPD)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Vielen Dank, Herr Mann. – Die FDP-Fraktion? – Nicht noch einmal. BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN? – Auch nicht. NPD? – Auch nicht. Das war die zweite Runde. Ich frage jetzt die Staatsregierung, bevor die dritte Runde beginnt. Oder wollen Sie noch die dritte Runde abwarten? – Herr Prof. Besier, zur dritten Runde?

**Prof. Dr. Dr. Gerhard Besier, DIE LINKE:** Keine volle dritte Runde. Ich möchte nur dem Kollegen – –

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Herr Besier, bitte von hier vorn, wenn es keine Kurzintervention ist.

**Prof. Dr. Dr. Gerhard Besier:** Es sind nur zwei Sätze. Herr Kollege Mackenroth, wir haben uns gründlich missverstanden. Was ich meinte, ist, dass der Kurs, den die Staatsregierung in der Hochschulpolitik fährt, implizit bedeutet, dass wir im Durchschnitt 25 bis 30 % weniger Mittel in die Hochschulen stecken, als dies die besser ausgestatteten Bundesländer – namentlich Baden-Württemberg – tun. Wenn wir also auf das Niveau von Baden-Württemberg kommen wollen, müssen wir unsere Kapazitäten um diesen Betrag – ich gehe von Ihren Prämissen aus – kürzen, damit wir im nationalen Wettbewerb mittel- und langfristig wettbewerbsfähig bleiben. Nichts anderes meine ich. Diesen Dingen müssen wir ins Auge sehen. In diese Richtung, also ausgehend von Ihrer Sparpolitik, habe ich gesagt: Dann müssen wir – müssen Sie – entsprechend handeln, nichts sonst.

(Beifall bei den LINKEN)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Vielen Dank für die zwei Sätze. Meine Damen und Herren, es gibt keine weiteren Wortmeldungen aus den Reihen der Fraktionen. Nun erteile ich für die Staatsregierung Frau Staatsministerin von Schorlemer das Wort. Bitte schön.

**Prof. Dr. Dr. Sabine von Schorlemer, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Ja, wir haben in der Tat eine stark veränderte Situation, die gründliches Denken und eine solide Antwort erfordert und selbstverständlich keine Flickschusterei.

Gestatten Sie mir, kurz die neue Situation an den sächsischen Hochschulen zu umreißen. Wir haben es derzeit mit einem wahren Ansturm von Studienanfängern auf sächsische Hochschulen zu tun. Ich sage das, auch wenn das vielleicht den einen oder anderen von Ihnen im Plenarsaal verwundern mag: Das ist eine gute Nachricht. Das ist eine wunderbare Entwicklung.

(Beifall bei den LINKEN,  
der SPD und den GRÜNEN)

Denn: Die jetzt vorliegenden Zahlen machen zunächst einmal deutlich, dass die sächsischen Hochschulen einen guten Ruf genießen und dass ihre hohe Qualität in Lehre und Forschung sie bekannt und anerkannt gemacht hat – im Inland ebenso wie im Ausland.

(Dr. André Hahn, DIE LINKE: Der Finanzminister sieht aber nicht so glücklich aus!)

Wir können stolz sein auf unsere Hochschulen. Seit Mitte der Neunzigerjahre gibt es auch zunehmend einen Wettbewerb um exzellente Studierende. Die gestiegene Nachfrage zeigt, dass sich auch hier unsere Hochschulen diesem Wettbewerb erfolgreich gestellt haben.

(Beifall bei der CDU)

Auch die erfolgreichen Anträge der sächsischen Universitäten in der Exzellenzinitiative von Bund und Ländern haben die Attraktivität des Studiums und auch des Wissenschaftsstandortes Sachsen weiter gestärkt. Es zeigt sich zudem, dass unsere hochschulpolitischen Programme und Aktivitäten greifen. Der Hochschulpakt ist da auch in der zweiten Phase sehr erfolgreich. Ich verweise auch auf die erfolgreiche Kampagne „Pack dein Studium. Am besten in Sachsen“.

Lassen Sie mich, meine Damen und Herren, Ihnen zunächst noch einmal einige Zahlen nennen. Wir zählen aktuell 111 635 Studierende an den Hochschulen im Freistaat. Diese Zahl wird voraussichtlich im nächsten Jahr noch einmal ansteigen. Im vergangenen Jahr – 2011 – haben sich 21 478 Studierende bei uns eingeschrieben. Das sind 1 209 mehr gewesen als im Vorjahr. Die Zahl der Studienanfänger wird nach der aktuellen Prognose der Kultusministerkonferenz voraussichtlich bis 2020 auf hohem Niveau verharren.

Unsere Hochschulen leisten insofern auch einen wichtigen Beitrag, um der demografischen Entwicklung entgegenzuwirken. Wie bereits diese wenigen zitierten Zahlen zeigen, sind unsere Hochschulen die Eingangspforte für junge, motivierte, engagierte, leistungsbereite und auch leistungsfähige junge Menschen. Die Hochschulen sind die einzigen Institutionen des Freistaats, denen es dauerhaft gelingt, junge und gut ausgebildete Menschen nach

Sachsen zu ziehen. Da wir bekanntlich eine stark alternde Bevölkerungsstruktur haben, sinkende Abiturjahrgänge, aber da wir vor allen Dingen auch eine stark wissensabhängige Gesellschaft sind, sind es genau diese Menschen, die wir benötigen.

Die Leistungsstärke unserer Hochschulen zeigt sich auch an den vermittelten Inhalten. Beliebteste Fächergruppe waren auch 2011 wieder die Ingenieurwissenschaften. Mehr als ein Viertel der Studierenden haben sich in diese Fächergruppe eingeschrieben. Rund 17 % haben sich in einen Studiengang der Fächergruppe Mathematik und Naturwissenschaften eingeschrieben. Wenn wir die MINT-Fächer insgesamt nehmen, so sehen wir, dass hier gut die Hälfte der Studienanfänger eines dieser besonders benötigten MINT-Fächer gewählt hat. Zuwachs also auch in den Bereichen, die für die sächsische Wirtschaft so bedeutsam sind. Dort nämlich ist die sächsische Wirtschaft in besonderer Weise auf Nachwuchs angewiesen.

Studien zeigen, dass sich insbesondere Hightech-Unternehmen in Bereichen ansiedeln, in denen hoch qualifizierte junge Menschen zur Verfügung stehen. Das bedeutet: Unsere Hochschulen leisten einen ganz wesentlichen Beitrag für die wirtschaftliche Entwicklung des Freistaates Sachsen. Hinzu kommt: Die Hochschulen leisten außerdem einen wesentlichen Beitrag für die Zukunftsfähigkeit unseres Landes. Denn hier, wie wir durch die Ergebnisse der 1. Sächsischen Absolventenstudie wissen, nimmt rund ein Drittel der von außen kommenden Studierenden, die hier auch das Studium abschließen, eine erste sozialversicherungspflichtige Tätigkeit auf. Mit anderen Worten: Ein nicht unerheblicher Anteil der Menschen, die zu uns kommen, bleibt auch hier. Sie stehen nach dem Abschluss ihres Studiums der Gesellschaft, der Wirtschaft zur Verfügung. Sie sind die Fach- und Führungskräfte, die unser Land so dringend benötigt.

(Beifall bei der CDU, der SPD und den GRÜNEN)

Folglich tun wir gut daran, diese Menschen willkommen zu heißen und uns auch um sie zu kümmern.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ja, es ist richtig: Diese an sich hochofrendlichen Tatsachen haben wir und konnten wir nicht – zumindest nicht in diesem Umfang – voraussehen, nicht nur wir, sondern auch Experten bundesweit konnten dies nicht. Grundlage der Berechnungen des Wissenschaftsministeriums ist stets die Prognose der Kultusministerkonferenz, also die Prognose von ausgewiesenen Experten. Einen Ansturm dieser Größenordnung hat alle Vorausberechnungen gesprengt.

Am 24. Januar hat die Kultusministerkonferenz ihre Prognose korrigiert, und zwar deutlich nach oben, zum Teil um 30 %. In ihrem aktuellen Beschlussvorschlag zur 337. Kultusministerkonferenz, die heute Abend in Berlin beginnt und morgen dort stattfinden wird, heißt es – Zitat -: „Damit liegen die Studienanfängerzahlen der aktuellen Vorausberechnung signifikant über denjenigen der Vorausberechnung vom 18. Mai 2009, die die tatsäch-

liche Entwicklung der Studienanfängerzahlen der Jahre 2009 bis 2011 deutlich unterschätzt hat.“

Eine Art Selbstkritik, wenn Sie so wollen, der Kultusministerkonferenz. Seit gut zwei Wochen nun, seit dem 20. Februar 2012, liegen uns erste Zahlen auch für Sachsen vom Statistischen Landesamt vor; diese Zahlen sind für alle einsehbar.

Welche Gründe nun sind für diese gestiegenen Studienanfängerzahlen verantwortlich? Nach unserer ersten Einschätzung ist es ein ganzes Bündel von Gründen. Ich will nur fünf kurz nennen.

Erstens: Doppelte Abiturjahrgänge in einer ganzen Anzahl von Bundesländern haben für erhebliche Zuwanderungseffekte nach Sachsen gesorgt. Diese Gründe waren bekannt – keine Überraschung.

Zweitens: Die Aussetzung der Wehrpflicht und des Wehersatzdienstes; das kam kurzfristig, das war nicht voraussehbar.

Drittens: Eine deutlich gestiegene allgemeine Studierneigung unter den jungen Menschen. Auch dies konnte niemand in dieser Größenordnung voraussehen.

Viertens: Die gestiegene Attraktivität unserer Hochschulen für Studierenden aus dem Ausland.

Fünftens: Der erhöhte Zugang zu den Hochschulen, auch aus der beruflichen Qualifikation heraus, im Grunde die Durchlässigkeit im Bildungsbereich, die wir uns immer gewünscht haben.

Meine Damen und Herren! Ich denke, ich konnte deutlich machen, dass wir diese eben skizzierte Entwicklung ausdrücklich begrüßen. Auf der anderen Seite müssen wir jedoch zur Kenntnis nehmen, dass die finanziellen Möglichkeiten des Freistaates Sachsen begrenzt sind. Sie kennen die ehrgeizigen finanzpolitischen Ziele der Staatsregierung, und Ihnen ist auch bekannt, dass zur Umsetzung dieser finanzpolitischen Ziele ein Stellenabbau erforderlich ist, der auch vor den Hochschulen nicht Halt machen kann.

(Dr. André Hahn, DIE LINKE: Doch, wenn mehr Studenten da sind, geht es nicht anders!)

Das ist kein Selbstzweck. Das dient der Schaffung nachhaltiger Strukturen, um künftigen Generationen – Ihre Kinder, meine Kinder und deren Kinder wiederum – größere Handlungsspielräume zu ermöglichen. Das ist kluge, das ist auch zukunftsgerichtete Politik.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wir dürfen zum Beispiel nicht übersehen, wenn ein heute Mittdreißigjähriger oder eine Mittdreißigjährige an eine sächsische Hochschule kommt und dort eine unbefristete Stelle erhält, dass diese Person uns mehr als dreißig Jahre erhalten bleibt, von den Pensionslasten einmal ganz zu schweigen. Man darf auch nicht vergessen – und auch das gehört zum Gesamtbild –, dass es langfristig zu einem Absinken der Studierendenzahlen in Sachsen kommen

wird. Auch daraufhin müssen wir unsere Strukturen ausrichten.

Ohne Wenn und Aber stehe ich erstens zu diesen langfristig angelegten finanzpolitischen Zielen und zweitens auch zu den daraus erwachsenden Konsequenzen für die sächsischen Hochschulen.

Der vorgesehene Stellenabbau war, wie Sie wissen, bereits unter meinen Vorgängern im Jahr 2003 im Rahmen der Hochschulvereinbarung beschlossen worden. Dieser Abbau umfasst 300 Stellen. Er ist nicht – wie ursprünglich vorgesehen – bis 2010 zu erbringen, sondern gestreckt, gestaffelt 2013, 2014, 2015. Von der Gesamtzahl sind das 3,5 %.

(Holger Mann, SPD, steht am Mikrofon.)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Frau Staatsministerin, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Prof. Dr. Dr. Sabine von Schorlemer, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst:** Ich würde gern in meiner Rede fortfahren.

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Bitte.

**Prof. Dr. Dr. Sabine von Schorlemer, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst:** Das sind 3,5 % der Gesamtsumme an Stellen, die bis 2015 abzubauen sind. Prof. Besier, da ist keine Fusion und auch keine Schließung von Hochschulen erforderlich.

Wir werden diese Strukturmaßnahmen gemeinsam mit den Hochschulen nutzen, um die Profilierung des Fächerkanons der Hochschulen und das landesweit abgestimmte Fächerangebot voranzubringen.

Weitere Entscheidungen zum Stellenabbau werden im Licht der 2015 durchzuführenden Evaluation getroffen werden. Diese Evaluation wird in sachgerechter Weise die Studierendenentwicklung in den Blick nehmen. Darüber sind sich alle Beteiligten einig.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Als Wissenschaftsministerin sehe ich mich zugleich in der Verantwortung, mit allem Nachdruck nach Wegen und Möglichkeiten zu suchen, die enormen Chancen zu nutzen, die der gegenwärtige Zustrom von Studierenden für unseren Freistaat eröffnet. Die Entwicklungen waren – wie schon skizziert – zum Teil überraschend.

Die Verhandlungen zur Aufstellung des Doppelhaushaltes haben gerade erst begonnen. Auch wenn ich also zum jetzigen Zeitpunkt noch kein in allen Feinheiten abgestimmtes Finanzierungskonzept vorlegen kann – das wäre ansonsten wirklich Flickschusterei –, gibt es in meinem Haus mehr als nur erste Überlegungen, wie wir konstruktiv mit dieser Situation umgehen werden.

Ich möchte Ihnen im Folgenden kurz die Grundlinien unseres weiteren Vorgehens schildern.

Erstens. Wir brauchen eine Langfriststrategie gegenüber dem Bund. Nach allem, was wir wissen, wird die Last im

Hochschulsystem auf längere Sicht hoch bleiben. Ersten Analysen zufolge werden wir voraussichtlich bis 2020 und möglicherweise darüber hinaus mehr als 100 000 Studierende an den sächsischen Hochschulen sehen, darunter ein stattlicher Prozentsatz aus anderen Bundesländern. Da dies so ist, muss sich der Bund nach unserer Auffassung auch langfristig an der Finanzierung der Hochschulen beteiligen. Wir loten – übrigens seit Monaten und durchaus aktiv – auf der Ebene des Bundes neue Wege aus, um sicherzustellen, dass eine Beteiligung des Bundes an der Hochschulfinanzierung auch längerfristig stattfindet. Dabei geht es um Fragen wie die Verlängerung des Hochschulpaktes über das Jahr 2015 hinaus. Da geht es auch um die Lockerung des Kooperationsverbotes im Wissenschaftsbereich. Im Bund muss eine Beteiligung nicht nur an Vorhaben, sondern auch an Einrichtungen im Hochschulbereich möglich sein, also letztlich eine institutionelle Förderung.

Zweitens. Wir brauchen eine zeitnahe Lösung, um auf die bestehende Überlast zu reagieren und vor allen Dingen die Qualität der Lehre zu sichern. Die Studenten sind jetzt da. Wir haben neue Rekordzahlen, und wir werden jetzt reagieren.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

In Absprache mit Finanzminister Prof. Unland sind die Grundzüge eines mehrjährigen Maßnahmenpakets zur Abdeckung der Spitzenauslastung erarbeitet worden. Dies sieht vor, dass die Hochschulen mit Beginn des kommenden Wintersemesters 2012/2013 Mittel an die Hand bekommen, um mit befristetem Lehrpersonal, insbesondere im Bereich des akademischen Mittelbaus, die Lehrerergebnisse auf gutem Niveau abzusichern. Hier geht es um eine Stärkung des Mittelbaus. Es handelt sich um mehrjährige Verträge; drei plus drei ist sechs, das ist das, was wir als Stärkung des Mittelbaus gezielt einsetzen wollen. Die jungen Nachwuchswissenschaftler werden promovieren und werden eine gute Lehre machen. Das ist das, was wir anstreben.

Wir dürfen in den nächsten Jahren mit steigenden Mitteln aus dem Hochschulpakt 2020 rechnen. Diese Mittel werden uns erlauben, in der beschriebenen Weise vorzugehen. Sachsen erhält die Hochschulpaktmittel genau deshalb, um die Studienkapazitäten, bezogen auf das Referenzjahr 2005, weitgehend aufrechtzuerhalten.

Drittens. Wir unterstützen die Hochschulen mit weiteren Maßnahmen, um eine hohe Qualität der Lehre zu sichern. Dazu leistet das vom SMWK unterstützte sehr erfolgreiche Abschneiden der sächsischen Hochschulen beim Bundesprogramm „Qualität Lehre“ einen wichtigen Beitrag. Ich habe bereits diesem Hohen Haus das erfolgreiche Abschneiden unserer Hochschulen im Jahr 2011 dargestellt.

Außerdem werden wir durch eine Änderung der Dienstaufgabenverordnung reagieren und den Hochschulen mehr Flexibilität bei der Verteilung von Ressourcen im Bereich Lehre und Forschung geben. Beispielsweise

werden wir das Lehrdeputat erhöhen, um anschließend dem entsprechenden Lehrenden einen Ausgleich zu geben.

Schließlich werden wir uns gemeinsam mit den Hochschulen darüber Gedanken machen, wie viele Studienplätze wir künftig bereitstellen und finanzieren wollen. Wir werden in Sonderzielvereinbarungen mit den Hochschulen festlegen, dass zum Beispiel der Zuwachs dort begrenzt wird, wo die Qualität der Lehre nicht gesichert ist. Wir haben also einen Steuerungsmechanismus, der es uns erlaubt, auf den anhaltenden Zustrom von Studierenden angemessen zu reagieren.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf Ihnen abschließend versichern, dass das Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst alles in seiner Macht Stehende tun wird, um eine verantwortungsvolle Finanzierung der Hochschulen sicherzustellen. Eine auch zukünftig tragfähige Wissenschaftspolitik ist essenziell für die Wohlfahrt in unserem Land und auch für das Gedeihen Sachsens. Hierzu bedarf es allerdings einer aktiven Mitwirkungsbereitschaft aller Akteure.

(Dr. André Hahn, DIE LINKE:  
... und des Finanzministers!)

Ich würde es als eine große Hilfe ansehen, wenn mich die Mitglieder dieses Hauses auch bei der Erfüllung dieser Aufgabe unterstützen würden.

(Klaus Tischendorf, DIE LINKE:  
Sollen wir einen Antrag stellen?)

Flickschusterei darf und wird es nicht geben.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der FDP  
und vereinzelt den GRÜNEN)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Vielen Dank, Frau Staatsministerin.

(Holger Mann, SPD, steht am Mikrofon.)

Herr Abg. Mann, vielleicht warten Sie noch meinen Hinweis ab, da sich dann vielleicht eine völlig andere Situation für Sie ergibt.

Ich darf Sie auf die Spielregeln unserer Geschäftsordnung hinweisen. Ergreift ein Mitglied der Staatsregierung das Wort für mehr als zehn Minuten, erhält auf Antrag einer Fraktion eines ihrer Mitglieder Gelegenheit, fünf Minuten ohne Anrechnung auf die ihr zur Verfügung stehende Zeit zu sprechen. Möchte davon jemand Gebrauch machen?

(Stefan Brangs, SPD: Ja, möchten wir!)

Noch weitere? – Ich habe die Meldungen gesehen. Zunächst spricht für die Fraktion DIE LINKE Herr Prof. Besier.

**Prof. Dr. Dr. Gerhard Besier, DIE LINKE:** Frau Staatsministerin! Die Situation im Universitätsbereich ist insofern etwas eigenartig, als wir im Grundsatz meist

übereinstimmen. Entschuldigen Sie, ich war einen Moment draußen, und mir hat einer der Spitzenkollegen an einer der drei Universitäten geflüstert, es gebe einen Zusammenhang – diesen haben Sie nie festgestellt – zwischen Exzellenzinitiativen und der Bereitschaft des entsprechenden Landes, die Universitäten finanziell zu unterstützen, und es ist so, dass diejenigen Universitäten, die besonders gefördert werden und finanziell besonders gut ausgestattet sind – ein Beispiel wäre Heidelberg –, bei den Exzellenzinitiativen immer vorn dran sind. Daher sind wir in einer schwierigen Situation, und es gab die etwas problematische Bemerkung am Schluss des Gesprächs, für den Osten müsse eben auch eine Exzellenzuniversität her, und dann werde es wohl auf Dresden fallen.

Ich stimme in vielem mit Ihnen überein, und ich würde mich freuen, wenn es nicht zu Flickschusterei käme; die Problematik besteht darin, dass hier nicht der Ort ist, alles en detail zu diskutieren. Sie wissen jedoch, dass wir seit 1977 ein Mittelbauproblem vor uns herschieben – also nicht von Ihnen gemacht – und wir dieses endlich angehen müssen. Wenn Sie aber auf begrenzte Zeit Stellen schaffen, die dann wegfallen, kommen wir in der Tat dazu, hoch qualifizierte Akademiker wieder in die Arbeitslosigkeit zu entlassen. So viele mentale Veränderungen werden wir in diesem Land nicht hinbekommen, dass diejenigen, die mit dem Titel "Professor" ausgestattet sind, etwa anständigen Unterricht an einem Gymnasium machen. Das werden wir nicht erreichen. Daher bitte ich Sie, noch einmal zu überlegen, wie wir dann mit diesem akademischen Mittelbau umgehen, den Sie nach einer bestimmten Zeit – Sie sagten mehrjährig; sagen wir, fünf oder sechs Jahre – wieder entlassen, was wir also mit diesen Leuten machen sollen.

In diesem Bereich haben wir bereits ein Problem. Darüber brauchen wir uns nicht zu streiten. Es wird uns belasten, dass wir dann habilitierte Wissenschaftler en masse haben, die gleichzeitig Hartz-IV-Empfänger sind; denn sie werden nach dieser Zeit – sagen wir, sechs Jahren – von den Universitäten nicht mehr voll alimentiert werden können. Das ist vor allem der Punkt, der mir bei dem, was Sie als Lösungsmöglichkeit vorgetragen haben, Sorgen macht

(Beifall bei den LINKEN)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Vielen Dank, Herr Prof. Besier. – Herr Mann, Sie haben ebenfalls noch einen solchen Antrag angezeigt. Sie haben das Wort.

**Holger Mann, SPD:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren von CDU und FDP! Es tut mir für all jene leid, die schon mental abgeschaltet haben, aber ich möchte sagen: Die Debatte hat in den Wortbeiträgen – in Teilen in jenem von Herrn Mackenroth und auf jeden Fall in dem der Staatsministerin – einmal gezeigt, dass Debatte und parlamentarische Kultur hier noch gegeben sind, zumindest in diesem Ressort.



(Beifall des Abg. Volker Bandmann  
und vereinzelt bei den LINKEN)

Wir haben Argumente ausgetauscht. Sie wurden abgewogen und es gab neue Informationen. Das freut einen in diesem Haus immer, denn in vielen Debatten hat man den Eindruck von Parallelwelten.

Aber zur Sache! Die Staatsministerin hätte ich noch fragen wollen, warum sie meine Frage, die ich vorhin aufgeworfen hatte, nicht beantwortet hat: wo die Logik dabei ist, die 300 Stellen erst aus dem regulären Stellenplan zu kürzen und sie dann wieder bis 2015 befristet draufzulegen. Ich kann sie immer noch nicht in Gänze erkennen, aber ich kann versuchen, zu übersetzen.

Das eine ist: Die CDU und die FDP diskutieren darüber, dass sie Professorenstellen abbauen und in den Mittelbau verschieben wollen. Prinzipiell gebe ich Ihnen recht. Das Verhältnis zwischen Professorenschaft und Mittelbau liegt im Argen. Oder aber, Sie wollen gar das Beamtenverhältnis der Professorenschaft auflösen. Dieser Vorschlag würde mich sehr, sehr verwundern, aber vielleicht mögen Sie dies noch klarstellen. Beides ist in Gänze noch nicht beantwortet, und grundsätzlich halte ich es weiterhin für fragwürdig, mit kurzfristigen Verträgen Menschen in hoch qualifizierter Beschäftigung halten zu wollen, die sowohl in der Lehre als auch im Forschungsbereich eine dauerhafte, nachhaltige Arbeit leisten müssen. Das ergibt für mich noch nicht wirklich ein Konzept, sondern der einzige Grund, den ich sehe, ist immer noch die Stellenabbaumaßgabe und die harte Hand von Herrn Prof. Unland, die dahintersteht.

Ich möchte noch einige Hinweise auf das geben, was Sie ebenfalls sagten. Ich denke, wir sind uns im Plenum nicht nur inzwischen offensichtlich einig, dass wir bis 2020 eine Menge Studierende mehr haben werden, als bisher angenommen. Hierzu nur die kurze Einlassung: Wir sollten auch ehrlich miteinander umgehen. Seit Sommer letzten Jahres meldeten die Hochschulen Bewerber-Hochs von 25 bis 30 % mehr als bisher. Das war auch bundesweit so. Man hätte es etwas eher erkennen können, als die Frau Staatsministerin es gerade ausführte. Aber wir haben festgestellt: Wir werden die hohe Studierendenzahl bis 2020 haben. Wir müssen etwas tun, und wir haben heute in der Regierungserklärung gehört: Auch der Ministerpräsident hat erkannt, was das für ein Pfund ist. Sehr gut!

Nun sagten Sie, was wir da machen: Wir schließen ein Bündnis auf Bundesebene. Dieses Bündnis haben wir Ihnen im Plenum bereits angeboten, und ich möchte

insbesondere den Hinweis an die CDU- und die FDP-Kollegen geben, dass der Vorschlag der SPD zu einem "Hochschulpakt Plus" zur Aufstockung der Bundesgelder für die zusätzlichen Studierenden, die in die Hochschulen der Länder strömen, im Wissenschaftsausschuss des Bundestages – ich glaube, darin sitzt Herr Kollege Kretschmer – abgelehnt wurde. Wenn diese Position dort weiter gehalten wird, werden Sie ein Problem mit Ihren Geldern hier in Sachsen bekommen. Dann wird der Bund nämlich in Sachsen irgendwann den Geldhahn abdrehen, weil er unter Ihrer Leitung, unter der Verantwortung Ihrer beider Fraktionen nicht reagiert und Gelder drauflegt, die unbestritten notwendig sind. Zumindest haben Sie es heute hier nicht bestritten.

Das heißt, die erste Aufgabe, die Sie als Parlamentarier und Parteimitglieder haben werden, ist, Ihre Kollegen im Bundestag davon zu überzeugen, dass das, was Sie jetzt offensichtlich einsehen, auch für den Bund gelten muss.

Die zweite Frage, über die wir uns unterhalten müssen, ist: In welchem Verhältnis können wir in der Zukunft die Aufgaben zwischen Forschung und Lehre an den sächsischen Hochschulen erledigen? Hierzu möchte ich nur einen Hinweis geben: Es hätte auch bei der Erstellung wie bei der Diskussion des Hochschulentwicklungsplanes geholfen, dass wir diese Plangrundlagen, von denen wir heute gehört haben, dass die Studierendenzahlen bis 2020 bei über 100 000, womöglich über 110 000 Studierenden in Sachsen bleiben werden, als Grundlage für den Hochschulentwicklungsplan angenommen werden, über den Sie gerade in der Konsequenz mit den Hochschulen verhandeln. Das Kabinett hat ihn beschlossen, und Sie haben die Grundlagen durchgewinkt. Die Hochschulen müssen nun mit diesen falschen Konsequenzen aus dem Hochschulplan, der von deutlich niedrigeren Zahlen ausgeht, umgehen, und die Hochschulen haben das Problem in der Lehre.

Ich bitte Sie, im Rahmen des Regierungshandelns hierauf einzuwirken und diese fehlerhaften Rahmenbedingungen zu korrigieren.

Danke.

(Beifall bei der SPD)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Vielen Dank, Herr Mann. – Weitere Meldungen habe ich nicht gesehen. Die 1. Aktuelle Debatte ist damit abgeschlossen. Wir kommen zu

## 2. Aktuelle Debatte

### Vernunft statt Hysterie bei der Luftreinhaltung

#### Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP

Als Antragsteller haben zunächst die Fraktionen von CDU und FDP das Wort, danach die weitere Reihenfolge wie

gehabt: DIE LINKE, SPD, GRÜNE, NPD und die Staatsregierung, wenn sie das Wort wünscht. Wir beginnen mit

der Aussprache. Für die CDU-Fraktion spricht Herr Abg. Pohle. Sie haben das Wort

**Ronald Pohle, CDU:** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! "Vernunft statt Hysterie bei der Luftreinhaltung" – das wünsche ich mir seit Jahren. Ich komme aus Leipzig und bin somit Betroffener. Ich bin direkt betroffen, ich bin Mitglied der Handwerkskammer und habe in meinem kleinen Betrieb auch zwei Fahrzeuge ausrangieren müssen, die eigentlich noch gut waren und die man normalerweise aus ökologischen Gesichtspunkten noch hätte behalten können.

Wenn wir uns das Problem anschauen: Woher kommt das eigentlich? Wir haben ursprünglich das Kyoto-Protokoll, wobei wir wissen, dass das höchste Gut die Gesundheit ist, und wir wissen, dass Umwelteinflüsse sehr schädlich für unsere Gesundheit sind, diese jedoch die Zielstellung sein muss, die wir auch in Sachsen verfolgen. Damit einher gingen Verordnungen der Europäischen Union, die Vorgaben gemacht haben, also Grenzwerte vorgegeben haben, die wir im Bereich des Feinstaubes und weiterer Dinge zu berücksichtigen haben, und damit ging das Bundes-Immissionsschutzgesetz einher, das dies festgelegt hat und Luftreinhaltepläne zur Folge hatte.

Diese Luftreinhaltepläne müssen nun umgesetzt werden, und wenn man es sich anschaut – deswegen kommen wir zu "Vernunft statt Hysterie", denn in Leipzig gibt es seit einem Jahr eine Umweltzone –: Was Wunder – ein Wunder hat es nicht gebracht. Am Ende dieses Jahres werden wir dort die Ergebnisse haben, aber die ersten Ergebnisse zeigen, dass die Feinstaubminimierung nicht erfolgt ist; und sie wird auch nicht erfolgen. Es ist sicherlich auch klar, dass in dem Moment, in dem ich grüne Plaketten vergebe oder nur noch moderne Fahrzeuge einfahren lasse, die lineare Abnahme dieser alten Fahrzeuge dann erfolgt, wenn der TÜV uns scheidet.

Gleichzeitig gibt es einen linearen Aufwuchs im Verkehr. Ich möchte jetzt meine telepathischen Kräfte nicht so sehr bemühen, aber ich garantiere Ihnen: Dadurch werden wir in fünf bis zehn Jahren keine Feinstaubesparungen haben. Wir müssen zu anderen Maßnahmen kommen.

Diese anderen Maßnahmen sind bereits in verschiedenen Luftreinhalteplänen, auch in Leipzig, durchgeführt worden. Ich möchte auf einige verweisen: die Schadstoffbegrenzung durch Bauleitplanungen, freiwillige Maßnahmen der Anlagenbetreiber, Reifenwaschanlagen an Baustellen, Umrüstung der ÖPNV-Busse, Unterstützung bei der Umstellung von Fuhrparks, Nassstraßenreinigung im Baustellenbereich, verstärkte Begrünung von Straßenrand und Straßenraum, Weiterentwicklung des Parksystems, Straßenausbauprogramm, Erhöhung der ÖPNV-Attraktivität, Erhöhung im Straßenbau für Rad- und Fußgängerverkehr, Einsatz gasbetriebener Müllfahrzeuge, Einsatz emissionsarmer Baumaschinen und -fahrzeuge, Maßnahmen im Baustellenbereich.

Das hat in Leipzig offensichtlich nicht genügt. Deshalb musste nachgebessert werden. Im neuen Entwurf des

Luftreinhalteplanes von 2009 steht ganz vorn: Einführung einer Umweltzone.

Schauen wir in das Nachbarland. Die Landeshauptstadt Magdeburg in Sachsen-Anhalt ist im Ranking die zweitgrünste Stadt Deutschlands. Trotz alledem hat Magdeburg eine Umweltzone. Schauen Sie sich einmal die Umweltzone an. Sie zieht sich nicht wie in Leipzig fast über die komplette Fläche, sondern es ist nur ein kleiner Teil. Wenn ich mir das in Leipzig anschau, stelle ich fest: Betroffen sind unter anderem eingemeindete Ortsteile. Ich sage Ihnen ganz offen: Sie haben die Luftqualität von Luftkurorten und trotzdem sind sie in der Umweltzone.

(Dr. André Hahn, DIE LINKE:  
Damit sie es bleiben!)

– Damit sie es bleiben. Ja, diese Umweltzonen könnten ein Qualitätsmaßstab sein.

(Heiterkeit bei der CDU)

Aber es ist eigentlich nicht zum Lachen, weil kleine Gewerbetreibende, aber auch andere Betriebe davon betroffen sind. Ich muss Ihnen ehrlich sagen, Herr Hahn, es ist Ihr Beigeordneter in Leipzig. Ich zitiere Herrn Rosenthal, der sagte: Die Einführung einer Umweltzone war transparent, ehrlich und alternativlos.

(Klaus Tischendorf, DIE LINKE: Ja!)

Dazu muss ich sagen – wir sind alt genug –: Alternativlos bei einer Umweltzone, das sehe ich wirklich anders.

(Dr. André Hahn, DIE LINKE: Herr Tillich  
sagt uns laufend, was alternativlos ist!)

– Er wird seine Gründe dafür haben. – Deshalb haben wir dazu eine Aktuelle Debatte. Wir wollen in der Tat keine Hysterie haben. Wenn man seine Hausaufgaben besser macht und wenn man von vornherein weiß, was auf einen zukommt, dann kann man das besser steuern. Denn am Ende wurden wir vor vollendete Tatsachen gestellt. Ich würde mir wünschen, dass wir im Interesse von Sachsen zu vernünftigeren Lösungen kommen, denn es ist im Grunde genommen eine Stigmatisierung eines ganzen Bereiches. Das steht uns nicht zu, und deshalb wünsche ich mir, dass wir das verbessern.

Recht vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Für die miteinreichende FDP-Fraktion spricht Herr Abg. Hauschild.

(Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE:  
Er liest jetzt die Anzeige aus der Zeitung vor!)

**Mike Hauschild, FDP:** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Autos, Feinstaub, Umweltzone – wenn es so einfach wäre, Herr Brangs. Aber das Ziel von uns allen hier ist doch, dass wir saubere Luft für beste Lebensqualität für uns und unsere Kinder haben.

(Dr. André Hahn, DIE LINKE: Schnelle Autos!)

Wenn die Umweltzone dort helfen würde, dann wäre ich der erste und stärkste Verfechter dafür. Aber Umweltzonen helfen leider nicht.

(Stefan Brangs, SPD: Was hilft dann?)

– Statt Umweltzonen gibt es ganz andere Möglichkeiten, Herr Brangs. Wenn Sie eine Zwischenfrage haben, bin ich gern bereit zu antworten.

(Dr. André Hahn, DIE LINKE:  
Das Fahrrad nehmen!)

Wir haben hier wieder nur mit grünen Luftschlossern zu tun, die mit Verbot und Einschränkungen das Heil der Welt erzwingen wollen, und doch werden diese wieder zu kleinen Feinstaubwolken zerfallen.

(Stefan Brangs, SPD, steht am Mikrofon.)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Herr Hauschild, Sie gestatten eine Zwischenfrage, die Sie provoziert haben?

(Heiterkeit bei den LINKEN und der SPD)

**Mike Hauschild, FDP:** Sehr gern; deswegen habe ich es ja gemacht.

**Stefan Brangs, SPD:** Lieber Kollege, herzlichen Dank für die Einladung zur Zwischenfrage. Sind Sie der Auffassung, dass sogenannte Pfortnerampeln eine Alternative zu einer solchen Umweltzone darstellen?

**Mike Hauschild, FDP:** Sehr geehrter Herr Brangs, Sie wissen natürlich, dass die Pfortnerampeln nur ein ganz kleiner Bestandteil des Maßnahmenkataloges der Stadt Dresden sind und diese selbstverständlich nur im Zusammenhang mit den anderen Maßnahmen eine bessere Möglichkeit sind, die Luft rein zu halten, als die Umweltzone an sich.

(Gisela Kallenbach, GRÜNE, steht am Mikrofon.)

**Stefan Brangs, SPD:** Ich habe noch eine Nachfrage.

**Mike Hauschild, FDP:** Gern.

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Herr Brangs, bitte.

**Stefan Brangs, SPD:** Bei den sogenannten Pfortnerampeln tritt ja folgendes Phänomen auf: Vor der Stadt wird einfach eine Ampel geschaltet und die Abgase werden in die Nachbardörfer der anliegenden Gemeinde abgelassen.

(Heiterkeit der Abg. Dr. Jana Pinka  
und Klaus Tischendorf, DIE LINKE)

Sind Sie der Auffassung, dass damit dem Umweltschutz Rechnung getragen wird?

**Mike Hauschild, FDP:** Herr Brangs, selbstverständlich ist es nicht so, dass die Autos mit laufendem Motor dort ewig im Stau stehen. Demnach kann nicht so viel Emissi-

on passieren, und insofern wird es von Ihnen anders dargestellt, als es tatsächlich funktioniert.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Herr Hauschild, gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage?

**Mike Hauschild, FDP:** Gern.

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Frau Kallenbach, bitte.

**Gisela Kallenbach, GRÜNE:** Danke. – Herr Hauschild, stimmen Sie mit mir erstens darin überein, dass die Förderung des Umweltverbundes, nämlich ÖPNV, Rad- und Fußverkehr, eine wichtige Alternative zur Einführung von Umweltzonen würde? Zweitens – wenn ich das anfügen darf – erklären Sie mir bitte, falls Sie Ja sagen, die vorgenommenen Kürzungen durch den Freistaat im ÖPNV.

**Mike Hauschild, FDP:** Frau Kallenbach, ich beginne mit Zweitens: Da wir die Aktuelle Debatte zur Umweltzone haben und nicht zu den Kürzungen im ÖPNV, würde ich den Teil auf später verschieben. Zum Ausbau des ÖPNV komme ich in den weiteren Ausführungen. Gerade im Zusammenhang mit dem Jobticket, das das Wirtschaftsministerium eingeführt und die Staatsregierung aufgegriffen hat, sieht man, wie wichtig der ÖPNV ist und welche Möglichkeiten man hat, dies mit zu nutzen. Selbstverständlich muss man zwischen dem ÖPNV in ländlichen Regionen und dem in Städten wie Dresden und Leipzig unterscheiden. Wenn alle in diese Richtung aktiv würden, hätten wir mehr gekonnt und bräuchten uns über Umweltzonen überhaupt nicht zu unterhalten.

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Die Zwischenfragen sind beantwortet? – Gut.

**Mike Hauschild, FDP:** Dann fahre ich fort. – In Leipzig erfolgt – das hat mein Vorredner bereits gesagt – die Gängelung der Handwerker und Einwohner, ohne dass Erfolge zu sehen sind. Dresden hingegen als Stadt in einer Kessellage, mit ganz anderen Voraussetzungen hat es tatsächlich geschafft, mit dem Maßnahmenkatalog ohne Umweltzone auszukommen – das haben wir gerade besprochen –, und hat trotzdem bessere Luftwerte als Leipzig. Wie kann das wohl sein?

London – um eine andere Stadt zu nennen; vielleicht liegt es ja an Deutschland – hat eine Citymaut eingeführt, um den Verkehr herauszuhalten und damit die Luft zu verbessern.

(Zuruf der Abg. Gisela Kallenbach, GRÜNE)

Was ist passiert? Es sind tatsächlich weniger Autos in der Stadt. Die Luft hat sich nicht verbessert, aber – auch ich habe schon in London gearbeitet – für die Kunden, für die Bürger wird es teurer, weil wir natürlich die Kosten dafür auf die Preise umschlagen müssen. Der Mehrwert ist dort null und dafür steigen die Kosten. Kann das das Richtige sein? Ich denke, hier sollten wir die grüne Brille absetzen

und erkennen, dass Umweltzonen nicht den gewünschten Erfolg bringen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Wenn wir dann den Irrsinn sehen – 79 Millionen Euro geben wir für die Plaketten aus; hinzu kommen die ganzen Gelder für die Ausnahmegenehmigungen –, sollten wir vor allem unserem Wirtschafts- und Verkehrsminister, Herrn Morlok, dankbar sein. Er setzt sich dafür in Berlin ein,

(Beifall des Abg. Henning Homann, SPD)

dass wir die Flensburg-Punkte-Bestrafung aussetzen können und dass das abgeschafft wird. Es kann wohl nicht sein, dass, wenn wir ohne dieses grüne Zauberamulett an der Scheibe einfach den magischen Ring durchbrechen und in eine Stadt fahren, wir dafür noch einen Punkt bekommen und am Ende vielleicht noch den Führerschein deshalb verlieren. Das kann nicht der richtige Weg sein.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Lösungen, die manchmal suggeriert werden – fast keine Industrie mehr, keine Autos, vielleicht sogar keine Menschen –, sind genau die falschen Wege. Wir Liberalen befürworten echte ökologische Politik.

(Heiterkeit bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir wollen Wirkungen und keine Gängelung.

(Zuruf der Abg. Eva Jähnigen, GRÜNE)

– Wir wissen sehr wohl, Frau Jähnigen, wie man so etwas macht. Wir wollen nämlich Verkehrsleitsysteme, weil der flüssige Verkehr ohne Staus weniger Emission hat. Sprit, der nicht verbrannt wird, hat auch keine Emission.

(Zurufe von den LINKEN,  
der SPD und den GRÜNEN)

Wir wollen, dass weniger gebremst werden muss und weniger angefahren wird. So wird auch weniger Staub sein. Wir wollen mehr Stadtgrün, mehr Bäume, mehr Sträucher, nicht mehr Lichdis und mehr Jähnigen und mehr Gerstenbergs.

(Oh-Rufe von den GRÜNEN – Weitere Zurufe)

– Dann werden vielleicht doch die Bürgerproteste zunehmen.

(Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE: Oh nein!)

Ich denke, der Maßnahmenkatalog von Dresden sollte schon Vorbild sein; denn dort haben sich die Politik, die Verwaltung und vor allem das Handwerk zusammengesetzt und Lösungen gefunden. Es funktioniert offensichtlich. Das nenne ich zielorientierte Politik, anstatt immer nur die Autofahrer zum Buhmann abzustempeln.

Mein Fazit ist dazu: Umweltzonen sind ökologischer Unsinn und gehören abgeschafft.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Für die Fraktion DIE LINKE Frau Abg. Dr. Pinka.

**Dr. Jana Pinka, DIE LINKE:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Es ist schon erstaunlich, dass jetzt die Handwerksvertreter hier die umweltpolitische Debatte zu diesem Thema führen. Ich war schon über die flache Sicht auf den Debattentitel erstaunt, der vormals hier stand.

Nun zu „Vernunft statt Hysterie bei der Luftreinhaltung“. Aber jetzt kann ich getrost sagen: Umweltzonen und Fahrverbote helfen nicht gegen Feinstaub. Daher bin ich schon froh, dass Ihnen irgendjemand einmal zugetragen hat, dass die Umweltzonen nicht allein nur durch Feinstaub bestimmt werden. Ich allerdings werde mich jetzt in meinem Redebeitrag genau auf diesen Feinstaub konzentrieren.

Da ist es interessant, dass Sie vielleicht festgestellt haben, dass es im letzten Jahr Inversionswetterlagen gegeben hat. Diese gab es in ganz Deutschland. In ganz Deutschland sind im März und November letzten Jahres die Feinstaubkonzentrationen immens angestiegen, nicht nur in Leipzig, auch in Dresden, in Görlitz und in Chemnitz. Ihre schlichte Schlussfolgerung ist: Umweltzonen sind Mist! Meine nicht.

(Beifall bei den LINKEN)

Wie Sie wissen, gibt es bei Inversionswetterlagen sogenannte Glocken, die dazu führen, dass kein Austausch in der Atmosphäre stattfindet. Das hat aber stattgefunden. Das sagen Sie nun nach einem Bilanzjahr. Wen ziehen Sie eigentlich bei dieser Umweltzone zur Verantwortung? Den Oberbürgermeister von Leipzig, den Ordnungsbürgermeister, die durch den Stadtrat die Luftreinhaltepläne durchpeitschen mussten, oder vielleicht doch die verantwortlichen Wissenschaftler im Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie, die die Luftreinhaltepläne nicht abgenommen und gesagt haben, ihr müsst die Umweltzone in euren Luftreinhalteplan aufnehmen? Fragen Sie doch einmal Staatsminister Kupfer, der als oberster Dienstherr wissen wird, wie das gelaufen ist.

Sie haben mir wahrscheinlich auch im März 2010 nicht wirklich zugehört, denn damals habe ich Ihnen gesagt, dass Feinkorn < 10 Mikrometer gar nicht mehr das ist, was uns einmal in Zukunft bewegen wird. Wie wir wissen, gibt es ja eine weiterführende Gesetzgebung, die uns sagt, ihr müsst auf den Feinstaub < 2,5 Mikrometer Wert legen. Das ist nämlich derjenige, der zum Beispiel durch Rußpartikel gekennzeichnet ist, durch sogenannte polyzyklische aromatische Kohlenwasserstoffe. Das sind diejenigen, die bis in die Lungenbläschen gelangen, und das sind diejenigen, die sich lange wegen der geringen Partikelgröße in der Atmosphäre halten können und die sehr schwer deponieren. Diese Feinpartikel werden gegenwärtig auch gemessen, aber leider nur an sieben Stationen in Sachsen. Sie können sie gern auf der Homepage des Umweltministers nachlesen.

Wenn wir uns noch ernst nehmen und höhere Gesetzgebung umsetzen wollen, müssen wir auf 2015 sehen. Dann wird nämlich der jetzige Zielwert für diese Feinstaubpartikel von < 2,5 Mikrometer ein Grenzwert werden, nämlich von 25 Mikrogramm pro Kubikmeter im Jahresmittel, der sich möglicherweise sogar bis 2020 verschärfen wird. Wenn wir dieses Ziel erreichen wollen, und das auch in anderen Großstädten in Sachsen, dann werden wir nicht umhin kommen, auch die Umweltzonen in anderen Städten einzuführen. Da fehlt eigentlich nur der gleiche politische Wille und Druck, der gegenüber Leipzig aufgemacht worden ist, auch hier in Dresden.

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Frau Pinka, Sie gestatten eine Zwischenfrage? –

**Dr. Jana Pinka, DIE LINKE:** Ja.

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Bitte, Herr Pohle.

**Ronald Pohle, CDU:** Sehr geehrter Herr Präsident, vielen Dank. – Frau Dr. Pinka, ist Ihnen bekannt, dass es 2011 in fünf sächsischen Gemeinden eine Überschreitung von Feinstaubwerten gab? Ist Ihnen bekannt, dass es auch in Chemnitz an 39 Tagen eine Überschreitung dieser Werte gab und laut den Vorgaben ab 35 Tagen Luftreinhalteplan greifen muss? Befürworten Sie für Chemnitz eine Umweltzone?

**Dr. Jana Pinka, DIE LINKE:** Ich hatte Ihnen schon am Anfang gesagt, dass die Umweltzone nicht allein nur durch den Parameter Feinstaub bestimmt wird, was es auch in Leipzig nicht war, sondern da spielen andere Parameter wie Stickoxide oder Schwefeloxide auch eine Rolle. Wir achten zurzeit beim Feinstaub nur auf die Partikelgrößen < 10 Mikrometer, die jetzt gerade in einer Studie ausgewertet und behandelt werden. Doch bis 2015 werden nicht nur die < 10 Mikrometerpartikel eine Rolle spielen, sondern noch die feineren < 2,5 Mikrometerpartikel. Wenn wir diese nicht runternehmen können, werden wir auch in anderen Städten Umweltzonen einführen müssen. Da erwarte ich auch von den Wissenschaftlern aus dem LfULG politischen Druck, der auf diese Städte gemacht wird, genauso wie in Leipzig.

An dieser Stelle möchte ich ergänzen, dass durch Staatsminister Kupfer und sein Amt im vergangenen Jahr eine wirklich gute Studie erstellt wurde. In dieser Studie werden die Hauptemittenten für diesen Feinstaub < 2,5 Mikrometer benannt. Das sind: Straßenverkehr, Großfeuerungsanlagen, Landwirtschaft und auch die Holzfeuerung aus den Haushalten. Diese Studie beinhaltet eine Prognose für 2020, die zu dem eindeutigen Schluss kommt, dass wir die motorisiert bedingten Emissionsfaktoren für die Euro-5- und Euro-6-Fahrzeuge noch erhöhen müssen. Wenn wir keine relevante Fahrzeugentlastung in den innerörtlichen Bereichen und insbesondere an den Hot-Spot-Stellen erreichen, kommen wir niemals zu diesem Prognoseziel 2020.

Dreimal dürfen Sie raten, was wir in diesen Städten machen müssen. Wir müssen eine Verkehrsreduktion in den Ballungsräumen herbeiführen, wie auch immer. Meines Erachtens ist die Umweltzone ein Instrument dazu.

Dann sage ich Ihnen noch: Wenn Sie sich wieder einmal zu Energiepipeln treffen – das haben Sie vor Kurzem getan – und Sie wollen gern im Südwesten Leipzigs ein neues Kraftwerk befürworten, in Profen, dann müssen Sie wissen, dass Hintergrundwerte für diesen Feinstaub auch aus Großfeuerungsanlagen kommen, denn 50 % des Feinkorns werden durch Großfeuerungsanlagen determiniert. Das müssen Sie in die Prognosemodelle für Sachsen integrieren.

(Beifall bei den LINKEN)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Meine Damen und Herren! Für die Fraktion der SPD Herr Abg. Panter, bitte.

**Dirk Panter, SPD:** Vielen Dank, Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin froh, dass Kollegin Dr. Pinka noch einige sachliche Punkte als Fachpolitikerin einbringen konnte. Ich hatte schon Sorge, dass hier nur fachfremde Politiker stehen, die sich mit diesem Thema beschäftigen.

Es ist aber so, dass man an der Wahl der Redner merkt, dass es hier gar nicht um die Sache geht, sondern um blanken Populismus, den die Staatsregierung wieder einmal vorbringen möchte.

(Beifall bei den LINKEN)

Ich möchte nur kurz auf ein paar sachliche Punkte eingehen, die man nicht verachten sollte. Die Weltgesundheitsorganisation WHO sagt ganz klar, dass es in Deutschland im Jahr circa 70 000 Todesfälle gibt, die auf Feinstaubbelastung zurückzuführen sind. Genauso hat Prof. Wichmann vom Helmholtz-Zentrum in München eine Studie durchgeführt und ist dabei zu dem Ergebnis gekommen, dass durch eine konsequente Einführung von Umweltzonen ein Rückgang der durch Ruß bedingten Sterblichkeit von bis zu 60 % zu erreichen ist.

Nun wurde darüber gesprochen, dass es in Leipzig gar keinen Erfolg gehabt hätte. Aber man muss so sachlich an die Geschichte herangehen, dass man dem Ganzen etwas Zeit gibt bzw. auch einen zweiten Blick einräumt, weil es für die Messstationen gerade in Leipzig im letzten Jahr besondere Situationen gab. Zum Beispiel sind hier Großbaustellen ganz in der Nähe und auch die witterungsbedingten Veränderungen in den Messwerten sollte man mit zugrunde legen. Insofern soll man an diese ganzen Forderungen wie Umweltzonen usw. sachlich herangehen. Leider kann ich das nicht erkennen.

Kommen wir doch einmal zu den wirtschaftlichen Folgen. Hierzu möchte ich kurz Herrn Scheler zitieren, den Handwerkskammerpräsidenten zu Leipzig. Es ist sicher richtig, dass die Wirtschaft, speziell das Handwerk, gerade die kleinen Unternehmen im Handwerk, Belastun-

gen durch die Einführung der Umweltzonen erfahren hat. Aber Herr Scheler selbst hat in der „LVZ“ vor einigen Tagen deutlich gemacht, dass er kein Leipziger Unternehmen kennt, das wegen der Umweltzone in die Insolvenz gegangen ist. Im Gegenteil. Es gibt sogar für einzelne Unternehmen Wettbewerbsvorteile. Sachsen ist ja keine Insel. Es gibt auch noch andere Bundesländer, andere Länder, in denen Umweltzonen eingeführt wurden. Das heißt, die Erneuerung des Fuhrparks hat durchaus positive Effekte.

Insofern offenbart die ganze Debatte mal wieder das wahre Gesicht der Koalition, denn es geht ja nicht um Sachlichkeit. Das ist eine scheinheilige Debatte. Das ist eine Meinungsmache. Wenn man sich mal anschaut: Es geht bei der ganzen Geschichte mit der Umweltzone in Leipzig darum, dass EU-Regelungen umgesetzt werden sollen. Das ist die eine Seite.

Gleichzeitig – das ist bereits angesprochen worden – hat auch die Staatsregierung ihren Anteil daran. Mit Brief vom 22. Februar 2009 hat der sehr verehrte Herr Umweltminister Kupfer, der hier sitzt, Leipzig im Prinzip die Pistole auf die Brust gesetzt und die Einführung einer Umweltzone nahezu alternativlos dargestellt.

(Zuruf des Abg. Dr. André Hahn, DIE LINKE)

Dazu kann er sich gern einmal erklären; ich freue mich schon darauf.

Wenn man aber einmal weiterschaut – es kam gerade der ÖPNV auf: Ich denke schon, dass man das Thema ÖPNV ansprechen muss, unabhängig von topografischen Unterschieden zwischen Leipzig und Dresden. Dresden ist also mitnichten fein raus. Auch hier gibt es immer wieder Diskussionen, was eine Umweltzone angeht. Die Feinstaubbelastung ist auch hier nicht so niedrig, dass man im Tal – na gut, jetzt würde ich im Tal der Ahnungslosen sagen –, nein, dass man hier fein raus wäre.

(Zuruf des Abg. Christian Piwarz, CDU)

Die Einführung eines Jobtickets konzentriert nur auf Dresden und die Dresdner Region teilweise kann durchaus so interpretiert werden, dass es zum Beispiel die Einführung einer Umweltzone verhindern soll. Warum wird es denn nicht in weiteren Landesteilen eingeführt? Warum wird im Gegenteil beim ÖPNV überall gekürzt und damit auch die Verbesserung von Luftreinheit in ganzen Landesteilen konterkariert? Dresden kann mal wieder einen herzlichen Dank an die Staatsregierung schicken, leider Gottes können das die restlichen Landesteile nicht.

Ich komme zum Schluss. Es gibt in Deutschland 50 Umweltzonen – Tendenz steigend. Die Schwarz-Gelben in Sachsen aber, die wissen es mal wieder besser – besser als der Rest der Welt. Ich kann dazu nur sagen: Das ist nicht klug. Das ist einfach nur borniert.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD, den LINKEN und den GRÜNEN)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Nun folgt die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Frau Abg. Kallenbach. Frau Kallenbach, Sie haben das Wort.

**Gisela Kallenbach, GRÜNE:** Danke, Herr Präsident. – Werte Kolleginnen und Kollegen! Bei der offiziellen Ankündigung, dass der Titel der Aktuellen Debatte geändert wurde, habe ich kurz gestutzt und gehofft: Sinneswandel, neue Erkenntnisse? Hat es sich auch bei der Koalition herumgesprochen, dass es bei den Umweltzonen eben nicht darum geht, den kleinen Handwerksbetrieb oder gar den gesamten Mittelstand zu ruinieren oder den Hartz-IV-Empfänger von der individuellen Mobilität auszuschließen, sondern schlichtweg um Gesundheitsschutz? Die EU-Umweltschutzverordnungen sind erlassen worden, um die Ursachen für Luftverschmutzungen zu beseitigen.

Ich habe bei Ihren Beiträgen, Herr Pohle und Herr Hauschild, festgestellt, dass Sie sich wieder nur auf Feinstaub konzentriert haben. Sie haben nichts gesagt zu den Stickoxiden, die Vorläufer von Ozon und damit gesundheitsschädlich sind. Sie haben nichts gesagt zu den Dieselrußpartikeln – das wundert mich nicht. Was mich aber schon sehr wundert: Ich staune über selbsternannte Fachleute. Vielleicht bewerben Sie sich bei den einschlägigen wissenschaftlichen Institutionen, die zu ganz anderen Schlussfolgerungen kommen, und beim Besetzen von Stellen hat Ihre Partei, Ihre Fraktion einschlägige Erfahrungen.

Sie nehmen einfach nicht wahr, dass es bewiesen ist, dass in Berlin 40 % weniger Rußemissionen und 20 % weniger NO<sub>x</sub> festgestellt wurden. Sie wissen bereits heute: Es hat nichts gebracht in Leipzig, obwohl das Leibniz-Institut für Troposphärenforschung sagt, es sind 25 % weniger Rußpartikel, die besonders krebserregend und gesundheitsschädigend sind. Selbst das LfULG sagt: Seriöse Auswertungen sind erst in zwei Jahren möglich. Sie wissen es.

Ich erinnere in Ergänzung zu meinen Vorrednerinnen noch einmal daran, wie die Einhaltung der Grenzwerte erfolgt, und, meine Herren, das sind einklagbare Rechte und wir müssen auch mit Vertragsverletzungsverfahren der EU rechnen, wenn wir nicht entsprechende Maßnahmen in unseren Städten ergreifen, die durch Unterstützung der Landesregierung flankiert werden. Wir können noch einmal darauf zurückkommen, was wir bisher in diesem Land versäumt haben. Ein bloßes Ablehnen von Umweltzonen führt nicht wirklich zu Schadstoffreduktion. Ich will Ihnen sagen, dass auch wir GRÜNEN nicht etwa zwanghaft an Umweltzonen hängen – keinesfalls.

(Na, na, na! und Beifall des Abg. Mike Hauschild, FDP)

Wir fordern seit Jahren, dass dem Umweltverbund, nämlich ÖPNV, Fuß- und Radwegeverkehr, der Vorrang

gegeben wird. Was passiert bei uns im Land? Wir kürzen die Mittel für den ÖPNV, wir behandeln Fuß- und Radwegeverkehr stiefmütterlich,

(Beifall bei den GRÜNEN)

und wir kürzen auch die Mittel für die Unterstützung des Radverkehrs. Wirklichen Einsatz erkennt man beim Verkehrsminister, wenn noch die letzten verfügbaren EU-Mittel in weitere Staatsstraßen investiert werden, wenn in Beton versenkt wird, ohne auf die ökonomischen, ökologischen und gesellschaftlichen Folgekosten Rücksicht zu nehmen.

Schauen Sie sich doch an: Bisher haben Sie sich all unseren Vorschlägen verweigert, wo wir nämlich genau andere Maßnahmen unterstützen wollten. Carsharing – Fehlanzeige, erst im letzten Plenum besprochen.

Gut, die Einführung des Jobtickets ist ein Plus, ist eine gute Maßnahme. Wir haben Sie erst zum Jagen tragen müssen, um dahin zu kommen.

(Zuruf des Abg. Christian Piwarz, CDU)

Noch einmal ganz deutlich: Auch in Leipzig sind die Entscheidungen im fachlichen Einvernehmen mit der zuständigen Landesbehörde getroffen worden. Diese war bis 2008 sogar für die Umsetzung der EU-Richtlinie eigenständig verantwortlich. Kurzum: Reden und debattieren wir nicht, sondern handeln wir! Wir geben Ihnen gern gute Ratschläge – wenden Sie sich vielleicht auch einmal an das BMU oder gar an die Landesbehörde.

Noch eine Bitte:

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Bitte zum Schluss kommen.

**Gisela Kallenbach, GRÜNE:** Richtig. – Keine Hysterie, sondern Vernunft – möglichst auch bei der Auswahl der Aktuellen Debatte. Bitte verschonen Sie uns in Zukunft, zum x-ten Mal über ein Thema zu diskutieren, das so aktuell ist wie der Wetterbericht vom letzten Weihnachten.

Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN, vereinzelt bei den LINKEN und des Abg. Stefan Brangs, SPD)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Herr Abg. Delle für die NPD-Fraktion, Sie haben das Wort.

**Alexander Delle, NPD:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auch ich möchte mich in meinen Ausführungen hauptsächlich auf das Thema Umweltzonen und Feinstaub beschränken, denn ich denke, das ist ein ganz gutes Beispiel, wie hier in unserem Land Politik gemacht wird.

Frau Kallenbach, Sie waren damals noch nicht dabei, aber vor einigen Jahren war es so, dass wir in diesem Hause monatelang über das Thema Feinstaub gesprochen haben. Es war so viel, dass uns Herr Lichdi zum Schluss bei aller

Wichtigkeit des Themas damit eigentlich nur noch genervt hat. Plötzlich, von heute auf morgen, war es dann kein Thema mehr, und ich vermute einmal, dass es damals selbst den Kolleginnen und Kollegen von Herrn Lichdi zu viel wurde und sie ihren damaligen feinstaubpolitischen Sprecher zurückgepfiffen haben.

(Beifall des Abg. Arne Schimmer, NPD)

Aber wir erleben ja oft bei den GRÜNEN: Es gibt monatelang nur ein einziges Thema, als hänge gerade von diesem Thema, das sich die GRÜNEN ausgesucht haben, das Schicksal der Menschheit ab, und von heute auf morgen ist es dann wieder verschwunden. So war es beim Thema Feinstaub, so war es bei der Waldschlößchenbrücke, so war es beim illegalen Müll aus Italien usw. usf. Meine Damen und Herren von den GRÜNEN, mit Ihrer Hysterie kann man bei diesem Thema wahrlich nichts bewegen. Bei dem Thema Feinstaub, Luftreinhaltung ist wahrlich Langfristigkeit und Sachlichkeit angesagt.

Aber wie ging es weiter: 2008 wurden die ersten Umweltzonen eingeführt und damals gab es schon Kritiker, die sagten, der Feinstaub wird nicht an irgendwelchen Straßenschildern Halt machen; aber diese wurden natürlich angesichts der damaligen Aufgeregtheit nicht gehört.

Jetzt haben wir es schwarz auf weiß: Die wissenschaftliche Begleitung der Umweltzonen hat erwiesen, dass die Umweltzonen so gut wie nichts bringen. Es gibt sogar Städte in Deutschland, die nach der Einführung einer Umweltzone eine höhere Belastung haben als vorher. Es sind nämlich nicht nur die Autoabgase, die ohnehin lediglich mit 9 % zur Feinstaubbelastung beitragen, sondern auch und vor allem die Heizungen in den Haushalten, die Industrie, die Baufahrzeuge und die bereits erwähnten Großwetterlagen, die zur Feinstaubbelastung viel mehr beitragen als ein paar Autos, die eine rote Plakette haben müssten oder haben. In den letzten Wochen konnten wir das alles erleben, als der Dreck aus den Industriezentren Tschechiens und Polens nach Mitteldeutschland geweht wurde.

„Außer Spesen nichts gewesen“ könnte man wieder einmal sagen. Leider sind für diese Maßnahme wieder Ummengen an Steuergeldern verschwendet worden. Die Mehrarbeit für die städtischen Angestellten hat zugenommen. Der ohnehin unüberschaubare deutsche Schilderwald ist noch dichter geworden. Um eine Zahl zu nennen: Herr Dudenhöffer von der Universität Duisburg hat die Folgekosten der Umweltzonen in Deutschland auf bis zu 12 Milliarden Euro beziffert.

Hinzu kommt – das möchte ich an dieser Stelle auch einmal erwähnen –, dass mit Einführung einer Umweltzone direkt in die Freiheit der Menschen eingegriffen wird. Vielen Menschen ist es durch diese Maßnahme nicht mehr möglich, dorthin zu fahren, wohin sie fahren wollen.

Meine Damen und Herren! Es gibt durchaus Lösungsansätze. Sorgen wir durch höhere Löhne, die wahrlich dringend notwendig sind, doch endlich dafür, dass die Menschen finanziell in die Lage versetzt werden, sich

moderne, bessere Heizungsanlagen in ihre Häuser zu bauen! Sorgen wird durch höhere Löhne dafür, dass die Menschen in die Lage versetzt werden, sich moderne und damit benzinsparende Autos zu kaufen! Sorgen wir mit den eingesparten Geldern für wirklich funktionierende Verkehrsleitsysteme! Und – das ist hier zu Recht schon ein paar Mal genannt worden – sorgen wir endlich für ordentliche öffentliche Verkehrsmittel! Ich denke, hier liegt das größte Einsparpotenzial hinsichtlich des Themas Luftreinhaltung. Öffentliche Verkehrsmittel werden natürlich nur dann eine Chance gegen die Pkws haben, wenn die Fahrpreise – trotz immer schlechter werdendem Service und gleichbleibend hoher Unpünktlichkeit – nicht ständig erhöht und die öffentlichen Gelder nicht ständig gekürzt werden. Mit diesen Maßnahmen könnte man viel mehr für die Gesundheit der Menschen tun als mit der Einführung einer Umweltzone.

(Beifall bei der NPD)

Enden möchte ich mit einem Zitat aus der „Sächsischen Zeitung“ vom 28. Februar, das die Sache gut auf den Punkt bringt: „Die Verantwortlichen in Städten wie Dresden oder Chemnitz, die jetzt erst einmal nach alternativen Möglichkeiten für eine Luftverbesserung suchen, handeln deshalb vernünftig. Das Ziel bleibt letztlich wichtiger als der Weg, der uns dorthin führt.“

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Meine Damen und Herren, das war die erste Runde. Die zweite Runde eröffnet Herr Abg. Meyer für die CDU-Fraktion. Herr Meyer, Sie haben das Wort.

**Stephan Meyer, CDU:** Vielen Dank, Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Insbesondere die Beiträge von Frau Dr. Pinka und von Frau Kallenbach zeigen, dass wir den Titel unserer Aktuellen Debatte doch recht gut gewählt haben. Die Hysterie, die in Ihren Beiträgen zum Ausdruck kam, unterstreicht die allgemeine Diskussion zum Thema Umweltzonen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf der Abg. Dr. Jana Pinka, DIE LINKE – Dr. Jana Pinka, DIE LINKE, meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Herr Meyer, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Stephan Meyer, CDU:** Ich führe erst ein; dann lasse ich eine Zwischenfrage zu.

Man kann über sehr viele Dinge – auch über Umweltzonen – diskutieren. Das Entscheidende ist doch, dass zuvor eine genaue Verursacheranalyse stattfindet. Daraus kann abgeleitet werden, welche Maßnahmen einzuleiten sind. Das ist an vielen Stellen nicht geschehen. Auch die Menschen in Leipzig treibt es um, dass eine Umweltzone über Bereiche gelegt wird – mein Kollege Pohle hat es schon gesagt –, wo es wirklich nicht notwendig ist. Die

Verursacheranalyse wurde dort anscheinend nicht ausführlich genug durchgeführt.

(Gisela Kallenbach, GRÜNE, meldet sich zu einer Zwischenfrage)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Sie gestatten eine Zwischenfrage?

**Stephan Meyer, CDU:** Ja.

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Zunächst Frau Dr. Pinka.

**Gisela Kallenbach, GRÜNE:** Herr Kollege – –

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Moment bitte, Frau Kallenbach!

**Gisela Kallenbach, GRÜNE:** Entschuldigung!

**Dr. Jana Pinka, DIE LINKE:** Vielen Dank! – Herr Meyer, haben Sie zur Kenntnis genommen, dass das Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie im vergangenen Jahr eine Studie zur Feinstaubbelastung in Sachsen erstellt und eine Ursachenanalyse für die Hauptemittenten herbeigeführt hat?

**Stephan Meyer, CDU:** Das habe ich zur Kenntnis genommen. Ich habe auch die Pillnitzer Gespräche zur Kenntnis genommen. Wenn Sie sich das ausführlich angeschaut haben, wird Ihnen deutlich geworden sein, dass der Straßenverkehr nicht die Hauptquelle der Feinstaubbelastung ist. Über 57 % der Immissionen werden von außen in die Stadt eingetragen. 19 % kommen aus Industrie und Gewerbe sowie aus anderen Quellen. Nur 24 % – die Zahlen habe ich recht gut im Kopf – kommen tatsächlich aus dem Straßenverkehr. Angesichts dessen muss man sich wirklich fragen, ob eine Umweltzone die richtige Maßnahme ist oder ob damit nicht mit Kanonen auf Spatzen geschossen wird.

(Beifall bei der CDU, der FDP und des Staatsministers Sven Morlok)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Herr Meyer, Sie gestatten eine weitere Zwischenfrage?

**Stephan Meyer, CDU:** Ja.

**Gisela Kallenbach, GRÜNE:** Herr Meyer, ich schlussfolgere aus Ihren Worten, dass Sie davon ausgehen, dass in Leipzig keine ausreichende Ursachenanalyse durchgeführt worden ist, aber das LfULG als zuständige Behörde das fachliche Einvernehmen erteilt hat.

(Christian Piwarz, CDU: Frage!)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Ihre Frage, bitte.

**Gisela Kallenbach, GRÜNE:** Schlussfolgere ich das richtig? Das ist die Frage.



Das Zweite: Ist Ihnen bekannt, dass 75 % der NO<sub>x</sub>-Emissionen aus dem Verkehrsbereich stammen?

**Stephan Meyer, CDU:** Zu Ihrer Schlussfolgerung: Natürlich hat man sich auch in Leipzig Gedanken gemacht. Das will ich nicht in Abrede stellen. Man muss jedoch immer beachten, dass Leipzig nicht nur eine Umweltzone eingeführt hat, sondern dass es dort über 50 weitere Maßnahmen gibt. Die Diskussion, die Sie hier immer führen, beschränkt sich auf das Thema „Umweltzone“; diese sei das Allheilmittel. Das stimmt an der Stelle überhaupt nicht.

(Beifall bei der CDU, der FDP und des Staatsministers Sven Morlok)

Zu Ihrer zweiten Frage: Es ist richtig, dass der Straßenverkehr eine wesentliche Quelle für die Belastung ist. Auf der anderen Seite muss man sich fragen, ob man Bereiche mit einer Umweltzone belegen sollte, wo Straßenverkehr in dieser Dimension gar nicht stattfindet. Für den Handel und alle Menschen, die mit ihren Fahrzeugen in die Stadt fahren müssen, ergibt sich sehr wohl eine Belastung.

(Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE:  
Nennen Sie doch mal einen Stadtteil!)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Herr Meyer, Sie gestatten noch eine Zwischenfrage?

**Stephan Meyer, CDU:** Ja.

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Frau Jähnigen, bitte.

**Eva Jähnigen, GRÜNE:** Vielen Dank! – Herr Meyer, folgende Frage an Sie: In Leipzig sind durch die ÖPNV-Kürzung bei den Betriebsmitteln und den Investitionsmitteln wesentliche Maßnahmen, die eigentlich zur Entlastung geplant waren, nicht möglich geworden.

(Staatsminister Sven Morlok:  
Das ist doch gar nicht wahr!)

Zweitens sind ÖPNV-Angebote gekürzt worden.

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Ihre Frage, bitte.

**Eva Jähnigen, GRÜNE:** Die Frage folgt daraus sogleich. – Drittens wissen wir, dass durch den Bau des Tunnels eine Vollsperrung erforderlich ist und Schienenersatzverkehr gefahren werden muss.

Welche Vorstellungen haben Sie mit Ihrer Fraktion, um das Umweltproblem in Leipzig in den nächsten Jahren in den Griff zu bekommen?

**Stephan Meyer, CDU:** Das ist eine sehr breit gefächerte Frage, die sich jetzt nicht kurz beantworten lässt. – Natürlich hat man nicht nur Leipzig im Fokus. Auch in Dresden wird umfangreich gebaut, was Belastungen zur Folge hat. Gleiches gilt für Görlitz. Wenn Sie die Diskussion auf Leipzig fokussieren und argumentieren, das sei alles notwendig, weil gebaut werde und irgendwo Mittel

gekürzt würden, dann kann ich das nicht ganz nachvollziehen.

(Kerstin Köditz, DIE LINKE:  
Wer hat denn in Leipzig damit angefangen?)

Ich würde gern meinen Redebeitrag fortsetzen.

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Bitte.

**Stephan Meyer, CDU:** Entscheidend ist die Feststellung, dass nicht nur der Verkehr eine Quelle der Feinstaubbelastung ist, sondern insoweit auch das Wetter eine wesentliche Rolle spielt. Wir wissen: Je trockener es ist, desto höher fällt die Feinstaubkonzentration aus. Das ist nun einmal so.

Die Umweltzone ist dann eine sinnvolle Maßnahme, wenn der PM-10-Tagesgrenzwert von 50 Mikrogramm pro Kubikmeter überschritten wird. Man muss auch konstatieren, dass das nur bei geringfügigen Tagen sinnvoll ist. Wir müssen das ganze Jahr betrachten. Wenn es sich aber nur um eine teilweise Belastung handelt, stellt sich wirklich die Frage, ob eine Umweltzone dort eine sinnvolle Maßnahme ist.

Andere Maßnahmen, die in Summe viel mehr Wirkung als Umweltzonen entfalten können, sind schon angesprochen worden. Ich nenne beispielhaft Maßnahmen zur Verkehrsverstärkung, die „Grüne Welle“, Tempo-30-Zonen. Es darf nicht zu viel Stillstand geben; denn gerade in der Anfahrphase werden viele Emissionen freigesetzt. Ein weiteres Thema ist die „grüne Logistik“; Ziel ist die Bündelung von Verkehren. Das Jobticket ist auch eine sinnvolle Maßnahme, über die man sprechen kann. Es wäre falsch, wenn man sich zu sehr auf eine Umweltzone konzentrieren würde, bei deren Zuschnitt man sich wirklich fragen muss, ob sie zielführend ist.

Wir müssen über die gesamte Thematik reden. Im Zweifelsfall müssen wir auch über Umweltzonen sprechen. Notwendig ist jedoch – ich sagte es eingangs – eine genaue Verursachermanalyse. Wenn diese nach Abwägung aller anderen Maßnahmen zu dem Ergebnis kommt, dass die Einrichtung einer Umweltzone notwendig ist, dann muss man auch darüber reden. Aber die brutale, flächendeckende Proklamation von Umweltzonen ist aus meiner Sicht nicht der richtige Ansatz. Ich denke, dass gerade die Landeshauptstadt Dresden mit ihrem Ansatz, ohne Umweltzone auszukommen, auf dem richtigen Weg ist. Wir werden sehen, wie sich das entwickelt.

Für uns ist eines entscheidend – Kollege Hauschild hat es gesagt –: Wir wollen den Lebensraum der Menschen in der Stadt attraktiv gestalten. Es sind viele andere Maßnahmen zu treffen. Umweltzonen sind an dieser Stelle – Leipzig zeigt es – nicht zielführend.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der FDP und des Staatsministers Sven Morlok – Dr. Jana Pinka, DIE LINKE, steht am Mikrophon.)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Frau Dr. Pinka, Ihr Wunsch?

**Dr. Jana Pinka, DIE LINKE:** Eine Kurzintervention.

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Bitte.

**Dr. Jana Pinka, DIE LINKE:** Vielen Dank, Herr Präsident. – Sehr geehrter Herr Meyer, Sie führten gerade aus, dass es verschiedene Verursacher von Feinstaub gibt.

Es entspricht nicht der Wahrheit, dass das Wetter dafür verantwortlich gemacht werden kann, dass Feinstaub entsteht, sondern in diesem Vortrag, den ich Ihnen vorhin ans Herz legen wollte, wurden die Hauptemittenten für Feinstaub in Sachsen 2008 ausgemacht. Der Straßenverkehr war für Feinstaub mit Partikelgröße < 2,5 Mikrometer zu 45 %, Haushalte zu 26 % und Großfeuerungsanlagen zu 16 % verantwortlich. Von daher möchte ich Ihnen ans Herz legen, sehen Sie sich die Hintergrundwerte für Leipzig an, die durch Großfeuerungsanlagen bestimmt sind.

Denken Sie darüber noch einmal nach, bevor Sie auf Energiegipfeln zusammensitzen, ob Sie tatsächlich eine neue Großfeuerungsanlage in der Nähe von Leipzig befürworten können, die zusätzlichen Feinstaub in Richtung der Großstadt bringen würde.

(Beifall bei den LINKEN –  
Stephan Meyer, CDU, steht am Mikrofon.)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Herr Meyer, möchten Sie erwidern?

**Stephan Meyer, CDU:** Ja, Herr Präsident. Wer zuhören kann, ist klar im Vorteil, Frau Dr. Pinka. Ich habe natürlich nicht gesagt, dass das Wetter für den Feinstaub verantwortlich ist.

(Kerstin Köditz, DIE LINKE: Doch!)

Ich habe gesagt, dass das Wetter für die Feinstaubkonzentration eine Rolle spielt. Je trockener es ist, desto höher ist die Konzentration. Es ist klar, dass die anderen Quellen, die ich eingangs nannte, auch eine Rolle spielen, aber ich habe nicht gesagt, dass das Wetter den Feinstaub hervorruft. Das ist völliger Unsinn.

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Das war die Erwidern. Jetzt frage ich die FDP-Fraktion, ob sie das Wort wünscht. – Herr Hauschild, bitte.

**Mike Hauschild, FDP:** Sehr geehrte Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Eine Sache kann ich nun gar nicht verstehen: dass hier von drei Fraktionen gesagt wurde, dass selbstständige Handwerksmeister zur bildungsfernen Schicht gehören würden. Selbst wenn alle Stühle im Hohen Hause besetzt wären, haben wir nur vier selbstständige Handwerker hier. Das ist wohl eher ein schlechtes Zeichen für dieses Haus, als dass es ein gutes Zeichen wäre. Wir haben unsere Erfahrungen nicht nur durch Bildung sondern auch durch Lebenserfahrung

gesammelt, nicht nur hinter dem Schreibtisch, sondern draußen auf der Straße. Wir wissen, was wirklich los ist. Das muss ich hier ganz klar sagen.

(Beifall bei der FDP)

Herr Panter, wenn Sie sagen, dass in Leipzig kein einziges Unternehmen insolvent geworden ist, sage ich, es gab eine Ad-hoc-Umfrage unter den Leipziger Unternehmern dazu, wie sie mit der Umweltzone zurechtgekommen sind. 38 % der befragten Unternehmer haben gesagt, dass sie wegen der Auswirkungen der Umweltzone in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten sind. Zum Glück ist keiner in Insolvenz gerutscht. Zum Glück sind keine Arbeitsplätze verlorengegangen. Aber es kann doch nicht das Ziel sein, dass man leichtsinnig in Kauf nimmt, dass unsere Familienbetriebe, die mit Haus und Hof dafür geradestehen, in Schwierigkeiten geraten, weil wir uns als Feigenblatt eine Umweltzone nehmen.

(Beifall bei der FDP, vereinzelt bei der CDU –  
Beifall des Staatsministers Sven Morlok)

Frau Pinka und Herr Meyer, Sie sagten, wir müssen den Verkehr reduzieren. Ein Großteil der Feinstaubbelastung, egal, in welcher Partikelgröße das nun sein mag, kommt von außerhalb. Sie selbst sprachen von der Inversionswetterlage. Aber wir können doch nicht polnischen Industriebetrieben, die zum Beispiel in der letzten Zeit dafür verantwortlich waren, dass die Feinstaubbelastung in Bautzen höher war, vorschreiben, dass sie bitte schön ihre Produktion drosseln oder bestimmte Maßnahmen ergreifen sollen.

(Dr. Jana Pinka, DIE LINKE,  
meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Wir müssen mit unseren Maßnahmen zurechtkommen und nicht nur auf die Feinstaubgeschichte fokussieren, sondern die Lebensqualität insgesamt betrachten.

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Herr Hauschild, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Mike Hauschild, FDP:** Gern.

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Frau Dr. Pinka, bitte.

**Dr. Jana Pinka, DIE LINKE:** Vielen Dank. – Herr Hauschild, können Sie sich vorstellen, dass Polen, wenn es in der Europäischen Union ist, europäische Rahmenrichtlinien und Forderungen umsetzen muss und dass es im Gegenteil sogar zielführend wäre, wenn unser Umweltminister auf unsere Nachbarn zugehen würde?

**Mike Hauschild, FDP:** Frau Pinka, ich könnte mir das sehr gut vorstellen, muss aber mit einer Gegenfrage antworten: Können Sie sich vorstellen, dass ein anderes Land als Deutschland – vielleicht sogar Polen – mit so einer blöden grünen Plakette kommen würde, mit der kein Ausländer, kein Tourist etwas anfangen kann und nicht weiß, wo er sie herbekommt, was er damit machen soll

und wie das gemeint ist, nur um irgendwelche Auflagen zu erfüllen, die so nie gestellt wurden?

(Beifall bei der FDP)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Herr Hauschild, Frau Dr. Pinka kann hierauf nicht antworten. Ist Ihre Frage beantwortet?

**Mike Hauschild, FDP:** Da bin ich beruhigt und würde auch mit meinem Beitrag schließen.

(Beifall bei der FDP)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Ich frage die Fraktion DIE LINKE. – Herr Abg. Stange, bitte.

**Enrico Stange, DIE LINKE:** Vielen Dank, Herr Präsident. Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Es ist schon auf den Titelwechsel der Aktuellen Debatte Bezug genommen worden. Allerdings sind Sie dem ursprünglichen Titel treu geblieben. Herzlichen Dank dafür. Wir mussten uns also in der Thematik nicht noch einmal sonderlich stark umstellen.

Ich möchte meinen Vortrag gleich mit dem Fazit beginnen. Es handelt sich um Ihre Hysterie, auf die Sie im Titel Bezug nehmen. Sie haben dem Haus heute diese Aktuelle Debatte angetragen – es waren weder die GRÜNEN noch die Sozialdemokraten, noch die LINKEN. Sie haben gesagt, wir müssen jetzt einmal darüber diskutieren – und haben noch regelrecht den Schaum vor dem Mund.

(Antje Hermenau, GRÜNE: Hysterisch heißt das!)

– Genau, hysterisch. Vielen Dank, Frau Hermenau.

Was will ich sagen?

(Lachen bei der FDP)

– Ach wissen Sie, Herr Herbst, wenn Sie einen ausreden ließen und nicht gleich mit dem infantilen Lachen beginnen würden ...

Fakt ist, wenn alle Maßnahmen nicht greifen, wenn gesamtgesellschaftlich nicht eingesehen und politisch nicht gesteuert wird, sodass eine nachhaltige Absenkung der Einträge in die Luft möglich ist, dann wird die Umweltzone zur Notwehr in dieser Gesellschaft, regelrecht zur Notwehr. Das muss man einmal einsehen. Sie regen sich im Grunde darüber auf, dass in Notwehr gehandelt wurde – wie Sie so schön sagten, Herr Panther, unter vorgehaltener „Waffe“ des Umweltministers. Sie regen sich aber nicht über die Unfähigkeit dieser Staatsregierung auf. Nach einem Jahr wollen Sie eine Generalevaluation der Umweltzone. Stellen Sie sich vor, wir hätten nach einem Jahr eine Generalevaluation über diese Staatsregierung und diese Koalition durchgezogen! Sie wären nicht mehr in diesem Haus! Das ist Tatsache.

(Vereinzelt Beifall bei den LINKEN –

Torsten Herbst, FDP: Das kann ich mir nicht vorstellen! – Ronald Pohle, CDU, meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Stellen Sie sich vor, wir hätten die Bundesregierung nach einem Jahr generalevaluiert. Da wären selbst Sie der Auffassung gewesen: Um Gottes willen, schickt die nach Hause!

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Herr Stange, gestatten Sie eine Zwischenfrage? – Bitte.

**Ronald Pohle, CDU:** Vielen Dank, Herr Präsident. – Herr Stange, ich habe eine Frage an Sie zur Umweltzone: Haben Sie zu den Umweltzonen Vergleiche getroffen? In meinem Redebeitrag habe ich das nämlich gemacht. Ich habe den Vergleich von Leipzig zu Magdeburg gezogen. Ist Ihnen bekannt, dass es Unterschiede bei der Ausgestaltung der Umweltzonen gibt, und haben Sie sich damit befasst?

**Enrico Stange, DIE LINKE:** Sehr geehrter Herr Pohle! Noch einmal: Zum einen haben Sie uns diese Debatte aufgedrückt und zum anderen möchte ich Ihnen eine andere Betrachtungsweise für dieses Problem anbieten. Wir können uns nachher noch einmal über die Spezifik unterhalten. Fakt ist eines: Hätten Sie Ihrem Fraktionsvorsitzenden heute Folge geleistet und dieses Haus nicht zu Ihrem ideologischen Theater gegen die Umweltzone verkommen lassen, sondern mit Ernsthaftigkeit dieses Thema angegangen, dann wären Sie offenbar zu anderen Schlüssen gekommen.

Es geht Ihnen darum, dass wir in Leipzig im nächsten Jahr eine Oberbürgermeisterwahl zu bestreiten haben. Die Betroffenheit der Handwerkerinnen und Handwerker in Leipzig muss selbstverständlich beachtet werden. Fakt ist auch, dass man diesem Thema nicht gerecht wird, wenn man es ausschließlich auf eine Umweltzone begrenzt und nur auf Feinstaub abstellt.

Lassen Sie mich an dieser Stelle kurz innehalten und Manfred Rommel

(Stefan Brangs, SPD: Was?)

zitieren. Es geht nicht um den Staub von El Alamein. Es geht um ein Zitat Manfred Rommels, ehemaliger Oberbürgermeister der Stadt Stuttgart. Er hat gesagt, und jetzt lauschen Sie aufmerksam: „Wir brauchen eine bescheidene Planung, die vor der Wirklichkeit und vor neuen Gedanken den Hut zieht und nicht großlos an den Realitäten und der Vernunft vorübermarschiert.“

Allerdings, meine Damen und Herren, sind Sie sehr wohl großlos an diesen Realitäten vorbeigegangen und vor allem ziehen Sie nicht den Hut vor neuen Ideen. Sie beklagen mehr oder weniger im Umweltschutz, dass wir bei der Luftreinhaltung nicht vorankommen, aber Sie lehnen – wie vorhin gesagt – die Notwehr ab.

(Volker Bandmann, CDU: Aber eine neue Idee kann doch trotzdem ein alter Hut sein!)

– Ach, kommen Sie, Herr Bandmann, Sie und alte Hüte! Lassen Sie es! – Wir brauchen keine sektorale Betrachtung der Problematik, sondern eine ganzheitliche Betrachtung. Das habe ich bereits ausgeführt. Wir sollten uns in

erster Linie ernsthaft der eigentlichen Aufgabe vergewissern. Es geht um die Lebensqualität in den Städten und da sind Feinstaub, die Frage der Umweltzonen, der Einträge in die Luft nur ein Teil des Ganzen. Wir haben die Frage von Verkehrsvermeidung betrachtet, meine Damen und Herren, nicht Verkehrsverstärkung. Verkehrsvermeidung ist für Sie ein regelrechtes Fremdwort.

Stellen Sie sich doch vor, wir könnten die Pendlerströme nach Leipzig, die Blechlawine, die morgens hineinströmt und abends wieder heraus, vermeiden. Das wäre ein gewaltiger Schritt für die Luftreinhaltung in Leipzig! Die Reduktion des motorisierten Individualverkehrs wäre eine sinnvolle Maßnahme. Aber wir haben selbst in der Stadt das Problem der Busförderung, –

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Bitte zum Schluss kommen!

**Enrico Stange, DIE LINKE:** – und zwar dürfte man den Herrn Morlok mal bitten, sinnvoll Busförderung in Angriff zu nehmen. Dann könnten Sie auch –

(Staatsminister Sven Morlok: 20 Hybridbusse!)

– dauerhaft, sehr geehrter Herr Staatsminister –

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Herr Stange, letzter Satz!

**Enrico Stange, DIE LINKE:** – die LVB in die Lage versetzen, ihre selbst gesteckten Ziele auch zu erreichen.

Vielen Dank.

(Staatsminister Sven Morlok: Die haben keine Anträge auf Förderung gestellt!)

– Ja warum denn bloß?

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Meine Damen und Herren! Gibt es weitere Wortmeldungen? –

(Ronald Pohle, CDU, steht am Mikrofon.)

Eine Kurzintervention, nehme ich an, Herr Kollege.

**Ronald Pohle, CDU:** Recht vielen Dank, Herr Präsident. Ich möchte auf meinen Vorredner, Herrn Stange, eine Kurzintervention folgen lassen. Ich möchte – Sie haben Herrn Rommel zitiert – den ehemaligen Bundespräsidenten zitieren, denn ich möchte hier auch Ross und Reiter nennen. Das ist eine EU-Verordnung, die wir hier umsetzen müssen. Ich muss Ihnen sagen, bei Handwerkern ist es immer so: Wer die Musik bestellt, der sollte auch dafür bezahlen.

Der ehemalige Bundespräsident Roman Herzog hat scharfe Kritik am Zentralismus der Europäischen Union geübt. Sie befinden sich auf einem Irrweg und drohen zu scheitern. Das ist ein Warnsignal an die neue EU-Kommission. Herzog fordert eine Kultur des kategorischen Neins, wenn Brüssel seine Grenzen überschreitet. Es sollte für die Mitgliedsstaaten und damit auch für die gesamte deutsche Politik Anlass und Grund sein, sich

endlich in der erforderlichen Tiefe und mit der gebotenen Ernsthaftigkeit der EU-Politik zu widmen. Denn es ist und bleibt ein Faktum: Mehr als 80 % der in Deutschland geltenden Rechtsakte werden heute in Brüssel beschlossen, und durch den Lissabon-Vertrag wird sich dieser Anteil sicherlich nicht verbessern.

(Zurufe von allen Fraktionen)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Herr Stange, Sie möchten erwidern?

**Enrico Stange, DIE LINKE:** Ja, vielen Dank, Herr Präsident. – Erstens haben wir in Sachsen die Subsidiaritätsvereinbarung unterzeichnet. Ich denke, das ist – zumindest haben Sie es so dargestellt – ein geeignetes Mittel, um uns daran zu beteiligen, einzugreifen, wenn es darum geht, unsere regionalen Interessen zu vertreten.

Zweitens ist die Staatsregierung generell – das hören wir in allen Verlautbarungen – daran beteiligt, sächsische Interessen massiv zu verteidigen. Wir sind auch immer dabei, das mit zu verteidigen. Offenbar klappt es nicht, wenn Sie sich hier auf diese Weise beschweren.

Drittens. Sie gehören der jetzt die Bundesregierung tragenden Partei an – der CDU. Sie sollten also nicht auf uns zeigen, sondern stattdessen entsprechend Einfluss auf die Europäische Union nehmen, um das in entsprechende Bahnen zu lenken. Das kann ich Ihnen nur sagen. Sie sind dazu herzlich eingeladen.

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Meine Damen und Herren! Wir setzen die Debatte fort. Für die SPD-Fraktion spricht Herr Abg. Panter. Sie haben noch eineinhalb Minuten. Bitte, Sie haben das Wort.

**Dirk Panter, SPD:** Vielen Dank, Herr Präsident. Es ist doch unstrittig: Wir alle sind gewählt und sitzen in diesem Landtag, um Schaden vom Freistaat abzuhalten und mit Augenmaß vorzugehen. Ich glaube, wir brauchen uns das nicht immer wieder vorzuwerfen. Wenn ich das hier in der Debatte von der Koalition immer wieder höre! Aber die Argumente, die teilweise vorgebracht werden, sind hanebüchen. Vier selbstständige Handwerksmeister sitzen in diesem Landtag. Das sind ungefähr 3 % des Landtags. Es gibt in Deutschland 880 000 selbstständige Handwerksbetriebe. Das sind ungefähr 1,1 % der Bevölkerung. Ich glaube nicht, dass Sachsen am sächsischen Handwerkswesen allein genesen kann.

(Volker Bandmann, CDU: Dass Sie das nicht glauben, ist mir schon klar. Bei Ihnen spielt das auch keine Rolle!)

Ich möchte auch noch gern dazu sagen: Wenn die gleiche Fürsorge bei den Kürzungsorgien, die Sie im Doppelhaushalt durchgeführt haben, dem Freistaat gegolten hätte, wäre uns viel Schaden erspart geblieben.

Ein letzter Satz noch. Der Umgang mit Fortschritt, der Umgang mit Veränderung, den Sie von Schwarz-Gelb an

den Tag legen, würde bedeuten, dass wir uns immer noch mit der Draisine fortbewegen.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD –  
Christian Piwarz, CDU: Ojemine!)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Meine Damen und Herren! Ich habe weiter keine Wortmeldungen. Das bleibt auch so? – Ich frage die Staatsregierung. – Herr Staatsminister Kupfer, bitte.

**Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft:** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Luftreinhaltepläne – warum gibt es Luftreinhaltepläne? – Es geht hier nicht darum, irgendwelche Flausen der Europäischen Union umzusetzen. Es geht auch nicht darum, Handwerker zu ärgern. Es geht, meine Damen und Herren, um die Gesundheit der Menschen!

(Beifall bei den LINKEN, der SPD und den  
GRÜNEN – Dr. Jana Pinka, DIE LINKE: Jawohl!)

Die Europäische Union hat in ihrer Luftqualitätsrichtlinie 2008 50 Grenzwerte für die Luftqualität festgelegt. Gerade Feinstaub PM<sub>10</sub> und Stickstoffdioxid NO<sub>2</sub> wurden dort berücksichtigt, und es wurden Grenzwerte festgelegt, immer vor dem Hintergrund, die Gesundheit von Menschen zu schützen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wenn festgestellt wird, dass über eine bestimmte Anzahl von Tagen – 35 ist der Grenzwert – im Jahr diese Grenzwerte überschritten werden, gibt es die berechtigte Forderung, in diesen Städten Luftreinhaltepläne aufzustellen. Wenn das nicht getan wird, droht ein sogenanntes Vertragsverletzungsverfahren gegen Deutschland. In der Bundesrepublik ist das so geregelt, dass dann nicht der Bund die Strafe zahlt, sondern die Länder. Aber es ist leider nicht geregelt, dass die Länder das an die Kommunen weitergeben können, die es nicht einhalten.

(Dr. Jana Pinka, DIE LINKE:  
Das hätten Sie aber gern!)

Deswegen hat das LfULG intensiv mit der Stadt Leipzig zusammengearbeitet, um einen Luftreinhalteplan aufzustellen, der von der EU auch genehmigt wird, damit eben dieses Vertragsverletzungsverfahren nicht zustande kommt. Wenn Sie sich erinnern: Die Stadt Leipzig hat ihren ersten Luftreinhalteplan am 15.09.2005 verabschiedet, damals 19 Maßnahmen. Über die Jahre hat man festgestellt, dass diese Maßnahmen nicht ausreichen, um für die Gesundheit der Menschen die Grenzwerte einzuhalten. Deshalb musste Leipzig den Luftreinhalteplan fortschreiben. Das, was letztendlich festgeschrieben wurde, sind zusätzlich zu den 19 nochmals 29 neue Maßnahmen, und eine davon, meine Damen und Herren, ist die Umweltzone und das auch nur deshalb, weil die Summe der anderen Maßnahmen eben nicht ausgereicht hat.

(Dr. Jana Pinka, DIE LINKE: Richtig! –  
Beifall bei den GRÜNEN)

Das hat, verehrte Kollegin Pinka, auch nichts damit zu tun, dass dort politischer Druck ausgeübt wurde. Das ist vollkommener Quatsch.

(Dr. Jana Pinka, DIE LINKE: Das können  
Sie in Dresden doch genauso machen! –  
Zuruf des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

– In Dresden – Herr Präsident, ich muss noch einmal fragen: Ich habe trotzdem zehn Minuten?

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Sie fahren in Ihrer Rede fort, Herr Staatsminister.

**Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft:** Vielen Dank, Herr Präsident. – Leipzig und Dresden haben vollkommen unterschiedliche Bedingungen. Dresden hat – wie vorhin gesagt wurde – Kessellage. Wenn man Kessellage hört, könnte man denken, dort ist mehr Feinstaub. Dresden hat aber die Elbe, und die böhmischen Winde sorgen dafür, dass die Schadstoffbelastungen schneller abtransportiert werden als in Leipzig.

(Dr. Jana Pinka, DIE LINKE, steht am Mikrofon.)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Herr Staatsminister, würden Sie eine Zwischenfrage zulassen?

**Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft:** Jawohl, Herr Präsident.

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Das ist der Fall; dann Frau Dr. Pinka, bitte schön, Mikrofon 1.

**Dr. Jana Pinka, DIE LINKE:** Vielen Dank, Herr Präsident. Herr Kupfer, geben Sie mir recht, dass auch in Dresden dieselben Inversionswetterlagen im letzten Jahr zu den hohen Feinstaubbelastungen geführt haben wie in den anderen Städten und unter anderem in Leipzig?

**Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft:** Da gebe ich Ihnen völlig recht, Frau Abgeordnete. Es betrifft ja nicht nur Dresden und Leipzig, sondern auch andere Orte im Freistaat Sachsen und darüber hinaus, die von dieser Inversionswetterlage betroffen waren. Das ist auch nicht der Grund, warum wir in Leipzig oder in anderen Städten überlegen, Luftreinhaltepläne zu erstellen. Die Europäische Union grenzt diese Inversionswetterlagen und die zusätzliche Belastung mit Feinstaub PM<sub>10</sub> oder auch geringer sehr wohl aus. Sie werden kein Beispiel finden, bei dem die Europäische Union deswegen Druck auf die Länder ausgeübt hat. Wir haben es beispielsweise 2011 in Zittau erlebt, dass dort wegen Sondereffekten aufgrund einer Baustelle ein erhöhter Feinstaubeintrag war. Das hat die Europäische Union auch nicht zum Anlass genommen, dort Druck auszuüben.

Meine Damen und Herren, wir haben also die Meteorologie bei diesen Maßnahmen immer wieder berücksichtigt.

Ich möchte jetzt vom Luftreinhalteplan auf das heute viel diskutierte Thema Umweltzone kommen. Es gibt zurzeit in Deutschland 46 Umweltzonen. Für Berlin, Frankfurt am Main, München und Hannover liegen erste Ergebnisse der Wirksamkeit dieser Umweltzonen vor. Diese Ergebnisse sind positiv, meine Damen und Herren. Es hat sehr wohl etwas gebracht, in diesen Städten eine Umweltzone einzurichten. Diese Erkenntnis – das muss man auch wissen – ist nicht nach zwölf Monaten gekommen, sondern diese Erkenntnis zu gewinnen hat mehrere Jahre gebraucht.

(Beifall bei den LINKEN)

Deshalb ist es aus meiner Sicht auch nicht legitim, jetzt schon die Feststellung zu treffen, dass sich die Umweltzone in Leipzig nicht positiv auswirkt, dass sie keine positiven Wirkungen haben kann.

(Beifall bei den LINKEN)

Das kann man noch gar nicht sagen, weil die Messreihe noch gar nicht lang genug ist.

Meine Damen und Herren, wenn die Grenzwerte an 35 Tagen überschritten sind, muss gehandelt werden. Das ist mir zu unflexibel. Ich werde mich deshalb bei meinen Kollegen in den Ländern dafür einsetzen, dass wir mit der Änderung der Luftqualitätsrichtlinie in etwa zwei Jahren dazu kommen, äquivalente Jahresmittelwerte als Grenzwert einzuführen. Ich verspreche mir davon erstens, dass die Schwankungsbreiten durch meteorologische Bedingungen dort flexibler gehandhabt werden können, und zweitens verspreche ich mir davon – das ist mir besonders wichtig – eine Entbürokratisierung dieses Verfahrens.

(Beifall der Abg. Steffen Flath, CDU,  
und Tino Günther, FDP)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Herr Staatsminister, gestatten Sie noch eine Zwischenfrage?

**Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft:** Ich hätte sonst den letzten Satz gesprochen. Bitte schön.

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Frau Dr. Pinka.

**Dr. Jana Pinka, DIE LINKE:** Vielen Dank, Herr Präsident. – Gut, dass Sie den letzten Satz gestundet haben.

Ich wollte Sie Folgendes fragen: Für die Feinpartikel < 2,5 Mikrometer gibt es ja jetzt schon Jahresmittelwerte. Wir reichen in Dresden und Leipzig an diese 20 Mikrogramm pro Kubikmeter, also mit diesen Toleranzgrenzen 25 plus/minus 20 %, schon heran. Heißt das nicht, dass wir im Bereich Feinstaub < 2,5 Mikrometer in Sachsen etwas tun müssen, zum Beispiel durch mehr Messstationen, vielleicht auch mit anderen Messmethoden usw.?

**Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft:** Dass wir etwas tun müssen, egal ob das PM<sub>10</sub> oder PM<sub>2,5</sub> ist, ist klar. Sie wissen auch, dass im Gespräch ist, nicht mehr PM<sub>10</sub> als Grundlage zu nehmen, sondern PM<sub>2,5</sub>. Unabhängig von dieser Diskussion müssen wir auf jeden Fall etwas tun. Das steht außer Frage. Denn auch für mich sind Umweltzonen natürlich nicht attraktiv, aber wenn in einer Region nichts anderes übrig bleibt, wenn die übrigen Maßnahmen nicht ausreichen, muss man eben auch über eine Umweltzone reden.

Meine Damen und Herren – jetzt der letzte Satz –, es geht bei dieser ganzen Diskussion um Luftreinhaltung; es geht um die Gesundheit von Menschen.

(Beifall bei der CDU, den LINKEN,  
der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Sie möchten von dem Instrument der Kurzintervention Gebrauch machen? Dazu haben Sie Gelegenheit.

**Gisela Kallenbach, GRÜNE:** So ist es, Herr Präsident.

Ich möchte ausdrücklich dafür danken, dass Herr Staatsminister Kupfer hier zum wiederholten Male deutlich gemacht hat, wie das Verfahren ist, worum es geht: nämlich um die Gesundheit. Ich möchte meiner Hoffnung Ausdruck verleihen, dass sich das bei den anstehenden Haushaltsberatungen niederschlägt, dass wir als Freistaat Maßnahmen flankieren, die alternativ sind, die Umweltzonen vermeiden. Ich freue mich jetzt schon auf Ihre Vorschläge und sicherlich auch auf Ihre Zustimmung, wenn unser Antrag zur Temporeduzierung an stadtnahen Autobahnen zur Abstimmung steht. Diesem Antrag werden Sie bestimmt mit großer Mehrheit als alternative Maßnahme zustimmen.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Herr Staatsminister, möchten Sie auf die Kurzintervention antworten? – Das kann ich nicht erkennen.

Es gibt eine weitere Kurzintervention; Frau Dr. Pinka.

**Dr. Jana Pinka, DIE LINKE:** Ich möchte mich ebenfalls ausdrücklich bei Herrn Kupfer für seinen Redebeitrag bedanken. Ich hätte mir gewünscht, er hätte vorher mit den Fraktionen von CDU und FDP gesprochen, um diese Aktuelle Debatte heute zu verhindern.

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Herr Staatsminister, möchten Sie auf diese Intervention antworten? – Das möchten Sie auch nicht.

Meine Damen und Herren, möchte noch ein Abgeordneter sprechen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist die Aktuelle Debatte geschlossen.

Meine Damen und Herren, wir kommen zu

**Tagesordnungspunkt 5****2. Lesung des Entwurfs****Gesetz zu dem Abkommen vom [einsetzen: Ausfertigungsdatum] zur Änderung des Abkommens vom 16./17. Dezember 1993 über die Zentralstelle der Länder für Sicherheitstechnik und über die Akkreditierungsstelle der Länder für Mess- und Prüfstellen zum Vollzug des Gefahrstoffrechts****Drucksache 5/7811, Gesetzentwurf der Staatsregierung****Drucksache 5/8154, Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr**

Es ist keine Aussprache vorgesehen. Wünscht dennoch ein Abgeordneter das Wort? – Das ist nicht der Fall.

Meine Damen und Herren, entsprechend § 46 Abs. 5 Satz 1 der Geschäftsordnung schlage ich Ihnen vor, über den Gesetzentwurf artikelweise in der Fassung, wie sie durch den Ausschuss vorgeschlagen wurde und gegebenenfalls mit beschlossenen Änderungsanträgen – es liegen keine vor – zu beraten und abzustimmen.

Meine Damen und Herren, aufgerufen ist das Gesetz zu dem Abkommen vom „[einsetzen: Ausfertigungsdatum]“ zur Änderung des Abkommens vom 16./17. Dezember 1993 über die Zentralstelle der Länder für Sicherheitstechnik und über die Akkreditierungsstelle der Länder für Mess- und Prüfstellen zum Vollzug des Gefahrstoffrechts. Wir stimmen ab auf der Grundlage der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr, Drucksache 5/8154. Wie gesagt, es liegen keine Änderungsanträge vor.

Wir stimmen zuerst über die neue Überschrift ab: „Gesetz zu dem Abkommen zur Änderung des Abkommens über die Zentralstelle der Länder für Sicherheitstechnik und über die Akkreditierungsstelle der Länder für Mess- und Prüfstellen zum Vollzug des Gefahrstoffrechts“.

Wer der neuen Überschrift seine Stimme geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenstimmen? – Keine. Stimmenthaltungen? – Bei 5 Stimmenthaltungen

und keinen Gegenstimmen ist der neuen Überschrift mehrheitlich zugestimmt.

Wir kommen zu Artikel 1. Wer dem Artikel 1 seine Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenstimmen? – Keine. Stimmenthaltungen? – Bei 5 Stimmenthaltungen und keinen Gegenstimmen ist mehrheitlich dem Artikel 1 zugestimmt.

Ich rufe Artikel 2 auf. Wer dem Artikel 2 seine Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenstimmen? – Keine. Stimmenthaltungen? – Bei 5 Stimmenthaltungen und keinen Gegenstimmen ist mehrheitlich dem Artikel 2 zugestimmt.

Meine Damen und Herren! Da es in der 2. Lesung keine Änderungen gegeben hat, kommen wir zur Schlussabstimmung. Ich stelle den Entwurf Gesetz zu dem Abkommen zur Änderung des Abkommens über die Zentralstelle der Länder für Sicherheitstechnik und über die Akkreditierungsstelle der Länder für Mess- und Prüfstellen zum Vollzug des Gefahrstoffrechts in der in der 2. Lesung beschlossenen Fassung als Ganzes zur Abstimmung. Wer dem Gesetzentwurf seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei 6 Stimmenthaltungen und keinen Gegenstimmen ist damit dem Gesetz zugestimmt und das Gesetz beschlossen. Dieser Tagesordnungspunkt ist beendet.

Meine Damen und Herren! Wir kommen zu

**Tagesordnungspunkt 6****2. Lesung des Entwurfs****Gesetz zu dem Abkommen vom [einsetzen: Ausfertigungsdatum] zur Änderung des Abkommens vom 30. Juni 1994 über die Zentralstelle der Länder für Gesundheitsschutz bei Arzneimitteln und Medizinprodukten****Drucksache 5/7812, Gesetzentwurf der Staatsregierung****Drucksache 5/8365, Beschlussempfehlung des Ausschusses für Soziales und Verbraucherschutz**

Es ist keine Aussprache vorgesehen. Wünscht dennoch ein Abgeordneter das Wort? – Das kann ich nicht erkennen.

Meine Damen und Herren, entsprechend § 46 Abs. 5 Satz 1 der Geschäftsordnung schlage ich Ihnen vor, über den Gesetzentwurf artikelweise in der Fassung, wie sie

durch den Ausschuss vorgeschlagen wurde, zu beraten und abzustimmen. Änderungsanträge liegen Ihnen nicht vor.

Aufgerufen ist das Gesetz zu dem Abkommen vom [einsetzen: Ausfertigungsdatum] zur Änderung des Abkommens vom 30. Juni 1994 über die Zentralstelle der Länder für Gesundheitsschutz bei Arzneimitteln und Medizinprodukten, Drucksache 5/7812, Gesetzentwurf der Staatsregierung.

Wir stimmen ab auf der Grundlage der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Soziales und Verbraucherschutz, Drucksache 5/8365. Wie gesagt, es liegen keine Änderungsanträge vor.

Wir stimmen zuerst ab über die neue Überschrift „Gesetz zu dem 2. Abkommen zur Änderung des Abkommens über die Zentralstelle der Länder für Gesundheitsschutz bei Arzneimitteln und Medizinprodukten.“ Wer dieser neuen Überschrift seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Vielen Dank. Die Gegenstimmen? – Keine. Stimmenthaltungen? – Bei einer Stimmenthaltung, ohne Gegenstimmen wurde der neuen Überschrift zugestimmt.

Ich rufe Artikel 1 auf: Wer möchte dem Artikel 1 seine Zustimmung geben? – Vielen Dank. Die Gegenstimmen? – Keine Gegenstimmen. Stimmenthaltungen? – Bei keiner

Stimmenthaltung ist dem Artikel 1 einstimmig zugestimmt.

Ich rufe Artikel 2 auf: Wer dem Artikel 2 seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Vielen Dank. Die Gegenstimmen? – Keine. Stimmenthaltungen? – Auch keine. Damit ist Artikel 2 ebenfalls einstimmig zugestimmt worden.

Meine Damen und Herren, da in der 2. Lesung keine Änderungen vorgenommen wurden, kommen wir zur Schlussabstimmung gemäß § 47 der Geschäftsordnung. Ich stelle den Entwurf Gesetz zu dem 2. Abkommen zur Änderung des Abkommens über die Zentralstelle der Länder für Gesundheitsschutz bei Arzneimitteln und Medizinprodukten in der in der 2. Lesung beschlossenen Fassung als Ganzes zur Abstimmung.

(Zuruf von der CDU:

Wie hieß das Gesetz noch einmal?)

Wer dem Entwurf des Gesetzes zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Vielen Dank. Die Gegenstimmen? – Keine. Stimmenthaltungen? – Auch keine. Meine Damen und Herren, der Entwurf ist als Gesetz einstimmig beschlossen. Dieser Tagesordnungspunkt ist beendet.

(Zuruf von der FDP: Jippieh!)

Meine Damen und Herren, ich rufe auf

## Tagesordnungspunkt 7

### Sächsische Erfolge des Artenschutzes dokumentieren – Weiße Liste als positives Leitbild der Arbeit im Natur- und Artenschutz

#### Drucksache 5/8197, Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP

Hierzu können die Fraktionen Stellung nehmen. Reihenfolge in der ersten Runde: CDU, FDP, DIE LINKE, SPD, GRÜNE, NPD; Staatsregierung, wenn gewünscht.

Ich erteile den Fraktionen von CDU und FDP als Einreichern das Wort. Für die CDU spricht Herr Meyer.

**Stephan Meyer, CDU:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Allein in Deutschland gibt es etwa 70 000 verschiedene Tiere, Pflanzen und Mikroorganismen. Diese biologische Vielfalt bildet die Grundlage allen Lebens und ist auch die Grundlage für unsere Existenz; und sie ist gefährdet. Die Roten Listen bedrohter Arten sind zum Gradmesser des Verlustes geworden. Über 7 000 Tierarten sind in Deutschland gefährdet oder sogar vom Aussterben bedroht. Der Natur- und Artenschutz ist in Deutschland im Bundesnaturschutzgesetz und in der Bundesartenschutzverordnung rechtsverbindlich geregelt. Demnach sind die Entnahme gesetzlich besonders geschützter Arten sowie die Entnahme aller Arten aus Naturschutzgebieten ohne behördliche Genehmigung verboten. Eine weitere einschlägige Gesetzgebung liegt mit der FFH-Richtlinie vor,

welche mit der Novellierung des Bundesnaturschutzgesetzes von 1998 rechtsverbindlich in Deutschland geregelt wurde.

Auf der Grundlage dieser wichtigen gesetzlichen Regelungen wurden in den letzten Jahren mehrere Rote Listen aufgestellt. Rote Listen, um das einmal darzustellen, sind Verzeichnisse der gefährdeten, verschollenen, ausgestorbenen Tier- und Pflanzenarten, Artengesellschaften, Biotope oder Landschaften. Sie beziehen sich immer auf einen bestimmten Bereich, beispielsweise auf ein Bundesland oder auf Gesamtdeutschland. Rote Listen sind auch wichtige Instrumente des Naturschutzes, da sie als Information für die Öffentlichkeit und für Behörden dienen.

Entscheidend für Deutschland – und damit auch für den Freistaat Sachsen – sind die regelmäßig zu aktualisierenden Roten Listen des Bundesamtes für Naturschutz. Man kann zwischen den Roten Listen für Tiere, Pflanzen und Pilze, Pflanzengesellschaften und Biotope unterscheiden. All diese Listen zeigen eine Tendenz: dass in ihnen eindeutig zu viele Lebewesen enthalten sind, die vom Aussterben bedroht oder bereits ausgestorben sind.



Aus diesem Grund sehen wir als CDU-Fraktion die Notwendigkeit, dass die Anstrengungen der letzten Jahre oder Jahrzehnte zum Erhalt der Artenvielfalt in Sachsen konsequent fortgeführt werden müssen. Dabei gilt unser Dank vor allem auch den zahlreichen ehrenamtlich Tätigen in diesem Bereich, den anerkannten Naturschutzverbänden, die mit ihrem unermüdlichen Einsatz und Engagement die Artenschutzaufgaben wahrnehmen.

(Beifall bei der FDP)

Wir können diese Arbeit nicht hoch genug schätzen. Denn wie tragisch diese Entwicklung teilweise auch sein kann, zeigt sich immer wieder daran, dass das betreffende Tier oder die Pflanze nicht mehr bedeutend oder überhaupt nicht mehr wahrgenommen werden kann. Hier ein Beispiel, was vielleicht manch einen verwundern wird: Der Haussperling ist beispielsweise auch so ein Tier, das hierunter fällt.

Auf der anderen Seite hat die Umsetzung der vielen rechtlichen Vorgaben und Anstrengungen im Arten- und Lebensraumschutz auch schon Erfolge gebracht. Nicht immer war es der aktive Eingriff des Menschen in Form von Wiederansiedlung oder Bestandsentwicklung, der die Bestandsentwicklung des betreffenden Lebewesens positiv beeinflusst hat; in den wenigsten Fällen waren es aktive Ansiedlungsmaßnahmen.

In der Regel hat sich der Lebensraum der entsprechenden Art wieder so entwickelt, dass sie heimisch geworden sind. Zum Beispiel ist dies beim Seeadler der Fall. Trotzdem ist es aus unserer Sicht notwendig, dass alle Erfolge – egal, wie sie erreicht wurden – in Form einer von uns vorgeschlagenen Weißen Liste dokumentiert werden. Heute leben in Sachsen wieder der Lachs und der Biber. Die Wildkatze und der Luchs sind in den Wäldern, und auch der Fischotter besiedelt gewässerreiche Lebensräume. Zugegeben: Es handelt sich um meist nur sehr kleine Populationen, jedoch fängt doch alles mit einem kleinen Schritt an; auch ist ein Aufwärtstrend an dieser Stelle zu erkennen. Dass der nicht abbricht, das ist unsere gemeinsame Aufgabe und unser Anliegen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Erfolge sind auch beim Wolf und beim Kormoran sowie bei der Flussperlmuschel zu verzeichnen und zum Teil – das will sicher die eine oder der andere hier in diesem Hohen Hause nicht hören – ist es schon so weit, dass man durchaus auch schon wieder von einer Überpopulation sprechen kann. Das heißt zum Beispiel, dass der Kormoran oder auch der Biber sich in ihrem Bestand so gut entwickelt haben, dass sie teilweise nicht unbedeutenden Schaden anrichten. Aus diesem Grund ist es unserer Meinung nach auch so, dass man Tierarten, die eine positive Entwicklung verzeichnen, dann auch wieder aus dem strengen Schutzregiment herausnimmt. Auch das gehört zur Wahrheit und Notwendigkeit im Arten- und Biotopschutz.

Aber noch einmal zu den Erfolgen des Artenschutzes, zum Beispiel aus meinem Wahlkreis, bei der Regional-

gruppe des NABU in Zittau: Im Jahr 1996 konnte mit dem Violetten Sitter – auch Stendelwurz genannt – eine neue Orchidee für das Neißetal nachgewiesen werden. Eine weitere für das Neißetal neue Orchidee kam 2003 mit dem Elbe-Sitter hinzu. 1999 erfolgte die erstmalige Beobachtung des Siebenschläfers im Neißetal, der bislang nicht im Landkreis beobachtet werden konnte. 2003 konnte auch eine Brut des stark gefährdeten Gänsesägers im Neißetal belegt werden. Gleiches erfolgte in Zittau in der Weinau mit der Schellente. Eine in Sachsen vom Aussterben bedrohte Orchideenart, die Weiße Waldhyazinthe, ist ebenfalls im Neißetal nachgewiesen worden. Wir haben auf der anderen Seite eine sehr unbekannt Art, die Schopffartige Bisamhyazinthe. Hier ist ebenfalls im Landkreis Görlitz ein Nachweis erfolgt. Darauf ist die Regionalgruppe natürlich sehr stolz, weil sie entschieden dazu beigetragen hat, dass dieser Standort jährlich gepflegt wurde und sich diese Erfolge im Artenschutz einstellen konnten.

Es lohnt sich aber auch der Blick in andere Bundesländer, zum Beispiel Niedersachsen. Die haben eine solche Weiße Liste, wie wir sie beabsichtigen, schon vorgelegt, eine Weiße Liste für Brut- und Gastvögel in Niedersachsen, die erstmals auch die Erfolge in kompakter Form beim Artenschutz darstellen. Im Speziellen sind das dort 90 Vogelarten, die dargestellt werden. Weiße Listen sind auch nichts Unübliches. Gerade im internationalen Bereich findet man viele dieser Listen. Neben der Weißen Liste für die Zugvögel gibt es in Niedersachsen seit 2008 auch eine Weiße Liste für die Säugetiere. Diese dokumentiert im Wesentlichen, dass die Schutzmaßnahmen und der Einsatz von Naturschutzgeldern in Niedersachsen erfolgreich waren. Von den insgesamt 77 verschiedenen Säugetieren, die in Niedersachsen zwischen der Nordsee und dem Harz, dem Elbtal und dem Emsland leben, galten 1991 noch 47 Arten als stark bedroht.

Davon haben sich 15 Säugetierarten mittlerweile erholt.

Dazu zählen unter anderem der Fischotter, der Seehund, die Kegelrobbe und das Große Mausohr. Von den ehemals acht Arten der Roten Liste, die als ausgestorben geführt wurden, fühlen sich mittlerweile wieder fünf in Niedersachsen heimisch. Das sind zum Beispiel der Wolf, der Luchs, der Nerz, der Wisent und der Biber.

Unsere sächsische Weiße Liste soll keineswegs davon ablenken, dass wir weiterhin auch eine Bedrohungssituation für die Arten in Sachsen haben. Ich möchte auch vor zu großen Erwartungen an solche Maßnahmen und Listen warnen, weil für die Mehrzahl gefährdeter und ausgestorbener Arten die Lebensbedingungen mittlerweile nicht mehr stimmen. Da nutzen auch die Ansiedlungsmaßnahmen nichts. Wir konzentrieren uns bei unseren Natur- und Artenschutzmaßnahmen vor allem auf die Verbesserung der Lebensräume, damit die Neuansiedlung ohne den speziellen Eingriff des Menschen erfolgen kann.

Erfolge des Artenschutzes, auf denen man sich auf keinen Fall ausruhen kann, hat auch eine jüngste Studie des NABU auf Bundesebene bestätigt. Hier ist ein Ampelmo-

dell vorgestellt worden, und die Leistungen der Länder werden entweder mit Grün, Gelb oder Rot bewertet. Um Grün zu bekommen, muss man mehr als zwei Drittel der im jeweiligen Bundesland bewerteten Naturschutzmaßnahmen erreicht haben. Für Gelb sind es mehr als ein Drittel, und was darunter liegt, bekommt eine rote Kennzeichnung. Die Bilanz zeigt, dass bei keinem einzigen Bundesland die Ampel auf Grün steht. In den Ländern Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Rheinland-Pfalz, dem Saarland und in Sachsen steht die Ampel auf Gelb, teilweise in den Unterkategorien auch auf Grün. Die Ampel zeigt Rot in Baden-Württemberg, Bayern, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern und Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Schleswig-Holstein, Sachsen-Anhalt und Thüringen, also auch unseren Nachbarländern. Die Erfolge für den Artenschutz in Sachsen sind also im bundesweiten Vergleich durchaus sichtbar.

Dessen ungeachtet soll die Weiße Liste vor allem auch Mut machen für alle, die im Natur- und Artenschutz engagiert sind. Es ist ein langwieriger Prozess. Es geht uns darum, dass wir aufzeigen wollen, wo sich die Arbeit gelohnt hat, wo sie sich auch weiter lohnt und wo es Erfolge, aber auch, wo es Defizite gibt. Es soll kein Selbstlob der sächsischen Umweltpolitik sein, weil an der einen oder anderen Stelle etwas erreicht wurde, sondern wir wollen alle die anspornen, die im Bereich des Artenschutzes aktiv sind, und sie motivieren, dass sie auch weiterhin die erfolgreiche Artenschutzpolitik der letzten Jahrzehnte unterstützen. Daher bitten wir Sie um Zustimmung für unseren Antrag und ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Als nächster Redner spricht Herr Günther für die FDP-Fraktion. Herr Günther, Sie haben das Wort.

**Tino Günther, FDP:** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sachsen verfügt über eine bemerkenswerte Natur, eine vielfältige Tier- und Pflanzenwelt und attraktive Landschaften. Die Hege und Pflege der Tier- und Pflanzenwelt wurde im vergangenen Jahrhundert vielfach anderen Zielen untergeordnet. Viele Pflanzenarten waren deswegen verschwunden. Auch die Bestände mancher Tierarten in den Feldern und Wäldern schrumpften stark.

Seit der Wiedervereinigung erhielt der Naturschutz einen viel größeren Stellenwert als zu DDR-Zeiten. Der Schutz unserer Umwelt, der Tiere und Pflanzen ist in Artikel 10 der Sächsischen Verfassung fest verankert. Gleichzeitig ist eine gesunde Natur natürlich auch ein ökonomischer Faktor. Eine gesunde und vielfältige Pflanzen- und Tierwelt sichert unter anderem auch den Tourismus und zieht Gäste in den Freistaat.

Naturschutz ist auch ein Aushängeschild für unser Sachsen. Deswegen hat sich in den letzten Jahren vieles getan. Schutzgebiete wurden abgegrenzt, Brutplätze wurden gesichert. In Zusammenarbeit mit Verbänden und Bauern

wurde viel erreicht. Diese Anstrengungen müssen hier gewürdigt werden. Ohne das Wirken der Landwirte, der Jäger und der Anglerschaft wären die Erfolge, über die wir heute reden, nicht erreicht worden.

Zum hauptamtlichen Naturschutz tritt das ehrenamtliche Engagement. Ohne die Tausenden Helfer, die für den Naturschutz streiten, wären wir nicht da, wo wir heute stehen.

Schauen wir kurz auf die bisherigen Anstrengungen der vergangenen Jahre. In jeder der Maßnahmen haben viele mitgewirkt, Naturschutzverbände, Angler, Bauern, Jäger, ehrenamtliche Helfer.

Aufgrund der Gewässer- und Auenrenaturierung verfügt Sachsen nun über eine der größten Fischotterpopulationen. Die Amsel tummelt sich wieder in den Bächen. Gras- und Springfrosch siedeln sich wieder an. Der Schutz der Bodenbrüter führt zur Wiederansiedlung von Kiebitz und Rebhuhn. Das Schutzprogramm für den Storch nimmt allmählich den Druck von den vorhandenen kleinen Beständen. Die Dokumentation der Ausbreitungsgebiete gefährdeter Wildtiere lässt erkennbar jagdbare Tiere in die Wälder zurückkehren.

Impulse zum Artenschutz heimischer Fische setzt der Gewässerschutz, sodass sich nun wieder über einhundert verschiedene Fischarten hier heimisch fühlen. Dazu zählen der Lachs, der Aal und die Äsche. Die Anglerverbände haben sich sehr darum bemüht, dass deren Wiederansiedlung gelingt.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Was uns bei den Fischarten noch fehlt, ist die Durchgängigkeit vieler Gewässer. Um diese werden wir uns noch kümmern müssen.

Das Wolfmanagement schützt die Wölfe und lässt ihre Population wachsen. Das Biosphärenreservat in der Oberlausitz hilft der Großen Rohrdommel. Sie verfügt bei uns über die höchste Brutdichte in Deutschland. Die Brutvogelkartierung zeigt Erfolg. Als majestätisches Tier fühlt sich der Seeadler bei uns wieder heimisch. Schutzmaßnahmen an den Muldezufüssen haben den ehemals vom Aussterben bedrohten Biber zurück nach Sachsen geführt. Das konnte ich jüngst betrachten. Erfolge zeigen sich auch bei den Arnikawiesen im Erzgebirge, die ich jüngst besichtigen konnte.

Politik, Landschaft und Mitwirkende aus allen Regionen setzen gleichzeitig Impulse, um die Wiederansiedlung von Tieren gar nicht erst notwendig zu machen. Zum Beispiel kümmern wir uns um die Bienenvölker.

Die Programme erhalten Unterstützung durch die EU. Die FFH-Richtlinie erweiterte das sächsische Naturschutzrecht.

All diese Anstrengungen führten zur Stärkung bedrohter Arten im Freistaat.

Sehr geehrte Damen und Herren! Diese erfreuliche Entwicklung hat dazu geführt, dass wir uns heute mit

einem Antrag zur Weißen Liste beschäftigen können. Im Gegensatz zur Roten verweist die Weiße Liste auf den Erfolg im Naturschutz.

Ohne Zweifel müssen wir uns weiterhin für den Natur- und Artenschutz einsetzen. Gleichzeitig wurden aber auch Fortschritte erreicht. Die Weiße Liste soll diesen Erfolg für die Öffentlichkeit dokumentieren. Sie soll anspornen, so weiterzumachen. Durch die Arbeit der Angler, Jäger, Landwirte, Naturschutzverbände, der Hauptamtlichen und der Ehrenamtlichen sind wir dorthin gekommen, wo wir heute stehen.

Die Weiße Liste zeigt, dass Arten-, Pflanzen- und Naturschutz gesamtgesellschaftliche Aufgaben sind. Es ist der Einzelne, der diese Aufgaben wahrnimmt und oftmals Einschränkungen akzeptiert.

Nicht immer bringen uns staatliche Verbote in dieser Frage voran. Ausgrenzungen, Einschränkungen und Hemmnisse behindern manchmal den Naturschutz. Das Zusammenwirken und die Bürgerverantwortung helfen hier weiter. Die Weiße Liste steht für dieses Engagement des Einzelnen. So können zum Beispiel Landschaftspflegeverbände viel wirkungsvoller handeln, als es der Staat vermag.

Nur das Interesse der Menschen schützt unsere Kulturlandschaften. Staatliche Automatismen hingegen stumpfen ab und lassen Begeisterung erlöschen.

Dieser Antrag zur Weißen Liste soll helfen, die Anstrengungen aller Sachsen zu dokumentieren. Damit verweist die Liste auf den Nutzen erfolgreicher Wiederansiedlungsprogramme.

Sehr geehrte Damen und Herren! Indem Sie diesem Antrag zustimmen, stärken Sie das Engagement aller im Naturschutz tätigen Menschen in Sachsen, damit diese sich auch in Zukunft weiter dafür einsetzen, dass Sachsen so schön bleibt, wie es ist. Mit dem Antrag zur Weißen Liste verweist Sachsen auf die bisherigen Anstrengungen und setzt diese in der Zukunft fort.

Sehr geehrte Damen und Herren! Die Koalitionsfraktionen sind stolz auf unser Sachsen und bitten Sie um Ihre Zustimmung.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Als nächste Rednerin für die Fraktion DIE LINKE spricht Frau Dr. Pinka.

**Dr. Jana Pinka, DIE LINKE:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Es gibt offensichtlich Dinge, die die FDP immer wieder bewegen.

(Johannes Lichdi, GRÜNE: Ja!)

Dieses Mal ist es die Weiße Liste für Tier- und Pflanzenarten. Da lässt sie einfach nicht locker. Möglicherweise muss Herr Günther noch eine Wette mit Herrn Minister

Kupfer aus 2008 einlösen und bleibt da richtig zart dran. Ich habe mir Ihre Diskussionsbeiträge vom November 2008 nochmals durchgelesen.

(Zurufe von der SPD und der CDU: Gut!)

Deshalb möchte ich es mir an dieser Stelle ganz einfach machen und zunächst Herrn Clemen zitieren, der viel Richtiges gesagt hat,

(Johannes Lichdi, GRÜNE: Hört, hört!)

zum Beispiel – ich zitiere –: "In Sachsen hat in den letzten Jahrzehnten die Zahl der ausgestorbenen, vom Aussterben bedrohten oder in ihrem Bestand gefährdeten Arten stark zugenommen. War in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts schon ein Verlust von 67 Pflanzenarten festzustellen, so stieg dieser zwischen 1950 und 2000 nochmals rapide auf 101 Arten an. Hauptursache für den Bestandsrückgang der Pflanzen- und Tierarten ist die Zerstörung ihrer Lebensräume."

Ich möchte diese Aussagen aus dem Programm "Biologische Vielfalt in Sachsen", das im März 2009 erschien, gern ergänzen. In der Tierwelt ist von einem ähnlichen Trend auszugehen, zumal zwischen Flora und Fauna häufig direkte Beziehungen bestehen. Durchschnittlich sind von jeder Pflanzenart sieben Tierarten abhängig. Bei den Muscheln und Schnecken sind in den letzten 15 Jahren 14 ausgestorben. Besonders kritisch ist die Situation bei einigen Tierarten. Ich möchte dazu einige Arten nennen: Abbiss-Schneckenfalter, Hirschkäfer, Feldhamster oder bei Lebensraumtypen die Moorfelder und Trockenrasen.

Deshalb meine Gegenfrage an Sie: Was muss eigentlich eine Rote Liste leisten? Rote Listen entstehen schließlich durch Fachgutachten, in denen der Gefährdungsstatus für einen bestimmten Bezugsraum für Tier-, Pflanzen- und Pilzarten, Pflanzengesellschaften oder Biotoptypen bzw. -komplexe dargestellt ist. Sie dienen unter anderem der Information der Öffentlichkeit, sind Argumentationshilfen für raum- und umweltrelevante Planungen, zeigen Handlungsbedarfe im Naturschutz auf, sind Datenquelle für gesetzgeberische Maßnahmen, und internationale Rote Listen dienen auch der Überprüfung der Erfüllungsrate der "Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt" usw.

Aber mit der Roten Liste erfolgt keine weitere Verknüpfung mit dem Naturschutzrecht, maximal als Gutachten bzw. Argumentationshilfe für raum- und umweltrelevante Planungen. Dafür müssen diese dann auch hochaktuell sein – was sie derzeit aber nicht sind. Diese Listen sind oftmals veraltet und wenig aktualisiert. Sie werden in unterschiedlichen Intervallen fortgeschrieben. Das ist gerade in Sachsen ein Problem.

Beispiel gefällig? Werfen wir einen detaillierteren Blick auf den Zustand der Brutvogelarten in Sachsen. In der aktuellen Roten Liste der Wirbeltiere für 1999 – sie ist also 13 Jahre alt – befindet sich die Hälfte der 193 Brutvogelarten in Sachsen, nämlich 97 Arten. Von diesen

Rote-Liste-Arten gelten 13 % als ausgestorben oder verschollen und 15 % als vom Aussterben bedroht.

Ein weiterer nüchterner Blick auf die Zahlen zeigt, dass wir zum Beispiel beim Stand der im Rahmen der drei Brutvogelkartierungen in den vergangenen 20 Jahren bei knapp 30 % der Brutvögel in Sachsen Bestände haben, die eine negative oder sogar deutlich negative Tendenz aufweisen. Bei einem weiteren knappen Viertel ist die langjährige Entwicklung gleichbleibend. Wenn diese Zahlen der drei Brutvogelkartierungen in Sachsen als Trend der langjährigen Entwicklung mit dem Rote-Liste-Status der Arten kombiniert werden, ergibt sich folgendes Bild:

Von den Arten mit Status "ausgestorben/verschollen" wurde naturgemäß der überwiegende Teil nicht gezählt. Im Übrigen hat sich die langjährige Entwicklung überwiegend gleichbleibend und in je einem Fall positiv bzw. negativ entwickelt. Beispielarten sind Haselhuhn und Schlangenarten.

Bei einem Drittel der vom Aussterben bedrohten Arten hat sich der mengenmäßige Zustand über die vergangenen 20 Jahre hinweg mehr oder weniger negativ entwickelt, bei weiteren 20 % ist die Anzahl der kartierten Vögel konstant geblieben. Das sind zusammen mehr als jene, bei denen sich die Entwicklung positiv gestaltet hat, Beispielarten: Knäkente, Steinkauz und Auerhuhn. Last but not least: Bei den stark gefährdeten Arten hat sich die langjährige Entwicklung zu je einem Drittel negativ bzw. deutlich negativ oder konstant gestaltet. Das sind ebenfalls zusammen mehr als jene, bei denen sich die Entwicklung positiv gestaltet hat. Beispielarten: Schwarzhalstaucher oder Steinschmätzer.

Erfolge gibt es im Artenschutz tatsächlich, aber eben erst bei den verhältnismäßig schwächer gefährdeten Arten der Roten-Liste-Einstufungen, also bei "gefährdet" oder "extrem selten", wie zum Beispiel bei Kormoran, Sperber oder Wasserramsel.

Nun noch einige Sätze zum Antrag selbst. Ein Bericht unter "Erstens" und "Zweitens" ist sicherlich hilfreich, aber er ist ebenso einseitig. Alle positiven und negativen Bestandstrends im Artenbestand müssen erfasst werden. Hier wird allein auf positive Entwicklungen abgestellt. Einseitige Auf-die-Schulter-Klopferei ist meines Erachtens nicht angebracht. Das "Programm zur Sicherung der biologischen Vielfalt in Sachsen" zeigt im Kapitel "Gefährlich" jeweils deutlich auf, welche Probleme in den verschiedenen Sparten bestehen: im Naturschutz beispielsweise der Flächenverbrauch, in der Landwirtschaft die rapide Abnahme der Artenvielfalt und damit der Lebensräume für Tiere und Pflanzen; Stoffeinträge in der Forstwirtschaft, beispielsweise die Zerschneidung von Wäldern, und der Anbau gebietsfremder Arten.

Zudem teile ich auch das Argument von Herrn Clemen aus dem Jahr 2008, das damals zur Ablehnung des FDP-Antrages geführt hat – ich zitiere –: "Angesichts sinkender finanzieller Mittel ist die Erstellung einer weiteren Liste mit belastbaren Daten momentan nicht zielführend.

Umfangreiche Erhebungen und Auswertungen der Daten führen zu einem kaum vertretbaren Verwaltungsaufwand, der zulasten der Facharbeit geht.

(Johannes Lichdi, GRÜNE: Das ist doch richtig!)

Ein zusätzlicher Nutzen für die betroffenen Arten bzw. die Förderung ihrer Erhaltung resultiert daraus nicht."

(Johannes Lichdi, GRÜNE: So ist es!)

Ich kann dem erst einmal nichts hinzufügen. Auch den unter „Drittens“ ausgeführten Anspruch, das hohe Niveau im Natur- und Artenschutz beizubehalten, kann ich sicherlich nicht schlechtheißen. Ich würde Sie allerdings bitten, die Ansätze im nächsten Doppelhaushalt für die ehrenamtlichen Naturschützer wieder etwas anzuheben.

(Vereinzelt Beifall bei den LINKEN –  
Zuruf des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

Zu Punkt 4 des Antrages, der Freistaat könne doch seine Roten Listen selbst überprüfen und erstellen: Für mich ist nicht ersichtlich, warum und mit welchem Begehren man sich gegenüber der Bundes- und der Europaebene einsetzen will. Apropos: Jüngste Entwicklungen wie das Baumab-Gesetz tragen nicht zu einer Verbesserung des Artenschutzes, insbesondere im besiedelten Bereich, bei. Den Baumfällungen fallen auch Bäume mit Höhlen zum Opfer. Das Vollzugsdefizit der unteren Behörden wird auch jetzt schon überdeutlich; aber das haben wir schon zur Genüge diskutiert.

Liebe Koalitionäre! Wie sagte Herr Kupfer 2008 so schön? "Weiße Listen sollten mehr als ein Werbeinstrument sein." Der Naturschutzansatz der FDP ist unglücklich, aber, wie gesagt, es gilt hier offensichtlich noch eine alte Wette zu begleichen, und das geht eben vielleicht nur in einer Koalition. Wir werden diesen Antrag deshalb ablehnen.

(Beifall bei den LINKEN und den GRÜNEN)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Frau Dr. Deicke als nächste Rednerin für die SPD-Fraktion. Sie haben das Wort.

**Dr. Liane Deicke, SPD:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe zunächst einmal einen Blick in den aktuellen Koalitionsvertrag geworfen und festgestellt, dass man darin gerade einmal zwei Sätze – und das auch nur mit sehr gutem Willen – unter dem Aspekt Artenschutz oder Biodiversität subsumieren kann.

(Johannes Lichdi, GRÜNE: Wirklich?)

Diese beiden Sätze möchte ich einmal zitieren. Der erste Satz: "Wir wirken darauf hin, die Vielfalt an Ökosystemen und Arten sowie die genetische Vielfalt innerhalb der Arten zu bewahren." Der zweite Satz: "Eine Weiße Liste soll die Erfolgsbilanz Sachsens beim Arten- und Naturschutz dokumentieren." Das Anliegen Ihres heutigen Antrages ist damit mehr als durchschaubar. Pünktlich zur Halbzeitbilanz wollen Sie noch schnell ein Häkchen hinter Ihre Liste machen.

(Tino Günther, FDP: Genau!)

Doch der Antrag ist genauso überflüssig wie der Satz im Koalitionsvertrag. Sachsen braucht keine Weiße Liste, Sachsen braucht ein stärkeres Engagement im Bereich des Artenschutzes und der Biodiversität.

(Beifall bei der SPD, den LINKEN und den GRÜNEN)

Sie als Koalitionsfraktionen haben hier nur einen Placeboantrag eingebracht. Zwar begründet die Koalition im Punkt 3 des Antrages, dass sie ihre Anstrengungen für den Natur- und Artenschutz fortsetzen will – zunächst eine durchaus löbliche Einstellung. Allerdings sprechen die bisherigen Maßnahmen der CDU/FDP-Koalition nicht unbedingt für eine Stärkung des Artenschutzes. Als Beispiele lassen sich die Diskussion um die Aufnahme des Wolfes in das Jagdgesetz oder auch die Abschaffung der Baumschutzsatzungen anführen.

Sie haben die Mittel für die Naturschutzverbände gekürzt. Dabei ist es die Koalition, die immer wieder betont, wie wichtig das ehrenamtliche Engagement ist. Das ist ja richtig, aber für das Ehrenamt brauchen wir auch Strukturen. Wir brauchen Leute, die die Ehrenamtlichen koordinieren und fachlich anleiten.

Was ist mit den sächsischen Landschaftspflegeverbänden? Die Arbeit dieser Regionalverbände und all der Ehrenamtlichen ist für den Natur-, Umwelt- und Artenschutz für Sachsen unerlässlich. Eine verbindliche Förderung lehnt die Staatsregierung jedoch seit Jahren ab.

Meine Damen und Herren! Die Artenschutz-Placebo-Debatte um eine Weiße Liste hat die FDP-Fraktion – das wurde schon genannt – in der letzten Legislaturperiode schon einmal auf die Tagesordnung gesetzt. Herr Günther, ich erinnere mich noch sehr gut daran, wie Sie sich bei dieser Debatte ins Zeug gelegt haben.

Ich habe auch noch ein anderes interessantes Zitat gefunden, was Frau Pinka noch nicht zitiert hat.

(Heiterkeit der Abg. Dr. Jana Pinka, DIE LINKE)

Damals hat Staatsminister Kupfer Folgendes gesagt: „Wer neue Weiße Listen fordert und den Begriff ernst nimmt, muss wissen, dass dafür die Bestände aller Arten der einzelnen Artengruppen neu bewertet werden müssen. Das können wir personell nicht leisten.“

(Zuruf des Staatsministers Frank Kupfer)

Ich wiederhole das noch einmal und ich höre es gerade als Bestätigung: Das können wir personell nicht leisten. Ich bin jetzt etwas irritiert; denn ich habe gedacht, dass Sie versuchen, Ihrem Kollegen Wöller nachzueifern, um zusätzliches Personal dafür einstellen zu können.

Zulasten welcher Facharbeit wird die Erstellung einer Weißen Liste dann gehen? Die Weiße Liste bringt keinerlei Nutzen für die betroffenen Tierarten. Auch eine stärkere Förderung des Artenschutzes und der Biodiversität

resultiert daraus nicht. Doch das ist die vordringliche Aufgabe in Sachsen und das wissen Sie auch.

Wenn man sich den Anhang des Entwurfs des Landesentwicklungsplanes 2012 anschaut, dann findet man eine kritische Darstellung der Istsituation. Im Entwurf des Landesentwicklungsplanes stellt die Staatsregierung dar, dass die Zahl der ausgestorbenen, vom Aussterben bedrohten oder in ihrem Bestand gefährdeten Arten in den letzten Jahren stark zugenommen hat. Von den bislang 27 untersuchten Artengruppen aus der Roten Liste Sachsens sind im Durchschnitt circa 10 % ausgestorben bzw. verschollen und circa 40 % stark gefährdet. Jetzt wollen Sie uns mit einer Weißen Liste vorgaukeln, dass wir im Bereich des Artenschutzes gut dastehen? Wir haben wahrlich wichtigere Aufgaben.

Die natürliche biologische Vielfalt verschlechtert sich, insbesondere im intensiv landwirtschaftlich genutzten Offenland. Das analysieren Sie auch im Landesentwicklungsplan. Statt durch eine Weiße Liste unsinnig Personal und Finanzmittel zu binden, sollte besser an den Maßnahmen gearbeitet werden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir müssen in Zukunft die natürlichen Lebensgrundlagen im ländlichen Raum schützen. Wir müssen den Flächenverbrauch eindämmen. Wir müssen die Art der Bewirtschaftung und intensiven Bodennutzung ändern usw. usw.

Meine Damen und Herren! Die SPD-Fraktion wird diesen Schaufensterantrag der Koalitionsfraktionen nicht unterstützen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Mit diesem Antrag suggerieren Sie Handeln. Sie beweihräuchern sich, wo es nichts zu beweihräuchern gibt. Was soll eine Weiße Liste? Der Nutzen für den Artenschutz, die Biodiversität ist gleich null. Doch genau darum geht es. Biodiversität muss nicht nur in der Naturschutzpolitik, sondern auch in der Landwirtschafts- und Forstpolitik einen höheren Stellenwert einnehmen. Mit einem Alibiantrag kommen Sie diesem Ziel keinen Schritt näher.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, den LINKEN und den GRÜNEN)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Wir fahren in der allgemeinen Aussprache fort. Herr Lichdi für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Herr Lichdi, Sie haben das Wort.

**Johannes Lichdi, GRÜNE:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich schließe mich den Ausführungen meiner beiden hochverehrten Vorrednerinnen vollumfänglich an.

(Beifall des Abg. Stefan Brangs, SPD – Heiterkeit der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

Sie haben verdienstvollerweise in den zahlreichen Programmen des Freistaates gewählt und diesen Antrag damit verglichen. Sie haben auch in den Protokollen der letzten Legislaturperiode gewählt und die richtigen Ausführungen der damaligen Redner der CDU und der Staatsminister der CDU vorgetragen. Aber nach den Videotheken, Waschanlagen, Schmalspurbahnen, Nummernschildern und wer weiß, was noch müssen derzeit die Weißen Listen erhalten, damit die FDP mal wieder eine Hochglanzbroschüre, vielleicht kurz vor der Wahl, drucken kann.

Herr Meyer, Sie haben versucht, diesem Antrag etwas Positives abzugewinnen. Man hat wirklich gemerkt, wie Sie gegen Ihre eigene, bessere Überzeugung versucht haben, hier etwas Positives herauszuarbeiten.

Ja, man kann das machen, aber es bleibt trotzdem ein relativ sinnloser Antrag. Wenn man ihn genauer ansieht, stellt man fest: Es ist auch ein gefährlicher Antrag; denn er suggeriert, dass wir im Arten- und Naturschutz auf einem guten Weg sind. Aber das pure Gegenteil ist der Fall und daher ist dieser Antrag schädlich.

Meine Damen und Herren von der Koalition, natürlich macht es sich immer gut, die vielen ehrenamtlichen Kräfte in Sachsen, die sich engagieren, zu loben. Das tun wir auch, denn wir schätzen ihre Arbeit. Aber ich finde es nicht ganz redlich, wenn Sie sie immer dafür vereinnahmen und so tun, als ob Sie damit die Arbeit der Ehrenamtlichen stärken würden. Denen würde viel mehr helfen, wenn Sie beispielsweise bei der Handhabung der Mittel, bei den Richtlinien „Natürliches Erbe“ endlich die Bürokratie herausnehmen würden. Aber das tun Sie nicht.

Ich möchte noch etwas Grundsätzliches erwähnen: Wir haben bisher, und zwar seit Jahrzehnten, als eingeführtes naturschutzpolitisches Instrument die Roten Listen in Sachsen, in Deutschland und darüber hinaus. Was bedeutet es, wenn wir eine Rote Liste machen? Dann gehen wir davon aus, dass wir den vollen Besatz aller Tiere und Pflanzen, wie er beispielsweise um 1850 bestanden hat, weiterhin wollen und dass das der Normalzustand ist. Dann sagen wir vor diesem Hintergrund: Diese und jene Art ist gefährdet. Deshalb führen wir sie auf einer Roten Liste auf.

Was bedeutet es, wenn wir eine Weiße Liste machen? Das ist ein Paradigmenwechsel, eine Umkehrung. Das heißt, wir gehen davon aus, dass wir uns mit unserer verarmten Landschaft abgefunden haben. Wir haben uns damit abgefunden, dass immer mehr Tiere und Pflanzen aussterben, und jetzt freuen wir uns über die zwei oder drei Erfolge, die wir erzielt haben. Das ist das Gefährliche und Perfide an diesem Antrag: dass Sie der Öffentlichkeit suggerieren, wir wären auf dem richtigen Weg. Das ist aber objektiv nicht der Fall.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Herr Meyer, Sie haben ein paar Arten aufgezählt, bei denen wir durchaus Erfolge erzielt haben. Ich habe genau

zugehört. Den Weißstorch haben Sie nicht genannt. Sie wissen auch, warum Sie ihn nicht genannt haben.

(Unruhe im Saal)

Seit 2000 gibt es ein Weißstorch-Programm und wir wissen – –

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Herr Lichdi, einen kleinen Moment, bitte. – Meine Damen und Herren, ich bitte Sie, Ihren Geräuschpegel etwas zu reduzieren. Das gilt auch für die Mitglieder der Staatsregierung.

(Antje Hermenau, GRÜNE: Danke!)

Das wäre sehr nett; vielen Dank. – Herr Lichdi, Sie dürfen in Ihrem Redebeitrag fortfahren.

**Johannes Lichdi, GRÜNE:** Vielen Dank, Herr Präsident. – Herr Meyer, warum haben Sie den Weißstorch nicht genannt? Weil dieses Artenschutzprogramm, das seit 2000 läuft, nicht die Erfolge gebracht hat. Warum hat es die Erfolge nicht gebracht? Weil die Weißstörche natürlich auf Feuchtwiesen angewiesen sind und diese immer mehr zurückgehen – nicht aufgrund des Klimawandels, sondern aufgrund der Art und Weise der Bewirtschaftung. Das ist ein bezeichnendes Beispiel.

Sie können sich nicht allein auf einzelne Tierarten beziehen, sondern Sie müssen die Tierarten in ihren Habitaten betrachten. Das ist eine Binsenweisheit des Naturschutzes. Deshalb ist diese Liste auch so schädlich. Wenn wir sagen, wir machen eine Weiße Liste, dann vereinzeln Sie das Problem und schauen das einzelne Tier oder die einzelne Pflanze an, vergessen jedoch das Umfeld.

Nein, es geht darum, dass wir über einen Habitatschutz sprechen – denn das ist die Voraussetzung für einen Arten- und Naturschutz – und dass wir über die Wiederherstellung von Lebensräumen sprechen. Wir haben immer noch keine Schutzverordnungen nach FFH, die Biotopverbundplanung wird seit vielen, vielen Jahren verschleppt. Es gibt zwar schöne Papiere, wo das aufgeschrieben wird, allein an der Umsetzung mangelt es. Sie haben auch gar kein Interesse. Wie sieht es beispielsweise beim Bodenbrüterprogramm aus, das wir 2008 mit durchgesetzt haben? Alles, was ich höre, ist, dass es leider nicht sehr erfolgreich ist, weil es Flickschusterei ist. Das ist einfach der Fall, Herr Rößler.

(Dr. Matthias Rößler, CDU:

Es war ein guter Schritt!)

– Es war ein guter Schritt, Herr Landtagspräsident Rößler, aber er hat nicht die Erfolge gebracht, die wir uns gewünscht haben.

Wir wissen auch, woran das liegt. Es liegt an der industriellen Form der Agrarwirtschaft, es liegt daran, dass wir weiterhin Agrarwüsten haben.

Aber da kommen wir auch zu des Pudels Kern. Wenn man nämlich die Begründung liest, liest man einen Satz, der mich irritiert hat. Wenn wir die Erfolge abgefeiert haben,

wenn wir die Arten auf der Weißen Liste vermerkt haben, dann könnten wir ja wieder zu einem „normalen Umgang“ mit den Tieren und Pflanzen kommen. Das steht in Ihrer Begründung. Da frage ich mich, was Sie für einen „normalen Umgang“ halten. Offensichtlich halten Sie für „normal“, dass dann diese Tiere wieder geschossen werden oder die Pflanzen wieder nicht geschützt werden müssen usw.

Nein, meine Damen und Herren, ich vermute, dass Sie damit einen weiteren Schritt beim Wolf tun wollen. Meine Vorredner haben es auch gesagt. Der Wolf wird ins Jagdrecht aufgenommen. Sie träumen ja schon vom nächsten Schritt, dass der Wolf dann irgendwann einmal auch wieder, weil er ein erfolgreiches Wiederansiedlungsprojekt ist, abgeschossen werden könnte. Ich glaube, das ist bei manchen – vielleicht nicht bei Ihnen, Herr Kupfer –, die diesen Antrag gestellt haben, im Hinterkopf. Denen sei gesagt, dass diese sechs oder sieben Rudel, die wir bisher in Sachsen haben, natürlich nicht ausreichen, um eine stabile Population darzustellen.

Nein, meine Damen und Herren, das ist ein Placeboantrag. Dieser Antrag nützt nichts. Dieser Antrag setzt die falschen Signale. Wir bräuchten eine Umsteuerung in der Landwirtschaftspolitik, wir bräuchten einen echten, ambitionierten, urbanen Artenschutz, beispielsweise an Gebäuden, wir bräuchten einen effektiven Altbaumschutz, darüber redet gar keiner. Stattdessen machen wir ein Baum-ab-Gesetz; und wir bräuchten eine Biotopverbundplanung mit Wildniszonen im Wald und auch in Auen. Es hat mich übrigens auch sehr verwirrt, dass hier von Auenrenaturierung die Rede war. Mir ist kein Projekt der Auenrenaturierung in Sachsen bekannt. Vielleicht können ja die Vertreter, die das aufgeführt haben, es noch einmal erörtern. Mir sind diese drei Lachen bei Coswig – das ist ein sehr schönes Projekt – bekannt. Aber von einer Auenrenaturierung kann man nicht sprechen.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Abschließende Rednerin in der ersten Runde ist Frau Schübler für die NPD-Fraktion.

**Gitta Schübler, NPD:** Danke, Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist jetzt schwer, als letzter Redner ein Zitat aus diesem Protokoll von 2008 zu finden, das noch nicht verwendet worden ist. Aber ich habe noch zwei, und deshalb beginne ich jetzt.

Im Jahr 2008 erschien in Niedersachsen erstmals eine Weiße Liste der nicht bedrohten Arten als Gegenstück zur Roten Liste aussterbender Arten. Ende desselben Jahres geschah es dann, dass die sächsische FDP einen ähnlich lautenden Antrag hier im Plenum einbrachte. Es war schon sehr amüsant, die damaligen Redebeiträge im Protokoll noch einmal nachzulesen.

So wurde von unserem Abg. René Despang ausgeführt: „Mit dem Begehren, der Freistaat Sachsen möge eine

sogenannte Weiße Liste mit den bisher erzielten Erfolgen im Tier- und Artenschutz erstellen, übt die FDP offensichtlich schon für ihre Wunschrolle als zukünftiger Koalitionspartner der CDU.“ Dieser Wunsch ist bekanntlich in Erfüllung gegangen. Der damalige Antrag wurde von der CDU genauso konsequent abgelehnt, wie sie ihn heute vorantreibt.

Herr Umweltminister Kupfer gab im November 2008 zu bedenken: „Für eine belastbare Liste positiver Trends sind umfangreiche Erhebungen und Auswertungen notwendig.“ Weiter: „Das können wir personell nicht leisten.“ Es ist ziemlich unglaublich, dass die Erstellung jetzt plötzlich weniger problematisch sein sollte. Seinerzeit sah das auch Herr Abg. Clemen so: „Angesichts sinkender finanzieller Mittel ist die Erstellung einer weiteren Liste mit belastbaren Daten momentan nicht zielführend. Umfangreiche Erhebungen und Auswertungen der Daten führen zu einem kaum vertretbaren Verwaltungsaufwand, der zulasten der Facharbeit geht. Ein zusätzlicher Nutzen für die betroffenen Arten bzw. die Förderung ihrer Erhaltung resultiert meiner Ansicht nach daraus nicht.“

Der Sinn dieser Weißen Liste soll also sein, Einzel- und Teilerfolge herauszustellen und damit das negative Gesamtbild des verbreiteten Artensterbens zu vertuschen. Für uns als NPD-Fraktion reichen heute wie damals im Jahr 2008 diese Fakten aus, um zu erkennen, welche Anstrengungen im Tier- und Artenschutz für die Zukunft notwendig sind.

Noch einmal kurz zum Antrag im Einzelnen:

I. ist das übliche Berichtsbegehren, auf das unser Umweltminister sicher noch eingehen wird.

II. Hier haben wir die bewusste Weiße Liste, die wir aus den gerade genannten Gründen, also Kosten und Personal, ablehnen werden.

III. und IV. möchte einerseits die „Anstrengungen fortsetzen“ und andererseits Bund und Europa einbeziehen. Das ist nett und sehr allgemein formuliert.

Abschließend – darauf freue ich mich schon die ganze Zeit – möchte ich Herrn Lichdi zu dem Antrag vom 14.11.2008 zitieren und mir das auch zu eigen machen: „Zum Thema Biodiversität und wie man das richtig anpackt sind schon klügere Anträge gestellt worden. Deswegen verzichte ich auf eine inhaltliche Auseinandersetzung mit diesem höchst unnötigen und ärgerlichen Antrag.“ Wir lehnen ebenfalls ab.

Danke.

(Beifall bei der NPD)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Meine Damen und Herren! Das war die erste Runde der allgemeinen Aussprache. Mir liegen keine Wortmeldungen für eine zweite Runde vor. Ich frage trotzdem: Wünscht ein Abgeordneter das Wort? – Das kann ich nicht erkennen. Ich frage die Staatsregierung. – Herr Staatsminister Kupfer, Sie haben jetzt Gelegenheit zu sprechen.

**Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft:** Vielen Dank! Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich begrüße es trotz aller auch kritischen Aspekte, die wir zu diesem Thema noch berücksichtigen müssen, dass wir die Erfolge im Naturschutz in den Mittelpunkt einer Plenardebatte stellen.

Die Sächsische Staatsregierung, meine Damen und Herren, hat in den letzten 20 Jahren mit einer ausgewogenen Politik einem intensiven Natur- und Artenschutz durchaus Rechnung getragen. Halten Sie sich die Situation von vor 20 Jahren einmal vor Augen. Wenn ich von hier aus die Elbe sehe, jetzt mit ihrer Artenvielfalt, und daran denke, dass die Elbe vor 20 Jahren ein biologisch toter Fluss war, dann erkennen Sie schon an diesem Beispiel, dass in den letzten 20 Jahren im Umwelt- und Naturschutz eine ganze Menge getan wurde.

Angesichts dieser Bilder hätte ich mir vor 20 Jahren nicht vorstellen können, dass der Seeadler, der Kranich und der Elbebiber hier einen solchen Zuwachs erhalten haben. Ich hätte mir damals auch nicht vorstellen können, dass sich der Wolf wieder in Sachsen ansiedelt oder die Wildkatze, wie sie jetzt schon wieder im Vogtland vorkommt.

Wir haben mit gezielten Programmen dem Wanderfalken, dem Lachs, der Flussperlmuschel und auch den Serpentinfarne wieder auf die Schwingen, die Flossen oder die Wurzeln geholfen. Staatliche und kommunale Stellen haben dazu ebenso beigetragen wie die vielen ehrenamtlichen Naturschützer, die hier im Lande aktiv sind. Dafür ein herzliches Dankeschön.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wir stellen heute, meine Damen und Herren, auf eine Weiße Liste ab, die ausgewählte gefährdete Arten beinhaltet. Sie haben den Antrag von 2008 heute viel zitiert, und dabei bin auch ich richtig zitiert worden. Ich stehe auch noch zu dieser Aussage, dass eine umfassende Betrachtung von 36 000 Arten in der Tat die personellen Kapazitäten in meinem Hause und in den nachgeordneten Behörden übersteigt. Deshalb wird sich diese Weiße Liste mit ausgewählten gefährdeten Arten beschäftigen, die wieder einen positiven Trend im Bestand aufweisen können.

Wir wollen und können mit dieser Weißen Liste nicht die Roten Listen überflüssig machen, sondern wir wollen veranschaulichen, dass es durchaus bei diesen Rote-Listen-Arten auch Arten gibt, bei denen wir Erfolge vorweisen können. Es gibt Erfolge, das ist unbestritten. Aber – das sage ich auch ganz deutlich – eine Weiße Liste ist kein Freifahrtschein, jetzt in den Aktivitäten nachzulassen, denn unumstritten dürfen wir angesichts noch immer anhaltender Biotop- und damit einhergehender Artenverluste in unseren Schutzbemühungen nicht nachlassen. Die Vereinten Nationen haben zu Recht eine Dekade der biologischen Vielfalt ausgerufen, um eben zusätzliche Kräfte gegen den globalen Artenrückgang zu mobilisieren.

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Herr Staatsminister, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft:** Sehr gern.

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Frau Herrmann.

**Elke Herrmann, GRÜNE:** Danke schön. Ich habe eine Frage zu der gezielten Auswahl der Arten, die auf die Weiße Liste kommen sollen. Welche Kriterien wollen Sie denn anlegen, um das mit einem vertretbaren Aufwand durchzuführen? Denn dieser Aufwand, den Sie aufbringen müssen, fehlt ja dann. Das ist an anderer Stelle ausgeführt worden. Woran denken Sie dabei?

**Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft:** Die Art der Auswahl überlasse ich gern meinen Fachleuten, die im Detail mehr Ahnung als ich davon haben. Fakt ist, dass wir den Arbeitsaufwand so gering wie möglich halten werden, und Fakt ist auch, dass wir einen Gesamtüberblick über die einzelnen Arten haben wollen. Ich konzentriere mich nicht nur auf die Großtiere, sondern auch auf die Vögel, auf die Pflanzen, auf bestimmte Arten.

Meine Damen und Herren, Sachsen ist für die Aufgaben der Daseinsvorsorge gut aufgestellt. Wir haben ein eigenes Biodiversitätsprogramm, das mit einem Maßnahmenplan konkret umgesetzt ist. Wir haben für dieses Biodiversitätsprogramm von den großen deutschen Natur- und Umweltverbänden gute Noten bekommen. In diesem 12-Punkte-Programm werden für die Handlungsfelder Naturschutz, Land-, Fischerei- und Forstwirtschaft sowie Jagd konkrete Maßnahmen benannt. Das Programm dient sowohl dem Schutz als auch der nachhaltigen Nutzung der biologischen Vielfalt. An seiner Fortsetzung werde ich arbeiten, und ich hoffe, dass der Sächsische Landtag in den Haushaltsverhandlungen und im Haushaltsbeschluss die nötigen Mittel dafür zur Verfügung stellt.

Wir setzen dabei, meine Damen und Herren, nicht nur auf so prominente Arten wie den Wolf, sondern auch beispielsweise auf die Bodenbrüter. Bei Kiebitz, Rebhuhn und Feldlerche haben wir einiges erreicht. Aber das ist – sage ich auch ganz deutlich – noch lange nicht genug. Wir fördern Maßnahmen zur Erhaltung unserer Bergwiesen. Erste Erfolge zeigen sich an Orchideen, wie dem Stättlichen Knabenkraut, dessen Bestände sich dank zielgerichteter Biotoppflege wieder stabilisiert haben. Artenhilfsprogramme und die verbesserte Luftqualität helfen auch weniger bekannten Pflanzenfamilien wie den Bärlappen, die seit 300 Millionen Jahren existent sind, aber zum Ende der 1980er-Jahre am Rande des Aussterbens standen.

Des Weiteren verbessern wir die Durchgängigkeit unserer Gewässer für die Ausbreitung der Fischfauna. Davon profitieren Lachs, Bachforelle und andere Arten.



All diese Maßnahmen, meine Damen und Herren, wären ohne Förderinstrumente, mit denen wir schon seit vielen Jahren freiwillige Maßnahmen der Land-, Forst- und Fischereiwirtschaft sowie im ehrenamtlichen und privaten Naturschutz unterstützen, nicht möglich.

Meine Damen und Herren, konkrete Schutzprogramme sind das eine. Wir müssen aber auch einen anderen öffentlichen Umgang mit dem Artenschutz finden. Es ist für den Artenschutz eher schädlich, wenn geschützte Arten missbraucht werden, um große Infrastrukturprojekte zu verhindern.

(Beifall des Abg. Andreas Heinz, CDU)

Vielmehr sind Investoren und Genehmigungsbehörden gefordert, Infrastruktur und Artenschutz miteinander in Einklang zu bringen. Dabei sind Spielräume zwischen den berechtigten Interessen der Menschen vor Ort und dem Schutzbedürfnis von Fauna und Flora auszuloten.

Dazu muss man miteinander kommunizieren – miteinander und nicht übereinander, wie zum Beispiel in Verhandlungen vor Gericht. Ich bin deshalb sehr froh, dass wir hier im Freistaat Sachsen Instrumente gefunden haben, miteinander zu reden. Ich erinnere an die Landschaftspflege. Das ist ein ganz spezielles Kommunikationsforum, bei dem Landnutzer und Naturschützer miteinander ins Gespräch kommen und sich das Verständnis für die andere Seite entwickelt und auch Kompromisse finden.

Mir sind solche Termine sehr wichtig – genauso wichtig wie die Gespräche mit den Naturschützern, die vor Ort arbeiten. Ich rede nicht nur mit den Verbandsspitzen, mit denen ich natürlich in Kontakt bin, sondern auch mit den Akteuren vor Ort. Das, was sie mir erzählen, bei dem sie Probleme mit der Bürokratie haben, hilft mir, um ihnen letztendlich die Arbeit zu erleichtern.

Meine Damen und Herren, diese Weiße Liste kann ebenfalls so ein Kommunikationsmedium sein. Wir haben heute – auch kontrovers – darüber gesprochen und ich wünsche mir, dass diese Weiße Liste Anlass dafür ist, dass Naturschützer und Naturnutzer weiterhin ins Gespräch kommen. Sie soll auch zeigen, dass sich Handeln lohnt, und sie soll gleichzeitig Ansporn sein, um weiterzumachen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU, der FDP  
und der Staatsregierung)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Frau Dr. Pinka, Sie möchten vom Instrument der Kurzintervention Gebrauch machen – dazu haben Sie jetzt Gelegenheit; bitte.

**Dr. Jana Pinka, DIE LINKE:** Vielen Dank, Herr Präsident. – Ich habe gerade mit Verwunderung von Herrn Kupfer gehört, dass er nur ausgewählte, gefährdete Tier- und Pflanzenarten in eine sogenannte Weiße Liste aufnehmen will und damit dem unter Punkt 1 und 2 der

durch die Mehrheitsfraktionen der Legislative eingebrachten Antrag nicht zustimmt.

(Lachen der Abg. Gitta Schüßler, NPD)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Herr Staatsminister, möchten Sie auf die Kurzintervention antworten?

(Staatsminister Frank Kupfer  
hält kurze Rücksprache mit  
Mitarbeitern seines Ministeriums.)

– Wir geben Ihnen gern die Überlegungspause. – Sie haben Gelegenheit, darauf zu antworten. Bitte, Herr Staatsminister.

**Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft:** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete, wir prüfen in der Tat, wie umfangreich diese Liste sein kann; aber ich gehe davon aus, es wird so, wie ich es gesagt habe, eine Auswahl sein.

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Meine Damen und Herren, wenn es keine weiteren Kurzinterventionen gibt, kommen wir zum Schlusswort. – Für die Antragsteller CDU und FDP Herr Günther, FDP-Fraktion.

**Tino Günther, FDP:** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Staatsminister Kupfer! Ich möchte mich als Allererstes für das vertrauensvolle Zusammenarbeiten zur Erstellung des Antrages bedanken.

(Oh-Rufe von der SPD und den GRÜNEN  
– Beifall der Abg. Sabine Friedel, SPD)

– Ja, Frau Pinka, weil Sie gerade so laut heruntöbsen,

(Heiterkeit)

was mir bei allen Rednern der Opposition aufgefallen ist: Hier wird nur noch genölt. Wenn ich Ihnen zuhöre, stelle ich mir vor, draußen gibt es keine Natur, es ist alles weg. Anstatt einmal zu sehen, dass es aufwärts geht, zu sehen, dass etwas passiert – nein, alles ist mies, alles ist schlecht.

(Starke Unruhe und Heiterkeit)

Frau Pinka, ich bin nicht entsetzt, aber beim letzten Mal hat sich die Linkefraktion wenigstens müde enthalten, wie Frau Kagelmann damals gesagt hat. Dass Sie den Antrag jetzt ablehnen, ist sehr eigenartig. Von Frau Deicke natürlich auch das Genöle. Aber Sie sehen, seit Sie nicht mehr mitregieren, wie effektiv das SMUL arbeiten kann.

(Heiterkeit bei der FDP und des  
Staatsministers Sven Morlok)

Herr Lichdi, diesmal sind Sie wenigstens nach vorn gekommen und hatten das Kreuz, hier vorn zu reden. 2008 hatten Sie es nicht einmal für nötig gehalten, vorn ans Mikrofon zu kommen – etwas besser wird es schon.

(Heiterkeit)

Der nächste Dank geht an diejenigen, die es im Ministerium umsetzen müssen, die die Arbeit tun müssen. Frau Pinka, natürlich habe ich die Wette in der letzten Legislatur verloren und deswegen habe ich auch heute für Minister Kupfer eine Flasche Rotwein mit. Wettschulden sind Ehrenschulden – selbstverständlich werden die eingelöst.

(Heiterkeit bei der SPD – Zuruf des  
Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

In diesem Sinne bitte ich nochmals um Zustimmung.

Vielen Dank.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP  
und der Staatsregierung)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Meine Damen und Herren! Ich stelle nun die Drucksache 5/8197 zur Abstimmung und bitte bei Zustimmung um Ihr Handzeichen. – Vielen Dank. Die Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Bei keinen Stimmenthaltungen und zahlreichen Gegenstimmen ist die Drucksache 5/8197 beschlossen.

Meine Damen und Herren, dieser Tagesordnungspunkt ist beendet.

Ich rufe auf den

### Tagesordnungspunkt 8

#### Personalpolitik der Sächsischen Staatskanzlei bei Spitzenbeamten auf den Prüfstand – Rechnungshofgutachten nach § 88 Abs. 3 SÄHO

##### Drucksache 5/7283, Antrag der Fraktion DIE LINKE

Hierzu können die Fraktionen Stellung nehmen. Die Reihenfolge in der ersten Runde: DIE LINKE, CDU, SPD, FDP, GRÜNE, NPD und die Staatsregierung, wenn gewünscht. Ich erteile der Fraktion DIE LINKE als Einreicherin das Wort. Herr Scheel, Sie haben jetzt Gelegenheit, den Antrag einzubringen.

**Sebastian Scheel, DIE LINKE:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine von mir verehrten Damen! Meine Herren! Wir haben hier einen weiteren Teil der Debatte in einer vielleicht gefährdeten Spezies: der „Fachkraft“. Ich freue mich, dass Herr Cohausz den Weg zu uns gefunden hat. Sie haben meinen Respekt zumindest dafür, dass Sie sich dieser Debatte stellen.

Herr Johann-Adolf Cohausz ist im Oktober 2009 als neuer Sprecher der Staatsregierung vorgestellt worden. Damals konnte es so wirken, als ob mit dem Generalkonsul aus Dubai eine Art „Weiser aus dem Morgenland“ in den Freistaat Sachsen komme, vielleicht verbunden mit der Hoffnung, dass ein bisschen Glanz in die doch etwas dröge Tillich-Staatsregierung einziehen und das eine oder andere Element morgenländischen Esprits Einzug halten möge. Wir mussten relativ schnell feststellen, dass mit diesem Regierungssprecher dieser Anspruch leider nicht erfüllt werden kann.

Vielleicht liegt das daran – diesen Eindruck gewinnt man, wenn man etwas tiefer in die Vita von Herrn Cohausz geht –, dass es sich nicht um einen besonders eloquenten, aus der Fachlichkeit geborenen Personalvorschlag handelt, sondern dass eher die Methode „man kennt sich“ zur Einstellung geführt hat. Man kennt sich aus der Zeit Anfang der Neunzigerjahre. Herr Cohausz war von 1993 bis 1998 Mitglied des Vorstands der Europäischen Volkspartei. Wir wissen: Auf der Ebene der Europäischen Union haben die Parteien der Mitgliedsstaaten ihr Pendant. Wir können feststellen, dass auch unser Ministerprä-

sident, Herr Tillich, von 1992 bis 1999 Mitglied des Vorstands ebendieser Europäischen Volkspartei war. Nach dem Motto: „Man kennt sich, man hat mehrere Abende miteinander verbracht“, kommt man schnell zu dem Schluss: „Alte Kumpels vergisst man nicht!“ Da will man natürlich gern schauen, ob man nicht weiterhelfen kann.

(Andreas Storr, NPD: Man hilft sich!)

Nun ist Herr Cohausz nicht gerade durch besonders starke Medienarbeit für den Freistaat Sachsen aufgefallen, sondern vor allen Dingen dadurch, dass er im letzten Jahr dem Bund der Steuerzahler durch eine Medienschulung aufgefallen ist. Das ist nachzulesen im Schwarzbuch – jährlich erscheinend –, dem Buch der Schande, wenn es um Steuergeldverschwendung geht. Sachsen hat es insoweit immerhin auf Platz zwei gebracht. Unter der Überschrift „Teure Annehmlichkeiten“ hat der Bund der Steuerzahler zu Protokoll gegeben, dass für 43 000 Euro brutto – 43 000 Euro brutto für acht Tage, soll heißen: für viereinhalb Tausend Euro pro Tag – eine Schulungsmaßnahme – anscheinend – notwendig war. Das gibt doch wohl zu denken. Es sollte uns zumindest zu denken geben, gerade in Zeiten, in denen wir von Haushaltsnotlagen, Haushaltsknappheit und Sparhaushalten reden, in denen Kürzungen – gerade im Personalbereich – gang und gäbe sind und in denen Zielzahlen ausgegeben werden, mit denen Druck auf das Personal ausgeübt wird.

(Beifall bei den LINKEN und  
des Abg. Dirk Panter, SPD)

Nun kann ich nicht sagen, dass DIE LINKE etwas gegen lebenslanges Lernen hat. Natürlich ist es berechtigt, dass auch jemand im fortgeschrittenen Alter, mit 64 Jahren, in so einer verantwortungsvollen Position Weiterbildungsmaßnahmen in Anspruch nehmen kann. Das ist berechtigt und in Ordnung. Man kann sich aber sehr wohl über den

Maßstab unterhalten, darüber, was so etwas kosten darf. Wir finden, dass der Maßstab hier verzerrt ist.

Was den Maßstab angeht, könnten wir ein sehr erfolgreiches Programm der Staatsregierung zur Grundlage nehmen – Herr Morlok lässt sich immer gern dafür feiern –: den Weiterbildungsscheck. Das ist ein sehr gern genutztes Instrument. In den einschlägigen Bestimmungen heißt es, dass man für Weiterbildungsmaßnahmen Zuschüsse bekommt: 80 % bis zu einem Bruttoeinkommen von 2 500 Euro. Bis zu einem Bruttoeinkommen von 4 150 Euro gibt es noch einen Zuschuss von 50 %.

Nun darf ich mutmaßen, dass ein Staatssekretär in der Staatskanzlei des Freistaates Sachsen durchaus mehr als die genannten 4 150 Euro verdient.

(Johannes Lichdi, GRÜNE: Was?)

Ich darf sicherlich auch mutmaßen, dass der vom Bund der Steuerzahler eingeforderte Kostenbeitrag für diese Schulung durchaus nicht unangemessen wäre.

Insofern stehe ich hier und fordere von Ihnen, Herr Cohausz: Beteiligen Sie sich an dieser übermäßig teuren Schulungsmaßnahme! Ein Kostenbeitrag von Ihnen wäre anständig.

(Beifall bei den LINKEN – Johannes Lichdi,  
GRÜNE: In welcher Höhe? – Andreas Storr, NPD:  
Kann er doch von der Steuer absetzen!)

Der Grund, warum wir diesen Punkt auf die heutige Tagesordnung gesetzt haben, ist nicht die Frage, ob Ihnen der „Schleudersachse“ zukommt oder nicht. Der Grund ist vielmehr ein sehr aktueller Sachverhalt: Am 6. Februar wurde von der Staatskanzlei bei Youtube ein Video eingestellt. Wir „freuen“ uns sehr darüber. Für jeden, den es interessiert: Unter dialog.sachsen ist es anzusehen. Ich kann hier zitieren, was die „Bild“ darüber denkt. Sie vergab am 27. Februar unter dem Titel „Tillichs Musterknaben und seine Sorgenkinder“ an den Regierungssprecher die Note 5.

(Zurufe von den LINKEN: Oh!)

Versehen war das mit der Bemerkung: „Johann-Adolf Cohausz sorgt im Kabinett unfreiwillig für Lacher. Nach einer 36 000 Euro teuren Medienschulung stand er für ein eher peinliches Internetvideo vor der Kamera.“

Die Netzgemeinde – immerhin wurde dieses Video etwas über 5 000 Mal angeschaut – hat auch ein Urteil gefällt; es fällt ähnlich aus. Ich greife nur eines der vielen Zitate heraus: „Einfach nur peinlich dieser Auftritt! Manchmal ist keine Werbung die bessere Werbung!“

Meine Damen und Herren, man darf sich fragen, ob im Freistaat Sachsen das Kabinett zum Kabarett wird. Man darf sich fragen, ob es Ziel des Freistaates Sachsen ist, dass wir in aller Welt lächerlich dastehen. Man darf sich fragen, ob auf Personalien das missverständliche Peter-Prinzip Anwendung findet. Für diejenigen, die nicht wissen, was das Peter-Prinzip ist: Es besagt, dass jeder in der öffentlichen Verwaltung, aber auch in Unternehmen

bis zur Stufe der eigenen Inkompetenz befördert wird. Vielleicht – das ist nur eine Hypothese – gilt das auch für Sie, Herr Cohausz. Vielleicht war Ihre Endplatzierung eigentlich in Dubai erreicht.

Wir haben Fragen aufgeschrieben und in einen Antrag gepackt. Wir bitten darum, dass der Landtag dem Rechnungshof den Auftrag für eine Tiefenprüfung gibt. Unsere Fragen beziehen sich natürlich auch auf die hier offenkundigen personellen Verwicklungen. Ist hier ein Handschlag-Vertrag mit dem Ministerpräsidenten für die gesamte Legislatur zustande gekommen? Darf das wirklich Grundlage der Personalpolitik im Freistaat Sachsen sein?

Wir stellen auch die Frage, ob die Eignung dieses Regierungssprechers vorhanden ist, vor allen Dingen, ob die fachliche Eignung vorhanden ist.

Es darf auch die Frage aufgeworfen werden, ob es gerechtfertigt ist, dass ein Regierungssprecher, der zusätzlich das Reisebüro des Ministerpräsidenten verwaltet, als Staatssekretär firmieren darf. Auch diese Frage sollte im Sinne von Sparsamkeit und Wirtschaftlichkeit der Mittelverwendung im Freistaat Sachsen geprüft werden.

Jetzt könnte ich ein Zitat aus diesem „wunderschönen“ Video bringen: „Wir wollen ins Schwarze treffen!“

(Johannes Lichdi, GRÜNE: Ja!)

Sie können natürlich weiterhin versuchen – wie Sie es auf diverse Kleine Anfragen versucht haben und wie Sie es wahrscheinlich auch heute wieder tun werden –, dieses Thema – ich sage: diesen Skandal – herunterzulängeln. Ich darf Sie bitten: Nehmen Sie dieses Thema ernst! Es ist angesichts der Haushaltsfragen, die wir auch dieses Jahr wieder zu behandeln haben, kein gutes Zeichen für den Freistaat Sachsen und kein guter Zustand in diesem Hause, dass sich der Eindruck verfestigt, hier werde Personalpolitik im Rahmen persönlicher Freundschaftsdienste gemacht.

Ich kann nur mit der Aufforderung schließen: Schicken Sie diese Fehlinvestition zurück in die Wüste!

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den LINKEN, den  
GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Wir fahren in der ersten Runde der allgemeinen Aussprache fort; Herr Michel für die CDU-Fraktion.

**Jens Michel, CDU:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Lassen Sie uns nun vom Vorlesen eines Lebenslaufes und von Hypothesen zur Drucksache zurückkommen und uns den Antrag etwas näher ansehen.

(Johannes Lichdi, GRÜNE:  
Handwerklich ganz schlecht!)

Mit dem Antrag versucht die Antragstellerin, ein Ersuchen des Landtages gemäß § 88 Abs. 3 der Sächsischen Haus-

haltsordnung zu erreichen. Danach erstattet der Sächsische Rechnungshof auf Ersuchen des Landtages, seines Haushalts- und Finanzausschusses oder der Staatsregierung Gutachten über Fragen, die für die Haushalts- und Wirtschaftsführung von Bedeutung sind. Ich hätte ja noch ein gewisses Verständnis, wenn Sie beabsichtigen würden, der oppositionellen Kontrollfunktion nachzukommen; denn die Staatsregierung wird in dem Fall sicherlich von selbst kein Gutachten beauftragen. Was Sie wollen, ist keine Kontrolle, sondern politischer Klamauk.

(Beifall bei der CDU)

Warum haben Sie den Antrag nicht im Haushalts- und Finanzausschuss behandelt? Der Antrag stammt vom 20. Oktober 2011. Der Verweis auf das Video ist nur eine Krücke.

(Johannes Lichdi, GRÜNE: Passt aber!)

Zumindest hätten Sie bei einer Behandlung im Haushalts- und Finanzausschuss erfahren, wer dienstältester Staatssekretär ist. Soll das für Sie etwa der Rechnungshof klären? Dienstältester Staatssekretär ist nicht Herr Cohausz, sondern Frau Staatssekretärin Fischer. Dann folgt Staatssekretär Staupe.

Wir hätten im Haushalts- und Finanzausschuss aufklären können, ob ein Handschlag bei der Ernennung des Regierungssprechers erfolgte und welche Bedeutung das hat. Da die Funktion des Regierungssprechers eine Vertrauensposition darstellt, könnte ich mir sogar vorstellen, dass ein Handschlag mit im Spiel war, nämlich nach Überreichung der Ernennungsurkunde. Ich weiß es aber nicht und es ist völlig unerheblich, ob sich zwei Männer die Hand geben. Beamtenrechtlich zählt nur die Überreichung der Ernennungsurkunde. Dafür gibt es ein Verfahren, das wissen Sie auch, denn das ist nichts Geheimen, wie es der Antrag suggeriert. Staatssekretär wird man nämlich nur mit Überreichung der vom Ministerpräsidenten unterzeichneten Ernennungsurkunde.

Ebenso ist nicht geheim, sondern im Einzelplan 02 des Haushaltsplanes ersichtlich, dass in der Staatskanzlei ein mit B 9 eingruppiertes Staatssekretär Bezüge erhält. Und, meine Damen und Herren, für Herrn Staatssekretär Cohausz gelten die Spielregeln für politische Beamte gemäß § 59 Sächsisches Beamtengesetz. Auch das wissen Sie.

Stufen Sie nun all diese öffentlich bekannten Sachverhalte in eine Wertigkeit, welche ein Gutachten des Rechnungshofes nach sich ziehen? Da habe ich meine Zweifel. Im Übrigen steht es dem Sächsischen Rechnungshof frei, seine Prüfgegenstände selbst auszuwählen.

Am schlimmsten aber finde ich den Antrag, der Sächsische Rechnungshof soll mal begutachten, warum der derzeitige Regierungssprecher der derzeitige Regierungssprecher ist bzw. auf wessen Veranlassung oder Vorschlag er es ist. Mehr geschützter Kernbereich der Exekutive geht gar nicht. Hier soll der Rechnungshof als Motivforscher missbraucht werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das machen wir nicht mit. Wir lehnen den Antrag ab und ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Für die SPD-Fraktion spricht Herr Brangs. Sie haben das Wort.

**Stefan Brangs, SPD:** Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist schon interessant und ich habe genau zugehört, wie man bei solch einem Antrag argumentieren kann, dass er überflüssig sei. Nachdem Kollege Michel diese Aufgabe übernommen hat, ist mir sofort eingefallen, dass man auch als Mehrheitsfraktion nicht glauben sollte, dass es ein Fehler ist, eine gewisse kritische Distanz zu Dingen aufzubauen, die in der Öffentlichkeit nicht verstanden und als Steuerverschwendung angesehen werden. Das ist nicht immer eine Schwäche, sondern trägt eher dazu bei, dass man ein demokratisches Grundverständnis, auch hier im Sächsischen Landtag, pflegt.

So wie Sie reflexartig vorgegangen sind und in Bausch und Bogen erklärt haben, es sei an allem nichts dran und das Normalste der Welt, haben wahrscheinlich 80 % der Leser der „Sächsischen Zeitung“, die das zum Anlass genommen haben, Leserbriefe zu schreiben, ein anderes Bild von diesem Land. Jetzt kann man sagen, das ist einfach so und man soll sich nicht darüber aufregen, dass auf der einen Seite Einrichtungen im Bereich der Jugend- und Sozialhilfe das eine oder andere Projekt nicht mehr durchführen können, man dafür aber eine Weiterbildungsmaßnahme für jemanden anbietet, der noch geschult werden muss. Man soll sich nicht darüber aufregen, dass Personalräten im öffentlichen Dienst Fortbildungsmaßnahmen gekürzt bzw. gar nicht genehmigt werden, weil angeblich kein Geld für Seminare da sei. Dafür soll man den Regierungssprecher in eine solche Fortbildung schicken. Das sei alles normal. Ich glaube, das ist nicht normal.

(Beifall der Abg. Martin Dulig, SPD,  
und Klaus Tischendorf, DIE LINKE)

Ich finde, darüber kann man auch im Sächsischen Landtag reden. Ich habe mir gedacht, dass die Zeit dafür zu schade ist, sich nur mit dem Thema zu beschäftigen, ob der Regierungssprecher richtig ins Amt gekommen ist, ob er eine Fortbildung in Höhe von 36 000 Euro bekommen und ob er davon etwas selbst bezahlen sollte oder nicht, sondern viel interessanter fand ich die Frage, wie man das Thema der Freundschaftsdienste hier bewertet.

Dabei habe ich mir genauer angesehen, was in den letzten Jahren hier passiert ist. Als wir in diesem Land mitregiert haben, gab es im Wirtschaftsministerium einen Staatssekretär. Das Erste, was die Freunde der FDP getan haben, war, sich gegenseitig neue Posten zu verschaffen. Da wurde der vorherige Geschäftsführer der Vereinigung der sächsischen Wirtschaft, der Freund des jetzigen Wirtschaftsministers, zum Staatssekretär und der bisherige Geschäftsführer der Landtagsfraktion wurde sofort zum

Staatssekretär gemacht. Man hat schnell aus einem Staatssekretär zwei Staatssekretäre gemacht.

Man hatte dann im SMWA nichts Besseres zu tun, als eine Rochade, ein Bäumchen-wechsle-dich-Spiel durchzuführen, dass Referatsleiter, die sich eine Kompetenz erworben haben, quer durch den Garten versetzt worden sind. Der Leiter des Referates 46 Bergbau übernimmt das Referat 44 Energiepolitik, der Leiter des Referates 33 Einzelbetriebliche Maßnahmen übernimmt die Leitung des Bereiches Energiepolitik. Der bisherige Leiter für Kabinetts- und Landtagsangelegenheiten übernimmt jetzt den Bereich Einzelbetriebliche Investitionen, Wirtschafts- und Strukturförderung usw. usf. Ich will nicht alles aufzählen. Man verkauft das Ganze als eine vollkommen normale Angelegenheit innerhalb eines Ministeriums, indem man halt in vernünftigen Abständen den Referatsleitern neue Tätigkeiten überträgt.

Ich habe mir den einen oder anderen Referatsleiter, der ein neues Referat zugewiesen bekommen hat, in der einen oder anderen Veranstaltung anhören dürfen oder vielleicht auch müssen. Ich hatte schon den Eindruck, es wäre besser gewesen, man hätte den erfahrenen Kollegen, der es über Jahre gemacht hat, als Referatsleiter belassen. Es geht ja auch darum, dass man die Dinge in den Ministerien kompetent vertreten sollte. Aber damit ist es nicht genug. Es geht munter so weiter. Ich erinnere daran, dass wir hier eine Stellenausschreibung innerhalb der Staatsregierung hatten, in der explizit geschrieben stand, dass man vor allem die Betreuung des CDU-Arbeitskreises 2 zur Aufgabe hat.

(Sabine Friedel, SPD: Alles ganz normal!)

Es ist scheinbar auch das Normalste in Sachsen, dass man eine Ausschreibung öffentlich bekannt gibt, wo derjenige, der sie bekommen soll, ganz besonders den Arbeitskreis der CDU zu betreuen hat. Dazu gab es einige Anfragen. Karl Nolle und andere haben dazu nachgefragt. Das ist dann relativiert worden. Trotz alledem bleibt ein fader Beigeschmack.

Wir können auch gern noch weitermachen. Es geht um die Ausschreibung des Redenschreibers für den Ministerpräsidenten.

(Johannes Lichdi, GRÜNE:

Das hat aber heute Morgen nichts genutzt!)

Die Stellenausschreibung ist insofern interessant, als sie überhaupt keine Eingruppierungsinformationen enthält und unbefristet ist. Gegen die Unbefristetheit habe ich aus meiner Perspektive nichts einzuwenden, weil ich dafür bin, dass man generell unbefristet ausschreibt und die Befristung die Ausnahme sein sollte.

(Beifall des Abg. Thomas Kind, DIE LINKE)

– Oh, vielen Dank, Kollege. Man merkt, da ist jemand mit Gewerkschaftsverbinding.

Man sollte sich überlegen, ob man das an anderer Stelle auch machen kann. Ich kann mich an Auseinandersetzun-

gen erinnern, wo man sich vor dem Arbeitsgericht wiedergefunden hat, weil man in der Frage der Eingruppierung etwas angegeben hat, was man später nicht eingehalten hat; aber dass man nichts angibt und nicht weiß, was derjenige bei einer öffentlichen Ausschreibung bekommt, halte ich zumindest für bemerkenswert.

Ich kann aber noch weitermachen. Ich lande dann beim Landespolizeipräsidenten Kollegen Merbitz. Für mich hat das schon ein gewisses Gschmäckle, wie man in Baden-Württemberg sagen würde, dass der Landespolizeipräsident Mitglied des CDU-Landesvorstandes ist.

Jetzt könnte man zumindest einmal fragen, ob es so sinnvoll ist, sich in einer solch herausgehobenen Position als oberster sächsischer Polizist so aktiv in Parteipolitik einzubringen und einzumischen. Ich will deutlich sagen: Ich will damit keinen Maulkorb. Ich will auch nicht, dass jemand seine Parteizugehörigkeit verschweigen muss. Darum geht es überhaupt nicht. Aber ich möchte zumindest einmal nachfragen, ob es zum guten Stil miteinander gehört, dass der oberste Polizist gleichzeitig aktiver Vorständler der Landes-CDU ist. Ich glaube, darüber sollte man einmal nachdenken.

(Zuruf des Abg. Andreas Storr, NPD)

Ich glaube auch, dass vielleicht nicht die eigentliche Arbeit des Landespolizeipräsidenten in seinem Dienst dazu geführt hat, dass das Verhältnis zwischen Minister und Landespolizeipräsident belastet ist. Vielleicht waren es eher die Diskussionen im CDU-Landesvorstand, die dazu geführt haben, dass man ihm quasi einmal einen Hausarrest erteilt hat, und an bestimmten Veranstaltungen durfte er nicht mehr teilnehmen.

Weiter geht es – und damit kann ich Sie heute auch nicht verschonen – mit der viel zitierten Geschichte von Frau Siebert. Das ist auch ein interessantes Thema. Es ist ja bekannt – zum achten Mal oder zum zehnten Mal, aber man sollte es immer wieder sagen. So etwas kann, glaube ich, nur in Sachsen passieren.

Wenn man im Land unterwegs ist, wird man immer wieder auf diese Dinge angesprochen. Sie können das alles als normal ansehen, dass jemand auf ein Landtagsmandat verzichtet, dass jemand keine Ausbildung hat, die für diesen Job adäquat wäre, und dass der dann dort eine Anstellung bekommt. Das kann für Sie alles normal sein. In meiner Wertvorstellung und in meiner Erfahrung vom Leben und von beruflicher Qualifikation, von Aufstiegsmöglichkeiten war das bisher nicht vorgekommen.

(Zuruf von der CDU)

Zum Schluss bleibt das Thema Weiterqualifizierung. Ich habe noch eine Geschichte, die aufhorchen lässt. Wenn das richtig ist, geht das Kultusministerium in den letzten Wochen dazu über, den Mangel an Sportlehrern mit einem Schnelldurchlauf innerhalb von vier Tagen zu beheben. Das heißt: Wir haben hier eine Situation, dass Lehrer, die aus irgendwelchen Fächern kommen, innerhalb von vier Tagen zu Sportlehrern gemacht werden, damit freie

Stundenkapazitäten, die irgendwo anfallen, durch diese wahrgenommen werden können.

(Klaus Tischendorf, DIE LINKE:  
Das ist bestimmt noch teurer!)

Das macht man in zwei, drei Tagen Weiterbildung! Das heißt, dort werden Lehrerinnen und Lehrer, die bisher wahrscheinlich den Fußball nur aus dem Fernsehen kannten, jetzt zu Sportpädagogen gemacht. Das ist für mich im Kontext zu dem Antrag zu sehen, der hier vorliegt. Hier ist ein absolutes Ungleichgewicht entstanden. Es ist ein Ungleichgewicht entstanden, das für dieses Land nicht gut ist, das nicht gut ist für die Motivation der Beschäftigten und auch nicht für die politische Kultur.

Deshalb stimmen wir diesem Antrag zu.

(Beifall bei der SPD, den  
LINKEN und den GRÜNEN)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Die nächste Rednerin ist Frau Hermenau für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

**Antje Hermenau, GRÜNE:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren Kollegen! Man hätte sicherlich einige Teilfragen, Herr Kollege Michel, im Ausschuss auch noch vorher abklären können. Das will ich nicht bestreiten. Aber ich verstehe den Kollegen Scheel sehr wohl und ich finde auch, dass Sie recht haben, diesen Antrag hier einzubringen und zu stellen. Ich halte ihn auch für berechtigt.

Wir bewegen uns seit einigen Wochen in solchen Fragen auf neuem Terrain, und zwar seit der Causa Wulff ist das so, und das auch zu Recht. Es gab immer sehr viele Selbstverständlichkeiten, die sich über die Jahre eingeschliffen haben. Das ist nicht nur hier in Sachsen so, das kann ich auch aus Berlin bestätigen. Das ist immer und überall so. Irgendwann denkt man, es steht einem einfach zu. Man denke nur an die damalige Gesundheitsministerin, die in Spanien ihren Dienstwagen in Gebrauch hatte. Das entwickelt sich.

Die Frage ist: Kann man diese Instinktlosigkeiten einfach so weiterlaufen lassen, oder muss man sich dazu nicht etwas überlegen? – Wenn eine Regierung, wie ich in der Fachfrage finde, völlig zu Recht Wert darauf legt, einen sehr sparsamen Haushalt zu fahren, erheben sich ganz automatisch Gerechtigkeitsfragen, wenn solche Fälle auftreten. Das ist normal, und dass die Glaubwürdigkeit in der Bevölkerung ein wichtiges Gut ist, wenn man eine solche Politik verfolgen möchte, halte ich für unwidersprochen.

Ich erinnere mich übrigens auch – um das noch einmal in Richtung CDU und FDP zu sagen –, dass vor Jahren, als der damalige Finanzminister Eichel einen besonderen Medienberater hatte, den Herrn Schmidt-Deguelle, es gerade der Kollege Austermann von der CDU war und der Kollege Koppelin von der FDP, die besonders energisch nachgefragt und nachgestoßen haben, und das auch

damals aus ihrer Oppositionsrolle heraus meiner Meinung nach zu Recht.

– So viel zur Einbettung dieser ganzen Geschichte.

Der Antrag ist auch weiter gefasst. Es geht ebenso um die Personalpolitik in der Staatskanzlei. Das halte ich für völlig richtig. Sie arbeiten das nicht unbedingt weiter aus, aber ich halte das für einen sehr gewichtigen Punkt. Natürlich gibt es ein besonderes Augenmerk auf den Staatssekretär und Pressesprecher, Herrn Cohausz, und dessen Weiterbildungskosten, die offensichtlich inklusive Mehrwertsteuer 43 000 Euro betragen und in der Presse für viel Wirbel gesorgt haben, denn wir reden über acht Trainingstage. Eine Woche!

Diese Schulungskosten sind so hoch, dass sie sogar aus dem Weiterbildungsetat der Staatskanzlei nicht bezahlt werden konnten, so scheint es jedenfalls, denn dieser ist damit überfordert. Deswegen kommt das Geld aus der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Und ich sage noch einmal das, was schon heute Morgen für mich galt: Diese Staatsregierung hat kein Kommunikationsproblem, sie hat ein Leistungsproblem. Es bleibt dabei. Das können Sie auch mit solchen Schulungen nicht ändern.

(Beifall bei den GRÜNEN und den LINKEN)

Ich habe sehr wohl gelesen, was alles in den Medien auch über diese Sache geschrieben wurde. Aber ich finde, die Konditionen des Medientrainings, wie ich es der Presse entnehmen konnte, sind ein wenig obskur und die Umstände der Beauftragung sollten und müssten auch aufgeklärt werden. Ich meine, wir hatten hier öfter Diskussionen, zum Beispiel über Kürzungen, die im Jugend- und Sozialbereich stattfanden. Da muss man sehr transparent arbeiten. Das ist eine Selbstverständlichkeit, wenn man es sich zur Aufgabe gemacht hat, eine sehr sparsame Haushaltsführung in einem Bundesland durchzusetzen.

Wie gesagt: Ich glaube, dass die Frage der Personalkostenbudgetierung, der Flexibilisierung der Personalkosten der Staatskanzlei wichtig ist, dieses Berichtserfordernis zur allgemeinen Personalpolitik. Es gibt in der Staatskanzlei dieses Pilotprojekt zur Personalausgabenflexibilisierung. Das interessiert doch wohl über den Fall Cohausz hinaus.

Deswegen, wenn das Ziel darin besteht, Personalkosten einzusparen – beispielsweise durch die vorübergehende Nichtnutzung von Stellen oder die unreele Besetzung von Beamtenstellen und wenn man das zu solchen Vorkommnissen ins Verhältnis setzt –, finde ich, sollten wir uns darüber unterhalten. Das werden wir auch tun. Jetzt würde ich gern einmal hören, was die Staatsregierung zu dieser Sache zu sagen hat.

Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN,  
den LINKEN und der SPD)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Für die NPD-Fraktion spricht Herr Löffler.

**Mario Löffler, NPD:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der frühere Generalkonsul in Dubai und heutige Sprecher der Staatsregierung, Herr Johann-Adolf Cohausz, immerhin ein gestandener Mann im Alter von fast 65 Jahren, blickt, wie man seiner Vorstellung auf der Netz-Seite der Staatskanzlei entnehmen kann, auf eine umfangreiche Berufserfahrung in vielerlei Bereichen, vor allem im diplomatischen Dienst, zurück.

Von 1992 bis 1993 – ein ganzes Jahr – hat er sogar einmal etwas gemacht, was mit seiner heutigen Tätigkeit vergleichbar ist. Da war Herr Cohausz nämlich Sprecher und Leiter der Öffentlichkeitsarbeit der Ständigen Vertretung der Bundesrepublik bei den Vereinten Nationen in New York. Warum er dann nach nur einem Jahr lieber in einen Partejob bei der Unionsfraktion im Bundestag wechselte, wissen wir nicht. Mangelnde Fachkompetenz kann es wohl nicht gewesen sein, denn noch vor seiner Amtseinführung pries uns Herr Tillich Herrn Cohausz als bewährten Kommunikationsfachmann an.

Komisch nur, dass die Staatsregierung nach etwa einem Jahr zu dem Ergebnis kommt, dass Herr Cohausz, der bewährte Kommunikationsfachmann, wohl doch noch etwas Nachhilfeunterricht in seinem Fachbereich braucht und ihn im durchaus fortgeschrittenen Alter noch einmal zu einer Mediens Schulung schickt und das natürlich nicht bei irgendwem, sondern bei Alt & Cramer in Berlin, was dann auch gleich insgesamt mit 43 000 Euro, also über 4 000 Euro pro Tag, zu Buche schlägt. Offenbar hatte der Medienfachmann Cohausz dann doch noch erheblichen Nachholbedarf. Oder war das Ganze vielleicht noch mit ein paar Wellnesspaketen oder anderen Annehmlichkeiten verbunden, denen man sich in Berlin so hingeben kann?

Meine Damen und Herren! Mögen die Helenen im Gegensatz zu Sachsen schon komplett pleite sein, eines muss man ihnen dennoch zugestehen: Über Griechenland lacht die Sonne, über Sachsen lacht die Welt. Die ganze Sache wäre wirklich nur zum Lachen, wenn, ja wenn es nicht das Geld des Steuerzahlers wäre, mit dem so fahrlässig umgegangen wird.

Allerdings läuft im Hause Beermann sowieso nicht alles ganz rund. Mit Herrn Dr. Beermann durfte ich erstmals vor zwei Jahren Bekanntschaft machen, als er großen Wert darauf legte, mit auf das Foto der Besuchergruppe meines NPD-Kreisverbandes Erzgebirge zu kommen. Man munkelt, das breite Schmunzeln, das er auf dem Schnappschuss noch zeigt, soll ihm dann kurze Zeit später wieder vergangen sein.

Herr Dr. Beermann treibt selber recht zweifelhafte Dinge, wie man spätestens seit Januar 2012 weiß, seitdem die neue Zeitung „Jewish Voice from Germany“ an den Kiosken ausliegt. Da haben wir es nämlich mit einer äußerst seltsamen Konstellation zu tun. Staatsminister Dr. Beermann ist selbst Mitglied im Board, im beratenden Gremium dieser Zeitung, die nach eigenen Angaben eine Brücke zwischen Deutschland und den Juden in aller Welt bilden möchte. Was Herrn Dr. Beermann dazu qualifiziert, welchen Aufgabenbereich er hat und wie das eventuell

vergütet wird, wird er uns vielleicht bald verraten. Jedenfalls hat mein Fraktionskollege Arne Schimmer dazu schon einige Anfragen gestellt.

Wie es weiterhin zu bewerten ist, dass in der Erstausgabe dieser „Jewish Voice“, bei der ein ranghohes Mitglied der Staatsregierung als Berater verdingt ist, gleichzeitig eine halbseidene, pardon halbseitige Anzeige des Freistaates Sachsen erscheint, interessiert uns ebenfalls brennend, fast noch brennender als die Frage der Nachhilfe für den Medienschüler Cohausz.

Wissen Sie, früher war eine Regierung noch ein Expertengremium. Da gab es einen Walther Rathenau, der als Unternehmer und Industrieller zunächst vom deutschen Kaiser völlig zu Recht als geeigneter Mann für die Organisation der deutschen Rohstoffversorgung angesehen wurde und der dann 1922 in der Weimarer Republik als Außenminister zum Wohle unseres Vaterlandes mit Rapallo einen wahren Geniestreich wagte.

Da gab es später auch einmal den Vater der Sozialen Marktwirtschaft Ludwig Erhard, der weder als Wirtschaftsminister noch als Kanzler der Bundesrepublik eine Fehlbesetzung war – im Gegensatz zu der krassen Fehlbesetzung, die wir heute auf dem Regierungssessel erdulden müssen.

Was wäre ein Herr Cohausz damals gewesen? Eventuell hätte er Rathenau oder Erhard die Aktentasche tragen dürfen. Eventuell!

(Beifall bei der NPD)

Heute scheint auch hier in Sachsen nicht mehr Kompetenz für die Besetzung von Spitzenbeamten ausschlaggebend zu sein, sondern Vitamin B. Vielleicht kann auch die Schreibtischlampe von Herrn Minister Morlok diesen Vorgang deutlich erhellen. Wir werden daher den Antrag der LINKEN in Sachen Cohausz unterstützen, weil auch wir hier dringenden Aufklärungsbedarf sehen.

Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Meine Damen und Herren, das war die erste Runde der allgemeinen Aussprache. Ich frage die Staatsregierung: Möchte die Staatsregierung das Wort ergreifen? – Das ist nicht der Fall.

Dann rufe ich eine zweite Runde auf. Mir liegen keine Wortmeldungen schriftlich vor. Möchte ein Abgeordneter in einer zweiten Runde das Wort ergreifen? – Das kann ich nicht erkennen. Ich frage noch einmal die Staatsregierung. – Herr Staatsminister Beermann, Sie haben die Möglichkeit zu sprechen.

**Dr. Johannes Beermann, Staatsminister und Chef der Staatskanzlei:** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich wegen des zuletzt Gehörten erst zweimal durchatmen, bevor ich mit meinen Ausführungen beginne, denn es war ein ganzes Sammelstadium, was sich aufgetan hat.

Das, was ich zum Schluss gehört habe, ist impertinent, perfide und antisemitisch, und das lasse ich weder auf dem Haus noch auf mir sitzen. Das müssen Sie sich von mir sagen lassen!

(Unruhe bei der NPD)

Im Gegenteil, ich bin stolz darauf, dass ich gefragt wurde, ob ich im Beirat einer jüdischen Zeitung, der „Jewish Voice from Germany“, die sich vorgenommen hat, einen Bogen zwischen Deutschland der Nachkriegszeit und Juden in Israel und in den USA zu schlagen, vertreten sein kann. Ich empfinde es als eine Ehre, dass ich an dieser Stelle tatsächlich gefragt werde. Ich halte es für nützlich, dass wir als Sachsen, die wir gerade mit einem Ruf zu kämpfen haben, den Sie maßgeblich mit herbeigeführt haben in dieser Welt, dort noch gefragt werden und dort tätig sein können.

(Beifall bei der CDU, den LINKEN,  
der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

Dass Sie an dieser Stelle primitiv antisemitisch mit dem Verdacht der Weltverschwörung des Weltjudentums kommen, ist unglaublich und ungeheuerlich. Allein die Tatsache, mir zu unterstellen, ich würde dadurch weltweit Geld für mich persönlich einsammeln, ist eine Unverschämtheit und Frechheit, die ich mit Ekel, Abscheu und Empörung zurückweise. Das ist unanständig!

(Beifall bei der CDU, den LINKEN, der SPD, der  
FDP und den GRÜNEN – Zurufe von der NPD)

Denn das Amt, das ich dort ausübe, ist ein Ehrenamt, und, wie gesagt, ich bin stolz, dass man mich, dass man Johannes Beermann, den Chef der Sächsischen Staatskanzlei, gefragt hat, ob ich als Berater an dieser Zeitung teilnehmen möchte.

(Zurufe von der NPD)

Es werden übrigens weitere Anzeigen geschaltet, Thüringen und Berlin haben bereits Anzeigen geschaltet, wie viele andere große Unternehmen auch.

Ich sage Ihnen noch etwas: Wir werden auch weiter Anzeigen schalten, weil wir weiter als Sachsen in der Welt nicht mit Ihnen, einer braunen Zumutung, verglichen werden wollen, sondern weil wir in der Welt als anerkanntes Land, in dem Toleranz, in dem Fremdenfreundlichkeit und in dem entsprechend auch ein weltoffener Geist herrschen, gelten wollen. Dafür werden wir weiter Anzeigen schalten, nicht nur in der „Jewish Voice“, sondern auch anderswo.

(Antje Hermenau, GRÜNE: Zurück zum Thema! –  
Weitere Zurufe)

– Das ist das Stichwort. Aber Sie erlauben mir, das zu sagen. Ansonsten, Frau Friedel, wäre ich geplatzt, und ich möchte Ihnen nicht zumuten, das zusammenzukehren.

(Heiterkeit)

Denn an dieser Stelle wäre dann doch ein erheblicher Schaden entstanden, weniger für mich als vielmehr für

das Hohe Haus. Deswegen erlauben Sie mir, zum Thema zurückzukommen. Nur mit dieser Wendung hatte ich selbst nicht gerechnet. Mit allem anderen müssen wir, denke ich, in der Tat umgehen.

Ich möchte einige sachliche Anmerkungen zu dem machen, was Sie, Herr Scheel, in Ihrem Antrag vorgebracht haben, damit wir die Dinge sachlich abräumen.

Das Sächsische Beamtengesetz legt fest, wie jemand in Sachsen Beamter wird. Das gilt selbstverständlich auch für den Regierungssprecher und Staatssekretär, der politischer Beamter ist, weil man ganz bewusst gesagt hat, dass eine gewisse politische Nähe, eine politische Freundschaft zur Regierung vorhanden sein muss.

Auch der politische Beamte ist Beamter. Er wird nach Beamtenrecht vom Ministerpräsidenten ernannt. In Sachsen kann man nur dann politischer Beamter werden, wenn man die Laufbahnbefähigung für den Höheren Dienst der öffentlichen Verwaltung besitzt. Über diese verfügt der Staatssekretär Cohausz. Er trat 1980 in den Höheren Auswärtigen Dienst ein und hat seit dieser Zeit die Laufbahn des Höheren Dienstes durchlaufen.

Herrn Cohausz konnte ohne jedes rechtliche Problem mit Wirkung vom 2. November 2009 das Amt eines Staatssekretärs in Sachsen übertragen werden. Die Ernennung zum Staatssekretär – auch das wurde schon gesagt – erfolgt in Sachsen durch die Aushändigung der entsprechenden, vom Ministerpräsidenten unterzeichneten Urkunde. Das ist einer der wenigen Realakte, wie die Juristen wissen, bei denen es eben nicht auf den Handschlag ankommt, der nachfolgt, zumindest in zivilisierten Gegenden, sondern bei denen es darauf ankommt, dass man die Urkunde tatsächlich in die Hand bekommt.

Staatssekretär Cohausz ist ein Amt nach der Besoldungsgruppe B 9 übertragen. Auch das können Sie den entsprechenden Vorschriften und Haushaltsplänen entnehmen. Neben der Übertragung des Amtes als Staatssekretär wurde er zum Regierungssprecher bestellt. In dieser Funktion besteht seine Hauptaufgabe darin, die Politik der Staatsregierung aktiv und loyal zu unterstützen. Er hat die Außendarstellung der Staatsregierung zu koordinieren und die Bürgerinnen und Bürger in Sachsen zu informieren.

Besonderes Merkmal als politischer Beamter – ich habe das vorhin schon gesagt – ist die Vertrauensstellung, auf der die Zusammenarbeit mit der Regierung basiert. Diese besondere Vertrauensstellung korrespondiert mit der Befugnis des Ministerpräsidenten, politische Beamte jederzeit und ohne Angabe von Gründen in den einstweiligen Ruhestand versetzen zu können. Das können Sie dem § 30 Abs. 1 des entsprechenden Beamtengesetzes entnehmen.

Herr Cohausz hat nach der letzten Regierungsbildung nicht nur die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit erhalten. Ihm wurden weitere Aufgaben übertragen, unter anderem das Protokoll und die internationalen Beziehungen. Gerade dort steht Sachsen auch glänzend da.



Im Übrigen ist es auch nicht unüblich, dass Regierungssprecher der Bundesregierung und der Landesregierungen Staatssekretäre sind. Wenn ich mich richtig erinnere, sind es im Bund seit der Gründung der Bundesrepublik Deutschland alle Regierungssprecher mit einer Ausnahme gewesen. Herr Klein war Minister für besondere Aufgaben. Auch in anderen Bundesländern ist das der Fall, wenn Sie an Berlin, an Hessen, an Nordrhein-Westfalen denken. Auch dort sind die Sprecher Staatssekretäre.

Die Frage nach dem gesetzlichen Ruhestand lässt sich mithilfe des Geburtsdatums des jeweiligen Beamten, das Sie unserer Homepage entnehmen können, einfach vorausberechnen. Das alles ist gesetzlich geregelt.

Zur Leitung der Vorkonferenz – auch das ist noch einmal ganz interessant –: Die Vorkonferenz wird normalerweise von mir geleitet. Wenn ich nicht da sein sollte, leitet sie die dienstälteste Staatssekretärin oder der dienstälteste Staatssekretär. Das ist Herr Cohausz bei Weitem nicht. Ich erspare mir, noch einmal zu wiederholen, was vorhin schon gesagt wurde. Damit, denke ich, haben wir die Theorie im Wesentlichen abgearbeitet. Dass die Voraussetzungen vorhanden sind, ist, glaube ich, relativ unstrittig. Ich glaube, das ist auch nicht der Hintergrund dessen, was Sie dort gern moniert haben möchten.

Lassen Sie mich auch noch etwas zur Fortbildung sagen: Es ist so, dass der Beamte die Pflicht hat, sich fortzubilden. Das können Sie dem § 72 Sächsisches Beamtenge-  
setz entnehmen.

(Zuruf von der NPD)

Der entsprechende Tarif sieht das auch vor.

(Stefan Brangs, SPD: Der ist extra für den Regierungssprecher abgeschlossen!)

– Der Tarifvertrag ist, glaube ich, nicht für den Regierungssprecher abgeschlossen worden, Herr Abg. Brangs. Aber da würde ich mir nie trauen, wenn Sie die Frage stellen, Ihnen als Gewerkschafter zu widersprechen; denn da sind Sie viel besser drin als ich, was ich Ihrem Beitrag entnehme.

Wie kam es zum Vertrag mit Alt & Cramer? Den Ausschlag für Herrn Cramer hat gegeben, dass er aufgrund seiner langjährigen Berufserfahrung im Medienbereich, hier insbesondere als Nachrichtenchef eines Fernsehsenders und später als Redaktionsleiter von „Sabine Christensen“ – einer Sendung, die durchaus regierungskritisch ist

(Lachen bei den LINKEN)

und, ich glaube, nicht als unionsfreundlich gilt –, über eine überzeugende Qualifizierung verfügt.

(Zurufe von den GRÜNEN und der NPD)

Außerdem ist er als politischer Coach etabliert und hat damit eine unbestrittene Sachkenntnis und eine unbestrittene Erfahrung in dem, was er als Coach und im Medientraining getan hat.

Zu den Kosten der Schulung: Gerade das ist nicht nur wohlfeil, sondern gerade darüber kann man in diesem Bereich, in dem ein breites Spektrum ist und sehr viele unterwegs sind, die nicht gern darüber sprechen, dass sie eine derartige Schulung in Anspruch nehmen oder derartige Schulungen geben, reden. Aber wenn Sie einmal innerhalb Ihrer Parteien umfragen und sich umtun, was die einzelnen Politiker, was die einzelnen Staatssekretäre für Medienschulungen dieser Art – auch pro Tag – bezahlen, werden Sie Erfahrungen machen, dass diese ähnlich hoch sind. Wenn sie nicht ähnlich hoch sind, dann sollten diejenigen Kolleginnen und Kollegen auch noch einmal überprüfen, ob das, was sie tun, auch tatsächlich von Erfolg gekrönt ist.

(Zurufe von der NPD)

Ansonsten sind manche vielleicht je nach dem eigenen Talent doch nicht in der Lage, es so einzusetzen, wie man es einsetzen sollte.

Also: Worum geht es in diesem Bereich, der so hoch anmutet? Es geht darum, dass entsprechende technische Voraussetzungen nicht nur simuliert, sondern geschaffen werden müssen. Fernsehstudios müssen technisch mit Licht und Kameras sowie personell gut ausgestattet sein. Die Technik will bedient sein. Also ein großer Teil dieses Honorars geht tatsächlich in die Kosten.

Auch da – erlauben Sie mir, dies noch einmal klarzustellen – haben die Schulungen insgesamt nicht die ursprünglich genannte Summe gekostet. Der Vertrag wurde umgestellt. Die Leistungen waren nun nicht mehr die Medienschulung, sondern die fachliche Beratung des Regierungssprechers zu konkreten Themenkomplexen. Dies war also ein ganz normaler Beratervertrag, wie es ihn in vielen Bereichen auch gibt – nicht so hoch, Frau Abgeordnete, wie der Vertrag, den Herr Schmidt-Deguella über Jahre bekommen hat, sondern dies hielt sich in einem ganz normalen Rahmen. Im Übrigen ist der Vertrag inzwischen beendet. Ich sage es ausdrücklich: Es besteht kein Vertragsverhältnis mehr zwischen Alt & Cramer und der Sächsischen Staatsregierung.

Diese Fakten liegen auf dem Tisch. Diese Fakten sind von uns nie verschwiegen worden. Nicht einmal der Bund der Steuerzahler hat gesagt, dass da etwas Rechtswidriges passiert ist oder etwas, was nach Rechtsbruch riecht. Er hat gesagt, dass das ungeschickt ist. Das ist eine ganz andere Bewertung als das, was Sie vornehmen wollen. Sie möchten ganz gern, dass sich der Rechnungshof der Sache annimmt, obwohl die Fakten klar vorliegen. Die Bewertung ist im letzten Jahr ausführlich von allen Seiten vorgenommen worden, auch von Ihnen. Insofern kann man den Kaffee jetzt noch ein paar Mal aufwärmen. Er wird dadurch nicht besser. Ich denke, dass entsprechend dem, was von Ihnen angemerkt wurde, die Sache nach unserer Auffassung für den Rechnungshof nicht geeignet ist.

Lassen Sie mich abschließend noch eine Bemerkung machen: Es geht immer wieder um die Beteiligung des

Bediensteten an den Kosten. Also die Rechtsgrundlage, die Sie, Herr Abg. Scheel, nennen, das wissen Sie ganz genau, ist keine, die greift. Sie betrifft einen völlig anderen Bereich. Insofern kann man sie damit nicht auf den öffentlichen Dienst übertragen, der sehr viel anders geregelt ist. Wir haben im Bereich des Beamtenrechts – unabhängig davon, dass ich das auch für überhaupt nicht gerechtfertigt halte, sondern im Gegenteil nach wie vor davon überzeugt bin, dass es gut ist, solche Maßnahmen vorzuhalten und durchzuführen –, gar keine rechtliche Möglichkeit, das Geld zurückzuführen. Der Beamte kann auch auf sein Gehalt nicht verzichten; auch das ist ihm gesetzlich verwehrt. Insofern gibt es auch keine Möglichkeit, ihn hier entsprechend in Regress zu nehmen. Denn wie ich Ihnen vorhin schon sagte: Es liegt kein Fehlverhalten oder Gesetzesverstoß vor.

Lassen Sie mich zum Schluss, Herr Brangs, noch ein wenig auf Sie eingehen. Der Vorteil eines Chefs der Staatskanzlei nach einem Regierungswechsel ist eine partielle Amnesie. Insofern, denke ich, habe ich auch vieles schon vergessen, was ich aus meinem vergangenen Leben mitgenommen habe. Ich erlaube mir nur eine Bemerkung: Gerade der Fall, den Sie in Bezug auf bestimmte Besetzungen im Wirtschaftsministerium vorgebracht haben, ist von einem Gericht, wenn ich mich richtig erinnere, nachverfolgt worden. Das, was Sie hier zu insinuieren versuchen, dass diese Staatsregierung Posten besetzt hätte, bei denen Eignung, Leistung und Befähigung keine Rolle gespielt hätten – das haben Sie gerichtlich nachgewiesen bekommen –, ist falsch. Wenn Sie derartige Einstellungen, Beförderungen oder Ähnliches in dieser Staatsregierung erkennen, kommen Sie bitte zu mir, sagen Sie mir Bescheid. Wir haben gute Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Wir haben in den Stäben als Staatssekretäre gute und loyale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, auf die wir uns verlassen können. Deswegen, meine Damen und Herren, ist diese Staatsregierung erfolgreich und wird es auch weiterhin sein.

(Zuruf von der SPD: Das ist ja lächerlich!)

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Für die Staatsregierung sprach Herr Staatsminister Beermann. – Wir könnten jetzt in eine neue Rederunde eintreten. – Ich sehe, dass das nicht gewünscht ist. Das Schlusswort hätte jetzt Herr Kollege Scheel für die einbringende Fraktion DIE LINKE.

**Sebastian Scheel, DIE LINKE:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist natürlich passiert, was zu erwarten war: Herr Beermann stellt sich voller Lauterkeit hin, spricht davon, dass alles vollkommen Normalität ist, überhaupt keine Probleme bestehen, dass selbst der Steuerzahlerbund eigentlich überhaupt kein Problem hat und es nur ein wenig ungeschickt findet und dass eigentlich die rechtlichen Maßgaben doch überhaupt keine

andere Wahl lassen, als genau so zu handeln, wie gehandelt worden ist.

Frau Hermenau hat vorhin die Causa Wulff angesprochen. Das erinnert mich ein wenig an die Ehrensolddebatte:

(Zuruf von der NPD: Genau!  
Die Gesetze sind halt so!)

Es ist doch alles richtig. Es ist doch alles gut. Warum gibt es eigentlich ein Problem? Warum müssen wir hier eigentlich darüber reden? Von altem Kaffee war vorhin die Rede, der kalt ist und nicht so gut schmeckt. Natürlich kann ich verstehen, dass Ihnen das nicht schmeckt und dass Sie diese Debatte gern einfach vom Tisch hätten. Lass‘ es endlich vorbei sein! – Zwei Minuten noch, dann ist es auch soweit – zumindest für den heutigen Tag, und an diesem Platz haben Sie die Debatte dann durchgestanden. Ich darf Ihnen trotzdem noch ein Zitat aus dem Bund der Steuerzahler verlesen – wie gesagt, wir haben es auf Platz 2 der teuren Annehmlichkeit geschafft. Er spricht hier davon – Zitat –: „4 500 Euro pro Tag scheint aus unserer Sicht das übliche Maß zu sprängen.“

Das ist doch ein wenig mehr als nur festzustellen, dass hier ungeschickt gehandelt wurde. Insofern möchte ich nur sagen: Wir haben einige Fragen aufgeworfen, und Sie haben zu der Frage Qualifikation und Eignung von Herrn Cohausz als Regierungssprecher und als Staatssekretär leider nicht allzu viele Worte verloren, außer, dass er formal geeignet ist. Formal ist meines Erachtens leider zu wenig für den Freistaat Sachsen.

(Zuruf von den GRÜNEN: Wieso? Er hat doch das Vertrauen des Ministerpräsidenten!)

Ich sage noch eines – Entschuldigung, dass ich darauf noch einmal eingehen muss –: Wenn ich mir das Video so anschau, hätte ich mir, ehrlich gesagt, gewünscht, Sie hätten nicht diese Schulung nach sechs Sitzungen abgebrochen, sondern hätten die acht zu Ende gebracht. Vielleicht wäre noch etwas Besseres dabei herausgekommen.

(Heiterkeit und Beifall bei den LINKEN)

Damit ist die Frage, was er eigentlich dort gelernt hat, leider auch nicht beantwortet und bleibt im Raum stehen. Insofern kann ich immer nur mit Wehmut – vielleicht auch der eine oder andere in der Regierungskoalition oder auf der Kabinettsbank – jemanden wie Herrn Sagurna zumindest einmal hinstellen, Herr Sagurna, der es zumindest auch nicht geschafft hat, gleich Staatssekretär zu werden, sondern der einiges an Jahren darauf warten musste und der dann die Medienverantwortung übertragen bekommen hat und nur deshalb zum Staatssekretär wurde, was durchaus ein weiterer Bereich ist als der jetzt von ihm verantwortete. Dass Herr Zimmermann die ganze Zeit nicht zum Staatssekretär geworden ist, haben Sie leider auch unter den Tisch fallen lassen.

Sie können ja gern nach NRW schauen und alle Bundesministerien durchgehen. Wir sind hier immer noch in Sachsen und sollten die hier in Sachsen normalerweise

geltenden Maßstäbe auch zur Grundlage unseres Handelns und unserer Argumentation machen, anstatt in die Ferne zu schweifen. Insofern bleiben leider viele, viele Fragen offen.

Ich kann weiterhin nur feststellen, dass wir nicht gerade einen Medienprofi an der Spitze der Öffentlichkeitsarbeit unserer Staatsregierung haben. Das ist vielleicht bedauerlich, weil es möglicherweise deshalb auch nicht gelingen kann, die teilweise gute, –

**Präsident Dr. Matthias Röbner:** Kollege Scheel, die Redezeit!

**Sebastian Scheel, DIE LINKE:** Ich komme zum Ende.

– die streckenweise oder weitestgehend schlechte Arbeit dieser Staatsregierung gut zu vermarkten.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. Ich bitte trotzdem um Zustimmung.

(Beifall bei den LINKEN und den GRÜNEN)

**Präsident Dr. Matthias Röbner:** Meine Damen und Herren! Das war das Schlusswort der einbringenden Fraktion von Kollegen Scheel.

Ich stelle nun die Drucksache 5/7283 zur Abstimmung und bitte bei Zustimmung um Ihr Handzeichen. – Vielen Dank. Gegenstimmen? – Vielen Dank. Stimmenthaltungen? – Keine. Damit ist die Drucksache 5/7283 trotz vieler Jastimmen mit Mehrheit abgelehnt und damit nicht beschlossen.

Dieser Tagesordnungspunkt ist beendet.

Meine Damen und Herren! Ich rufe auf

## Tagesordnungspunkt 9

### Equal Pay Day als Mahnung verstehen – geschlechtergerechte Lohnverhältnisse endlich verwirklichen

#### Drucksache 5/5448, Antrag der Fraktion der SPD, mit Stellungnahme der Staatsregierung

Die Fraktionen können zu diesem Antrag Stellung nehmen. Die Reihenfolge in der ersten Runde: SPD, CDU, DIE LINKE, FDP, GRÜNE, NPD; Staatsregierung, wenn gewünscht. Das Wort ergreift für die einbringende Fraktion Frau Kollegin Dr. Deicke.

(Beifall bei der SPD)

**Dr. Liane Deicke, SPD:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Ich möchte meinen Redebeitrag mit einem Zitat beginnen: „Nun ist es nicht so, dass wir zu wenige hochqualifizierte Frauen hätten. Ganz im Gegenteil, mehr Frauen als Männer finden den Weg zu unseren Universitäten, und Frauen erhalten mehr und bessere Abschlüsse als Männer. 60 % der Universitätsabsolventen sind weiblich. Dass diese Frauen nicht ausreichend die Führungspositionen unserer Wirtschaft besetzen, ist in der Tat Ausdruck der Tatsache, dass wir ein großes Potenzial ungenutzt lassen.“ Diese Aussage stammt von der Vizepräsidentin der Europäischen Kommission und EU-Justizkommissarin Viviane Reding, getätigt auf einer EVP-Fraktionskonferenz in der Konrad-Adenauer-Stiftung am 10. Februar dieses Jahres.

Jetzt werden Sie mir entgegenhalten, dass die Zahlen in Sachsen anders aussehen. Damit haben Sie natürlich recht. Wir haben nicht 60 % Hochschulabsolventinnen. Im Jahr 2010 waren es 50,1 %. Aber nur 17 % der Lehrstühle an sächsischen Hochschulen sind mit Professorinnen besetzt. Auch mit den sächsischen Zahlen zu Frauen in Führungsetagen der Wirtschaft wollen wir uns nicht abfinden. Das sind gerade einmal 25 %.

(Beifall bei der SPD und der  
Staatsministerin Christine Clauß)

Ich stimme allerdings der Stellungnahme der Staatsregierung zu diesem Antrag zu, dass „besser als“ noch keinen kreativen Politikansatz darstellt und auch nicht zu Problemlösungen führt. Die Staatsregierung rühmt sich gern damit, dass der Lohnunterschied zwischen Männern und Frauen in Sachsen sehr deutlich unter dem Bundesdurchschnitt liegt. Ich möchte mich gar nicht der Frage hingeben, ob der geringe Gender Pay Gap auf dem Tatendrang der Staatsregierung oder nicht eher auf anderen Faktoren beruht. Ich wiederhole, dass „besser als“ noch lange nicht gut oder gerecht bedeutet.

(Beifall bei der SPD)

Schließlich existiert auch in Sachsen ein geschlechtlicher Lohnunterschied, den zu beseitigen der Staat mithelfen müsste. Das ist der verfassungsrechtliche Auftrag an die Staatsregierung. Ihr Koalitionsvertrag erkennt zumindest die Verfassung in diesem Punkt an. Es kommt aber auf das Handeln an.

Wir müssen endlich einmal einen genaueren Blick auf die Erwerbssituation von Frauen in Sachsen werfen. Zum Beispiel ist Teilzeitarbeit weiblich. 89,2 % der Teilzeitbeschäftigten sind Frauen. Rund ein Drittel aller in Sachsen beschäftigten Frauen ist teilzeitbeschäftigt. Davon würden nach einer Erhebung des Statistischen Landesamtes 57,5 % gern mehr arbeiten. Sie haben nur keine Möglichkeit dazu. Nur 10 % der Befragten wollen aufgrund von Kinderbetreuung oder der Pflege von Angehörigen keine Stundenaufstockung für den Moment. Auch der sächsische Niedriglohnssektor ist weiblich. 59 % der Geringbe-

schäftigten in Sachsen sind Frauen. In den sogenannten Minijobs sind es sogar 75 %.

Auch den Rentenunterschied im Alter, also den sogenannten Gender Pension Gap, sollten Sie sich bei dieser Gelegenheit ansehen und einmal hochrechnen, wie er sich in den kommenden 20 Jahren in Sachsen entwickeln wird. Unterbrochene Erwerbsbiografien, Teilzeitbeschäftigungsverhältnisse und das Arbeiten im Niedriglohnsektor werden dazu führen, dass Frauen in Sachsen auf ein enormes Altersarmutsrisiko zusteuern.

Die Staatsregierung macht sich darüber keine großen Gedanken, sondern lässt einfach alles so laufen. Sie handelt nach dem Motto: Augen zu, irgendwie wird es schon werden. Das ist in gewisser Weise Verweigerung vor einem Problem. In allen anderen ostdeutschen Bundesländern sind die Regierungen wenigstens aktiv. Der damalige Wirtschaftsminister in Sachsen-Anhalt, Haseloff, oder auch Matthias Machnig in Thüringen haben sich mit Arbeitgebern und Gewerkschaften an den Tisch gesetzt. Es ging darum, Tarifverträge als Standards für die Bezahlung bei Minijobs zugrunde zu legen. Nur in Sachsen passiert hier nichts. Ich sehe keine Initiative des Wirtschaftsministers.

(Thomas Kind, DIE LINKE:  
Er hat auch kein Interesse daran!)

Herr Morlok hört ja nicht einmal zu, wenn er angesprochen wird. Ich sehe weit und breit keine Initiative von Herrn Morlok in diesem Bereich.

(Staatsminister Prof. Dr. Georg Unland:  
Aus guten Gründen!)

– Dann sollten Sie die hier einmal darlegen.

Ich würde der Staatsregierung und den Koalitionsfraktionen noch nicht einmal vorwerfen, wenn sie andere Schlüsse als wir aus den Fakten ziehen würden. Es ist in der Demokratie so, dass die Lösungsansätze verschieden sein können. Ich werfe Ihnen aber vor, dass für Sie Gleichstellungspolitik darin besteht, die Förderrichtlinie Gleichstellung um 25 % zu kürzen. Das war es dann. Ihre Verweigerungshaltung ist das eigentliche Problem.

(Beifall des Abg. Martin Dulig, SPD)

Uns geht es in unserem Antrag um eine ehrliche Bestandsaufnahme. Führen Sie einfach einmal alle relevanten Fakten zusammen und legen Sie uns diesen Bericht vor. Der zweite Schritt, der dann natürlich folgen muss, ist ein Maßnahmenkatalog, um Lösungsstrategien aufzuzeigen und umzusetzen.

Ich muss das wiederholen, weil Sie unseren Antrag für ein Handlungskonzept schon einmal abgelehnt haben. Ich möchte aber die Hoffnung nicht aufgeben, dass Sie die Notwendigkeit einsehen, zu handeln und nicht nur Lippenbekenntnisse abzugeben.

Darüber hinaus ist es unser Bestreben, dass die Staatsregierung auf Bundesebene die Initiative für ein Entgeltgleichheitsgesetz ergreift. Natürlich brauchen wir auch

eine Quote für Frauen in Führungsetagen und Aufsichtsgremien. Es wäre ein Leichtes für Sie, dies schon jetzt für alle Landesbehörden und auch Betriebe mit Mehrheitsbeteiligungen des Freistaates einzuführen.

Ich frage Sie einfach einmal, Frau Clauß: Wie sieht es denn jetzt mit einer Novellierung des Frauenförderungsgesetzes aus?

(Staatsministerin Christine Clauß:  
Das kommt noch!)

Ich hoffe, Sie werden heute dazu Stellung beziehen. Auch eine Bundesratsinitiative wäre möglich, aber auch hier verweigern Sie sich dem Problem, und das, obwohl europaweit über Quoten diskutiert wird.

Damit bin ich wieder einmal bei Viviane Reding. Sie wies in ihrer Rede in der Konrad-Adenauer-Stiftung darauf hin, dass im Jahr 2011 12 % der Aufsichtsräte und 3 % der Vorstandsvorsitzenden der DAX-Unternehmen weiblich waren. Damit liegt Deutschland EU-weit im Mittelfeld. Ich möchte noch einmal aus ihrer Rede zitieren: "Aber nicht ganz Europa hinkt in diesem Bereich hinterher. Mit großem Interesse habe ich vor ein paar Monaten eine US-Studie der Corporate Women Directors International gelesen. Die Studie zeigt, dass die Zahl der Frauen in den Chefetagen der weltweit 200 umsatzstärksten Unternehmen in den vergangenen zwei Jahren leicht gestiegen ist. Ein wichtiger Grund für den Anstieg, so die Studie, sei die in einigen Ländern Europas gesetzlich verordnete Frauenquote. In den Staaten gab es den höchsten Zuwachs an Frauen in Führungspositionen." 40 % beträgt der Frauenanteil in Führungsriege in Norwegen. Dank Ihrer Verweigerungshaltung wird Deutschland davon noch lange weit entfernt bleiben.

(Andreas Storr, NPD: Und wie viel  
Prozent der Frauen arbeiten im Straßenbau?)

Ich kann nur appellieren: Meine Damen und Herren von der Staatsregierung, Sie wollten unbedingt regieren. Dann fangen Sie nun endlich damit an!

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Dr. Matthias Röbner:** Das war für die einbringende SPD-Fraktion Frau Kollegin Dr. Deicke. – Für die CDU-Fraktion ergreift nun Frau Kollegin Saborowski-Richter das Wort.

**Ines Saborowski-Richter, CDU:** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Sie fliegen ins All, mischen kräftig in der Politik mit, spielen Fußball, übernehmen Führungspositionen in Unternehmen und schrauben an Autos. Was sich Frauen im Laufe der Zeit erkämpft haben, ist schon beachtlich. Mädchen sind besser in der Schule, mittlerweile auch im klassischen Jungsfach Mathematik. 55 % der Abiturienten sind weiblich, Jungs schmeißen dafür häufiger die Schule hin. Frauen rauchen weniger als Männer, nehmen nicht so häufig Drogen, leiden weniger an Herz-Kreislauf-

Erkrankungen, sind seltener kriminell, begehen seltener Selbstmord und leben im Durchschnitt fünf Jahre länger.

(Heiterkeit bei der CDU und der FDP –  
Andreas Storr, NPD: Mit anderen Worten:  
ein besserer Mensch!)

Sind demzufolge Frauen die besseren Männer? Sicher nicht, und das Thema Chancengleichheit sollte auch nicht zum Machtkampf werden. Aber wieso gibt es diese ungerechten Lohnunterschiede? Warum sind in Deutschland von 100 Topmanagern nur vier weiblich? Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes lag im Jahr 2010 der prozentuale Unterschied im durchschnittlichen Brutto-Stundenverdienst von Männern und Frauen, der Equal pay gap, bei 23,2 % – und damit deutlich über dem Durchschnitt der EU von 18 %. Auch wenn der Freistaat im Vergleich mit 9 % recht gut dasteht, besteht Handlungsbedarf.

Die Gründe für die Entgeltunterschiede und die geringe Teilhabe von Frauen an Führungspositionen sind vielfältig. Doch was sind die Hauptsachen der Entgeltungleichheit, und welche Stolpersteine müssen aus dem Weg geräumt werden? Unser Arbeitsmarkt ist nach wie vor auf einen Normarbeitnehmer zugeschnitten, der männlich, circa 40 Jahre alt und in Vollzeit berufstätig ist. Frauen fehlen und sind in bestimmten Berufen und Branchen sowie auf den höheren Stufen der Karriereleiter unterrepräsentiert. Familienbedingte Erwerbsunterbrechungen und Reduzierungen finden in einer Zeit statt, in der Männer erhebliche Verdienstzuwächse realisieren.

Frauentypische Tätigkeiten in sozialen und Dienstleistungsbereichen sind niedriger eingruppiert als die männerdominierten im Technikbereich. So wählen die meisten Mädchen und jungen Frauen aus nur zehn verschiedenen Ausbildungsberufen, und das, obwohl es insgesamt etwa 350 davon gibt. Unter den zehn am häufigsten gewählten Ausbildungsberufen ist kein einziger Beruf aus Technik oder Naturwissenschaft dabei. Karrierehindernisse sind auch starre Rollenmuster, Schwierigkeiten bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie Hürden beim beruflichen Wiedereinstieg nach familienbedingten Erwerbsunterbrechungen; denn je länger die Pause, desto größer sind die Entwertungen der Qualifikation und spezifischen Arbeitsplatzanforderungen als Folge entgangener beruflicher Praxiserfahrung sowie nicht realisierter Weiterbildungsmaßnahmen.

Gegen einige dieser Gründe für Entgeltunterschiede kann Politik nur schwer etwas tun. Es ist Aufgabe von Gewerkschaften und Arbeitgebern, bei Tarifverhandlungen auf eine gerechte Eingruppierung von Frauen hinzuwirken und bestehende Einkommensunterschiede abzubauen. Bei anderen Gründen können Politik und die Frauen selbst etwas tun. Frauen müssen selbst aktiver werden; denn auch einem Mann wurde eine Führungsposition weder hinterhergetragen noch aufgeschwatzt. Das heißt konkret, Frauen: Licht nicht unter den Scheffel stellen, sich etwas zutrauen und wagen, aber auch mal Ungerechtigkeiten aushalten!

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Auch ist es wichtig, Mädchen und junge Frauen für Naturwissenschaften und Technik zu begeistern. Bereits in den Kitas sollen diese Bereiche stärker vermittelt und in der schulischen Entwicklung ausgebaut werden. Projekte wie der Girls' Day bieten eine gute Gelegenheit, das Interesse von Mädchen an Naturwissenschaft, Technik sowie einer entsprechenden Ausbildung bzw. einem Studium zu fördern. Flexible Öffnungszeiten in Kitas und Horten, angepasst an die Bedarfe der Eltern, auch während der Ferienzeit, Ganztagsangebote, flexiblere Arbeitszeitmodelle und weniger Abendtermine helfen den Familien.

(Beifall bei der CDU)

Auch dank vieler Initiativen in der Gleichstellungspolitik sind deutliche Fortschritte für Frauen erzielt worden. Da gibt es bundesweit die unterschiedlichsten Projekte. Einige Beispiele dafür sind "Frau und Beruf" – eine berufsbezogene Beratung für Frauen, "Neuer Start" – Seminare für Frauen nach der Familienphase, "Perspektive Wiedereinstieg" – ein Programm der Bundesregierung, um die Ein- und Aufstiegschancen von Frauen nach einer bedingten Erwerbsunterbrechung zu verbessern, sowie "Ich bin mehr wert" – eine Initiative des DGB.

(Martin Dulig, SPD: Und Sachsen?)

Im Gutachten der Sachverständigenkommission an das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend für den 1. Gleichstellungsbericht der Bundesregierung werden etliche Projekte benannt, welche zur Verringerung der Verdienstunterschiede zwischen Frauen und Männern angeschoben wurden. Die Kommission macht darauf aufmerksam, dass eine abschließende Evaluation der bereits eingesetzten Maßnahmen fehlt, um auf dieser Basis die effizientesten Maßnahmen zu einem integrativen Konzept zur Entgeltgleichheit zusammenfassen zu können. Eine wichtige Maßnahme wäre es, alle Projekte zur Entgeltgleichheit in ein Gesamtprojekt zu integrieren sowie die bereits bestehenden Einzelmaßnahmen zu evaluieren und in Bezug auf ihren Beitrag zur Entgeltgleichheit zu überprüfen.

Abschließend noch kurz zur Frauenquote. Man kann darüber durchaus geteilter Meinung sein, das hat auch die Debatte zum Thema gezeigt. Doch besteht heute noch die Möglichkeit der Selbstverpflichtung für die Unternehmen, und viel hat sich nicht getan. Wird es verbindliche gesetzliche Vorgaben geben, wenn sich nichts ändert! Darüber müssen sich auch die Unternehmer im Klaren sein.

Wir werden aus den genannten Gründen Ihren Antrag ablehnen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der FDP und  
der Staatsministerin Christine Clauß)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Für die CDU-Fraktion sprach Frau Kollegin Saborowski-Richter. – Für die Fraktion DIE LINKE spricht nun Frau Kollegin Gläß.

**Heiderose Gläß, DIE LINKE:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Saborowski-Richter, mich hat Ihr letzter Satz ein wenig enttäuscht.

(Beifall bei den LINKEN, der SPD  
und der Abg. Elke Herrmann, GRÜNE)

Aufgrund Ihrer Darstellungen hatte ich gedacht, Sie stimmen diesem Antrag zu; denn eigentlich spricht alles, was Sie aufgezählt haben, für diesen Antrag. Aber gut, das ist sicherlich Ihr Geheimnis. Vielleicht können Sie uns das noch erklären.

(Marko Schiemann, CDU: Weil sie gut ist!)

Am 23. März 2012 werden viele Frauen am Brandenburger Tor und auf zentralen Plätzen in verschiedenen Städten, auch hier in Dresden, mit roten Taschen und Beuteln darauf aufmerksam machen, dass Frauen, statistisch gesehen, bis zu diesem Tag hätten arbeiten müssen, um so viel zu verdienen, wie die Männer bis zum 31.12.2011 bekamen.

(Heiterkeit bei der FDP)

Dieser symbolische Tag zeigt, wie groß die Einkommenslücke zwischen den Geschlechtern bei gleichwertiger Arbeit ist. Circa 23 % – dies wurde bereits mehrfach erwähnt – beträgt dieser Equal pay gap, die Einkommenslücke zwischen Frauen und Männern, in Deutschland seit Jahren. Wenn wir uns dabei noch vor Augen halten, dass der europäische Equal Pay Day am 2. März, also 21 Tage vorher, begangen wurde, macht dies deutlich, dass Deutschland in Fragen der Entgeltgleichheit von Frauen und Männern im hinteren Drittel rangiert.

(Dr. Monika Runge, DIE LINKE: Hört, hört!)

2010 war es der drittletzte Platz in Europa.

(Alexander Krauß, CDU: Was ist mit Sachsen?)

Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen der SPD-Fraktion, haben schon im vergangenen Jahr die Staatsregierung aufgefordert, bundesweit aktiv zu werden, um gegen diese Ungerechtigkeiten vorzugehen. Das ist notwendig und deshalb werden wir diesem Antrag zustimmen.

(Beifall bei den LINKEN)

Eine geschlechterspezifische Analyse der Lohn- und Einkommenssituation, wie im Antrag gefordert, und damit auch die von uns schon seit Langem geforderte geschlechterspezifische Datenerhebung könnten helfen, aufzuklären und Lösungsansätze zu finden.

Frauen arbeiten oft unfreiwillig in Teilzeit, haben befristete Arbeitsverträge und müssen sich Minijobs suchen. Sie sind aber auch die Ersten, die auf der Straße stehen, wenn die Konjunktur wieder schwächelt. Außerdem geht es um Entgeltgleichheit vergleichbarer Tätigkeiten. Warum soll eine Krankenschwester weniger verdienen als ein Auto-

schlosser? Ist die Reparatur eines Menschen weniger wert als die einer Maschine?

Die Gewerkschaften haben zum Beispiel die Tätigkeiten einer Verkäuferin und eines Elektrikers verglichen. Sie haben versucht, mit verschiedenen Punkten Kompetenzen, die notwendig sind, Tätigkeiten, die ausgeführt werden, Belastungen körperlicher und psychischer Art zu vergleichen und sind darauf gekommen, dass diese Berufe faktisch gleichwertig zu beurteilen sind. Aber schauen Sie sich einmal die Entgeltunterschiede an!

In ihrer Stellungnahme betont Frau Staatsministerin Clauß, dass die Einkommenslücke in Sachsen nur 9 % beträgt. Das ist wahr. Aber auch hier sollten wir uns nicht übermäßig auf die Schultern klopfen; denn erstens kann es an den niedrigeren Löhnen auch für Männer hier in Sachsen in fast allen Branchen liegen und zweitens sind auch 9 % zu viel. Es gibt keine Begründung, warum Frauen weniger verdienen sollen als Männer.

Im Antrag werden weiterhin Initiativen zur gesetzlichen Verankerung einer Frauenquote auf Bundesebene und im Land gefordert. Wir wissen – das steht auch in der Stellungnahme der Frau Ministerin –, dass die Sächsische Staatsregierung eine starre gesetzliche Frauenquote in Aufsichtsräten, Vorständen in der Privatwirtschaft, aber auch bei der Gremienbesetzung im öffentlichen Dienst ablehnt.

Wir haben schon vor einiger Zeit einen Gesetzentwurf eingebracht; er befindet sich im Geschäftsgang. Hierdurch könnte eine entsprechende Veränderung in Sachsen erreicht werden. Wir fordern eine gleichberechtigte Besetzung von Gremien in allen Bereichen, auf die die sächsische Regierung Einfluss hat: bei Aufsichtsräten, bei verschiedenen Betrieben mit sächsischer Beteiligung oder auch bei Betrieben, die Unterstützung von Sachsen bekommen.

Die EU-Kommissarin Viviane Reding wurde hier schon erwähnt und wir haben es in den letzten Tagen in den Medien verfolgen können: Sie hat festgestellt, dass mit Freiwilligkeit der männlichen Dominanz in den Chefetagen nicht beizukommen ist. Eine positive Entwicklung ist kaum sichtbar. Es wird in Europa noch etwa 40 Jahre dauern, wenn die Veränderung in Sachen Frauenquote im Tempo der letzten zehn Jahre weitergehen würde. Die Kommissarin denkt deshalb über eine EU-weite Quotenregelung nach.

(Beifall der Abg. Dr. Monika Runge, DIE LINKE)

Deutschland und auch Sachsen wären gut beraten, aktiv zu werden, bevor EU-Gesetze sie dazu zwingen. Wenn im vorliegenden Antrag von einer 40-prozentigen Frauenquote die Rede ist, so wäre mir persönlich und auch meinen Kolleginnen und Kollegen in der Fraktion die Formulierung „mindestens 40 %“ lieber, da wirkliche Gleichstellung halbe-halbe bedeutet. Da 40 % ein Meilenstein auf diesem Weg sein können, werden wir – ich erwähnte es schon – diesem Antrag zustimmen.

(Beifall bei den LINKEN und  
der Abg. Dr. Liane Deicke, SPD)

**Präsident Dr. Matthias Röbller:** Das war für die Fraktion DIE LINKE Frau Kollegin Gläß. – Für die FDP spricht jetzt Herr Kollege Herbst.

**Torsten Herbst, FDP:** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin meiner Fraktion sehr dankbar, dass sie in besonderem Maße emanzipiert ist und erlaubt, dass hier ein Mann spricht. Auch das ist ein Stück Gleichberechtigung.

(Beifall bei der FDP und des  
Abg. Christian Piwarz, CDU)

Das, was wir hier von der linken Seite gehört haben, offenbart wieder ein typisch linkes Denken. Alles, was nicht gleich ist, muss per se Diskriminierung sein, und wo Diskriminierung vermutet wird, muss der Staat mit Quoten, Verboten und Gesetzen reagieren. Meine Damen und Herren, diese Geisteshaltung teilen wir nicht.

(Beifall bei der FDP – Zurufe von den LINKEN  
und der Abg. Sabine Friedel, SPD)

Um es klar zu sagen: Auch wir sind für leistungsgerechte und leistungsorientierte Bezahlung, und zwar ohne Ansehen von Geschlecht, aber auch ohne Ansehen von Alter und Herkunft. Meine Damen und Herren, wir machen das nicht am Geschlecht fest. Ihr Antrag hilft überhaupt nicht, dass wir zu mehr Leistungsorientierung in der Bezahlung kommen.

(Zuruf des Abg. Holger Mann, SPD)

Ja – Herr Mann, Sie können ja zuhören –, in der Statistik verdienen Männer mehr als Frauen. Aber mit der Statistik ist das so eine Sache. Schauen wir uns den Verdienst einige Manager an, zum Beispiel von Herrn Ackermann, Herrn Zetsche oder Herrn Winterkorn: Sie treiben den männlichen Durchschnittsverdienst nach oben. Was haben davon die Postboten in Dresden oder die männlichen Mitarbeiter der Stadtreinigung? – Nichts.

Wie Sie sehen, meine Damen und Herren, ist es mit der Statistik so eine Sache. Es ist fraglich, inwiefern ein allgemeiner Einkommensdurchschnitt Indikator für eine Lohndiskriminierung ist.

Ich will Sie fragen: Wollen Sie behaupten, dass, wenn sich eine Frau mit gleicher Qualifikation um die gleiche Arbeit im gleichen Unternehmen irgendwo in Sachsen bewirbt, sie beim Gehalt bewusst diskriminiert wird und der Arbeitgeber ihr weniger zahlt, weil sie eine Frau ist? Ist das wirklich Ihr Vorwurf an die sächsische Wirtschaft? Meine Damen und Herren, das finde ich reichlich absurd.

(Beifall bei der FDP)

Ja, es gibt Einkommensunterschiede; das ist richtig. Diese Einkommensunterschiede gibt es aber auch zwischen Regionen. Sie gibt es zwischen Branchen und zwischen Unternehmen. In manchen Branchen arbeiten mehr Frauen. Ich möchte nur einmal auf das Beispiel der

Gastronomie verweisen – eine Branche, die eher unterdurchschnittlich und nicht überdurchschnittlich zahlt. Wenn es dort mehr Frauen gibt, bedeutet das natürlich, dass das Auswirkungen auf den Durchschnittslohn hat. Es gibt geschlechterspezifische Unterschiede in der Wahl der Ausbildung. Wenn es nach Ihnen geht, dürfte man keiner Frau mehr raten, den Friseurberuf zu ergreifen, weil man in diesem Bereich relativ wenig verdient. Auch das drückt den Einkommensschnitt und macht die Lücke zur Durchschnittsbezahlung von Männern größer.

(Sabine Friedel, SPD, steht am Mikrophon.)

**Präsident Dr. Matthias Röbller:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Torsten Herbst, FDP:** Ich möchte noch einen Gedanken zu Ende bringen und danach gestatte ich die Frage gern. – Es gibt auch unterschiedliche Lebensentwürfe. Es gibt Frauen, die sich bewusst für Teilzeitarbeit entscheiden. Sie entscheiden sich bewusst dafür, Auszeiten für Kindererziehung zu nehmen. Diese Entscheidung ist individuell. Das ist aus unserer Sicht nicht verwerflich, aber natürlich wirkt sich auch das auf Aufstiegschancen und Berufserfahrung aus. Und auch das wird sich wieder am Lohn festmachen, meine Damen und Herren.

Sie sehen, dass eine Schwarz-weiß-Betrachtung der von Ihnen angeführten statistischen Einkommensunterschiede nicht funktioniert. Die Unterschiede sind eben kein Gradmesser für mögliche Diskriminierung.

(Beifall bei der FDP)

**Präsident Dr. Matthias Röbller:** Jetzt kommt die Zwischenfrage; Frau Friedel.

**Sabine Friedel, SPD:** Herr Präsident, vielen Dank. – Lieber Herr Kollege, nun sagen Sie, dass die allgemeinen Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen zum großen Teil etwas mit verschiedenen Berufsbildern, mit der Entscheidung für Kinder zu tun haben. Trotzdem ist es ja ein Fakt, dass Frauen in gleichen Berufen auf gleicher Position bei gleicher Qualifikation weniger verdienen als Männer, die diese Berufe innehaben. Wie erklären Sie sich das?

**Torsten Herbst, FDP:** Mit der Gleichheitsbetrachtung ist das so eine Sache. Ich habe zum Beispiel nicht gehört, dass die Ministerinnen der Sächsischen Staatsregierung aufgrund dessen, dass sie weiblichen Geschlechts sind, weniger verdienen als ihre männlichen Kollegen. Bei unseren Fraktionsmitarbeiterinnen ist das auch nicht so. Vielleicht ist das bei Ihnen so, aber dabei kann ich Ihnen nicht helfen.

(Zurufe von der SPD –  
Heiterkeit der Abg. Gitta Schüßler, NPD)

Das müssen Sie klären.

(Beifall bei der FDP – Sabine Friedel, SPD:  
Und in der Privatwirtschaft?)

– Frau Friedel, ich kenne eine ganze Reihe von Unternehmen. Vielleicht ist die FDP in der Wirtschaft ein bisschen mehr unterwegs als Sie. Ich kenne keinen Unternehmer, der eine Frau aufgrund ihres Geschlechtes diskriminiert, denn diese Arbeitskraft ist genauso wertvoll und wichtig für den Erfolg eines Unternehmens. Aber das kennen Sie als SPD natürlich nicht; denn in der Wirtschaft müsste man erst einmal arbeiten, um sich dort auszukennen.

(Beifall bei der FDP – Zurufe von der SPD)

Meine Damen und Herren! Sie verwechseln zudem Gleichberechtigung mit Gleichverteilung. Gleichverteilung und absolute Gleichheit ist kein Staatsziel und im Übrigen in der Praxis durch den Gesetzgeber auch nicht durchsetzbar.

Unsere Fraktion hätte auch kein Problem damit, wenn ein großer Teil der Frauen mehr verdienen würde als der Durchschnitt der Männer. Nur, wenn eine Frau dann einmal mehr verdient als ein Mann in der gleichen Position, müsste dann ihr Gehalt abgesenkt werden, damit die Gleichheit wieder hergestellt ist? Das ist eine ziemlich schizophrene Logik.

(Beifall bei der FDP)

Gleiches Einkommen per Gesetz, Quote per Gesetz – das ist linke Gesellschaftspolitik.

Für DIE LINKE zählt eben nicht die individuelle Eignung oder Leistung, sondern für sie zählt in dem Fall das Geschlecht. Ich weiß nicht, ob Sie auch bei Überstunden darauf bestehen, dass diese exakt gleich verteilt werden müssen zwischen Alt und Jung, zwischen Frauen und Männern. Wenn Sie das Überstundengleichverteilungsgesetz hier einbringen wollen, bin ich mal gespannt, wie Ihr Gesetzestext aussieht. Meine Damen und Herren, wenn Sie auf den Lohn in der Privatwirtschaft abheben – Herr Brangs ist, glaube ich, Gewerkschafter –, wer verhandelt denn Löhne in Tarifverhandlungen? Wer verhandelt Eingruppierungen?

Das sind doch die Tarifpartner: Arbeitgeber auf der einen Seite, Arbeitnehmer auf der anderen Seite. Sollen wir das als Gesetzgeber übernehmen und jede Eingruppierung per Gesetz festlegen? Sollen wir als Gesetzgeber individuelle Verhandlungen ersetzen? Also, meine Damen und Herren, Sie geben hier eine ganze Menge Rechte auf, die die Tarifpartner haben und die den freiheitlichen Charakter unseres Wirtschaftslebens ausmachen.

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Kollege?

**Torsten Herbst, FDP:** Ja, gern.

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Bitte, Herr Jennerjahn.

**Miro Jennerjahn, GRÜNE:** Kollege Herbst, vielen Dank für die Möglichkeit, eine Zwischenfrage zu stellen. Angesichts Ihrer Ausführungen möchte ich Sie fragen, ob Sie tatsächlich der Meinung sind, dass sich die Zusam-

mensetzung Ihrer Fraktion ausschließlich aufgrund individueller Leistung und Qualifikation ergibt und, wenn ja: Halten Sie tatsächlich die Frauen in der FDP für weniger qualifiziert und leistungsorientiert als die Männer?

**Torsten Herbst, FDP:** Mit der Eignung habe ich bei Ihrer Fraktion häufiger so meine Bedenken. Das gebe ich zu. Ich glaube, bei uns haben die Delegierten unserer Landesvertreterversammlung eine weise Entscheidung getroffen.

(Zurufe der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

– Das habe ich ja auch nicht zu kommentieren, weil die FDP im Gegensatz zu den GRÜNEN eine basisdemokratische Partei ist, und ich akzeptiere deren Ergebnisse.

(Beifall bei der FDP –  
Heiterkeit bei den GRÜNEN)

Im Übrigen müssen sich bei uns Frauen im Wettbewerb durchsetzen und werden nicht per Quote auf Posten geschoben wie bei Ihnen. Das ist vielleicht auch ein wichtiger Unterschied.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren! Statt den Menschen Vorschriften zu machen, wollen wir lieber Angebote schaffen. Das Thema Kita-Betreuung wurde zu Recht angesprochen. Das ist ein Punkt, der extrem wichtig ist, um Frauen ein berufliches Fortkommen möglich zu machen. Auch flexible Kita-Öffnungszeiten gehören dazu. Die Angebote Sachsens bei der Kinderbetreuung sind im bundesweiten Vergleich spitze.

Sachsen ist im Übrigen auch das Flächenland mit der höchsten Frauenquote in Führungsetagen von Unternehmen. Jeder vierte Chef im Osten ist Frau. Das liegt deutlich über dem Bundesdurchschnitt, meine Damen und Herren, und zeigt, dass Sachsen und vielleicht auch der Osten in manchen Bereichen dem Westen voraus ist.

Wir brauchen deshalb keine neuen Zwänge, Quoten und Verbote, sondern Angebote, die es Frauen und Männern ermöglichen, im Beruf erfolgreich zu sein. Wir wollen keine Diskriminierung einer einzelnen Geschlechtergruppe – weder in die eine noch in die andere Richtung. Wir lehnen Eingriffe in Tarifautonomie und Vertragsfreiheit ab.

Deshalb werden wir gegen Ihren Antrag stimmen.

(Beifall bei der FDP)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Das war für die FDP-Fraktion Herr Kollege Herbst. – Jetzt sehe ich am Mikrofon 3 eine Kurzintervention; bitte.

**Antje Hermenau, GRÜNE:** Eine ganz kurze, Herr Präsident! – Herr Kollege Herbst hat ein paar Ausführungen dazu gemacht, dass er Quotenregelungen an sich für schlecht hält. Vielleicht hilft es etwas beim Nachdenken, und es ist für andere auch interessant zu erfahren, dass der



Bundesvorstand der FDP prinzipiell nach Quote besetzt wird, und zwar nach Regionalquote. Aus jedem Landesverband der FDP muss ein Wichtigtuer dabei sein, sonst ist der Vorstand nicht gültig gewählt. Den Herren ist ihre Quote nicht peinlich. Deswegen bitte ich die Frauen, diese Ausführungen nicht weiter ernst zu nehmen. Wenn den Männern ihre Quote nicht peinlich ist, muss uns unsere überhaupt nicht peinlich sein.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Jetzt kommt die Reaktion des Herrn Kollegen Herbst.

**Torsten Herbst, FDP:** Geschätzte Frau Kollegin Hermenau, Sie kennen sich offensichtlich in der Bundesatzung der FDP nicht so richtig aus. Ich empfehle einmal das Nachlesen. Das ist nur ein kleiner Teil. Wenn Sie im Übrigen so selbstbewusst sind und glauben, die Leistung zu bringen, dann bräuchten Sie die Quoten doch nicht, dann würden Sie sich doch im Wettbewerb durchsetzen. Aber das scheint bei den GRÜNEN ja nicht der Fall zu sein.

(Beifall bei der FDP)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Wir fahren in der Rednerreihe fort. Für die Fraktion GRÜNE spricht Frau Kollegin Herrmann.

**Elke Herrmann, GRÜNE:** Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Bei dieser Rede von Herrn Herbst wünsche ich mir, dass das sehr viele Frauen gehört haben oder nachlesen,

(Beifall bei den GRÜNEN,  
den LINKEN und der SPD)

denn dann dürfte die Zahl der Frauen, die bei der nächsten Wahl FDP wählen, noch weiter in den Keller gehen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist eigentlich eine Schande, dass wir jedes Jahr wieder hier stehen und uns über den Lohnunterschied von Männern und Frauen unterhalten müssen, und dass wir in den Jahren, in denen wir darüber geredet haben, eigentlich keinen Schritt vorangekommen sind. Die Zahlen sind genannt worden. Nötig wäre an dieser Stelle, sich zum einen über die Ursachen zu unterhalten, die dazu führen, dass es diese Einkommensunterschiede gibt. Zum Zweiten müsste man aus dieser Ursachenanalyse Maßnahmen ableiten. Beides ist in diesem Antrag der SPD-Fraktion enthalten. Drittens müsste man auch noch den politischen Willen haben, daran auch wirklich etwas zu ändern. Das kann ich bei der Koalition gerade nicht feststellen.

Herr Herbst hat auch nicht zur Kenntnis genommen, dass das Equal Pay nicht eine grüne Theorie ist oder auch eine linke, wie auch immer. Sie reicht weit in die CDU-Fraktion hinein. Ich glaube, es haben sich auch schon führende Politikerinnen der FDP dazu geäußert, dass das ein Thema ist, dem man sich stellen sollte, und sie haben Maßnahmen dazu vorgeschlagen.

Renommierte Wirtschaftswissenschaftlerinnen verweisen in diesem Zusammenhang auf den Unterschied zwischen Einkommensdiskriminierung – das ist das, worüber Herr Herbst zum großen Teil hier gesprochen hat – und den strukturellen Faktoren, die zu einer Diskriminierung von Frauen führen.

In Ostdeutschland ist es so, dass sich fast drei Viertel dieser Einkommensunterschiede mit strukturell diskriminierenden Faktoren erklären. Frauen verdienen weniger als Männer, weil sie häufiger ihre Erwerbstätigkeit unterbrechen müssen. Männer sind auch Väter, auch sie können zu Hause bleiben; es ist nicht ein Privileg der Frauen. Weil Frauen öfter zu Hause bleiben, haben sie natürlich kürzere Betriebszugehörigkeiten. Das wirkt sich auf die Löhne aus. Frauen sind, wie wir alle wissen, seltener in hochdotierten Leitungspositionen.

Andere Punkte, die ebenfalls zu diesen Einkommensunterschieden beitragen, haben die Kolleginnen schon genannt.

Es ist tatsächlich so, dass rund die Hälfte aller weiblichen Auszubildenden sich unter den 360 Ausbildungsberufen oder Lehrberufen zehn aussuchen. Das führt ja dann auch weiter. Die Hälfte aller erwerbstätigen Frauen arbeitet in fünf von insgesamt 87 Berufsgruppen, und das sind zum großen Teil die Berufsgruppen und die Branchen mit den niedrigsten Löhnen. So bekommt eine Friseurin in Sachsen im ersten Berufsjahr 3,82 Euro! Auch Sekretärinnen, Arzthelferinnen, Erzieherinnen – man könnte diese Aufzählung fortsetzen – zählen zu den typischen schlecht bezahlten Frauenberufen.

Es ist nicht so, dass diese Entgeltungleichheit nur ein Problem der weniger qualifizierten Frauen ist, sondern im Gegenteil. Bezogen auf die zehn am höchsten dotierten Berufe hören die Einkommen gut verdienender Frauen dort auf, wo die Einkommen gut verdienender Männer erst anfangen. Diese ungleiche Bewertung in den Entgeltstrukturen, vor allem in der Privatwirtschaft, aber auch im öffentlichen Dienst, verändert sich kaum. Es lassen sich überhaupt keine objektiven Gründe dafür finden, dass Grundschullehrerinnen hier im Land wesentlich weniger verdienen als Gymnasiallehrer – außer, dass das eine ein typischer Frauenberuf und das andere ein traditioneller Männerberuf ist. Gleiches gilt für Erzieherinnen. In den skandinavischen Ländern ist das anders.

Die Kollegin Klepsch hat vorhin schon davon gesprochen. Vergleichbare Berufsgruppen sind Ingenieure/Bibliothekarinnen, Putzfrauen/Pförtner, Leiterinnen von Diätküchen/Betriebshofleiter, Küchenhilfen/Kanalarbeiter, und trotzdem ist die Lohnungleichheit sehr erheblich. Obwohl diese Frauenjobs, was die Anforderung und die Belastung angeht, denen der Männer nämlich mindestens gleichwertig sind, werden sie nach TVöD niedriger eingestuft und damit schlechter bezahlt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Landesverwaltung mit ihren Staatsbetrieben ist durchaus eine große Arbeitgeberin. Als Arbeitgeberin ist sie auch Tarifpartei und damit an den Aushandlungsprozessen beteiligt, und sie

kann sich für diskriminierungsfreie Arbeitsplatzbewertungssysteme, zum Beispiel Logib, starkmachen. Wenn hier ausgeführt wurde, dass in Sachsen diese Entgeltungleichheit wesentlich geringer ist als in westdeutschen Bundesländern, dann verschweigen Sie dabei aber den direkten Vergleich mit den ostdeutschen Ländern. Hier liegt Sachsen nämlich an letzter Stelle.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Länder wie Ontario und Kanada zeigen, dass es erst durch eine gesetzliche Verpflichtung zu einer Entgeltangleichung – und zwar ganz bewusst keiner Gleichmacherei, sondern zu einer Entgeltangleichung – gekommen ist. Die Unternehmen sind dort zu Lohntransparenz verpflichtet. Zum anderen müssen sie ernsthafte Pläne zur Lohnangleichung vorlegen, und wenn diese nicht innerhalb einer bestimmten Frist umgesetzt sind, drohen Sanktionen. Auch in Deutschland stände die Tarifautonomie solchen gesetzlichen Regelungen durchaus nicht entgegen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich habe jetzt etwas zu den Ursachen und etwas zu Konzepten gesagt. Allerdings, wo kein Wille ist, ist auch kein Weg.

Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD  
und vereinzelt bei den LINKEN)

**Präsident Dr. Matthias Rößler:** Frau Herrmann sprach für die Fraktion GRÜNE. – Für die NPD-Fraktion spricht jetzt Frau Schübler.

**Gitta Schübler, NPD:** Danke, Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Equal Pay Day soll in dem Antrag der SPD als „Mahnung“ verstanden werden. Es wäre zunächst vielleicht angebracht gewesen, hierfür einen verständlicheren Namen zu wählen, wie zum Beispiel „Tag der Lohngerechtigkeit“. Ich kann irgendwie nicht nachvollziehen, warum man meint, dieses und auch andere berechnete und sinnvolle Anliegen mit einem englischen Ausdruck aufwerten zu müssen.

Niemand wird natürlich etwas dagegen einzuwenden haben, dass der Grundsatz „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ auch bei der Entlohnung von Frauen durchzusetzen ist, wenn tatsächlich ungerechtfertigte Lohnunterschiede bestehen. Doch schon aus der Stellungnahme der Staatsregierung wird deutlich, dass sie zumindest in Bezug auf den Freistaat ein Problem beklagen, das mit durchschnittlich 9 % Lohnunterschied weitaus geringer ausfällt, als von Ihnen herbeigeredet.

Der weitere Antragstext verrät ja auch, dass es Ihnen nicht um Gerechtigkeit, sondern nur um feministische Planwirtschaft durch Quotierung geht, wie sie von der linken Seite in diesem Hause immer wieder gefordert wird und die wir nach wie vor ablehnen.

(Beifall bei der NPD)

Der beklagte Lohnunterschied relativiert sich weiter, wenn Sie betrachten, dass viele Frauen – wen wundert es, es ist halt so – in typischen Frauenberufen arbeiten, also

als Krankenschwestern, Altenpflegerinnen oder Erzieherinnen.

Genau hier scheint uns das eigentliche Problem zu liegen: Unsere Gesellschaft achtet ganz allgemein diese wichtigen gemeinschaftsdienlichen Berufe viel zu wenig, und das drückt sich in der Entlohnung aus – wovon Frauen überproportional betroffen sind. Statt künstlich einen Geschlechterkampf herbeizureden, sollten wir eine ganz andere Debatte führen, nämlich die Debatte über die Geringschätzung bestimmter Berufe, die dem Allgemeinwohl dienen.

Wenn wir noch einmal auf das Motto des diesjährigen Equal Pay Day eingehen wollen, das da heißt: „Rollenstereotype-geleitetes Rollenverhalten und Ansatzpunkte, diese aufzubrechen“, dann muss ich wirklich einmal die Gegenfrage stellen: Was wäre denn so schlimm an Rollen – männlichen und weiblichen, mütterlichen und väterlichen –, sofern sie gerecht, also gleichermaßen anerkannt und bezahlt werden? Das ist doch der Punkt, und nicht, die von der Natur nun einmal vorgegebenen Rollen aufzubrechen – was bei Ihnen oftmals nur auf einen Rollentausch hinausläuft. Aber Ihnen schweben – siehe Begründung, ich zitiere – „Maßnahmen für eine zwangsläufig langfristig angelegte Veränderung geschlechtlicher Rollenbilder“ vor. Also Zwang, Quote, Aufbrechen. Schon diese Sprachwahl verrät uns doch, dass Sie hier die Zerstörung einer von weiten Teilen der Bevölkerung nach wie vor als natürlich empfundenen Ordnung planen.

Meine Damen und Herren, es gibt natürlich die realen Lohnunterschiede, die berechtigtermaßen als Ungerechtigkeit empfunden werden. Wenn eine Frau Kinder bekommt und durch die Elternzeit an mehreren Lohn- und Gehaltsrunden nicht teilnehmen kann; wenn eine Frau gerade erst aus der Familienzeit zurückkehrt und dann natürlich nicht sofort eine Gehaltserhöhung fordern kann, oder wenn sie – weil sie ja die Vereinbarkeit von Familie und Beruf organisieren muss – auf eine Teilzeitstelle angewiesen ist, dann sind das ganz praktische Gründe, die zu einer realen Schlechterstellung der Frau führen, einer Schlechterstellung, die aber in den allermeisten Fällen nicht absichtlich geschieht und eben zwingend betriebswirtschaftlicher Logik entspringt.

Worüber wir wirklich reden sollten, sind vielmehr staatliche Maßnahmen, um bestehende Unterschiede – ob beim Gehalt oder der Altersvorsorge – auszugleichen.

Wir, die NPD-Fraktion, haben dafür bereits vielfältige Vorschläge unterbreitet: beispielsweise die Einrichtung von Betriebskooperativen, um Betriebskindergärten zu ermöglichen, die Zahlung eines sozialversicherungspflichtigen Müttergehaltes zum Ausgleich von Einkommensverlusten und als Anerkennung für geleistete Erziehungsarbeit, die stärkere Berücksichtigung von Kindererziehungszeiten bei der Rentenversicherung usw. usf. Aber davon wollen Sie – die linke Seite in diesem Hause – ja leider nichts wissen, denn das würde die traditionelle Familie stärken. Sie setzen lieber auf Quoten, aufgebrochenes Rollenverhalten und Kampagnen mit merkwürdi-

gen englischen Bezeichnungen. Den Antrag lehnen wir ab.

Danke.

(Beifall bei der NPD)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Die Abg. Frau Schüßler sprach für die NPD-Fraktion. – Wenn es keinen weiteren Redebedarf in einer zweiten Runde geben würde, hätte die Staatsregierung das Wort. – Den sehe ich nicht. Bitte, Frau Staatsministerin Clauß.

**Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales und Verbraucherschutz:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Wir haben über den sogenannten Gender pay gap bereits gehört. Auf Deutsch heißt es in etwa: die Geschlechtereinkommenslücke oder Geschlechterlohnlücke, also der prozentuale Unterschied im Bruttostundenverdienst bei durchschnittlich 23 %. Die Wirkung unserer Forderung würde gestärkt und auch die Sensibilität erhöht, wenn wir uns sprachlich deutlich positionieren – also zu Entgeltgleichheit bzw. Lohngleichheit –, denn sie ist ein wichtiges Ziel nicht nur für die Gesellschaft, sondern auch für jeden einzelnen Betrieb.

Deutschland erreicht bei der Entgeltgleichheit Platz 22 der 28 europäischen Mitgliedsstaaten. Im bundesweiten Vergleich liegen wir in Sachsen mit 9 % zwar weit vorn; dies ist aber vor allem auf die traditionell höhere Erwerbsneigung unserer Frauen zurückzuführen. Das kann uns dennoch nicht zufriedenstellen, und das sage ich ganz bewusst am Vorabend des Internationalen Frauentages.

(Beifall des Abg. Alexander Krauß, CDU)

Ich begrüße die bundesweiten Aktionen zum Equal Pay Day ausdrücklich. Auch mein Haus beteiligt sich an diesen Aktionen und betreibt offensiv Pressearbeit.

Gleichwohl müssen wir uns alle fragen, wo die Ursachen für diese Verdienstunterschiede liegen. Auch das wurde hier diskutiert. Bei der Berufsauswahl entscheiden sich noch immer zu wenige Mädchen und Frauen für Berufe in der Naturwissenschaft oder der Technik. Genau diese sind nun einmal von besseren Verdiensten und besseren Aufstiegschancen geprägt. Wir beteiligen uns auch am Girls'- und am Boys' Day.

Zum anderen arbeiten viele Frauen in Teilzeit und können nicht in Führungspositionen aufsteigen. Beides wirkt sich natürlich unmittelbar auf den Verdienst aus. Deswegen setzen wir uns für mehr Frauen in Führungspositionen ein. Dass uns dies gelingt, zeigen die 31 % unserer weiblichen Führungspositionen in Sachsen, mit denen wir bundesweit die Spitze einnehmen. Sächsische Unternehmen haben die Qualifikationen und Leistungen unserer sächsischen Frauen also sehr wohl erkannt.

Gleichwohl wird es – hier wiederhole ich mich sehr gern –, wenn es sich bis 2013 nicht merklich ändert, auch mit unserer Stimme die Flexiquote geben. Damit aber nicht genug. Über den Europäischen Sozialfonds und über

Landesmittel fördert der Freistaat Qualifizierungsmaßnahmen für Frauen, die vor allen Dingen in Führungspositionen vorgesehen sind, oder für benachteiligte Jugendliche.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das sind nur einige positive Beispiele. All das ändert aber nichts daran, dass die Bezahlung im Verantwortungsbereich der Tarifpartner liegt. Unsere Aufgabe liegt deshalb vor allem in der Aufklärung und Sensibilisierung der sächsischen Unternehmen. Ich appelliere an die sächsischen Arbeitgeber: Nutzen Sie verstärkt die Lohnstestverfahren, Lohngleichheit im Betrieb Deutschland, also Logib-D, und den Entgeltgleichheitscheck, um Entgeltunterschiede zwischen Männern und Frauen zu entlarven. Diese Tests sind freiwillig, kostenlos und anonym; sie müssen nur noch genutzt werden.

Liebe Kollegin Liane Deicke: Was die Novellierung des Sächsischen Frauenfördergesetzes anbelangt, so kann ich sagen: Es wird kommen, es befindet sich gerade in der Vorbereitung zur Kabinettsinbringung.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Für die Staatsregierung sprach Frau Staatsministerin Clauß.

Wir sind am Ende der Aussprache angekommen. Das Schlusswort hat die Fraktion der SPD, die den Antrag eingebracht hat. Frau Dr. Deicke, Sie werden das Schlusswort jetzt halten.

**Dr. Liane Deicke, SPD:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Debatte ist wie von mir erwartet verlaufen. Es war schon klar, welche Positionen hier vertreten werden. Etwas überrascht war ich über den Redebeitrag von Frau Saborowski-Richter. Ich habe den Eindruck gewonnen, dass darin viele zustimmende Argumente enthalten waren. Insofern waren wir gar nicht so weit entfernt. Wichtig ist, dass entsprechende Maßnahmen tatsächlich ergriffen werden.

Was Herrn Herbst von der FDP-Fraktion angeht, so denke ich, dass er wahrscheinlich nicht einmal weiß, was zu diesem Thema im Koalitionsvertrag steht.

(Torsten Herbst, FDP: Doch!  
Ich habe ihn mit verhandelt!)

Obwohl er ihn unterschrieben hat, hat er heute genau das Gegenteil dessen erzählt, was drinsteht.

(Beifall bei der SPD – Stefan Brangs, SPD:  
Das interessiert die FDP doch nicht! –  
Torsten Herbst, FDP: Ich  
habe ihn nicht unterschrieben!)

Um auf die heutige Regierungserklärung von Ministerpräsident Tillich zurückzukommen: Darin ging es um Sachsens Zukunft. Zukunftspolitik geht nicht ohne Frauen.

(Beifall bei der SPD)

Leider hat Ministerpräsident Tillich in seiner Regierungserklärung das Wort „Frauen“ nicht ein einziges Mal in den Mund genommen. Das lässt ziemlich tief blicken und sendet ein entsprechendes Signal nach außen.

Zudem werden – nicht nur vom Ministerpräsidenten – immer Eigenverantwortung und Eigeninitiative betont. Richtig ist, dass die Staatsregierung entschlossen nach Lösungen suchen muss, wenn sie den Verfassungsauftrag wirklich ernst nehmen will.

Zur FDP kann ich sagen: Ich gehe davon aus, dass Sie auch den Verfassungsauftrag nicht ernst nehmen. Das ist wirklich sehr traurig. Auch mit den Äußerungen von Herrn Morlok habe ich ein gewisses Problem: Er hat noch nicht verstanden, worum es wirklich geht.

(Beifall bei der SPD)

Der Wille, etwas zu bewegen, darf sich nicht in der Festlegung von Maßnahmen erschöpfen, sondern muss sich auch im zukünftigen Landeshaushalt widerspiegeln. Da wir uns in einem Jahr, in dem ein Haushalt zu verabschieden ist, befinden, ist jetzt die beste Gelegenheit, das entsprechend zu berücksichtigen. Wir werden die Staatsregierung an ihren Bemühungen messen.

(Beifall bei der SPD und den LINKEN)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Das Schlusswort hielt Frau Dr. Deicke für die SPD-Fraktion, die den Antrag eingebracht hat.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wir stimmen zunächst über den in der Drucksache 5/8523 vorliegenden Änderungsantrag ab. Wollen Sie den nochmals begründen? Gewünscht wird die Anpassung eines Berichtsdatums – wenn ich das gleich übernehmen darf.

(Beifall des Abg. Stefan Brangs, SPD)

Meine Damen und Herren! Ich stelle jetzt diesen Änderungsantrag zur Abstimmung. Wer ihm seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Keine. Damit ist dieser Änderungsantrag abgelehnt worden.

Ich stelle nun den Antrag in der Drucksache 5/5448 zur Abstimmung und bitte bei Zustimmung um Ihr Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Keine. Damit ist der Antrag in der Drucksache 5/5448 nicht beschlossen. Dieser Tagesordnungspunkt ist beendet.

Wir kommen zu

## Tagesordnungspunkt 10

### Verlängerung der Arbeit der Enquete-Kommission „Strategien für eine zukunftsorientierte Technologie- und Innovationspolitik im Freistaat Sachsen“

#### Drucksache 5/8196, Antrag der Fraktionen der CDU, der FDP und der SPD

Hierzu können die Fraktionen Stellung nehmen. Die Reihenfolge in der ersten Runde: CDU, SPD, FDP, DIE LINKE, GRÜNE, NPD; Staatsregierung, wenn gewünscht.

Ich erteile zunächst Mitgliedern der einreichenden Fraktionen das Wort. Es ergreift für die CDU-Fraktion –

(Kopfschütteln des Abg. Christian Piwarz, CDU)

SPD? – FDP? – DIE LINKE? – Ich darf nachfragen, ob überhaupt jemand Redebedarf hat. – Niemand hat Redebedarf. Die NPD auch nicht? – Gut. Dann brauche ich nicht weiter aufzurufen.

Meine Damen und Herren, damit können wir schon zur Beschlussfassung kommen. Ich stelle den Antrag in der Drucksache 5/8196 zur Abstimmung. Wer gibt die Zustimmung? – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Ich habe zwei Gegenstimmen gesehen. Aber die sind sicherlich aus Versehen erfolgt; davon gehe ich zumindest aus. Der Antrag ist mit großer Mehrheit angenommen.

(Dr. Monika Runge, DIE LINKE,  
begibt sich zum Saalmikrofon.)

– Bitte sehr, Frau Dr. Runge.

**Dr. Monika Runge, DIE LINKE:** Danke schön, Frau Präsidentin! – Ich glaube, hier sind viele einem Missverständnis aufgesessen. Ich möchte nur zum Abstimmungsverhalten unserer Fraktion etwas sagen. Viele Mitglieder unserer Fraktion haben zugestimmt, einige haben sich der Stimme enthalten. Es war nicht für jeden nachvollziehbar, warum die Arbeit der Enquete-Kommission zur Technologiepolitik verlängert werden soll.

(Christian Piwarz, CDU: Sie selbst wollten sie doch noch viel weiter verlängern! –  
Dr. André Hahn, DIE LINKE:  
Sie hat auch zugestimmt!)

Das ergibt sich aus der Arbeitsweise dieser Enquete-Kommission. Diese unterscheidet sich sehr wohl von der Arbeitsweise der Vorgänger-Enquete-Kommission.

Damit keine Missverständnisse auftreten: Wir stimmen der Verlängerung der Arbeit mehrheitlich zu.

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Gut. Sie haben schon zugestimmt.

Gibt es weitere Erklärungen zum Abstimmungsverhalten? – Herr Meyer, bitte.

**Stephan Meyer, CDU:** Auch ich möchte mein Abstimmungsverhalten erklären. Ich war zunächst einmal skeptisch, die Arbeit der Enquete-Kommission zu verlängern. Auf der anderen Seite haben wir festgestellt, dass dieses Themenfeld sehr, sehr umfangreich ist und sich in dem bisher beschlossenen Zeitfenster nicht abarbeiten lässt. Deswegen war in der Runde der Obleute klar, dass wir verlängern müssen. Von daher verwundert mich ein Stück weit die Reaktion der Linksfraktion. Frau Dr. Runge hatte sogar darauf gedrungen, dass wir bis Juni 2013 verlän-

gern; zumindest war das am 19. Dezember 2011 so. Wir haben uns alle im Konsens darauf verständigt zu verlängern. Wir stehen dazu. Ich hoffe, dass die Arbeit zielführend fortgesetzt wird.

(Beifall bei der CDU und des  
Abg. Prof. Dr. Andreas Schmalfuß, FDP)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Ich schließe damit diesen Tagesordnungspunkt und rufe auf

## Tagesordnungspunkt 11

### Geschlechtergerechte Verwendung von Haushaltsmitteln – Gender-Budget-Nutzenanalyse in der Haushaltsaufstellung 2013/2014 des Freistaates Sachsen

#### Drucksache 5/8380, Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Es beginnt natürlich die einreichende Fraktion. Danach folgen die CDU, DIE LINKE, die SPD, die FDP, die NPD und die Staatsregierung, wenn sie das wünscht.

Frau Abg. Herrmann hat jetzt das Wort.

**Elke Herrmann, GRÜNE:** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Ministerin hat es gesagt: Morgen jährt sich der „Tag der Vereinten Nationen für die Rechte der Frau und den Weltfrieden“ – so heißt er nämlich ganz genau –, kurz: der Internationale Frauentag, zum 101. Mal. Noch länger, liebe Kolleginnen, währt unser Einsatz für die Rechte der Frauen. Hin und wieder hört man die Frage: „Reicht das nicht endlich mal?“ Oder man hört: „Ich nehme doch auch die zwei Vätermomente Elternzeit.“ Oder: „Es bewerben sich einfach keine Frauen; wir würden sie ja gern einstellen.“ Das sind Stimmen, die die Gleichberechtigung, die wir heute – vielleicht – erreicht haben, belegen sollen. Aber wenn wir ehrlich sind, wissen wir, dass wir noch weit davon entfernt sind.

Wir haben es gerade diskutiert: Frauen verdienen weniger als Männer. Frauen sind stärker im einkommensschwachen Dienstleistungssektor beschäftigt. Sie arbeiten häufiger in Teilzeit und sind damit eher von Altersarmut bedroht. In Spitzenpositionen sind Frauen eher eine Seltenheit. Warum? Weil zum Beispiel die zwei Monate „Vollzeitvater“ nicht ausreichen, um den Frauen den Rücken freizuhalten. Schlimmer noch, weil allein die Tatsache, dass Frauen ihre Rolle als Mutter, vielleicht noch alleinerziehend, ernst nehmen, ein Hindernis für den beruflichen Aufstieg ist. Die Tatsache, Mutter zu sein und diese Rolle ausfüllen zu wollen, ist ein Hindernis für den beruflichen Aufstieg.

Offensichtlich, liebe Kolleginnen und Kollegen, gibt es Strukturen, Verhaltensweisen und Denkansätze, die eine tatsächliche Gleichstellung und Gleichberechtigung immer noch verhindern. Dafür gibt es viele Beispiele. Denken Sie an die letzte Debatte. Anders als die CDU-Fraktion, bei der ich den Gedanken nicht loswerde, dass

sie mit dem Thema Geschlechtergerechtigkeit Frauen vor allem als Wählerinnen gewinnen will und auch anders als die FDP-Fraktion, liebe Kolleginnen und Kollegen, die zuallererst an eine grenzenlose Verfügbarkeit für den Arbeitsmarkt denkt, will unsere Fraktion Frauen und Männer in gleicher Weise in die Lage versetzen, selbstbestimmt ihre Lebensentscheidungen zu treffen, und zwar unbehindert vom Geschlecht.

Die Einführung einer Gender-Budget-Analyse für den sächsischen Haushalt kann eine wesentliche Möglichkeit sein, das zu erreichen; denn, liebe Kolleginnen und Kollegen, unsere Entscheidungen im Hohen Haus und vor allen Dingen unsere Finanzentscheidungen wirken sich auf die Lebenssituation von Frauen und Männern aus. Das ist ganz klar so. Aber sie wirken sich unterschiedlich auf die Lebenssituation von Frauen und Männern aus. Diese unterschiedlichen Wirkungen gilt es bewusst zu machen, und zwar nicht mit dem Ziel, Männern und Frauen das Geschlecht abzusprechen – ich habe da eine ganz un-rühmliche Erinnerung an Frau Kuby im Ausschuss –,

(Demonstrativer Beifall des  
Abg. Sebastian Fischer, CDU)

sondern mit der Frage zu verbinden, ob wir diese unterschiedlichen Wirkungen tatsächlich wollen. Dann können wir auch zielgerichtet steuern, um Ungerechtigkeiten im Erwerbsleben zu verringern oder bewusst Freizeitangebote in der Jugendhilfe zu schaffen, die von männlichen Jugendlichen angenommen werden. Unser langfristiges Ziel an dieser Stelle ist die geschlechtergerechte Verwendung von Haushaltsmitteln. Das ist eine Möglichkeit, struktureller Ungleichbehandlung zu begegnen.

Und noch einmal: Wenn ich mich an die Ausschussdiskussion zum Gender Mainstreaming erinnere, dann bin ich sicher, dass wir als GRÜNE-Fraktion heute mit diesem Antrag das Lieblingsthema mancher Kollegen aus der Koalition getroffen haben. Aber erinnern wir uns an den Wortlaut des Artikels 8 der Landesverfassung. Dort steht: „Die Förderung der rechtlichen und tatsächlichen

Gleichstellung von Frauen und Männern ist Aufgabe des Landes.“

(Beifall des Abg. Marko Schiemann, CDU)

Wir, liebe Kolleginnen und Kollegen, nehmen die Verfassung und auch die Diskussion um eine Modernisierung der Verfassung oder die Einführung einer Schuldenbremse, wir nehmen die Verfassung in all ihren Punkten ernst. Wir nehmen sie sehr ernst.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Aber wir erwarten auch von Ihnen – und damit möchte ich vornehmlich die Koalition ansprechen –, dass Sie jeden Artikel in gleicher Weise ernst nehmen. Das bedeutet, dass wir in Umsetzung von Artikel 8 die erforderlichen Konsequenzen für die Haushaltsführung ziehen müssen. Gender-Budgeting bezeichnet nicht etwa eine Geschlechtsumwandlung, sondern die geschlechterdifferenzierte Analyse der öffentlichen Haushalte. Noch einmal: Wiederholungen helfen ja bei manchen Kollegen zum Verständnis. Dahinter steht die Annahme, dass die öffentlichen Einnahmen und Ausgaben die wirtschaftlichen Möglichkeiten von Männern und Frauen wesentlich mitbestimmen und damit Einfluss auf die Geschlechtergerechtigkeit nehmen. Wer es mit Gleichstellungspolitik nach Artikel 8 der Verfassung ernst nimmt, der muss Gender-Budgeting zum integralen Bestandteil seiner Haushaltspolitik machen. Voraussetzungen sind geschlechterdifferenziert und kontinuierlich erhobene Daten. Das ist in der vorherigen Debatte schon gesagt worden. Mit diesen Daten kann Gender-Budgeting mehr sein als Geschlechtergerechtigkeit. Es kann auch dazu dienen, dass wir, das Parlament, bessere Entscheidungsgrundlagen für unser Handeln erhalten. Wir erreichen mehr Transparenz in der Haushaltsplanung und in der Kontrolle. Folglich können wir Gelder gezielt und stärker wirkungsorientiert einsetzen. Das allein müsste doch auch die Kollegen von der CDU-Fraktion in Zeiten effizienter Ressourcennutzung überzeugen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Dann hat diese viel zitierte Gießkanne als Verteilerprinzip gedient und Sie können sie endlich dort lassen, wo sie hingehört, nämlich im Garten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Länder wie Baden-Württemberg – dort im Übrigen noch unter CDU-Regierung –, aber auch Berlin und Bremen wenden Gender-Budgeting im Haushaltsverfahren an. Rheinland-Pfalz und Sachsen-Anhalt beabsichtigen die Einführung. Die Verwendung der ESF-Mittel auf Bundesebene erfolgt unter Berücksichtigung von Gender-Budgeting, und das bei einer Koalition aus CDU und FDP. Was soll uns in Sachsen also daran hindern?

Liebe CDU! Tatsächlich, Ihre Kolleginnen und Kollegen in Baden-Württemberg haben es erkannt: Gender-Budgeting ist ein wesentliches Steuerungsinstrument, auf das wir gerade in Zeiten knapper werdender öffentlicher Kassen nicht länger verzichten sollten. Darüber hinaus regen wir mit unserem Antrag an zu überprüfen, ob wir

das Instrument der Budget-Nutzenanalyse auch auf andere Merkmale, wie zum Beispiel das Lebensalter, übertragen können. Damit könnten zielgerichteter öffentliche Mittel zum Umgang mit und zur Beeinflussung des demografischen Wandels eingesetzt werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Haushaltsplanung als zentrales politisches Steuerungselement und Ausdruck von politischer Prioritätensetzung darf nicht länger geschlechtsblind sein. Wir wollen und müssen zielgruppen- und wirkungsorientiert Haushalte. Das ist effizient. Stimmen Sie deshalb heute unserem Antrag zu, auch mit Blick auf den morgigen Tag.

Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Die CDU-Fraktion bitte; Herr Abg. Michel.

**Jens Michel, CDU:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Ich glaube meist an das Gute im Menschen, deshalb unterstelle ich auch hier, dass es sich nicht um einen Klientelpolitik Antrag handelt, sondern um das ehrliche Bemühen um eine geschlechtergerechte Budgetanalyse. Dann ist das Anliegen sehr spät eingebracht und es bezieht sich auf die falsche Stelle. Zu spät deshalb, weil die Haushaltsverhandlungen auf Referatsleiter Ebene gerade heute abgeschlossen wurden. Wenn der Hintergrund des Antrages die Neugier nach der Effektivität unserer Haushaltsansätze und Förderprogramme ist, dann aber zielt der Antrag auf die falsche Stelle. Der richtige Ort wären die Förderprogramme, die Ausführungsverordnungen oder Gesetze, aber nicht der Haushaltsplan selbst.

Dabei gebe ich Ihnen in der Sache sogar teilweise recht. Manches Programm sollte auf seine geschlechtergerechte Verwendung geprüft werden, aber eben bitte in der Auswertung des Programmes und nicht im Haushaltsplan. Der Haushaltsplan ist ein finanztechnisches Zahlenwerk, welches den Finanzrahmen für die verschiedensten Politikfelder vorgibt. Jetzt erinnern wir uns mal an die Debatte bei der Aufstellung des letzten Haushalts. Einigen im Hohen Haus, speziell GRÜNEN-Politikern, war der Haushaltsplan schon viel zu unübersichtlich und zu stark untergliedert. Wenn wir jetzt noch nach Er, Sie und später Es gliedern, wird das alles nicht einfacher und es öffnet die Tür für weitere Unterscheidungen, zum Beispiel nach dem Alter. Weder die von Ihnen vorgeschlagenen Unterscheidungen würden den bereits heute mehrere Hundert Seiten umfassenden Haushaltsplan übersichtlicher machen, noch würde er verständlicher für die Bürger werden. Und, falls Sie, meine Damen und Herren von den GRÜNEN, einen Alternativhaushalt aufstellen wollen, bin ich gespannt, wie Sie die Prämissen des Gender-Budgets einbauen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Manchmal sind wir auch teilweise schuld an dem schlechten Ruf von Politik. Bei der Umsetzung des Antrages würden wir eine

Welle von Bürokratie loszutreten. Die Menschen außerhalb des Hauses werden sich fragen, ob wir keine anderen Probleme haben. Recht haben sie. Jedes Wort zu dem Antrag ist zu viel. Deshalb beende ich meine Ausführungen, möchte aber geschlechterneutral formulieren: Wir lehnen es ab, zuzustimmen.

Danke.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Für die Fraktion DIE LINKE spricht Frau Abg. Gläß.

**Heiderose Gläß, DIE LINKE:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nun müssen Sie sich zu so später Stunde mit diesem Gender-Begriff, den Sie gar nicht lieben, herumquälen, diesmal in einer Form von Gender-Budgeting. Mit dem Begriff Gender-Budgeting – das ist hier schon erwähnt worden und so finden wir es auch in Wikipedia –, ist die geschlechtsdifferenzierte bzw. geschlechtergerechte Budgetanalyse und die Betrachtung öffentlicher Haushalte im Bund, in den Ländern oder auch in Kommunen bezeichnet, um hier die Unterschiede oder auch Benachteiligungen herauszufinden.

(Zuruf des Abg. Robert Clemen, CDU)

Doch Gender-Budgeting beschränkt sich nicht nur auf die Analyse von Haushaltsplänen, sondern hat auch Einfluss auf die Haushaltsplanung. Wir haben es gerade gehört, es ist zu spät. Aber ich glaube, für eine Analyse ist es noch nicht zu spät, denn noch haben wir den Haushalt nicht.

Um bestehende geschlechterbedingte Ungleichheiten bei der Nutzung von Budgets zu beseitigen, ist es also wichtig zu zeigen, wie die Budgets eingesetzt sind. Dann können wir – wenn wir das analysiert haben – dazu beitragen, Geschlechtergerechtigkeit auch in der Haushaltsplanung zu erlangen. Dieses Ziel – wir hörten es von der einbringenden Fraktion – hat der vorliegende Antrag.

Übrigens hat unsere Fraktion schon im Entschließungsantrag zum Haushalt 2011/2012 die Einführung von Gender-Budgeting als Prinzip beantragt mit dem bekannten Ausgang: Unsere Anträge sind abgelehnt worden. Wir werden diesem Antrag deshalb zustimmen. Gender-Budgeting hat also den geschlechterbewussten Haushalt zum Ziel. Als Grundlage dienen geschlechterdifferenzierte Datenerhebungen, die den Haushalt in Bezug auf seine Auswirkungen auf Frauen und Männer überprüfen.

Für eine Gender-Budget-Analyse werden die Ausgaben- und Einnahmenseiten innerhalb eines bestehenden Haushalts untersucht und folgende Fragestellungen könnten dabei auch Orientierung sein: Welche Auswirkungen haben ressourcenwirksame Entscheidungen auf die vielfältigen Situationen von Frauen und Männern? Wer profitiert von welchen Ausgaben, direkt oder indirekt? Wer trägt wie zu welchen Einnahmen bei? Welche Auswirkungen haben Einsparungen und wer trägt entstehende zusätzliche Lasten? Welche ressourcenwirksamen Ent-

scheidungen und Maßnahmen verfestigen oder verändern bestehende Geschlechterrollen?

Auf der Grundlage von Gender-Budget-Analysen können dann entsprechende haushaltspolitische Maßnahmen ergriffen werden. Bei der Interpretation der Daten ist eine gendertheoretisch fundierte Betrachtung notwendig, denn nicht immer lassen sich zweifelsfreie Bewertungskriterien aus der Analyse der erhobenen Daten herauslesen.

Im Land Berlin – das wurde schon erwähnt –, aber auch in einigen Kommunen wie München oder Freiburg gibt es gute Erfahrungen mit Gender-Budget-Nutzenanalysen. Die Antragsteller machen nun den Vorschlag, sich bei der Haushaltsaufstellung 2013/2014 geeignete Kapitel des Einzelplanes 07 aus der Obergruppe 68 als Pilotprojekt herauszugreifen und die geschlechterspezifischen Wirkungen zu untersuchen. Das kann ich mir gut vorstellen, geht es doch bei diesen „Sonstigen Zuschüssen für laufende Zwecke an sonstige Bereiche“, so heißt diese Obergruppe, sowohl um Renten, um Unterstützungen und sonstige Geldleistungen für natürliche Personen, für öffentliche und private Unternehmen, für soziale Einrichtungen, um nur einige zu nennen. Sie umfassen Mittel für Wirtschaftsförderung für kleine und mittlere Unternehmen in den verschiedensten Formen, Mittel für Fortbildung, Mittel zur Schaffung von Netzwerken in der Wirtschaft oder auch – das ist der größte Posten – Zuschüsse aus den Mitteln des Europäischen Sozialfonds.

Diese Bereiche eignen sich in der Tat sehr gut dafür zu untersuchen, welcher Anteil der eingesetzten Mittel Frauen und welcher Männern zur Verfügung steht bzw. Mädchen oder Jungen und welche Effekte erreicht wurden. Ob die Ergebnisse für diese Analyse aber schon bis zum März 2013 zur Verfügung stehen, wage ich zu bezweifeln. Dann wird es eben später.

Ich denke, mit diesem Pilotprojekt kann die Herangehensweise von Gender-Budgeting sehr gut vorbereitet und erprobt werden, um es dann auf weitere Bereiche des Haushalts auszudehnen.

Danke schön.

(Beifall bei den LINKEN)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Für die SPD-Fraktion spricht Frau Dr. Deicke.

**Dr. Liane Deicke, SPD:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In verschiedener Hinsicht ist diese Debatte dieselbe, die wir vorhin bereits geführt haben, zum einen weil Gender-Budgeting eine anerkannte Strategie in der Gleichstellungsarbeit ist, um die geschlechtsspezifischen Auswirkungen von Finanzströmen zu untersuchen. Anerkannt ist sie überall, nur eben nicht in Sachsen, oder besser: nur nicht bei der Staatsregierung.

So bin ich bei einer weiteren Parallele zur vorherigen Debatte. Hier müssen wir die Verweigerungshaltung der Staatsregierung und natürlich auch der Koalition feststellen. Ihre rein ideologischen Barrieren verhindern ein

gesundes Problembewusstsein und den Willen zu gerechter Politik.

Ich kann für meine Fraktion sagen, dass wir dem vorliegenden Antrag zustimmen werden, weil er richtig ist.

(Beifall des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

Meine Fraktion hat bereits vor zwei Jahren einen Antrag mit dem gleichen Ziel in den Landtag eingebracht. Damals hat ihn die Koalitionsmehrheit im Sozialausschuss abgelehnt. Auch wenn dieser GRÜNEN-Antrag nicht so weit geht wie unserer, steht dennoch zu befürchten, dass dieses Schicksal auch der jetzigen Initiative zuteil wird, und das, obwohl dieser Antrag nun wahrlich kein Wolkenkuckucksheim fordert. Hier ist lediglich ein Prüfauftrag formuliert.

Der Antrag besagt so viel wie: Die Staatsregierung solle einmal eine anerkannte Strategie überprüfen und dann dem Landtag berichten, inwiefern sie dauerhaft in die Haushaltsaufstellung implementiert werden kann. Um mehr geht es gar nicht. Aber der Regierungskoalition ist sicherlich bereits das zu viel. Es ist die Verweigerungshaltung, die uns so verärgert.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Viel lieber streite ich mit Ihnen darüber, ob die von Ihnen aus Gender-Budgeting gezogenen Konsequenzen meinen Ansätzen entsprechen, als über die Frage, ob wir das überhaupt brauchen oder nicht. Schon vor fünf Jahren war der Bund weiter als heute die Staatsregierung. Im Jahr 2007 wurde die Machbarkeitsstudie zur Umsetzung von Gender-Budgeting-Strategien im Bundeshaushalt vorgestellt.

Ich möchte aus dieser Studie Folgendes zitieren: „In der Machbarkeitsstudie wurden in allen Ressorts gute Ansatzpunkte für Gender-Budgeting identifiziert. Die hier wiedergegebenen Ergebnisse sind der Beginn von Gender-Wirkungsanalysen, die bei der Einführung von Gender-Budgeting weiter verfolgt werden sollten.“ Der Bundeshaushalt ist deutlich umfangreicher als ein Landeshaushalt. Dennoch hat sich die damalige schwarz-rote Bundesregierung auf den Weg gemacht, Möglichkeiten für eine Implementierung von Gender-Budgeting zu eruieren.

Zwar ist unter Schwarz-Gelb diese Strategie bis heute nicht weiter verfolgt worden, aber dennoch war der Bund schon einmal weiter als der Freistaat heute. Wenn die Studie zu dem Ergebnis kommt, dass sogar in den Einzelplänen des Bundeshaushalts Ansätze gesehen werden, um die Strategien umzusetzen, muss es doch im Einzelplan 07 – ich betone, in einem einzelnen Einzelplan des sächsischen Haushalts – auch möglich sein.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Bereits im Jahr 2003 hat das Europäische Parlament unterstrichen, „dass Gender-Budgeting nicht darauf abzielt, getrennte Haushalte für Frauen aufzustellen, sondern vielmehr auf die öffentlichen Haushalte einzuwirken, weil diese nicht geschlechterneutral sind, da sie sich sowohl hinsichtlich der Einnahmen als auch der

Ausgaben auf Männer und Frauen unterschiedlich auswirken“.

Ich fasse zusammen: Überall hat man sich der Idee von Gender Budgeting angenommen und danach abgewogen, wie es umgesetzt werden kann. Natürlich muss die Umsetzung genau geprüft werden. Aber in Sachsen lehnt es die Staatsregierung sogar ab, sich überhaupt damit zu beschäftigen. Sie nehmen so gern das Wort „Innovation“ in den Mund und stellen Sachsen als das Kernland der Innovation dar. Schade nur, dass das auf die Wirtschaft zutrifft, aber nicht auf die Staatsregierung. Ihre Verweigerungshaltung verhindert Innovation und Gerechtigkeit im politischen Handeln.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den LINKEN)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Die FDP-Fraktion, bitte. Herr Prof. Schmalfuß.

**Prof. Dr. Andreas Schmalfuß, FDP:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Gleichstellung von Mann und Frau ist für die CDU und die FDP ein wichtiges Anliegen.

(Beifall des Abg. Jens Michel, CDU)

Damit folgt die Koalition dem Auftrag des Artikels 8 der sächsischen Landesverfassung. Darin heißt es – ich zitiere –: „Die Förderung der rechtlichen und tatsächlichen Gleichstellung von Frauen und Männern ist Aufgabe des Landes.“

Selbstverständlich versteht die Staatsregierung die Gleichstellung als ressortübergreifende Querschnittsaufgabe. Unser Hauptanliegen ist hierbei die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, um einerseits die Chancen von Frauen auf dem Arbeitsmarkt zu verbessern und andererseits den Anteil von Frauen in Führungspositionen zu erhöhen. Die in diesem Zusammenhang begonnene Flexibilisierung der Öffnungszeiten von Kindertageseinrichtungen oder die zahlreichen Förderprogramme bei Unternehmensgründungen für Frauen sollen nur als einige Beispiele für die Umsetzung der Zielsetzung dienen.

Allerdings können wir im Gegensatz zu Ihnen aus dem Verfassungsauftrag des Artikels 8 nicht herauslesen, dass auch die Haushaltsplanung geschlechtergerecht auszurichten ist. Die damit verbundene deutliche Erhöhung der Bürokratiekosten steht dem Grundanliegen einer soliden und effizienten Haushaltsaufstellung der CDU/FDP-Koalition entgegen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, dieser Fakt ist nicht zu vernachlässigen. Bereits die Erstellung einer Analyse, wie die Verteilung öffentlicher Haushaltsmittel nach Geschlecht geschehen soll, wäre mit erheblichen Bürokratiekosten und einem ebenfalls erheblichen Verwaltungsaufwand verbunden. Darüber hinaus zu bezweifeln, dass eine geschlechtergerechte Gestaltung der öffentlichen Einnahmen und Ausgaben zu zusätzlichen Innovations- und Effizienzpotenzialen führt. Es ist statt-



dessen damit zu rechnen, dass es zu einer Komplizierung der Haushaltsaufstellung kommen würde.

Aufgrund der aus meiner Sicht auch sehr abstrakten Diskussion ist der Zielsetzung einer geschlechtergerechten Verwendung von Haushaltsmitteln doch bereits damit Genüge getan, dass es zu keiner geschlechterspezifischen Diskriminierung kommt. Da die Haushaltsaufstellung sowohl bei der Mittel- als auch bei der Stellenverteilung geschlechtsneutral geschieht, ist die mit Ihrem Antrag bezweckte Diskussion bereits überflüssig.

Meine Damen und Herren, wir stehen in Sachsen vor gewaltigen Aufgaben. Der Solidarpakt II läuft 2019 aus. Gegenüber 2011 werden dem Freistaat Sachsen demnach im Jahr 2020 etwa 1,5 Milliarden Euro weniger an SoBEZ-Mitteln zur Verfügung stehen. Im Rahmen der neuen EU-Strukturfondsperiode werden dem Freistaat Sachsen voraussichtlich ebenfalls deutlich weniger Mittel zur Verfügung stehen.

Auch die Mittel aus dem Länderfinanzausgleich werden bis 2020 zurückgehen, wenn die demografische Entwicklung so eintritt wie prognostiziert. Für jeden Bürger, der den Freistaat Sachsen verlässt, muss mit Mindereinnahmen in Höhe von 2 700 bis 3 250 Euro gerechnet werden. Folgt man den Prognosen, hätte der Freistaat Sachsen im Jahr 2020 etwa 800 Millionen Euro weniger als noch im Jahr 2010.

Deshalb, meine Damen und Herren, muss es uns gelingen, weitere Wachstumspotenziale zu erschließen und die politischen Rahmenbedingungen zu schaffen, um die Innovations- und Wettbewerbsfähigkeit des Freistaates Sachsen zu erhöhen. Auch die Herausforderung, die Stellenausstattung an die der westdeutschen Flächenländer anzupassen, werden wir weiter angehen. Nur so kann es uns gelingen, im Jahr 2020 noch handlungsfähig zu sein und auf eigenen Beinen stehen zu können.

Diesen drängenden Aufgaben werden sich CDU und FDP bei der Aufstellung des kommenden Haushalts vordergründig widmen. Die vorgenannten Fragestellungen sind zu beantworten, um die Zukunftsfähigkeit des Freistaates Sachsen langfristig zu sichern. Die Frage jedoch, wie ein Haushalt geschlechtergerecht zu gestalten ist, ist deshalb aus Sicht der FDP-Fraktion nicht so dringend und aufgrund der besonderen Situation des Freistaates Sachsen nicht zeitgemäß.

(Beifall bei der FDP)

Deshalb bin ich auch etwa überrascht, dass sich die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zu diesem Thema hat hinreißen lassen. Der Antrag hilft jedoch nicht, die drängenden Probleme und Fragestellungen des Freistaates Sachsen zu beantworten.

(Beifall bei der FDP)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Die NPD hat keinen Redebedarf angemeldet. Gibt es jetzt vonseiten der Fraktionen noch Redebedarf? – Das ist nicht der Fall.

Ich frage die Staatsregierung: Wünschen Sie das Wort? – Herr Prof. Unland, bitte.

**Prof. Dr. Georg Unland, Staatsminister der Finanzen:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Was könnte der zentrale Ansatzpunkt für Genderfragen sein? Mit Sicherheit nicht der Staatshaushalt.

(Beifall der Abg. Ines Springer, CDU)

Bei der Haushaltsaufstellung erfolgt eine Mittel- und Stellenverteilung geschlechterneutral. Eine vertiefte, quantifizierbare Berücksichtigung von Genderfragen oder auch von anderen Querschnittsaufgaben, wie Umweltorientierung, Familienorientierung – ich könnte die Liste beliebig lang fortführen –, innerhalb der Haushaltsaufstellung und der Haushaltsaufstellungsverhandlungen würde zu einer Überfrachtung des Verfahrens führen. Dies kann der Haushaltsaufstellungsprozess nicht leisten.

Die Umsetzung des Antrages würde weiterhin eine komplexe Analyse erfordern. Dies wäre mit zusätzlichen hohen Bürokratiekosten – das wollen wir ja nicht – und einem erheblichen Verwaltungsaufwand – auch das wollen wir nicht – verbunden.

Darüber hinaus dürfen wir bei einer Beurteilung von Gender-Budgeting auch die damit verbundenen Bewertungsprobleme sowie die geringe Aussagekraft nicht außer Acht lassen. Geschlechtersensible Haushalts- und Finanzdaten sind schwer zu aggregieren, sodass geschlechterspezifische Aussagen zum Gesamthaushalt kaum möglich sind.

Zudem erfordert die Interpretation dieser Daten komplexe fachpolitische Bewertungen. Diese sehr umfangreiche fachpolitische Arbeit kann nicht im Rahmen eines zeitlich anspruchsvollen und komplex gestalteten Haushaltsaufstellungsverfahrens erfolgen. Zudem stehen Kosten und Nutzen eines derartigen Verfahrens in keinem angemessenen Verhältnis.

Meine Damen und Herren, innerhalb der jeweils beschlossenen Einzelpläne können und müssen die einzelnen Ressorts natürlich unter der Bedingung, im Rahmen der jeweils bestehenden gesetzlichen Vorgaben zu handeln, über diese fachpolitischen Schwerpunkte und die diesbezüglich einzusetzenden finanziellen Mittel entscheiden. Hierbei kommt den spezifischen Ressortgesichtspunkten, aber auch den Querschnittszielen eine besondere Bedeutung zu. So werden zum Beispiel die geschlechterspezifischen Auswirkungen beim Erlass von Förderrichtlinien und Verordnungen oder auch bei jeder Kabinettsvorlage geprüft und bewertet. Aus Sicht der Staatsregierung ist diese Prüfung im Bereich der Fachpolitik auch richtig verortet. Eine Vorprüfung innerhalb des Haushaltsaufstellungsprozesses ist kostenintensiv, kaum aussagefähig und verspricht deshalb keinen nachhaltigen Erfolg.

Ich bitte deshalb, den Antrag abzulehnen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Wird das Schlusswort noch gewünscht? – Frau Herrmann.

**Elke Herrmann, GRÜNE:** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zuallererst wäre es gut, Herr Michel, wenn Sie den Antrag gelesen hätten.

(Beifall bei den LINKEN)

Dann hätten Sie nämlich gelesen, dass dort nicht steht, dass der gesamte Haushalt mit den Mitteln des Gender-Budgetings aufgestellt werden soll, sondern dass dort etwas von einem Pilotprojekt steht.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dann hätten Sie in gleicher Weise gelesen, dass wir – dieser Hinweis richtet sich auch an den Staatsminister – der Meinung sind, um also zum Beispiel auch in den Fachhaushalten oder in den Fachministerien zu einer Bewertung darüber zu kommen, ob die Mittel geschlechtergerecht eingesetzt werden, dass man natürlich Daten braucht, mit denen man das belegen kann. Geschlechtersensibel, geschlechterdifferenziert bestimmte Daten zu erheben ist Voraussetzung dafür, dass man im Nachgang auch geschlechtergerecht steuern kann. Das steht in dem Antrag.

Das haben wir in Sachsen nicht. Wir erheben solche Daten nicht. Ein wesentlicher Schritt wäre also, geschlechterdifferenziert Daten zu erheben. Ich kann Sie beruhigen: Es handelt sich nicht um Klientelpolitik. Ich habe gesagt, dass die CDU in Baden-Württemberg, als sie noch an der Regierung war, Gender-Budgeting eingeführt

hat, ebenso für die ESF-Fördermittel, die vom Bund vergeben werden. Es handelt sich also in keiner Weise um Klientelpolitik. Es handelt sich aber um einen innovativen Ansatz, tatsächlich effizient mit Geldern umzugehen.

Nun verstehe ich ein Stück weit, dass, wenn die Begriffe Gender Mainstreaming, Gender Budgeting oder Ähnliches fallen, bei Ihnen die Scheuklappen heruntergehen. Das heißt, ich verstehe es nicht, aber ich weiß es eben. Vielleicht nehmen Sie die einfach einmal weg und überlegen, was die Chance sein könnte, Daten sensibel zu erheben, sodass man damit auch steuern kann. Mit ihren Argumentationen behauptet die Koalition, dass die Situation, die wir hier gemeinsam festgestellt haben, dass Frauen zum Beispiel in Sachsen weniger verdienen, dass sie in bestimmten Berufen nicht vertreten sind, tatsächlich im Geschlecht liegt. Und das ist heute niemandem, wirklich niemandem mehr vermittelbar. Deshalb müssen auch Sie sich bewegen.

(Beifall bei den GRÜNEN,  
den LINKEN und der SPD)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Meine Damen und Herren! Ich komme jetzt zur Abstimmung. Ich stelle die Drucksache 5/8380 zur Abstimmung und bitte bei Zustimmung um Ihr Handzeichen. – Die Gegenstimmen, bitte? – Stimmenthaltungen? – Bei einer ganzen Reihe von Stimmen dafür ist der Antrag dennoch mit Mehrheit abgelehnt worden.

Ich schließe Tagesordnungspunkt 11.

Ich rufe auf

## Tagesordnungspunkt 12

### Ehrung von Korvettenkapitän Werner Hartenstein

#### Drucksache 5/8372, Antrag der Fraktion der NPD

Es beginnt die einreichende Fraktion. Danach folgen CDU, DIE LINKE, SPD, FDP, GRÜNE und die Staatsregierung, wenn gewünscht.

Ich erteile jetzt Herrn Löffler das Wort.

**Mario Löffler, NPD:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Mir ist bewusst, wie Sie diesen Antrag aufgenommen haben. Ich kann mir auch lebhaft vorstellen, was Sie an Argumenten zusammengetragen haben, um unserem Begehren Ihre Zustimmung verweigern zu können.

Mit diesem Antrag soll aber nicht der Versuch unternommen werden, ein ewig gestriges Thema aufzugreifen, auch nicht die Wehrmacht oder die Kriegsmarine in toto reinzuwaschen.

Es geht uns aber darum, wenigstens den letzten noch lebenden deutschen Soldaten des Zweiten Weltkriegs Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen und Kampagnen entgegenzutreten, die etwa in der „Zeit“ die Wehrmacht

als die „größte Mord- und Terrororganisation der deutschen Geschichte“ verunglimpfen oder unseriöse Agitationen betreiben wie die Wanderausstellung „Verbrechen der Wehrmacht – Dimensionen des Vernichtungskriegs 1941 – 1944“.

Von den über 18 Millionen Männern, deren überwiegende Mehrheit aus Wehrpflichtigen bestand und die aus Patriotismus und aus Pflichtgefühl ihr Vaterland verteidigten,

(Zuruf von den LINKEN)

leben heute keine 2 % mehr.

(Zuruf von den LINKEN)

Es ist daher höchste Zeit, den Nachkommen eine Beurteilungsgrundlage der damaligen Situation, der damaligen Kenntnis und Bewusstseinslage an die Hand zu geben, die Verständnis für die übergroße Mehrheit der Wehrmacht Angehörigen ermöglicht, die eben keine persönliche Schuld auf sich geladen haben.

(Beifall bei der NPD)

Gleichzeitig wollen wir dem vielfach auf Unkenntnis, Überheblichkeit und politischer Indoktrination basierenden Generalverdacht entgegentreten. Es gibt zahlreiche Beispiele dafür, dass die Soldaten der Wehrmacht und Kriegsmarine auf den Kriegsschauplätzen, auf denen ihnen das der Gegner ermöglichte, auf tiefer ethischer Grundlage außergewöhnlich anständig und mit Ritterlichkeit gefochten haben.

(Zuruf von der NPD: Und Ehrlichkeit!)

Aber kaum ein Offizier verkörpert charakterliche Anständigkeit und geradezu lebensgefährliche militärische Fairness so wie der Korvettenkapitän Werner Hartenstein aus Plauen im Vogtland.

1908 geboren, trat Hartenstein bereits 1928 in die Reichsmarine ein – also nicht 1935 – und wurde noch vor der Machtergreifung im Oktober 1932 zum Leutnant zur See ernannt. Auch zur U-Bootwaffe wurde er erst im März 1941 kommandiert. Im September 1941 wurde er Kommandant von U 156. Mit diesem U-Boot unternahm er fünf Feindfahrten. Er versenkte 20 Schiffe mit fast 100 000 Bruttoregistertonnen und erhielt für Tapferkeit vor dem Feind höchste Auszeichnungen, darunter das Deutsche Kreuz in Gold sowie das Ritterkreuz.

(Zurufe von den LINKEN: Da sind Sie noch stolz drauf! – Sollen wir jetzt klatschen, oder was?)

In die Seekriegsgeschichte aber ging er mit einer beispiellosen Rettungsaktion ein, die ihresgleichen sucht und bis heute noch nicht gefunden hat. Sie haben es dem Antrag entnommen: Nach der Versenkung des bewaffneten britischen Truppentransporters „Laconia“, der am 12.09.1942 insgesamt 2 771 Menschen an Bord hatte, sah Korvettenkapitän Hartenstein das Ausmaß der Tragödie – Hunderte auf See treibende Schiffbrüchige, darunter Frauen und Kinder –, und er entschloss sich sofort, eine großangelegte Hilfsaktion zu starten. Er bat Großadmiral Karl Dönitz, den Befehlshaber der U-Boote, darum, das Seegebiet zu neutralisieren. Der wiederum leitete im Angriff befindliche deutsche U-Boote zur Unglücksstelle um, um dort zu helfen. Hartenstein funkte unterdessen auf einer internationalen Schifffahrtshäufigkeit in englischer Sprache um Hilfe und versicherte, eintreffende Schiffe der Alliierten als Neutrale zu behandeln. Drei Tage versorgten drei deutsche U-Boote und ein italienisches fast 1 500 Überlebende. Ganz anders die Alliierten, die sonst immer für die „guten“ Schlagzeilen im Zweiten Weltkrieg zuständig waren. Auf der „Laconia“ wurden circa 1 800 italienische Kriegsgefangene transportiert, die zum größten Teil deshalb umkamen, weil ihre polnischen Bewacher auf sie schossen und die Gittertüren verschlossen, als das Schiff sank.

Nachdem ein amerikanisches Aufklärungs- und Bombenflugzeug am vierten Tag nach der Katastrophe die Unglücksstelle überflog, die Rot-Kreuz-Fahnen auf den Decks und die vielen darauf befindlichen Menschen sowie die angeleinten Rettungsboote sah, bat der Pilot um

Anweisungen. Nach Rücksprache mit der britischen Admiralität, die den Amerikanern falsche Informationen übermittelte, erhielt der Bomberpilot von seiner Leitstelle den Befehl, die aufgetauchten Boote mit den Flüchtlingen auf Deck zu bombardieren. Menschenleben spielten für den Gegner keine Rolle. Man wollte die Gunst der Stunde nutzen, um dem Feind zu schaden. Die deutschen U-Boote tauchten trotz dieser Angriffe nicht sofort ab, sondern setzten erst die an Deck befindlichen verletzten Frauen und Kinder in die Rettungsboote, kappten dann deren Leinen und tauchten danach ab. Mit diesem Verhalten setzten die Kommandanten erneut das Leben der ihnen anvertrauten Besatzungen aufs Spiel. Drei Tage später versenkte Hartenstein das englische Handelsschiff „Quebec City“.

Trotz des unfassbaren Angriffs des amerikanischen Bombers und der Beschädigungen an seinem Boot rettete er auch hier wieder 40 Überlebende. Er versah sie mit Karten, Cognac und Zigaretten, erklärte ihnen die Route und verabschiedete sich mit den Worten: „Eine gute Reise und sichere Heimkehr. Wir hoffen, Sie in einer besseren und friedlicheren Welt wiederzusehen.“ Dies schrieb einer der Überlebenden, David Jones, in einem eigens Hartenstein gewidmeten Buch „The Enemy We Killed, My Friend“ (Der Feind, den wir töteten, war mein Freund).

Wenn schon der ehemalige Kriegsgegner diesem wahren Helden ein so eindeutiges Zeugnis ausstellt, sollten wir uns auch nicht scheuen, dieses Signal aufzugreifen und einem der vielen Deutschen, die man zu Recht zu „den Gerechten unter den Völkern“ zählt, in seiner Heimatstadt Plauen, besser noch in Berlin, ein ehrendes Andenken zu ermöglichen. Ein solcher Mann eignet sich nicht nur für eine Gedenkplakette am Geburtshaus – nein, er sollte auch Namensgeber einer Kaserne werden können und in der militärgeschichtlichen Unterrichtung der Bundeswehr einen gebührenden Platz einnehmen.

(Thomas Kind, DIE LINKE: Es reicht!)

An diese Deutschen und nicht nur an diese Militärtradition sollte auch eine Parlamentsarmee nahtlos anknüpfen können. Ich bitte deshalb um Ihre Zustimmung.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der NPD)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Meine Damen und Herren! Für die CDU- und die FDP-Fraktion – wenn ich das so richtig verstanden habe – spricht jetzt Herr Abg. Heinz. Sie haben das Wort, Herr Heinz.

**Andreas Heinz, CDU:** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zu den historischen Fakten möchte ich mich nicht äußern. Das wurde hier korrekt dargestellt. Ich möchte etwas zur Zivilcourage sagen, zu Deutsch Bürgermut. Das ist eine höchst anerkanntswerte Eigenschaft. Ich hoffe und wünsche, dass wir alle in entsprechenden Situationen die Kraft finden, selbst Zivilcourage zu zeigen. Das kann sein bei Prügelattacken

auf Bahnhöfen oder beim Mobbing von Andersdenkenden oder anders Aussehenden.

Besonders anerkennenswert ist es, wenn Leute in Diktaturen gegen Diktatoren diesen Mut zeigen. Der eine oder andere hat das zu DDR-Zeiten auch getan. In höchstem Maße anerkennenswert ist es, wenn so etwas im Krieg und unter Kriegsrecht geschieht. Deshalb ist das Handeln von Werner Hartenstein in höchstem Maße anzuerkennen und zu würdigen,

(Thomas Kind, DIE LINKE: Er stimmt zu!)

weil er in bestimmten Situationen sein Gewissen über den Befehl gestellt hat.

(Beifall bei der NPD)

Wenn die Debatte dazu führt, dass humanistisches Handeln auch von Wehrmatsangehörigen neu bzw. überhaupt bewertet wird, dann kann das auch kein Fehler sein. Plauens Bürgerschaft selbst hat große Erfahrung mit Zivilcourage. Erinnert sei an die Demo vom 7. Oktober 1989, an der viele Tausend Plauerer und Vogtländer mit frohem Mut und bangem Herzen teilnahmen, ohne zu wissen, ob Partei und Regierung eine chinesische Lösung anordnen würden. Eben weil die Plauerer und Vogtländer diese Erfahrung hatten und sie ihnen noch sehr gegenwärtig ist, gibt es durchaus die Bereitschaft, Werner Hartenstein zu ehren und zu würdigen.

Wo liegt das Problem? Das Problem liegt darin, dass die Plauerer große Angst und Sorge haben, dass mit der Ausweisung eines offiziellen Gedenkplatzes gleichzeitig eine neue Wallfahrtsstätte für Nazis, Neonazis und andere ewig Gestrige geschaffen wird.

(Andreas Storr, NPD:

Das ist ein großes Problem, ja!)

Genau das bezwecken Sie mit Ihrem Antrag. Die Diskussion hier und heute hat gezeigt, dass diese Sorge leider berechtigt ist. Wir lehnen deshalb Ihren Antrag ab, auch weil wir sicher sind, dass die Plauerer Bürgerschaft, ähnlich wie sie das beim Wendedenkmal getan hat, ihren eigenen selbstbewussten Weg gehen wird und dazu keine Hilfe aus Dresden und schon gar nicht vom Antragsteller braucht.

Danke.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der Staatsregierung)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Das war Herr Heinz für die Koalitionsfraktionen. Ich frage die Fraktion DIE LINKE. – SPD? – BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN? – Herr Lichdi.

**Johannes Lichdi, GRÜNE:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die NPD versucht seit vielen Jahren, hier eine gewisse Aufmerksamkeit zu erregen. Sie tarnt sich dann immer mit Anliegen, die auf den ersten Blick unterstützenswert erscheinen. Hier hat sie eine Geschichte dargestellt, die, wie ich glaube,

wenige hier im Hause nachvollziehen können, in der es um das ehrenwerte Handeln eines U-Boot-Offiziers geht. Ob sich das so zugetragen hat und in welchem Zusammenhang dieser Herr davor und danach sonst noch auffällig geworden ist, entzieht sich meiner Kenntnis. Darauf kommt es nicht an.

Es ist hier völlig offensichtlich geworden, dass die NPD dieses aus ihrer Sicht vorbildhafte Verhalten nur als Folie benutzt, um damit das Verhalten der Alliierten als besonders schändlich, als besonders kriegsverbrecherisch darzustellen. Das weisen wir zurück. Das ist eine durchsichtige Masche gewesen.

(Beifall bei den GRÜNEN, den LINKEN und der SPD – Andreas Storr, NPD: Solche Ereignisse gab es aber auch. Kriegsverbrechen hat es auch auf dieser Seite gegeben!)

Zum Zweiten haben Sie sich dadurch entlarvt, dass Sie das Verhalten dieses Herrn Hartenstein, welches Sie hier in den Vordergrund stellen, in einen Zusammenhang mit den Gerechten der Völker gebracht haben. Das war eine bewusste Anspielung auf diejenigen Menschen, die versucht haben, die Juden vor dem Völkermord zu retten, und zwar vor dem Völkermord, den Ihre geistigen Vorfahren verbrochen haben und unter dem wir alle heute noch zu leiden haben.

(Beifall bei den GRÜNEN, den LINKEN und der SPD)

Das zeigt, dass Sie auch dieses ehrenwerte Verhalten von Herrn Hartenstein, so es denn so stattgefunden hat und so es denn zu würdigen ist, missbrauchen, um Ihre alte antisemitische Politik in den Vordergrund zu drängen.

(Lachen des Abg. Andreas Storr, NPD)

Das ist wirklich schändlich und in höchstem Maße moralisch verwerflich.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN, den LINKEN und der SPD)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Meine Damen und Herren! Das war die erste Runde. – Es gibt noch Redebedarf für eine zweite Runde. Herr Abg. Schimmer, Sie haben das Wort.

**Arne Schimmer, NPD:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben Werner Hartenstein nicht für einen angemessenen Gedenkakt vorgeschlagen, weil wir ihn als singuläres Leuchtfeuer inmitten vermeintlicher Finsternis deutscher Kriegsführung im Zweiten Weltkrieg betrachten. Ganz im Gegenteil, Hartenstein war einer von überaus vielen Soldaten der Kriegsmarine, der Wehrmacht, der Luftwaffe und anderer Waffengattungen, die sich im Zweiten Weltkrieg anständig und menschlich verhielten, nur dass der Name von Werner Hartenstein und dieser Vorgang um die Rettung der Schiffbrüchigen der „Laco-

nia“ fast allen Seeleuten der zivilen und militärischen Seefahrt bekannt sind, sofern sie keine Deutschen sind.

Für eine dann doch noch einsetzende deutschland- und englandweite Bekanntheit Hartensteins sorgte nicht zuletzt die binationale Koproduktion des im November 2011 ausgestrahlten Fernsehromans „Laconia“. Während die deutsche Seite sich wieder einmal in voraus-eilendem Gehorsam der jahrzehntelangen Feindpropaganda und der verzerrten offiziellen bundesdeutschen Geschichtsschreibung unterwerfen wollte, ist es dem britischen Drehbuchautor Alan Bleasdale zu verdanken, dass sowohl Hartenstein als auch dessen Vorgesetzter Dönitz überaus positiv herausgestellt wurden. Auch Bleasdale räumte ein, dass er mit den üblichen Klischees über die Deutschen im Zweiten Weltkrieg groß geworden sei. Aber nach der Lektüre von über 30 Büchern zu diesem Thema sei er – ich zitiere ihn – „completely in love“ mit seiner Hauptfigur gewesen. Ich zitiere weiterhin Bleasdale: „Hartenstein repräsentiert, woran wir alle glauben, dass die Menschheit es erreichen kann. Wir alle sind mit klassischen Klischees über die Deutschen groß geworden. Aber was ich in diesem Fall sah, war der bemerkenswerteste und wundervollste Akt von Großmut.“

Damit Sie, meine Damen und Herren, nicht glauben, wir hätten keine Beweise für weitere derartige selbstlose Heldentaten, führe ich nur einige wenige an, und zwar solche, die mitten im Krieg in der englischen Zeitung „The Times“ oder in der US-Zeitschrift „Life“ bekannt gemacht worden sind.

Am 11. September 1939 versenkte U 48 im Atlantik den britischen Dampfer Firby. Vier Tage später berichtete die „Times“ anerkennend, dass die gesamte Besatzung mit Lebensmitteln und Verbandsmaterial vonseiten des deutschen U-Bootes versorgt worden sei und nach einem SOS-Ruf des deutschen Kommandanten an das britische Marineministerium gerettet werden konnte.

Am 30. September 1939 versenkte U 3 den dänischen Frachter "Vendia" und nahm die sechs Überlebenden an Bord. Dies würdigte die "Times" am 3. Oktober 1939. Am gleichen Tag versenkte U 35 den griechischen Frachter "Diamantis", der für die "Vendia" Erz für England geladen hatte, nahm die 28-köpfige Besatzung an Bord und setzte sie am nächsten Tag an der irischen Küste an Land. Der griechische Kapitän pries öffentlich das vornehme Verhalten der Deutschen, und die irische Presse machte dies publik.

Ich könnte noch einige weitere bekannte Fälle aufzählen, die nicht in britischen Zeitungen erwähnt wurden. Der britische Kriegsberichterstatter des "Daily Express", Alan Wood, schrieb im März 1945 im "Commonwealth Review" – Zitat –: "Ich habe oft gesehen, wie inmitten der abstoßendsten Grausamkeiten des Krieges menschliche Ritterlichkeit lebendig blieb, obgleich mir natürlich kaum erlaubt war, diese Ritterlichkeit zu erwähnen, wenn sie auf deutscher Seite vorkam.“

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Herr Schimmer, was hat das mit dem Antrag zu tun?

(Heiterkeit bei der CDU und der FDP –  
Demonstrativer Beifall des Abg. Johannes Lichdi,  
GRÜNE – Thomas Kind, DIE LINKE:  
Das hat etwas mit Wahnvorstellungen zu tun!)

**Arne Schimmer, NPD:** Das hat sehr viel mit dem Antrag zu tun, weil es um die Kriegsführung der Deutschen im Zweiten Weltkrieg und um Werner Hartenstein geht.

Ich fahre im Zitat fort: "Die Zensur hätte alles sofort gestrichen, und auch wenn der Zensor nichts eingewendet hätte, würden die Zeitungen sofort bei unserem System der Pressefreiheit von ihrem Recht Gebrauch machen, alles zu verschweigen, was ihrer Politik widerspricht." Und nur ganz am Rande eine Beschreibung der Presse und der sogenannten Pressefreiheit, die eben doch sehr stark an die momentanen Zustände in unserem Land erinnert.

Meine Damen und Herren! Wir Nationaldemokraten möchten einfach an die schlichte Tatsache erinnern, dass Gut und Böse, Freiheit und Mut, ethisches und politisches Handeln keine Fragen der Nationalität sind, selbst dann nicht, wenn die Beteiligten in die unerlässliche Logik einer beiderseits eskalierenden Kriegsführung verstrickt sind. Wir möchten vermeiden, dass wir mit der Überheblichkeit der Nachgeborenen, am warmen Ofen sitzend, die komplexe Realität jener Zeit verfehlen, weil wir uns in die Unmittelbarkeit des Geschehens und die unter Lebensgefahr handelnden, kämpfenden und meinetwegen – das gestehe ich Ihnen alles zu – teilweise auch irrenden Soldaten einfach nicht hineinversetzen können.

(Andreas Storr, NPD: ... oder wollen!)

– Oder wollen, ja. – Nicht ohne Grund hat Altbundeskanzler Helmut Schmidt geschrieben – ich zitiere wieder –: "Ich möchte, dass die Fakten bekannt und moralisch bewertet werden. Aber man schneidet sich den Erfolg völlig ab, wenn man die Kinder von 18 Millionen glauben lässt, ihre Eltern seien die Schuldigen und man selbst sei aufgeklärt, moralisch in Ordnung und wäre, wenn man denn damals gelebt hätte, Widerstandskämpfer geworden." Helmut Schmidt wusste, wovon er sprach, denn er war als Oberleutnant eingeladen, an den Freisler'schen Schauprozessen am Volksgerichtshof nach dem 20. Juli 1944 als Zuschauer teilzunehmen.

Diese Überheblichkeit aber können wir heute ablegen, wenn Sie unserem Antrag zustimmen. Nicht schwerfallen sollte das auch Ihnen, Herr Heidan, da Sie in der CDU-Stadtratsfraktion in Plauen doch auch dafür gesorgt haben – wenn auch ohne den gewünschten Erfolg –, dass 5 000 Euro für eine Gedenktafel in den Haushalt eingestellt wurden. Heute können Sie Ihrem Anliegen mit einer Zustimmung zu diesem Antrag noch einmal Nachdruck verleihen.

(Staatsminister Markus Ulbig:  
Er ist gerade nicht da!)

Wir von der NPD-Fraktion sind jedenfalls auf Ihr Abstimmungsverhalten gespannt.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der NPD)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Meine Damen und Herren, mir liegen keine weiteren Wortmeldungen aus den Reihen der Fraktionen vor. Ich frage die Staatsregierung: Wird das Wort gewünscht? –

(Staatsminister Markus Ulbig: Es ist alles gesagt!)

Das kann ich nicht feststellen. Wir kommen damit zum Schlusswort. Herr Abg. Schimmer, Sie haben das Schlusswort.

**Arne Schimmer, NPD:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Einige Worte seien mir jetzt auch noch gestattet. Es wundert mich wirklich nicht, dass DIE LINKE heute überhaupt keinen Redner zu diesem Antrag vorgeschickt hat.

(Zuruf von den LINKEN: Das ist Schwachsinn!)

– Nein, das ist kein Schwachsinn, denn Sie sollten ruhig einen Werner Hartenstein ehren, wenn Sie sich daran erinnern, dass immerhin sieben Generäle der Wehrmacht in der DDR zum Aufbau der Nationalen Volksarmee verwendet wurden, darunter auch ein Arno von Lenski, der von 1940 bis 1942 an acht Todesurteilen des Freisler'schen Friedhofes beteiligt war und dennoch in der DDR zum Oberbefehlshaber der Panzerwaffe aufsteigen konnte. Das zeigt doch, wie ungerecht heute mit der deutschen Geschichte umgegangen wird.

(Andreas Heinz, CDU: Was hat das mit dem Antrag zu tun?)

Ein Mann, der wirklich ohne Fehl und Tadel war, wie Werner Hartenstein, der Tausende von Zivilisten gerettet hat, soll heute nicht einmal eine Gedenktafel bekommen, dessen Familiengrab soll heute nicht mal renoviert werden, während zahlreiche ehemalige Nationalsozialisten sowohl in der DDR als auch in der Bundesrepublik Deutschland Karriere gemacht haben –

(Andreas Storr, NPD: ..., die sogar Bundeskanzler werden konnten!)

– und sogar Bundespräsident werden konnten? Und heute kann man sich nicht einmal dazu durchringen, dass man eine Gedenktafel für Werner Hartenstein in Plauen errichtet und das Familiengrab der Familie Hartenstein in Plauen restauriert? Ich muss sagen, ich finde das einfach armselig von Ihnen, gerade auch von der LINKEN. Ich wundere mich nicht einmal, dass Ihre Präsidentschaftskandidatin Frau Klarsfeld zwar dem damaligen Bundeskanzler Georg Kiesinger eine Ohrfeige gegeben hat, aber darüber geschwiegen hat, dass damals, in den Siebzigerjahren, in der Volkskammer 50 von 400 Abgeordneten ehemalige NSDAP-Mitglieder waren. Darüber schweigen Sie. In puncto Doppelmoral waren Sie schon immer führend.

(Andreas Storr, NPD: Das wissen sie nachher alle nicht mehr! –

Heftiger Widerspruch bei den LINKEN)

Sie schweigen darüber, dass in der DDR ehemalige NSDAP-Mitglieder in Führungsetagen aufsteigen konnten, aber Sie wollen heute keinen Soldaten der Wehrmacht mehr ehren, der sich in jedem Fall immer untadelig und ehrenhaft verhalten hat. Sie sollten deshalb wirklich einmal über Ihr eigenes Verhalten nachdenken.

Besten Dank.

(Beifall bei der NPD)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Meine Damen und Herren, ich stelle nun die Drucksache 5/8372 zur Abstimmung. Wer seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. – Vielen Dank. Die Gegenstimmen? – Vielen Dank. Gibt es Stimmenthaltungen? – Bei Stimmen dafür ist dem Antrag mit großer Mehrheit nicht entsprochen worden und die Sache nicht beschlossen.

Bevor ich diesen Tagesordnungspunkt beende, gibt es noch einen Wunsch am Mikrofon 2.

(Johannes Lichdi, GRÜNE: Erklärung des Abstimmungsverhaltens!)

Bitte, Herr Lichdi.

**Johannes Lichdi, GRÜNE:** Vielen Dank, Herr Präsident. – Ich habe diesen Antrag selbstverständlich abgelehnt, obwohl es die Staatsregierung zum wiederholten Male nicht für notwendig befunden hat, auf NPD-Anträge einzugehen. Ich halte es mittlerweile für einen nicht mehr hinzunehmenden Mangel, dass die Staatsregierung seit anderthalb Jahren grundsätzlich nicht mehr zu solchen faschistoiden und antisemitischen NPD-Anträgen spricht.

(Zuruf des Abg. Andreas Storr, NPD)

Ich halte das für einen Skandal und fordere die Staatsregierung auf, ihr Verhalten diesbezüglich wieder zu ändern.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN, den LINKEN und der SPD)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Meine Damen und Herren, dieser Tagesordnungspunkt – Herr Schimmer, Sie möchten ebenfalls noch eine Erklärung zu Ihrem Abstimmungsverhalten abgeben?

**Arne Schimmer, NPD:** Ja, ich würde gerne erklären, warum ich für diesen Antrag stimme; denn es ist wirklich absurd, wenn der Kollege Lichdi die Rettung von 2 000 Zivilisten –

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Herr Schimmer, bitte Ihr Abstimmungsverhalten erklären. Das hat mit Herrn Lichdi nichts zu tun.

**Arne Schimmer, NPD:** Ich möchte für diesen Antrag stimmen, weil –

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Sie haben schon gestimmt.

**Arne Schimmer, NPD:** – der Kapitän Hartenstein 2 000 Zivilisten aus Seenot gerettet hat und es absurd ist, ihn heute als Kriegsverbrecher darzustellen, obwohl er ein menschliches Verhalten an den Tag gelegt hat, das wahr-

scheinlich in der gesamten Kriegsgeschichte kein Beispiel hat. Deswegen kann ich es nicht verstehen, wenn heute jemand diesem Antrag widerspricht.

Besten Dank.

(Beifall bei der NPD)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Meine Damen und Herren, dieser Tagesordnungspunkt ist beendet. Wir kommen zu

### Tagesordnungspunkt 13

#### Waldzustandsbericht 2011 (Der Wald im Fokus)

##### Drucksache 5/7969, Unterrichtung durch das Sächsische Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft

##### Drucksache 5/8220, Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt und Landwirtschaft

Das Präsidium hat eine Redezeit von 10 Minuten je Fraktion festgelegt. Die Aussprache erfolgt in folgender Reihenfolge: CDU, DIE LINKE, SPD, FDP, GRÜNE, NPD und die Staatsregierung, wenn sie das Wort wünscht. Wir beginnen mit der Aussprache. Für die CDU-Fraktion spricht Herr Abg. von Breitenbuch. Sie haben das Wort.

**Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU:** Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Im vergangenen Jahr standen die Wälder weltweit verstärkt im Fokus des öffentlichen Interesses. Das Internationale Jahr der Wälder 2011 wurde auch in Sachsen mit einer Vielzahl von Veranstaltungen in und um den Wald gefeiert.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Es führte eine Vielzahl von Menschen bewusst vor Augen, welche ökologischen, ökonomischen und sozialen Leistungen vom Wald bereitgestellt werden und welche Gefahren seinen Zustand und seine Leistungsfähigkeit bedrohen.

Dabei ist der Wald nicht nur Betroffener von Klimaextremen, wie lang anhaltenden Dürrephasen und heftigen Stürmen, sondern kann zugleich durch die Fähigkeit der Waldbäume, enorme Mengen Kohlendioxid in Biomasse umzuwandeln, auch als Teil der Lösung künftiger Herausforderungen an unsere Umwelt und an uns Menschen betrachtet werden.

Sachsens Wälder haben zum Beispiel eine Speicherkapazität von über 6 Millionen Tonnen CO<sub>2</sub>. Er ist Lebensraum seltener Tier- und Pflanzenarten, Ort der Erholung, kulturelles Gut, Forschungsobjekt und Arbeitsplatz sowie Rohstofflager und Produzent. Wir sprechen von 28 % der Landesfläche, von 523 000 Hektar, davon 200 000 Hektar Staatswald.

Sachsens Bürger haben bedingt durch die wechselhafte Historie der sächsischen Wälder seit jeher eine tiefe

Verbundenheit zum Wald und stellen heute mehr denn je vielfältige Anforderungen an ihn und seine ordnungsgemäße Bewirtschaftung. Sachsen ist die Wiege der Nachhaltigkeit, die erstmals im Jahr 1713 von Hans Carl von Carlowitz in seiner Anweisung zur wilden Baumzucht in einer Zeit durch Bergbau verursachter akuter Holznot beschrieben wurde.

Mit der Gründung der ersten forstlichen Lehranstalt Deutschlands in Tharandt im Jahr 1811 gilt Sachsen auch als die Geburtsstätte der geregelten Forstwirtschaft in Deutschland und ist Vorbild für viele Länder unserer Erde.

(Beifall bei der CDU und des  
Staatsministers Markus Ulbig)

In den Neunzehnhundertachtzigerjahren waren vor allem Sachsens Wälder und deren nachhaltige Nutzung durch das sogenannte Waldsterben bedroht. Seit dieser Zeit werden Wälder in ganz Deutschland einem forstwirtschaftlichen Umweltmonitoring unterzogen. Früher als Waldschadensbericht bekannt, gibt heute der Waldzustandsbericht jährlich Auskunft über den Gesundheitszustand der Waldbäume.

Werte Kolleginnen und Kollegen! Das Sächsische Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft verzeichnet für den Wald des Freistaates Sachsen in seinem aktuellen Waldzustandsbericht für das Jahr 2011 eine seit Jahren fortschreitend positive Entwicklung. Sachsens Wäldern geht es zunehmend besser, ihr Zustand ist als gut zu bewerten. Die Vorräte des wertvollen Rohstoffs Holz sind mit 319 Vorratsfestmetern pro Hektar heute so hoch wie noch nie seit Einführung der regelmäßigen Waldinventuren. Der Anteil gesunder, also nicht geschädigter Bäume ist mit 43 % seit dem Jahr 2008 auf einem hohen Niveau, 41 % gelten als schwach und 16 % als deutlich geschädigt. Dazu komme ich später.

Vor 20 Jahren wies fast jeder dritte Baum deutliche Schäden auf. Innerhalb der letzten 20 Jahre hat sich insbesondere der Vitalitätszustand des Brotbaums der deutschen Forstwirtschaft, der Fichte, verbessert. 1991 waren über 32 % Sachsens Fichten als deutlich geschädigt eingestuft worden. Heute sind es nur noch 16 %. Immissionsbedingtes Waldsterben ist heute kein Thema mehr.

Allerdings steht der Wald heute anderen Herausforderungen gegenüber. Erinnern wir uns zum Beispiel an das extreme Trockenjahr 2003, die Folgen des Orkantiefs „Kyrill“ im Jahr 2007 mit 1,8 Millionen Kubikmetern geworfenen Holzes oder an den Tornado im Mai 2010, der über 100 000 Kubikmeter Sturmholz in Sachsens Wäldern und auf einer sehr schmalen Schneise forderte.

Die Besonderheit des letzten Jahres waren der kalte und schneereiche Winter. Somit war der Boden Wasserspeicher im sehr trockenen und warmen Frühjahr aufgefüllt, was größere Trockenschäden an Bäumen weitgehend verhinderte. Der Sommer war sehr niederschlagsreich und kühl. Vom Jahreswechsel bis zum August herrschte insgesamt ein recht ausgeglichener Witterungsverlauf mit guten Wachstumsbedingungen für den Wald und ungünstigen für die Schädlinge wie den Borkenkäfer. Der Herbst hingegen stellte dann mit dem trockensten November seit Beginn der Wetteraufzeichnung in ganz Deutschland einen besorgniserregenden Rekord auf.

Werte Kolleginnen und Kollegen! Das Häufen von klimatischen Extremen als Ausdruck eines möglichen Klimawandels und Massenvermehrung forstlicher Schädlinge verlangen vom Wald ein hohes Maß an Anpassungsfähigkeit und Anpassungsfähigkeit. Vor allem nicht standortgerechte Baumarten sowie alte, weniger reaktionsfreudige Waldbäume leiden unter den Folgen extremer klimatischer Veränderungen.

Aktiver Waldumbau zu standortgerechten Baumarten wird von vielen Forstbetrieben in Sachsen vorbildlich betrieben. Der Freistaat bereitet sich auf eine klimatisch ungewisse Zukunft vor, schafft sich ein gut sortiertes Warenlager in den Wäldern und streut somit ökologische wie ökonomische Risiken.

Von 1991 bis heute sind rund acht Millionen in Sachsen vom Aussterben bedrohte Weißtannen auf ungefähr 2 800 Hektar in der Fläche gepflanzt worden. Auch die Buche findet sich zunehmend in Sachsens Wäldern wieder. Im Vergleich zum Vorjahr hat sich der Belaubungszustand von Eiche und Buche etwas verschlechtert; das wird im Waldzustandsbericht auch angesprochen. Allerdings hat dies verschiedene Ursachen, die nicht unbedingt nur mit einem schlechteren Gesundheitszustand einhergehen. Vor allem bei der Buche ist hierfür die starke Fruchtbildung im letzten Jahr verantwortlich zu machen. Stark blühende Bäume produzieren weniger Blattmasse und weisen daher eine stärkere Kronenverlichtung in dieser Zeit auf. Mittlerer bis starker Fruchtbehang fand sich an 83 % aller Buchen des Freistaates. So sind über die Hälfte, nämlich 56 %, der Buchen – wie 2009 bei

ähnlich starker Fruchtbildung – als deutlich geschädigt eingestuft worden.

Eine andere Ursache hierfür hängt mit dem hohen Baumalter der Stichprobenbäume zusammen. Alte Bäume reagieren nicht so flexibel auf Schadensereignisse und kurzfristige Veränderungen – das ist, glaube ich, wie beim Menschen –

(Heiterkeit der Abg. Heike Werner, DIE LINKE)

und erholen sich langsamer von ihnen. Ihr Stichprobenanteil ist bei den Eichen und Buchen mit 42 und 46 % über 100-jähriger Bäume im Verhältnis zu den übrigen Baumarten mit 6 bis 23 % bereits besonders hoch. Das wird aber im Zuge des Waldumbaus mit der Einbringung junger vitaler Pflanzen zunehmend schwinden.

Regional, vor allem an der Eiche, kam es im letzten Jahr wieder zu stärkerem Befall von Baumschädlingen. Ihre zukünftige Entwicklung muss weiter beobachtet werden. Größere Besorgnis erregt hingegen der deutlich zunehmende Trend des Eschentriebsterbens. Durchschnittlich über die Hälfte aller beobachteten Eschen in Sachsen sind deutlich geschädigt und regional ganze Vorkommen gefährdet.

Werte Kolleginnen und Kollegen! Den vielfältigen zukünftigen Anforderungen, Herausforderungen und Bedrohungen vorbildlich zu begegnen und die richtigen Rahmenbedingungen für Wissenschaft und Praxis zu schaffen ist unser erklärter Auftrag, auch über das Internationale Jahr der Wälder 2011 hinaus. Wir sind auf einem guten Weg, was der Zustand unserer Wälder bestätigt.

Waldbauern, Sachsens Förster und Forstwissenschaftler halten den Wald in guten Händen. Dafür gebührt ihnen ein herzlicher Dank.

(Beifall bei der CDU, der FDP  
und der Staatsregierung)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Die Fraktion DIE LINKE hat keinen Redebedarf. Die Fraktion der SPD? – Auch kein Redebedarf. FDP-Fraktion? – Herr Abg. Günther, Sie haben das Wort.

**Tino Günther, FDP:** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Da der Waldzustandsbericht so gut geschrieben ist, sollte ihn jeder lesen; jeder kann ihn verstehen. Deshalb gebe ich meine Rede zu Protokoll und werbe um Ihre Zustimmung.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN? – Keine Wortmeldung. Die NPD-Fraktion? – Herr Abg. Delle, Sie haben das Wort.

**Alexander Delle, NPD:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Gesundheit unserer Wälder gilt heute als eines der Kriterien zur Beurteilung der Entwicklung unserer Umwelt. Die Überwachung des Waldzustandes im



Rahmen des forstlichen Umweltmonitorings ist daher eine wichtige Aufgabe der Landesforstverwaltungen, denn sie ermöglicht durch Stichproben und gezielte Untersuchungen Aussagen zur Entwicklung der Wälder.

Der vorgelegte Waldzustandsbericht ist im Ausschuss für Umwelt und Landwirtschaft – wir wissen das – zur Kenntnis genommen worden. Auf die in ihm dargelegten Fakten möchte ich jetzt nicht noch einmal eingehen, das hat Herr von Breitenbuch ausführlich, gut und richtig dargestellt. Das erspare ich uns jetzt angesichts der fortgeschrittenen Uhrzeit.

Ich möchte noch kurz ein anderes Thema ansprechen, und zwar möchte ich auf die Einrichtung eines Kalamitätsfonds aus Mitteln des Waldklimafonds eingehen. Er spielte auf der Agrarministerkonferenz am 28. Oktober 2011 in Suhl eine bedeutende Rolle und soll Probleme lindern, die den Waldbesitzern zunehmend auf den Nägeln brennen. Unabhängig davon, welche Ursachen hauptsächlich für die Erscheinungen im Zusammenhang mit dem vielbeschworenen Klimawandel verantwortlich sind – Berichte über außergewöhnliche Wettererscheinungen häufen sich.

Um die katastrophalen Folgen für die Wälder und die Waldbesitzer zu bewältigen, ist dringend eine langfristige finanzielle Vorsorge vonnöten. Es ist nicht hinnehmbar, dass die Waldbesitzer die damit einhergehenden Folgen alleine schultern müssen. Hier besteht eine gesamtgesellschaftliche Verantwortung, egal, ob es warme oder trockene Jahre sind, die den Verlauf und die Häufigkeit von Schädlingsbefall und Trockenschäden begünstigen, oder ob großflächige Vernässungen auftreten. Gefordert ist eine unbürokratische Gesetzgebung, die im Kalamitätsfall den Waldbesitzern zur Seite steht. Die Aufgabe eines derartigen Fonds müsste auch die Unterstützung einer weitergehenden Forschung sein.

Mir ist bislang nicht bekannt, wieweit es den Agrarpolitikern der Bundesländer gelungen ist, sich in der Frage der Einrichtung eines solchen Fonds auf Bundesebene Gehör zu verschaffen. Zeit zum Handeln ist es jedenfalls. Zu-

künftige Waldzustandsberichte dürfen nicht Zeugnis über ein mögliches Versagen davon ablegen. Das sind wir kommenden Generationen schuldig.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der NPD)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Herr Lichdi, Sie haben mich wohl vorhin nicht mitbekommen, als ich Sie gefragt habe? – Gut, dann haben Sie jetzt die Gelegenheit. Da war ich doch wohl etwas zu schnell. Sie haben das Wort.

**Johannes Lichdi, GRÜNE:** Sehr geehrter Herr Präsident! Ich bedanke mich für Ihr Entgegenkommen und möchte meine Rede zu Protokoll geben.

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Damit haben die Fraktionen Stellung genommen. Ich frage noch die Staatsregierung, ob das Wort gewünscht wird. – Herr Staatsminister Kupfer? Sie haben jetzt dazu Gelegenheit.

**Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft:** Vielen Dank! Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der sächsische Wald ist gesünder geworden. Herr von Breitenbuch hat das eindrucksvoll geschildert. Sie können das im Waldzustandsbericht und in meiner Rede, die ich jetzt zu Protokoll gebe, nachlesen.

(Beifall bei der FDP)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Vielen Dank! Meine Damen und Herren! Wünscht die Berichterstatteerin des Ausschusses, Frau Kagelmann, das Wort? – Das kann ich nicht feststellen.

Wir stimmen nun über die Beschlussempfehlung des Ausschusses in der Drucksache 5/8220 ab. Wer seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Meine Damen und Herren! Der Beschlussempfehlung ist einstimmig zugestimmt worden, und der Tagesordnungspunkt ist damit beendet.

## Erklärungen zu Protokoll

**Tino Günther, FDP:** Die Zahlen des Waldzustandsberichtes können uns erfreulich stimmen: 43 % der Bäume haben keine erkennbaren Schadensmerkmale. 41 % sind schwach geschädigt. Nur 16 % des Waldes sind stark geschädigt. Es lässt sich eine Verbesserung des Kronenzustands der Bäume in den Wäldern feststellen. Der Waldzustandsbericht aus dem Jahr 2000 wies noch 19 % stark geschädigten Waldes aus. Gleichzeitig unterliegt der Wald einer stetigen Veränderung. Denn 2005 waren 15 % der Bäume stark geschädigt.

Sie sehen anhand dieser Zahlen, dass sich der Zustand des Waldes in den vergangenen Jahren verbessert hat. Klimatische Einflüsse, der Befall von Insekten und die Nutzung

der Wälder durch den Menschen haben vielfältige Einflüsse auf den Zustand der Bäume.

Der Freistaat ergreift deswegen seit 1992 umfangreiche Maßnahmen, um den Zustand seiner Wälder zu verbessern. Dazu gehören das Verbot des Kahlschlags und Stabilisierungsprogramme für den Wald – aber auch Bodenschutzkalkungen und die Durchmischung von Wäldern.

Mit Aufforstungsmaßnahmen strebt der Freistaat seit 1994 eine Erhöhung des Anteils der Wälder an der Gesamtfläche von 27 auf 30 % an. Im aktuellen Landesentwicklungsplan wiederholt die Regierung dieses Ziel. Es wird in den Vorgaben festgeschrieben und für die Landespla-

nung Anwendung finden. Dafür weisen die Regionalpläne Vorrang- und Vorbehaltsgebiete aus. Derzeit halten die Wälder 28,4 % an der Gesamtfläche Sachsens.

Dem Waldbrand als Ursache des Baumsterbens hat Sachsen bereits vor Jahren geeignete Instrumente entgegengestellt. Mit einem System von Waldbrandstufen kann der Brandschutz effektiv und gezielt wirken. Das Automatische Früherkennungssystem dient ebenso dem Brandschutz.

Sie sehen, Sachsen besitzt einen umfangreichen Katalog an Maßnahmen, um seine Wälder zu schützen. Wir befinden uns hier auf einem guten Weg und den werden wir auch weiterhin beschreiten. An dieser Stelle muss man ein Lob aussprechen – für die Anstrengungen der privaten Waldbesitzer und die Mitarbeiter von Sachsenforst, die in den letzten Jahren sehr gute Arbeit geleistet haben.

Für die Zukunft muss sich Sachsen für eine intensivere Inanspruchnahme der Wälder wappnen. Steigender Holzbedarf, mittelfristige Änderungen des Wasserhaushalts, aber auch eine stärkere Nutzung durch Freizeitaktivitäten sind hier die Herausforderungen.

Sachsen hat sich darauf vorbereitet. In der Bilanz für das Geschäftsjahr 2011 hat Staatsminister Kupfer wesentliche Maßnahmen genannt. Dazu zählen die Anpflanzung von acht Millionen Bäumen und der forcierte Waldumbau. Das ist eine beeindruckende Zahl!

Es muss aber bedacht werden, dass diese Maßnahmen an eine biologische Grenze stoßen. Diese findet sich zum Beispiel beim Saatgut. Sachsens Wälder produzieren nur eine bestimmte Menge davon. Darüber hinaus zielende Anstrengungen scheitern an der Sämerei. Denn das Saatgut muss der Region angepasst sein. Sie wissen: Baum ist nicht gleich Baum.

Sachsenforst unterstützt die Anstrengungen privater Waldbesitzer durch umfangreiche Beratungsmaßnahmen. Insgesamt führten die Mitarbeiter über 16 000 Gespräche, um Informationen und Methodenkenntnis zu vermitteln.

Auch für die Zukunft ergreift der Freistaat die Initiative, um den Wald zu vergrößern, gesund zu erhalten und zu stärken. Die FDP unterstützt diese Anstrengungen.

Der Waldzustandsbericht 2011 gibt Zeugnis, dass die sächsischen Anstrengungen zum Erfolg führen.

**Johannes Lichdi, GRÜNE:** Der jährliche Waldzustandsbericht steht auf der Tagesordnung, übergroßes Interesse am Thema ist nicht zu erkennen. Minister Kupfer meinte: „Von kleineren Beschwerlichkeiten abgesehen, erfreut sich unser Wald guter Gesundheit“.

Buiseness as usual scheint angesagt.

Doch ist dem wirklich so? Der Mitteldeutsche Rundfunk brachte Anfang Februar eine kurze Meldung: Der Wald in Thüringen sei bundesweit mit 34 % deutlichen Schäden am kränksten, der von Sachsen und Sachsen-Anhalt mit jeweils „nur“ 16 % deutlichen Schäden am gesündesten.

Abgesehen davon, dass diese Nachricht so nicht ganz stimmt – in Brandenburg liegt der Anteil deutlicher Schäden (Schadstufen 2 bis 4) bei 9 % –, lohnt es sich, die zugrundeliegenden Daten einmal etwas genauer unter die Lupe zu nehmen.

Kein Zweifel: Die schlimme Zeit des Waldsterbens, als allein im Erzgebirge mindestens 10 000 Hektar Fichtenforste den Luftschadstoffen zum Opfer fielen, ist vorbei. Die Schwefeldioxidkonzentrationen gingen ab Mitte der 1990er-Jahre rapide zurück und machen heute kaum noch größere Probleme. Vor allem die damaligen Hauptpatienten Fichte und Kiefer profitieren davon, dass heute deutlich weniger Schwefeldioxid und andere Schadstoffe aus der ungefilterten Braunkohleverbrennung Sachsens Luft verpesten. Da wirkt es sich natürlich in der Waldschadensstatistik besonders positiv aus, dass Sachsens Forste zu 35 % aus Fichten und 31 % aus Kiefern bestehen. Unter den knapp 6 800 Stichprobenbäumen der sächsischen Waldzustandserhebung waren rund 5 000 Fichten und Kiefern.

Sind sie also doch nicht so schlecht, die Koniferen-Monokulturen, deren Holz heute auch wieder gute Erlöse bringt? Mitnichten. Reinbestände von Nadelhölzern bergen erhebliche Risiken, zumal auf all den Standorten, wo die Natur für Fichten und Kiefern allenfalls eine Nebenrolle als Mischbaumarten vorgesehen hat. „Schädlinge“ aller Art finden hier beste Chancen zu Massenvermehrungen, wenn die Bedingungen für sie günstig sind. Und so hatten die Förster in den letzten beiden Jahren einfach nur riesiges Glück mit dem Wetter. Die verregneten Sommer machten den meisten Borkenkäfern, die doch schon in den Startlöchern saßen für eine große Kalamität, den Garaus. Dabei sah das im Frühjahr noch ganz anders aus. Die außergewöhnliche Hitze und Trockenheit brachte die kleinen Waldschädlinge bereits frühzeitig ins Schwärmen. Doch ihre Hoch-Zeit im Juli fiel dann regelrecht ins Wasser. Um Haaresbreite sind die Fichtenforsten somit an einer enorm prekären Schadsituation vorbeigeschrammt. So bleiben die Buchdrucker und Kupferstecher vorerst in Warteposition. Der nächste Jahrhundertssummer kommt bestimmt.

Es gibt also viele gute Gründe, am „ökologischen Waldumbau“ festzuhalten, den sich der Freistaat seit Langem auf die Fahnen geschrieben hat – aber offenbar immer weniger gern dafür zahlen möchte. Immer noch und immer mehr drängt der Umbau der Nadelholz-Monokulturen zu standortgerechten Wäldern, die – entsprechend der „Potenziell natürlichen Vegetation“ – zu einem großen Teil aus Laubhölzern bestehen sollen. Auf knapp der Hälfte der sächsischen Landesfläche würden von Natur aus Buchenmischwälder wachsen. Entsprechend wurden und werden vielerorts kleine Rotbuchen unter die Fichten gepflanzt, die später einmal die Herrschaft in den Beständen übernehmen sollen.

Das weltweite natürliche Verbreitungsgebiet der Buchenwälder – und vieler ihrer Bewohner – konzentriert sich auf Mitteleuropa. Damit kommt Deutschland und Sachsen

eine große Verantwortung zu. Dieser Verantwortung nachzukommen, fordert auch die sogenannten Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie der EU, die die Buchen-(Misch-)Wälder als „Lebensräume von gemeinschaftlichem Interesse“ listet.

Und hier wird es spannend, Herr Kupfer, und sieht der Waldzustandsbericht 2011 durchaus nicht gut aus.

Denn ausgerechnet den Buchen geht es entsetzlich schlecht. Ihnen, Herr Kupfer, müsste beim Lesen der Waldzustandsberichte das Grausen kommen. Trotz leichter Hoffnungsschimmer in den Jahren 2008 und 2010 zeigt die Fieberkurve nach oben – bis zum Rekordwert 2011: Mit 56 % „deutlichen Schäden“ (Schadstufen 2 bis 4) sind die Buchen so krank wie noch nie, seit es in Sachsen Waldschadenserhebungen gibt. In den 1990ern lag der Anteil deutlich geschädigter Buchen durchschnittlich bei rund 20 %, zwischen 2001 und 2010 dann schon bei 40 % im Mittel – wobei es 2004 und 2009 „Spitzenwerte“ von mehr als 50 % gab. Damit liegt Sachsen deutlich über dem Bundesdurchschnitt. Woran liegt das? Nach Meinung der Autoren des sächsischen Waldzustandsberichtes gibt es nur einen wesentlichen Grund für das Leiden der Buchen im Freistaat: ihre vielen schönen Bucheckern im Herbst 2011! Ohne Frage, so eine üppige Fruchtbildung zehrt an den Reserven eines Baumes. Seine Kraft reicht dann nicht mehr zur vollen Versorgung des übrigen Kronendaches bis in die Zweigspitzen. Auch 2009 war dies bereits zu beobachten. Manch einer spricht von „Angstfruktifikation“ der kranken Rotbuchen. Demnach stecken Bäume, die nicht wissen, wie lange sie noch mitmachen, all ihre verbliebene Kraft in die Weitergabe ihrer Erbinformationen. Einwandfrei bewiesen ist ein solcher Zusammenhang nicht. Und dennoch: Allein an den Bucheckern kann es wohl nicht liegen, wenn es den alten Buchen tendenziell immer schlechter geht.

Nicht viel besser steht es um die „potenziell natürlichen“ Hauptbaumarten der Gebiete Sachsens, wo es für die Buche zu trocken, teilweise auch zu nass ist: Trauben- und Stieleiche. 43 % weist hier der Waldzustandsbericht als „deutlich geschädigt“ aus, das sind sieben Prozentpunkte mehr als im Vorjahr, genauso viel wie 2009 und 10 % mehr als der Durchschnitt der letzten zehn Jahre. Die Ursachen der Eichenschäden sind sehr komplex und noch lange nicht wissenschaftlich ausreichend erklärt. Die zuständige Forstabteilung des SMUL gibt sich hier gar nicht erst der Versuchung hin, Gründe für den schlechten – und tendenziell schlechter werdenden – Zustand der Eichen zu benennen. In der Vergangenheit schob man die Verantwortung meist den Eichenwicklern, Schwammspinnern und Frostspannern zu, aber deren mitunter tatsächlich sehr hungrigen Raupen waren letztes Jahr kaum aktiv. Und auch die Eicheln können nicht schuld gewesen sein, denn im Unterschied zu den Buchen hatten die sächsischen Eichen 2011 wenig Früchte.

Unter den „sonstigen Laubbäumen“ erwähnt der Waldzustandsbericht des Freistaates noch die Gewöhnliche Esche. Da passiert gerade etwas ganz Dramatisches, noch

weitgehend unbemerkt von der Öffentlichkeit. Nachdem bereits während der letzten hundert Jahre mit den Ulmen einstmals typische Arten der sogenannten Edellaubholzwälder einer eingeschleppten Pilzkrankheit zum Opfer gefallen sind, droht dieses Schicksal nun auch dem bisher scheinbar unverwüstlichen „Weltenbaum“. Ein bis vor wenigen Jahren noch unbekannter Schlauchpilz verursacht eine als Eschentriebsterben bezeichnete Krankheit. Innerhalb kurzer Zeit gehen die meisten befallenen Eschen zugrunde – eine Sache von Monaten bei Jungpflanzen, von wenigen Jahren bei Altbäumen. Bei einer von Sachsenforst durchgeführten Untersuchung zeigte sich, dass von 82 Probeflächen nur drei nicht befallen waren, die Hälfte der Eschenbestände wies starke Schäden auf. Ein Ende der beängstigenden Entwicklung ist nicht abzusehen.

Luftschadstoffe, vor allem die Einträge von Stickstoffverbindungen, sind aus meiner Sicht die entscheidenden Ursachen dieses schleichenden Siechtums. Doch das Waldsterben ist nur eine der dramatischen Folgen der Überfrachtung unserer Landschaft mit Stickstoffverbindungen.

Die beiden größten Verschmutzer der Luft mit Stickstoffverbindungen sind dabei die Landwirtschaft und der Autoverkehr. Die Landwirtschaft ist mit ihren vor allem aus der Tierproduktion stammenden Ammoniakausgasungen aus Gülle und Stallmist für einen Teil der Stickstoff-Schadgase verantwortlich. Beim Straßenverkehr trägt vor allem der Schwerlastverkehr zu einer Stickoxidbelastung aus den Auspuffrohren bei.

Die Abgase des Fahrzeugverkehrs schädigen die Wälder, auch indem sie im Sommer – vor allem in den Gebirgslagen – hohe Ozonkonzentrationen entstehen lassen. Ozon ist farb- und geruchlos, sicher entzieht es sich deshalb auch der allgemeinen Aufmerksamkeit. Aber es wirkt als ganz starkes Oxydationsmittel, das sowohl in den Lungenbläschen der Menschen als auch in den Spaltöffnungen von Baumblättern chemische Reaktionen verursacht, die zu Gesundheitsschäden führen. Für uns Menschen ist als Zielwert festgelegt, dass der maximale 8-Stunden-Wert an nicht mehr als 25 Tagen pro Jahr  $120 \mu\text{g}/\text{m}^3$  überschreiten darf. Wenn eine Stunde lang  $180 \mu\text{g}/\text{m}^3$  erreicht werden, muss die Bevölkerung informiert werden, ab  $240 \mu\text{g}/\text{m}^3$  droht „Ozonalarm“.

Zum Glück kommt es selten so weit. Immerhin: „Im Berechnungszeitraum 2009 bis 2011 wurde der Zielwert zum Schutz der menschlichen Gesundheit in Sachsen an vier von 17 Messstellen überschritten. In allen Fällen handelt es sich um Stationen auf dem Erzgebirgskamm.“ ([http://www.umwelt.sachsen.de/Umwelt/luft/Fachbeitrag\\_Ozon\\_2011.pdf](http://www.umwelt.sachsen.de/Umwelt/luft/Fachbeitrag_Ozon_2011.pdf))

Für Pflanzen sah bis vor wenigen Jahren die 22. Bundesimmissionsschutzverordnung (BImSchV) einen vegetationsschädlichen Schwellenwert von  $65 \mu\text{g}/\text{m}^3$  im Tagesmittel vor (bzw.:  $200 \mu\text{g}/\text{m}^3$  Einstundenmittelwert). Dieser Wert ist für Wälder auch ganz gut wissenschaftlich abgesichert, zum Beispiel wurden in den 1990er Jahren

am Tharandter Bereich Forstwissenschaften der TU Dresden entsprechende Untersuchungen durchgeführt.

Diese  $65 \mu\text{g}/\text{m}^3$  Ozonkonzentration werden in den Berglagen mindestens so oft über- wie unterschritten. 2011 gab es in Zinnwald 218 Tage mit einem Tagesmittelwert  $> 65 \mu\text{g}/\text{m}^3$ , an 51 Tagen registrierten die Messgeräte an der Wetterwarte sogar über  $100 \mu\text{g}/\text{m}^3$  (<http://www.umwelt-sachsen.de/umwelt/infosysteme/luft-online/Recherche.aspx>). Diese hohen Belastungen geschehen nahezu über das gesamte Sommerhalbjahr, wenn nicht gerade sehr intensiver Landregen die Sonne mit ihrer UV-Strahlung tagelang aussperrt. Dann bleibt das Stickstoffdioxid der Autoabgase Stickstoffdioxid, erst bei der nächsten Aufheiterung spalten sich wieder Sauerstoffatome ab und bilden neues Ozon. Und so geht das nun schon seit vielen, vielen Jahren, ganz allmählich auch noch zunehmend.

Auf die Ozonproblematik geht der sächsische Waldschadensbericht sogar mit einem eigenen kleinen Kapitel ein. Die Autoren kommen dabei allerdings zu dem Schluss, dass die Ozonbelastung 2011 so schlimm nicht gewesen ist. An den Bäumen rund um die forstlichen Messstationen konnten jedenfalls keine Symptome von Ozonschäden beobachtet werden – was ja auch nicht weiter verwundert, weil dort vor allem Fichten wachsen, und diese sind vergleichsweise ozontolerant.

Davon abgesehen verwendet die sächsische Waldschadenserhebung übrigens einen „für die Vegetation kritischen Schwellenwert“ von  $90 \mu\text{g}/\text{m}^3$  (statt  $65 \mu\text{g}/\text{m}^3$ , wie in der früheren 22. BImSchV). Wo und wie sich diese  $90 \mu\text{g}/\text{m}^3$  (<http://www.umwelt.sachsen.de/umwelt/infosysteme/luftonline/Recherche.aspx>) herleiten, auf welche Einwirkungsdauer sie sich beziehen, wird nicht erwähnt. Immerhin wurde auch dieser Wert im sonnenscheinreichen Frühling 2011 mehrfach überschritten (zum Beispiel Klingenthal:  $110 \mu\text{g}/\text{m}^3$ ).

Dass das Ozon auch etwas mit den kaputten Buchen zu tun haben könnte, darauf kommen die Verfasser des sächsischen Waldzustandsberichtes nicht. Wahrscheinlich sollen sie auch nicht darauf kommen. Schuld an den schütterten Kronen sind ja allein die Bucheckern.

Natürlich würde es Sinn machen, den Waldzustandsbericht immer über einen größeren Zeitraum von zwei Jahren zusammenzufassen. Was aber noch viel mehr Sinn machen würde, wäre, das jährliche Vorstellungsritual zu durchbrechen und endlich deutlich die Verursacher der Waldschäden zu benennen und eine abgestimmte Verkehrs- und Landwirtschaftspolitik zu beginnen. Aber so etwas bleibt in dieser auto- und massentierhaltungsorientierten CDU/FDP-Koalition in Sachsen vorerst wohl nur Wunschdenken.

**Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft:** Es ist ein wenig schade, dass gute Botschaften zum Ende dieses langen Tages wahrscheinlich nicht mehr so gewürdigt werden können, wie sie es verdient hätten.

Dennoch möchte ich sie Ihnen nicht vorenthalten: Unserem sächsischen Wald geht es gut. Selbstverständlich gibt es nichts Gutes, was nicht noch besser werden kann. Der Kronenzustand der Waldbäume in Sachsen hat sich gegenüber 2010 im Wesentlichen nicht verändert. 43 % der untersuchten Bäume sind gesund, 41 % schwach geschädigt. Lediglich 16 % mussten als deutlich geschädigt eingestuft werden.

Darüber bin ich sehr froh – für unseren Wald, aber auch, weil die Zahlen zeigen, dass sich unsere Arbeit für den sächsischen Wald auszahlt. Dafür danke ich in erster Linie unseren Förstern, die den Hauptanteil dazu beitrugen.

Und auch das Wetter spielte mit – jedenfalls im Sommer des letzten Jahres. Das reichliche Wasserangebot kam dem Wachstum zugute und machte darüber hinaus dem Borkenkäfer frühzeitig den Garaus.

Da die Waldzustandserhebung aus methodischen Gründen bereits im August abgeschlossen wird, konnten allerdings die Auswirkungen des sehr trockenen Novembers in diesem Bericht nicht berücksichtigt werden. Ich werde über diese Auswirkungen im nächsten Jahr berichten.

Was der Niederschlag im Sommer Gutes bewirkte, war im Winter davor genau das Gegenteil. Schneebruch führte zu Waldschäden vor allem im Vogtland und im mittleren Erzgebirge. Allein im Staatswald betrug die Schneebruchmenge 250 000 Kubikmeter. Das entspricht einem Viertel der jährlichen Einschlagsmenge im Staatswald.

Wie bereits in den vorangegangenen Jahren, unterscheiden sich Laub- und Nadelbäume deutlich hinsichtlich ihres Gesundheitszustandes. Bei Fichten und Kiefern hat sich der Zustand im Vergleich zum Vorjahr wenig verändert. Die Anteile deutlich geschädigter Bäume liegen bei 16 bzw. 7 %.

Mehr Sorgen bereiten mir Eiche und Buche. Die Belaubungsintensität der Eichen schwankt schon von Natur aus sehr zwischen verschiedenen Standorten. Dennoch ist der aktuelle Anteil von 43 % deutlich geschädigter Bäume erheblich höher als im Vorjahr mit 36 %. Das lag in erster Linie an Spätfrostschäden und Insektenfraß. Vor allem die Schmetterlingsraupen von Eichenwickler und Frostspanner setzten unseren Eichen lokal differenziert stark zu.

Auch die Buche übertraf mit 56 % deutlich geschädigter Bäume den bisherigen Höchstwert von 2009. Damals waren es 53 %. Wie schon 2009 korreliert der geringe Belaubungszustand mit einer ausgeprägten Fruktifikation. 83 % aller älteren Buchen hatten 2011 einen mittleren bis starken Fruchtbehang. Dies führte unter anderem zu einer geringeren Zahl von Blättern, denn Bucheckern sind sehr schwer und nährstoffreich. Um sie auszubilden, müssen die Bäume viele Stoffe mobilisieren, was sie sehr schwächt und damit auch das Blattwachstum verringert. Der Vorteil ist, dass wir 2011 im Staatswald eine üppige Saatguternte von 50 Tonnen hatten und so den Waldumbau konsequent weiterführen können.

Auch wenn es sich bei den derzeitigen Problemen unserer Eichen und Buchen in erster Linie um natürliche – und

damit weniger von uns beeinflussbare – Einflussfaktoren handelt, so tun wir doch, was möglich ist, um deren Vitalität zu verbessern. Dazu tragen in erster Linie regelmäßige Durchforstungen bei. Zudem findet ein intensives Monitoring statt.

Daran wollen wir weiter festhalten, für alle Waldbaumarten. Ihre Zustimmung vorausgesetzt, soll der Forst deshalb auch im nächsten Doppelhaushalt eine wichtige Rolle spielen.

Wesentliche Kernziele unserer Forstpolitik sind:

– Die Fortführung des Waldumbaus. Pro Jahr sollen es mindestens 1 300 Hektar sein. Denn nur mit einem konsequenten Waldumbau schaffen wir die Voraussetzungen für stabile Waldbestände, die an sich verändernde klimatische Bedingungen angepasst sind.

– Fortgesetzt werden sollen auch Durchforstungen und Waldpflegemaßnahmen für eine bessere Vitalität unserer Wälder.

– Ein wichtiger Baustein wird weiterhin die Bodenschutzkalkung sein, vor allem in den Mittelgebirgen und im Vorland. Sachsenforst koordiniert die Kalkung bereits seit vielen Jahren in allen Waldeigentumsarten. Denn trotz guter Trends haben unsere Waldböden flächendeckend immer noch zu niedrige pH-Werte und damit erschwerte Bedingungen für die Aufnahme von Wasser und Nährstoffen. Bis sich pH-Werte auch in den mittleren Bodenschichten, vor allem durch die Wirkungen des Waldum-

baus, verändern, sind leider viel Geduld, aber auch weitere finanzielle Unterstützung gefragt.

– Gerade bei Bodenanalysen können wir auch auf die Unterstützung unseres forstlichen Versuchswesens im Kompetenzzentrum „Wald und Forstwirtschaft“ des Sachsenforstes zählen. Die dort arbeitenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter liefern wichtige Informationen sowohl für die eigenen Flächen als auch für Privateigentümer und kommunale Waldbesitzer.

– Selbstverständlich werden wir unsere Beratung der privaten und Körperschaftlichen Waldbesitzer auch zu anderen Fragen wie der Waldbewirtschaftung, der Förderung oder dem Naturschutz im Wald fortführen.

– Gleiches gilt für unsere Maßnahmen zur Waldpädagogik sowie der forstlichen Öffentlichkeitsarbeit. Auch hier wollen wir nicht nachlassen, die Bevölkerung für unseren Wald und seine Bedürfnisse zu sensibilisieren.

Ich würde mich freuen, wenn Sie diese Ziele weiterhin mit einem positiven Votum in den kommenden Haushaltsverhandlungen unterstützen. Unser Wald steht vor großen Herausforderungen: klimatische Veränderungen, höhere Ansprüche der Gesellschaft an den Wald, die eingeleitete Energiewende und eine weiter steigende Holznachfrage. Diese können nur gemeinsam mit Ihrer Hilfe bewältigt werden. Bitte stehen Sie unseren Wäldern weiterhin zur Seite. Unsere Kinder, unsere Enkel werden es Ihnen danken.

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Ich rufe auf

## Tagesordnungspunkt 14

### Beschlussempfehlungen und Berichte der Ausschüsse

#### – Sammeldrucksache –

#### Drucksache 5/8392

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Das kann ich nicht feststellen. Will jemand Einzelabstimmung? – Auch das kann ich nicht feststellen. Damit soll Sammelannahme erfolgen, meine Damen und Herren. Hierzu verweise ich auf § 102 Abs. 7 der Geschäftsordnung, und ich stelle hiermit die Zustimmung des Plenums entsprechend dem Abstimmungsverhalten im Ausschuss fest, es sei denn, es

wird hier ein anderes Abstimmungsverfahren angekündigt. – Das kann ich nicht feststellen.

Meine Damen und Herren! Dieser Tagesordnungspunkt ist beendet.

Ich rufe auf

**Tagesordnungspunkt 15**  
**Beschlussempfehlungen und Berichte zu Petitionen**  
**– Sammeldrucksache –**  
**Drucksache 5/8393**

Zunächst frage ich, meine Damen und Herren, ob einer der Berichterstatter zur mündlichen Ergänzung der Berichte das Wort wünscht. – Das kann ich nicht feststellen.

Meine Damen und Herren! Zu verschiedenen Beschlussempfehlungen haben die Fraktionen DIE LINKE, SPD, GRÜNE und NPD ihre abweichende Meinung bekundet. Die Zusammenstellung dieser Beschlussempfehlungen liegt Ihnen zu der genannten Drucksache ebenfalls schriftlich vor.

Gemäß § 102 Abs. 7 der Geschäftsordnung stelle ich hiermit zu den Beschlussempfehlungen die Zustimmung des Plenums entsprechend dem Abstimmungsverhalten im Ausschuss fest, es sei denn, ein anderes Stimmverhalten wird angekündigt. – Das kann ich nicht feststellen.

Meine Damen und Herren! Auch dieser Tagesordnungspunkt ist beendet.

Meine Damen und Herren! Die Tagesordnung der 51. Sitzung des 5. Sächsischen Landtages ist abgearbeitet. Das Präsidium hat den Termin für die 52. Sitzung auf morgen, Donnerstag, den 8. März 2012, 10:00 Uhr, festgelegt. Die Einladung und die Tagesordnung liegen Ihnen hierzu vor.

Die 51. Sitzung des 5. Sächsischen Landtages ist damit geschlossen. Ich wünsche Ihnen einen guten Abend. Bis morgen früh!

(Schluss der Sitzung: 20:37 Uhr)

---

**HERAUSGEBER:**

Sächsischer Landtag  
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1  
01067 Dresden

[www.landtag.sachsen.de](http://www.landtag.sachsen.de)

**HERSTELLUNG:**

Sächsischer Landtag  
Parlamentsdruckerei  
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1  
01067 Dresden  
Tel.: 0351-4935269  
Fax: 0351-4935481

**VERTRIEB:**

Sächsischer Landtag  
Informationsdienst  
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1  
01067 Dresden  
Tel.: 0351-4935341  
Fax: 0351-4935488